THE UNIVERSITY OF JORDAN LIBRARY
ACC. NO. 63531
CLASS
DATE 19 DEC 1986

63531

Montag, 2. Juni 1986 - D ***

Axel Springer-Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 125 - 23.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 560,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Pts, Kanarische Inseln 185 Pts, Türkei 750 TL

Heute in der WELT



Der Besuch von Nixon in Polen

Romuald Spasowski ist der ranghöchste polnische Politiker, der je in den Westen überwechselte. Die WELT veröffentlicht exclusiv für den deutschsprachigen Raum seine Memoiren. Heute berichtet der frühere stellvertretende Außenminister und Botschafter über den Besuch von Richard Nixon, den ersten Besuch eines amerikanischen Präsidenten in Polen. Seite 8

Kohl und Rau im Wahlkampf

Am 15. Juni wählt Niedersachsen sein Landesparlament. Am Wochenende griffen die Bonner Spitzenpolitiker von CDU und SPD in die Endphase des Wahlkampfes ein. Peter Philipps beobachtete Johannes Rau bei seinem Auftritt in Oldenburg, Günther Bading begleitete Bundeskanzler Helmut Kohl ins ostfriesische Leer. Seite 7

POLITIK

Jusos: Zum neuen Vorsitzenden der Jungsozialisten wurde gestern auf dem Bundeskongreß in Hagen der 29jährige Politik-Student Michael Guggemos gewählt. Der baden-württembergische Juso-Chef wurde von den süddeutschen Landesverbänden und der Stamokap-Fraktion unterstützt. Er löst den aus Altersgründen ausscheidenden Ulf Skirke ab.

Lampedusa: Italien hat die Kontrolle der bisher von den USA verwalteten Radarstation auf der Insel Lampedusa im Mittelmeer übernommen. Wie es hieß, werden die dort eingesetzten US-Soldaten allerdings nicht abgezogen. Die Radarstation war wiederholt von Libyen als Ziel für Racheakte bezeichnet worden.

Sri Lanka: Bei einer Bombenexplosion in einem vollbesetzten Schnellzug sind zwölf Menschen ums Leben gekommen, rund 50 wurden verletzt. Die Polizei machte für den Anschlag extremistische Tamilen verantwortlich, die „Chaos und Anarchie" im Lande verbreiten wollten.

Philippinen: Rund 50 000 Anhänger des gestürzten Präsidenten Marcos haben gestern in der philippinischen Hauptstadt für die Rückkehr des Politikers demonstriert. In Manila war der Schlußpunkt eines Protestmarsches über 450 Kilometer, der in der Heimatprovinz Marcos' am 17. Mai begonnen hatte. Nach Polizeiangaben verlief die Veranstaltung ohne größere Zwischenfälle.

WIRTSCHAFT

Arbeitslose: Die Datenerfassung der Bundesanstalt sollte zu einer „umfassenden" Arbeitslosigkeits-Statistik ausgebaut werden, um das Erwerbslosenproblem mit besserer Faktenkenntnis wirksamer bekämpfen zu können, verlangt eine Studie des RWI. (S. 11)

Niederlande: Das regierungsamtliche Haager „zentrale Planbüro" ist jetzt den „mageren Wachstumsdaten" der OECD entgegengetreten. Die niederländische Wirtschaft habe insgesamt gute bis sehr gute Wachstumschancen, hieß es. (S. 12)

KULTUR

Literatur: Alain Robbe-Grillet befindet sich auf Lesereise in Deutschland. Dabei stellt der französische Schriftsteller sein soeben in deutscher Übersetzung erschienenes Buch „Der wiederkehrende Spiegel" vor. (S. 19)

„Oliver": In München gab es die deutsche Erstaufführung des Musicals, dem Dickens' Roman „Oliver Twist" zugrunde liegt. Die Inszenierung von August Everding im Gärtnerplatz-Theater hat Drive, Humor und Wärme. (S. 19)

SPORT

Tennis: Bei den internationalen französischen Meisterschaften in Paris bezwang der deutsche Wimbledonsieger Boris Becker den Amerikaner Eliot Teltscher mit 6:3, 6:3, 5:7, 6:4. Becker steht damit in der vierten Runde. (S. 17)

Motorsport: Bei den „24 Stunden von Le Mans" verunglückte der Österreicher Jo Gartner tödlich. Nach einem Unfall bei der Hessen-Rallye verstarb der Schweizer Michel Wyder, Beifahrer von Formel-1-Pilot Marc Surer. (S. 17)

AUS ALLER WELT

Verfolgungsjagd: Obwohl die Entführer eines Bankier-Ehepaares in Rotterdam 1,5 Millionen Gulden Lösegeld kassiert hatten, gaben sie nur den Mann frei und flüchteten mit dessen Ehefrau. Nach einer wilden Verfolgungsjagd im Auto durch die Stadt konnten sie auch noch einen Polizeihubschrauber mit einem Trick abschütteln. (S. 20)

Mode: Yves Saint Laurent (Foto) ist der erste Couturier, der mit einer Ausstellung im Louvre geehrt wurde. Insgesamt sind 300 Modelle zu sehen. Das Bild mit dem fast verhüllten Gesicht des Modemachers diente als Motiv für die Veranstaltungsplakate. (S. 20)





Verletzt: Die deutsche Mannschaft wird im ersten Spiel am Mittwoch wahrscheinlich auf Kapitän Rummenigge verzichten müssen. Der Stürmer ist nach zwei Muskelfaserrissen noch nicht wieder voll belastbar. (S. 16)

Aufregung: Eklat um deutsches Team. Franz Beckenbauer beleidigte einen Journalisten. Es geht um einen Artikel über „Sex im deutschen Quartier". Ulrich Dost beschreibt die Entwicklungen der letzten Tage. (S. 16)

Eröffnung: Begeisterung, aber auch Pfiffe gegen Mexikos Staatspräsidenten de la Madrid, 20 000 Polizisten und Volkstänze. Ulfert Schröder kommentiert die „Eröffnungsfeier der schmerzhaften Widersprüche". (S. 15)

WM heute: Das ZDF zeigt alle drei Spiele, UdSSR – Ungarn (20 Uhr) und Polen – Marokko (24 Uhr) live sowie Argentinien – Südkorea um 21.45 Uhr als Aufzeichnung. Zur Eröffnung spielten Italien – Bulgarien 1:1. (S. 16)

Ariane-Fehlschlag verzögert auch deutsche Satellitenpläne

Vorerst keine neuen Starts / Bundespost: Eine Alternative haben wir nicht

Kü./fac. Bonn

Der gescheiterte Start einer Ariane-Rakete am frühen Samstag morgen wird das Satelliten-Programm der europäischen Weltraumorganisation Esa um mindestens einen Monat verzögern. Allein in diesem Jahr sollten acht weitere Satelliten vom Raumfahrtbahnhof in Kourou (Französisch Guayana) aus in eine Erdumlaufbahn gebracht werden, darunter der direktstrahlende Rundfunk- und Fernsehsatellit TV Sat, um dessen Kanäle in der Bundesrepublik Deutschland ein heftiger politischer Streit entbrannt ist.

Viereinhalb Minuten nach dem Start hatte ein Defekt in der dritten Triebwerksstufe die Rakete des Typs Ariane-2 vom vorgesehenen Kurs abgebracht, so daß sie wenige Minuten später per Funkbefehl von der Bodenkontrolle gesprengt werden mußte. An Bord befand sich ein Satellit der Telekommunikations-Gesellschaft Intelsat, der für die Übermittlung von Telefongesprächen und Fernsehprogrammen vorgesehen war. Eine unabhängige Kommission soll jetzt die Ursache des Fehlschlags untersuchen, kündigte der Präsident der für den Start verantwortlichen Gesellschaft „Arianespace", Frederic d'Allest, am Samstag an. Solange nicht geklärt sei, warum die dritte Stufe der Rakete versagt habe, werde es keinen weiteren Start geben, erklärte d'Allest. Von insgesamt 18 Starts seit 1979 sind somit vier gescheitert, wobei in drei Fällen die Fehlerquelle in der dritten Stufe lag.

Seite 3: Geplatzte Träume

Trotz dieses Rückschlages haben sich Vertreter von Arianespace optimistisch über den weiteren Fortgang der Ariane-Missionen gezeigt. Generaldirektor Michel Bigot äußerte die Hoffnung, daß man die Verzögerung des Satellitenprogramms wieder einholen werde. Als Grund für diese Einschätzung nannte er die Tatsache, daß in Kourou demnächst eine zweite Startrampe zur Verfügung stehen werde. Während bislang nur alle zwei Monate ein Start möglich war, könne auf der zweiten Rampe eine Rakete pro Monat gestartet werden. Bigot betonte, daß die Ariane mit ihren 14 erfolgreichen Missionen der risikoärmste Satellitenträger der westlichen Welt bleibe.

Aus Sicht der Bundesrepublik ist die Verzögerung des Satellitenprogramms vor allem ärgerlich, weil sich dadurch auch der für September vorgesehene Start des Rundfunksatelliten „TV-SAT 1" verschiebt. Über ihn sollten von Anfang 1987 an private Fernsehprogramme in die ganze Bundesrepublik ausgesendet werden.

Im Bundespostministerium in Bonn wartete man gestern auf eine detaillierte Auskunft von „Arianespace" über die vermutlichen Verzögerungen für Satellitenstarts. Es wurde die Hoffnung geäußert, daß durch den jüngsten Fehlschlag der Start von „TV-SAT" lediglich verzögert und nicht grundsätzlich in Frage gestellt wird. Für das TV SAT-System gibt es nach diesen Informationen „absolut keine Ausweichmöglichkeit". Da die „Warteschlange für Satelliten generell enorm lang ist", hätte es auch keinen Sinn, „sich anderswo anzustellen".

DER KOMMENTAR

Ein Rückschlag

LUDWIG KÜRTEN

Trauer muß Ariane tragen. Zwar verbreiteten die Experten von „Arianespace" schon kurz nach dem Fehlstart wieder Optimismus, aber es steht außer Zweifel, daß die europäische Raumfahrt einen schweren Rückschlag erlitten hat. Er trifft die Europäer umso härter, als er just in eine Aufschwungphase des Satellitentransports trifft.

Ihre bisherigen Erfolge verdankt die europäische Raumfahrt nicht zuletzt der zielstrebigen und konsequenten Entwicklung eines leistungsfähigen Transportsystems für Satelliten. Ariane war in den letzten Jahren zu einem Markenzeichen für europäische Technik geworden. Aus den Katastrophen der amerikanischen Raumfahrt, von der Challenger-Explosion bis zum Verlust der Titan- und Delta-Raketen, hat sie weitere Schubkraft bezogen. Europa schien plötzlich die einzige zuverlässige Alternative für Transporte in den Raum zu bieten. Prall gefüllt sind deshalb die Auftragsbücher von Arianespace bis ins Jahr 1988. Gesellschaften aus der ganzen Welt reißen sich um Starttermine. Vor wenigen Wochen war es sogar gelungen, auch auf dem japanischen Satelliten-Markt – einem besonders schwierigen Pflaster – Fuß zu fassen.

Beruht dieser zweite Fehlschlag innerhalb eines Jahres auf einem ähnlichen Konstruktionsfehler wie beim amerikanischen Shuttle? Sollte dies der Fall sein, dürften sich Transporte auf längere Zeit verzögern. Leider gibt es Hinweise darauf, denn bei drei von vier Fehlschlägen war die dritte Raketenstufe verantwortlich. Schon länger wird vermutet, daß die Einspritzpumpen des Raketenmotors dafür verantwortlich sein könnten.

Absolut sichere Technologien gibt es nicht, weder beim Toaster noch bei Raketen. Wenn der Mensch in neue Räume greift, bewegt er sich stets zwischen Versuch und Irrtum. Er begibt sich auf die Jagd nach dem Optimum. Daß sich dieser Aufbruch lohnt, belegen die erstaunlichen Fortschritte und Nutzanwendungen neuer Technologien im Orbit. Ariane wird wieder starten.

USA sehen Gipfel nicht gefährdet

Washington hält seine SALT-Position für überzeugend / Moskaus Ziel: Stopp von SDI

FRITZ WIRTH, Washington

In Washington hat man begonnen, die Folgen der SALT-Entscheidung Präsident Reagans bei den Alliierten und den Sowjets abzuschätzen. Das Ergebnis scheint trotz heftiger Kontroversen auf der NATO-Außenminister-Tagung in Halifax allerdings nicht allzu negativ auszufallen.

In der Reagan-Administration rechnet man trotz neuer Drohungen der UdSSR nicht damit, daß durch die SALT-Entscheidung das geplante Gipfeltreffen zwischen Gorbatschow und Reagan in Gefahr gebracht worden sei, sondern daß es voraussichtlich im Dezember zu dieser Begegnung kommen wird. Die Gründe für diesen amerikanischen Optimismus: Die Sowjets haben diese Drohung in den vergangenen Wochen bereits zu häufig ausgesprochen, um damit noch Schockwirkungen erzielen zu können. So hatte Moskau nach dem US-Luftangriff gegen Libyen derartig gedroht, außerdem hatte Gorbatschow bei seinem Besuch in Ost-Berlin seine Gipfel-Teilnahme von konkreten Abrüstungsergebnissen abhängig gemacht.

In der US-Regierung glaubt man jedoch, daß die Sowjets unter Gorbatschow sich nicht in eine ähnliche Boykott-Situation hineinmanövrieren lassen, wie es bei den INF-Verhandlungen der Fall war. Diesmal gibt es für die UdSSR über den SALT-2-Vertrag hinaus wesentlich wichtigere Rüstungskontrollprobleme – nämlich ihren Versuch, die „Strategische Verteidigungsinitiative" (SDI) Präsident Reagans zu stoppen. Dazu braucht der Kreml die gegenwärtigen Abrüstungsgespräche in Genf und dazu brauchen die Sowjets den direkten Gipfeldialog mit den Amerikanern. Nicht zuletzt deshalb, weil der erste Genfer Gipfel in dieser Hinsicht für die Sowjets enttäuschend verlief.

Die Tatsache, daß die Sowjets zwei Tage nach Reagans SALT-2-Erklärung einen Vorschlag machten, strategische Nuklearwaffen zu reduzieren, wenn die USA sich bereit erklärten, nicht den ABM-Vertrag des Jahres 1972 fallenzulassen, scheint die Richtigkeit der amerikanischen Kalkulation zu untermauern. Reagan hatte am Dienstag angekündigt, die durch den SALT-2-Vertrag festgelegten Grenzen der strategischen Raketenrüstung spätestens zum Jahresende zu überschreiten, wenn die Sowjets bis dahin ihre Verletzungen dieses Abkommens nicht eingestellt hätten oder zu konkreten Reduzierungen ihrer Raketenarsenale am Verhandlungstisch in Genf bereit sind.

Kritiker werfen Reagan vor, mit einer derartigen Entscheidung den Rüstungswettlauf zwischen den beiden Großmächten wieder anzuheizen. Sie halten die SALT-Erklärung Reagans zum gegenwärtigen Zeitpunkt außerdem für einen schweren taktischen Fehler, weil sie der durch Tschernobyl irritierten und gedemütigten sowjetischen Regierung die Chance gebe, sich aus der defensiven Rolle gegenüber der Weltkritik zu lösen und eine neue Propaganda-Initiative gegen Washington zu starten.

Rappe mahnt Gewerkschaften

DW. Bonn

Der Vorsitzende der Gewerkschaft Chemie-Papier-Keramik, Hermann Rappe, hat seinen Gewerkschaftskollegen geraten, in der politischen Auseinandersetzung den Grundsatz der Einheitsgewerkschaft zu beachten. In einem WELT-Interview wandte sich Rappe gegen direkte Wahlhilfe für eine Partei: „Das gibt es nicht, hat es nicht gegeben, und das darf es auch nicht geben". Rappe meinte jedoch, daß er sich eine „Regierung mit mehr Freunden als jetzt" wünsche.

Seite 4: Wortlaut des Interviews

Schlag gegen „Solidarität"

DW. Warschau

Die polnischen Sicherheitsbehörden haben Zbigniew Bujak, das letzte Gründungsmitglied der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" im Koordinierungs-Ausschuß, verhaftet. Damit wurde einen Monat vor dem Parteitag der polnischen Arbeiterpartei die Untergrund-Organisation der „Solidarität" nach Meinung von Beobachtern entscheidend geschwächt. Arbeiterführer Lech Walesa nannte Bujak einen der „besten polnischen Patrioten".

Seiten 2 und 10: Weitere Berichte

Hamburger SPD für „Ausstieg"

DW. Bonn

Der „schnellstmögliche" Ausstieg aus der Kernenergie, die Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit und das kommunale Wahlrecht für Ausländer gehören zu den politischen Forderungen, mit denen die Hamburger SPD in den Wahlkampf zur Bürgerschaftswahl am 9. November geht. Auf einem außerordentlichen Landesparteitag der Sozialdemokraten wurde am Freitag und Samstag das Wahlprogramm verabschiedet.

Seite 4: Klose bekommt Recht

Bischöfe warnen Jaruzelski

DW. Warschau

Die polnischen Bischöfe haben der Regierung Jaruzelski vorgeworfen, Druck auf das Lehrpersonal an Schulen und Universitäten auszuüben, um damit die atheistische Erziehung zu erzwingen. In einem Hirtenbrief prangerten die Bischöfe auch die „Säuberungskampagne" unter den Lehrern an polnischen Schulen und Universitäten an. Eine Krise an den Schulen, so die Bischöfe, sei schwerwiegender als die Wirtschaftskrise in Polen.

Wird das Kraftwerk Hamm stillgelegt?

Kontroverse um Informationen nach Störfall / Betreiber: Wir haben nichts vertuscht

HEINZ HECK, Bonn

Der Betreiber des Hochtemperaturreaktors (THTR 300) in Hamm-Uentrop hat gestern alle Vorwürfe der nordrhein-westfälischen Landesregierung über einen angeblich verschwiegenen Störfall am 4. Mai „als falsch und unbegründet zurückgewiesen". Wirtschaftsminister Jochimsen (SPD) hielt seine Vorwürfe, es sei nicht korrekt berichtet worden, dagegen aufrecht und schloß eine Rücknahme der Betriebsgenehmigung nicht aus.

Jochimsen erklärte, gerade angesichts einer in Atomfragen verängstigten Bevölkerung sei es überhaupt nicht zu verstehen, daß der Versuch gemacht worden sei, „etwas zu vertuschen". Arbeitsminister Heinemann nannte es „ausgemachte Sauerei", wenn von Seiten des Betreibers versucht werde, die Dinge unter den Teppich zu kehren. Noch vor wenigen Tagen hatte NRW-Regierungschef Rau die Hochtemperatur-Technik als die „gegenwärtig sicherste" Kerntechnologie bewertet.

Der Vorstandsvorsitzende der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen (VEW), Knizia, zugleich Geschäftsführer der Hochtemperatur-Kernkraftwerk GmbH (HKG), erklärte gestern: „Unsere Mitarbeiter haben das NRW-Wirtschaftsministerium als atomrechtliche Aufsichtsbehörde über den Vorgang vom 4. Mai 1986 rechtzeitig in vollem Umfang informiert, obwohl keine Meldepflicht bestand. Wir fordern Minister Jochimsen auf, seine voreilige und haltlose Verurteilung und insbesondere den Vorwurf, hier sei etwas vertuscht worden, sofort zurückzunehmen."

Demgegenüber hielt Jochimsens Sprecher Schulte gegenüber der WELT an der These fest, daß jede nicht geplante Abgabe von Radioaktivität, ganz gleich welchen Umfangs, meldepflichtig sei. Am Samstag hat eine Untersuchungskommission des als Aufsichtsbehörde zuständigen Düsseldorfer Wirtschaftsministeriums auf dem Reaktorgelände die Ursachen des Zwischenfalls zu ergründen versucht.

Der Betriebsleiter des THTR, Wohler, erklärte gegenüber der WELT, er habe bereits am 8. Mai den zuständigen Beamten im Wirtschaftsministerium, Ronig, über den Vorfall telefonisch verständigt, nachdem ihm dies am 7. Mai nicht gelungen sei. Die telefonische Auskunft hat Wohler in schriftlichen Berichten vom 15. und 22. Mai bestätigt. Laut Wohler hat man sich dabei peinlich genau an den am 1. Oktober 1985 in Kraft getretenen Kriterienkatalog gehalten, der unter anderem die Meldepflicht regelt. Wegen der geringen Werte habe es sich nicht um einen meldepflichtigen Vorgang gehandelt. Das habe auch die Untersuchungskommission am Samstag bestätigt. Die am 4. Mai auf dem Reaktor abgegebene Aktivität habe den Boden mit weniger als 0,1 Becquerel je Quadratmeter belastet – ein Verhältnis von 1 zu 500 000 zu den radioaktiven Belastungen aus der Tschernobyl-Wolke. Schon der Normalwert aus natürlicher und zivilisatorischer Strahlenbelastung liege bei 500 Becquerel je Quadratmeter.

Kreml liefert Waffen an Libyen

DW. Moskau/Tripolis

Die Sowjetunion hat Tripolis nach einem Bericht der libyschen Nachrichtenagentur JANA die Lieferung neuer Waffen zugesagt. Die Agentur veröffentlichte den Text eines Kommuniqués, das nach dem Besuch des Khadhafi-Stellvertreters, Major Abdel Halim Dschallud, in Moskau herausgegeben worden war. Im Juni werde eine sowjetische Militärdelegation in Tripolis erwartet. Sie soll herausfinden, was „Libyen zu seiner Verteidigung braucht".

Justiz-Streit in Israel

DW. Jerusalem

Die israelische Regierung hat gestern den Generalstaatsanwalt Yitzhak Zamir entlassen. Das meldet der israelische Rundfunk. Zamir hatte eine Untersuchung gegen den Geheimdienstchef des Landes verlangt, um die Umstände des Todes von zwei palästinensischen Terroristen zu klären. Die Regierung ist aus Sicherheitsgründen geschlossen gegen diese Untersuchung. Von seinem Nachfolger, Josef Harisch, wird erwartet, daß er sie nicht weiter betreibt.

Rock für Tschernobyl und das Konto 904

DW. Moskau

Dreißigtausend Menschen haben im Moskauer Olympiastation ein Wohltätigkeitskonzert für die Opfer der Reaktor-Katastrophe von Tschernobyl besucht. Die eingenommenen rund 90 000 Rubel (umgerechnet 315 000 Mark) sollen an die 92 000 Personen verteilt werden, die nach dem Unglück in Sicherheit gebracht werden mußten.

Das Rock-Konzert trug den Titel „Konto 904", nach dem in Kiew eingerichteten Spendenkonto für die Opfer der Katastrophe. Westliche Medien hatten die Veranstaltung als „Nuke Aid" bezeichnet, nach dem Muster der von westlichen Popgruppen organisierten „Live Aid" für Hungernde in Afrika. Das rund dreistündige Konzert wurde von der sowjetischen Rocksängerin Alla Pugatschowa eröffnet, die in hautengen schwarzen Hosen und golddurchwirkter Jacke auftrat. „Tschernobyl, wir sind mit Dir", hieß es in ihrem Song. In zahlreichen Liedern wurde die Stationierung amerikanischer Pershing-Raketen in Westeuropa kritisiert, an den Atombombenabwurf auf Hiroshima erinnert und das „friedliche Atom" gewürdigt, für das es „keine Alternative" gebe. Zum Schluß der Veranstaltung sangen alle Musiker gemeinsam: „Wir brauchen Frieden".

Zuvor waren die Namen der 23 Todesopfer des Reaktorunfalls verlesen worden. Die Auftritte wurden durch Solidaritätsadressen an die Hinterbliebenen, die Kranken und die nach dem Unfall evakuierten Menschen unterbrochen. Während des Konzerts war das Olympiastadion am Moskauer Mira-Prospekt durch eine Fernsehdirektleitung mit dem 130 Kilometer von Tschernobyl entfernten Kiew verbunden, wo Arbeiter aus dem radioaktiv verseuchten Kernkraftwerk der Übertragung folgten.

Die Veranstaltung – eine Premiere in der Sowjetunion – unterschied sich von westlichen Rockkonzerten durch die Disziplin der Zuschauer: Sie saßen ruhig auf ihren Plätzen und klatschten nach jeder Nummer artig. Das Konzert „Konto 904" war nur in kleinen Notizen der Moskauer Abendzeitung angekündigt worden, die Karten wurden überwiegend in Betrieben und öffentlichen Einrichtungen verkauft. Der Spendenaufruf des Kreml für die Tschernobyl-Opfer wird in großem Umfang befolgt.

Die Sowjetunion, die den Jazz inzwischen als Kulturgut anerkannt hat, lockert langsam auch das Verhältnis zur Rockmusik. Ein Anzeichen dafür ist, daß sich die Jugendzeitung „Moskowskij Komsomolz" neuerdings mit dem englischen und amerikanischen Musikmarkt beschäftigt. Auch erste Beatles-LPs sind gerade ausgeliefert werden. Kürzlich absolvierte sogar ein amerikanisches Rock-Ensemble eine Tournee durch die UdSSR. Daraufhin hieß es von offizieller Seite: „Unsere Kinder kennen die Musik, dann müssen wir sie ihnen auch geben".

Seite 3: Tschernobyl?

Verbittert kehrt Frau Bonner in die Sowjetunion zurück

Die italienische Regierung hielt Distanz / Druck aus Moskau ?

DW. Rom

Jelena Bonner, die Frau des sowjetischen Regime-Kritikers, Andrej Sacharow, war „tief verbittert und traurig". In Italien hatte sie mit Hilfe der Regierung den Fall ihres Mannes an die Öffentlichkeit tragen wollen, um so Druck auf Moskau auszuüben. Doch kein Mitglied der italienischen Regierung fand sich bereit, Frau Bonner vor der Rückkehr in die Sowjetunion zu empfangen.

Irini Alberti, die seit Jahren mit Frau Bonner befreundet ist, äußerte am Samstag die Ansicht, die italienischen Regierungs-Vertreter seien zu der Frau des Regime-Kritikers auf Distanz gegangen, weil sie befürchtet hätten, Kontakte mit der Frau Sacharows könnten dem seit 1980 nach Gorki Verbannten schaden. „Sie hätte eine solche Behandlung nicht erwartet, am wenigsten von Italien", sagte Frau Alberti über die Gefühle Jelena Bonners vor ihrer Rückkehr.

Das Amt von Staatschef Francesco Cossiga dementierte Berichte, wonach der sowjetische Botschafter in Rom Druck ausgeübt habe, damit Jelena Bonner nicht von Cossiga empfangen wurde. Der Staatschef habe vielmehr andere Verpflichtungen gehabt.

Mit Meinungsverschiedenheiten endete auch ein Treffen von Frau Bonner mit Vertretern der italienischen Wissenschafts-Akademie, deren Mitglied Sacharow ist. Die italienischen Wissenschaftler wollten den Inhalt des Gesprächs mit Frau Bonner nicht publik machen. „Ich habe einen traurigen Eindruck von diesem Gespräch. Dinge geheim zu tun, ist eine Methode, um Sacharow zu begraben", sagte Frau Bonner dazu. Die Atomphysiker im Westen sollten nur wissenschaftliche Konsultationen mit ihren sowjetischen Kollegen führen, wenn auch Sacharow dabei sein kann, forderte Frau Bonner.

Bei ihrer Ankunft in Rom hatte Jelena Bonner berichtet, daß ihr Mann bei seiner positiven Beurteilung der Kernkraft bleibe. Sacharow befürchte, daß übertriebene Presseberichte über die Auswirkungen der Nuklearkatastrophe der Sache der Atomenergie schadeten.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

An Kiew vorbei

Von Werner Kahl

Nicht wenige Delegierte des Kölner Weltkongresses der „Ärzte gegen die Gefahren eines Atomkrieges" waren entrüstet über die sowjetische Informationspolitik in Sachen Tschernobyl. Und als die in Köln erschienenen sowjetischen Politärzte behaupteten, für die angrenzenden Länder, die Bundesrepublik Deutschland eingeschlossen, habe keinerlei Gefahrensituation bestanden, wurde das von deutschen Mitgliedern der Atom-Ärztevereinigung als wissenschaftlich inkorrekt zurückgewiesen.

So mußten die sowjetischen Mitveranstalter dieses Weltkongresses flexibel ihre vorgefaßte Taktik ändern, nicht über Tschernobyl zu sprechen, sondern vielmehr die NATO-Strategie anzuklagen und sodann Gorbatschows Abrüstungsinitiativen ins Rampenlicht zu rücken. Sie räumten schließlich am vorletzten Tag der (west-)deutschen Sektion ein, „aus aktuellem Anlaß" über „nukleare Katastrophen" zu diskutieren. Damit waren die Ereignisse von Tschernobyl gemeint.

Aber sie wickelten ihre deutschen Kritiker natürlich doch ein – mit der Erklärung, sie sähen sich auch jetzt noch außerstande, ein klares Bild der Lage in der Ukraine zu zeichnen. „Po smotrim" (wir werden sehen), speisten sie Fragesteller ab. Und so kehrten alle wieder einträchtig auf den erfolgreich ins Spiel gebrachten „kleinsten gemeinsamen Nenner", den Frieden, zurück. Die Hauptgefahr von Tschernobyl, nämlich das Wachwerden der Mitläufer, war gebannt.

Der Kongreß, der erste in Deutschland, tanzte nicht aus der Reihe. Wie zufrieden die Sowjets am Ende mit der Veranstaltung waren, zeigt die Auszeichnung ihres Ko-Präsidenten Jewgeni Tschasow. Der Mann, den alle anständigen Ärzte und sonstigen Bürger wegen seiner Beteiligung an der Verbannung Sacharows verachten, darf eine Weltreise anführen – an der Spitze einer Delegation wird er eine „weltweite Kampagne" gegen die Gefahren des atomaren Wettrüstens veranstalten. Die Kernkraft-Risiken des Sowjetblocks werden ausgeklammert, versteht sich.

Erste Station ist Moskau. In Kiew wird kein Halt gemacht.

Nur ein kurzes Lächeln

Peter Dittmar

Jaruzelski soll gelächelt haben, als man ihm die Verhaftung von Zbigniew Bujak meldete. Es war ein „Erfolg", den er vor dem X. Parteitag im kommenden Monat dringend nötig hatte. Dabei denkt er nicht an die Polen. Sein Blick ist auf den Großen Bruder und dessen unerbetene Hilfe gerichtet.

Den Polen konnte der General mit der Sonnenbrille mit solchen „Erfolgen" noch nie imponieren. Sie wissen, was sie von einem Regime zu halten haben, deren angeblich allmächtiger Sicherheitspolizei sich ein Mann viereinhalb Jahre lang entziehen konnte, der doch jederzeit politisch präsent war, obwohl das Land keine Dschungelverstecke oder Guerrillabasen besitzt.

Aber das Jaruzelski-Regime hat es auch längst aufgegeben, die Polen für sich gewinnen zu wollen. Die sozialistische Glücksvision taugt nicht einmal mehr als Propagandafloskel. Man hält sich an Macchiavelli (in einem Brief an Guicciardini von 1512): „Seit langem sage ich nicht mehr, was ich denke, und glaube nicht mehr an das, was ich sage." Die Regierung ist zufrieden, wenn Ruhe herrscht, mag sie auch der Friedhofsruhe ähneln. Und darum begnügt man sich damit, den Polen (wie es Krzysztof Kruk in „Kontinent" analysiert hat) zu erzählen, daß es zwischen mehreren Übeln – unausgesprochen sind damit Anarchie oder Sowjetrepublik gemeint –, das kleinere zu wählen gelte: eben Jaruzelski.

Die „Solidarität" vertritt dagegen ein optimistisches Zukunftsbild, für das es zu leben und zu kämpfen lohnt. Dessen sind sich die Polen bewußt. Und deshalb ist es lächerlich, daß – wie ein ungenannter Diplomat gegenüber Reuter in Warschau gesagt haben soll – ohne Bujak die Untergrund-Solidarität langsam bedeutungslos werde. Eine solche Idee ist nicht auszurotten, durch Verhaftungen schon gar nicht. Schließlich haben die Auflösung des polnischen Staates nach den drei Teilungen und die zahlreichen gescheiterten Aufstände im 19. Jahrhundert die Hoffnung auf ein unabhängiges Polen nie auslöschen können.

Jaruzelskis Freude über die Verhaftung Bujaks wird deshalb kurz sein. Das Lächeln wird ihm bald wieder vergehen.

Ecevit, nicht Demirel

Von Evangelos Antonaros

Bundespräsident Richard von Weizsäcker ist bei seiner Türkei-Reise, die sehr wohl zum richtigen Zeitpunkt stattfand, sehr differenziert aufgetreten. Ihm ging es darum, Mißverständnisse zu verhindern, aber den türkischen Demokraten den Rücken zu stärken. Als erstes westliches Staatsoberhaupt, das nach dem Putsch im September 1980 nach Ankara reiste, hat der Bundespräsident die Türkei gewissermaßen politisch rehabilitiert. Aber mit vier Gesprächen, die Weizsäcker mit den Spitzenpolitikern der wichtigsten Oppositionsparteien führte, wollte er ebenso zeigen, daß die demokratische Fortentwikkung noch nicht abgeschlossen ist.

Vielleicht deshalb hat sich Weizsäcker kurzfristig entschlossen, am Rande eines Empfangs ein zunächst vorgesehenes Gespräch mit dem früheren sozialistischen Ministerpräsidenten Bülent Ecevit zu führen. Mit Frau Ecevit, die stellvertretend für ihren Mann an der Spitze einer neugegründeten Linkspartei steht, hatte der Bundespräsent erst einige Stunden zuvor gesprochen. Leider aber hat er den anderen großen Ex-Politiker nicht getroffen – so, wie auch Bundestagspräsident Jenninger, der vor zwei Monaten in der Türkei war, den konservativen Süleyman Demirel nicht sah.

Anders als Ecevit, der als Gastprofessor in Hamburg gewesen ist und von den Bonner Sozialdemokraten als Freiheitskämpfer bejubelt wird, hat Demirel offenbar keine mächtigen Freunde in Deutschland. Vielleicht deshalb werden ein paar wichtige Fakten übersehen.

Nicht gegen Ecevit, sondern gegen Demirel, der die politische Szene der Türkei seit 1965 beherrscht, hat das Militär zweimal in den letzten 15 Jahren – zuletzt 1980 – geputscht. Beide frühere Regierungschefs dürfen sich bis 1992 politisch nicht betätigen. Aber daß ein ebenfalls existierendes Redeverbot kürzlich aufgehoben wurde, ist eher auf Demirels offene Opposition gegen die Restriktionen als auf Ecevits intellektuell wirkende Kritik zurückzuführen. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß Ecevit vor dem letzten Militärputsch politisch am Ende war. Viel hat sich in dieser Beziehung seither nicht geändert. Demirel dagegen zu ignorieren, ist kurzsichtig.



„Hätte schlimmer kommen können – sie hätten uns nach Kiew schicken können!"
BROOKINGS / RICHMOND TIMES DISPATCH

Alles rechtsstaatlich?

Von Enno v. Loewenstern

Ende gut, alles gut? Nachdem das Verfahren gegen ihn eingestellt wurde, sprach Bundeskanzler Kohl der Staatsanwaltschaft das Vertrauen aus und beklagte nur den „Versuch von einigen Politikern und einigen Journalisten, die Justiz zu politischen Zwecken zu mißbrauchen". Theodor Eschenburg versicherte, daß alles „rechtsstaatlich" zugegangen sei. Wenn dem so wäre, könnte man zur Tagesordnung übergehen. Leider aber gibt es dringende Gründe für die Annahme, daß keineswegs alles rechtsstaatlich zugegangen ist.

Um beim Ende anzufangen: Die Einstellungsverfügung ist rechtlich grob fehlerhaft. Es heißt da: „Zwar spricht manches dafür, daß Dr. Kohl ... auch die vorerwähnten Beträge von 30 000 und 25 000 DM erhalten hat. Es haben sich jedoch keine greifbaren Anhaltspunkte dafür ergeben, daß Dr. Kohl bei seiner Aussage im November 1984 noch eine konkrete Erinnerung an diese beiden Zahlungsvorgänge gehabt und sie wissentlich in Abrede gestellt hat." Wenn nicht feststeht, daß die Zahlungen geleistet wurden, dann ist es unzulässig, über eine „Erinnerung an diese (!) Zahlungsvorgänge" *zu spekulieren*. Ebenso absurd ist die Erörterung, ob Kohl Frau Weber nicht erwähnt hat, weil er Fragen so oder „anders als von ihm behauptet verstanden hat". Er ist nie nach Geldboten gefragt worden; da gab es nichts so oder so zu verstehen.

Vor allem aber: wie konnte es überhaupt zu den Ermittlungen kommen? Die Einstellung hätte am Tag des Anzeigeneingangs so begründet werden können. Die Ermittlungen haben nicht nur nichts *erbracht, es war klar, daß sie nichts* erbringen konnten. Die Bonner Staatsanwälte wollten das Verfahren erst gar nicht einleiten. Haben der SPD-Justizminister und Mitarbeiter des Kohl-Gegenkandidaten Rau, Rolf Krumsiek, und sein politischer Beamter, der Generalstaatsanwalt Bereslaw Schmitz, wirklich nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, als sie die Staatsanwälte zu monatelangen Ermittlungen zwangen?

Der Generalbundesanwalt Rebmann hat die Landesjustiz darauf hingewiesen, daß der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland kein „Müller oder Meier" sei. Kritiker haben ihm erwidert, daß alle Menschen vor dem Gesetz gleich seien. Sie hätten damit recht – falls die Justiz alle Menschen gleich behandelte.

Wenn aber der dringende Verdacht besteht, daß gegen den Bundeskanzler Unrechtshandlungen unternommen werden, womöglich – vermutlich – aus politischem Grund: quis custodiet ipsos custodes? Schmitz hat „Parallel-Ermittlungen" geführt, d. h. gleichzeitig mit der Staatsanwaltschaft Bonn die Anzeige geprüft. Das ist nach Paragraph 145 ff. des Gerichtsverfassungsgesetzes unzulässig. Gegen Schmitz müßte ein Disziplinarverfahren eingeleitet werden. Wer soll es einleiten – der Justizminister, der die Parallel-Ermittlungen geduldet hat? Hier klafft eine Gesetzeslücke.

Nächste Frage: Warum zeigte Schmitz solchen Übereifer, anstatt korrekt das Bonner Ergebnis abzuwarten und dann zu entscheiden? Lag ihm so viel daran, das Verfahren am Leben zu erhalten, und wenn ja, warum? Das Amtsgericht Bonn sprach von dem „zu Unrecht Beschuldigten". Nicht nur deshalb drängt sich die Frage auf, ob hier ein Verbrechen der Rechtsbeugung und der Verfolgung eines Unschuldigen vorliegt. Sie kann nicht damit abgebügelt werden, daß die deutsche Justiz über solchen Verdacht erhaben sei. Sie muß geprüft werden. Da aber fragt es sich, ob die deutsche Justiz zu solcher Prüfung überhaupt fähig ist. Sie neigt ohnehin nicht dazu, sich gegenseitig „in den Rücken zu fallen". Aber hier ist die Sache doppelt problematisch. Wer soll das Verfahren einleiten – die Staatsanwaltschaft Köln, die in Düsseldorf? Beide sind von dem Justizminister abhängig, gegen den sie ermitteln müssen. Muß man von Rechts wegen abwarten, bis eine Landesregierung abgewählt ist, ehe man ihren Handlungen nachgehen kann?



Der Parallel-Ermittler: Generalstaatsanwalt Schmitz FOTO: DPA

Gegen einen Bundeskanzler also sind Ermittlungen jederzeit möglich, gegen seine Ermittler – praktisch – nicht. Jeder Staatsanwalt (oder jedenfalls jeder Justizminister mit seinen politischen Beamten) kann jederzeit ein Verfahren einleiten, das, obwohl sachlich und rechtlich unbegründet, zum Sturz einer demokratisch gewählten Regierung führen kann. Hätte die Staatsanwaltschaft, die Lambsdorff auf Schmitz' Druck wegen „Bestechlichkeit" anklagte, sich nicht im Falle Kohl gewehrt, wer weiß, was aus dem Wählerwillen und der Politik dieser Republik geworden wäre. Das sind die Lehren des Falles Krumsiek-Schmitz.

Sie gebieten ein Nachdenken darüber, wie man in Zukunft Übergriffe der Politik auf die Justiz verhindert – und/oder Übergriffe der Justiz auf die Politik. In den USA hat allein der Kongreß das Recht zur Amtsanklage gegen den Regierungschef. Das ist allerdings auf deutsche Verhältnisse kaum übertragbar; amerikanische Politiker sind schon durch das Mehrheitswahlrecht unabhängiger als ihre parteidisziplinierten deutschen Kollegen.

Dennoch sollte man eine Gesetzesänderung anstreben, durch die Ermittlungen, die das Gesicht der Politik verändern könnten, einer so *unabhängigen und zugleich* vertrauenswürdigen Instanz unterstellt werden, wie das in Deutschland eben möglich ist. Wie wäre es mit dem Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts? Es wäre gewiß nicht unproblematisch. Aber *wie immer man das Problem löst*, jedenfalls dürfen wir es nicht ignorieren; wir sind gewarnt.

IM GESPRÄCH Volker Stelzmann

Eines Sachsen Bekenntnis

Von Peter Jovishoff

Er nennt sich „ein bekennender Sachse". Und er hat die Unruhe jenes Volksstammes, von dem man früher sagte: Wo du auch hinkommst, ein Sachse ist bestimmt schon da. Doch für einen Dresdner vom Jahrgang 1940 ist es nicht so einfach, dieser Unrast nachzugeben. Mit seinem ersterlernten Beruf als Feinmechaniker hätte er bis 2005 warten müssen, um seine Koffer auch einmal für eine Westreise packen zu können. Aber er studierte zuerst an der Abendakademie der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig, dann von 1963 bis 1968 als ordentlicher Student Illustration und freie Grafik. In der Malerei ist er gewissermaßen Autodidakt.

Noch als Student reiste er 1966 und 1967 gen Osten. Sein Werkverzeichnis beginnt – was einem Künstler des Sozialistischen Realismus gut ansteht – mit dem „Selbstbildnis in der Sowjetunion". Bald kamen die „Fabrik in Plagwitz" dazu, „Im Mausoleum" (Lenins natürlich) und 1971 dann „Der Schweißer", längst eine Ikone der „DDR"-Kunst, vielfach gelobt und immer wieder reproduziert.

Dieser vielversprechende, gehorsame Maler erhielt an „seiner" Hochschule infolgedessen 1973 eine Aspirantur (was einem Assistenten mit Lehrverpflichtung entspricht), 1975 folgte ein ordentlicher Lehrauftrag, 1979 die Ernennung zum Dozenten und Abteilungsleiter für das Grundstudium, 1982 schließlich die Professur. Dazu kamen diverse Funktionen, seit 1974 im Zentralvorstand des „Verbandes Bildender Künstler der DDR", seit 1978 als Vorsitzender der Zentralen Sektionsleitung des Verbandes für Malerei und Grafik. Und natürlich fehlt neben den verschiedenen Auszeichnungen auch nicht der „Nationalpreis" (1983).

So blieb sein Reisedrang bald nicht nur aufs Östliche beschränkt. 1976 durfte er erstmals die Bundesrepublik besuchen, später kamen Italien, Frankreich, England dazu. Seine Bilder waren in allen Ausstellungen dabei, wenn die „DDR" „ihre" Kunst in Wien, Paris oder London vorführte. Und da er sich als exportfähig erwies, richtete ihm der „Staatliche Kunsthandel der DDR" bei der letzten „ART Cologne" sogar eine Soloausstellung ein.



Von Lenins Mausoleum zur Kreuzigung Christi: Stelzmann SELBSTPORTRÄT

Inzwischen zeichnete sich allerdings ein Themenwechsel ab. Seit 1978 tauchen (was bei Malern in der „DDR" längst nicht mehr ungewöhnlich ist) christliche Motive in seinen Bildern auf: „Versuchung", „Geißelung", „Kreuzigung". Da werden Einflüsse der altdeutschen Malerei, von Grünewald und Baldung vor allem, aber auch von Dix spürbar. Doch durch die Beschäftigung mit biblischen Themen konkretisierten sich bei Stelzmann offenbar Zweifel. Bei der Pressekonferenz seiner großen Ausstellung in Oberhausen deutete er an, daß es Fragen gebe, auf die der Marxismus keine oder nur unzureichende Antworten zu geben vermag.

Nun hat er selber eine Antwort gewagt. Der Moment war günstig. Stelzmann, seit einiger Zeit geschieden, die Tochter erwachsen, nutzte die Gelegenheit, daß ein Großteil seiner Bilder zur Zeit in West-Berlin ausgestellt wird. Er muß also beim Ost-West-Wechsel nicht wie andere Künstler auf sein Lebenswerk verzichten. Der Anfang wird ihm ohnehin nicht leichtgemacht werden von denen, die ihn bisher als Star einer „eigenständigen DDR-Kunst" feierten.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

WIESBADENER KURIER

Er beleuchtet einen Teilaspekt der Niedersachsen-Wahl:

Sollte Ernst Albrecht die Wahl am 15. Juni verlieren, weil die FDP nicht mehr in den Hannoverschen Landtag zurückkehrt und der CDU nicht als Mehrheitsbeschaffer zur Verfügung steht, so bekommt die gleiche FDP in Bonn aufgrund der neuen Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat noch mehr Druckmittel in die Hand, um der CDU/CSU ihren Willen aufzuzwingen. Kein Zweifel, der Gegenwind bläst dem Kanzler Kohl kräftig ins Gesicht.

KielerNachrichten

Sie findet den ASU-Streit „irre":

Da wird zum 1. April 1985 nach vielem hin und her die sogenannte Abgas-Sonderuntersuchung eingeführt, um dem sterbenden Wald zu helfen, und ein Jahr später ist alles nicht mehr wahr. Mehrere Bundesländer weisen ihre Polizei einfach an, Verstöße gegen die ASU-Vorschriften nicht mehr zu ahnden. Gewiß, die ASU war immer umstritten, aber sie ist nun einmal Gesetz geworden und alle Bundesländer haben damals im Bundesrat zugestimmt.

WESTFÄLISCHER ANZEIGER

Das Hammer Blatt kritisiert die KKW-Informationen:

Die Stadt Hamm und die Menschen in Mittelwestfalen sind fair mit der Atomenergie umgegangen. Sie haben nach keinem neuen Kernkraftwerk ... gerufen. Aber die Mehrheit hat sich dem Reaktor in Hamm auch nicht entgegengestemmt. Scharfmacher fanden nirgendwo ein Echo. Hamm-Uentrop blieb von Demonstrationen à la Brokdorf oder Wakkersdorf verschont. Die Bürger haben den Behörden, aber auch dem Bauherren und Betreiber geglaubt. Deren Wort galt – nach Westfalenart. Das ist jetzt anders. In kritischer Situation sind sie getäuscht, ist Glaubwürdigkeit verspielt worden.

FINANCIAL TIMES

Die Londoner Zeitung geht auf einen OECD-Bericht ein:

Der starke Aufschwung des Dollars und an der Wall Street in dieser Woche hat zusammen mit den auffällig günstigen Prognosen der OECD einen großen Teil der Nervosität beseitigt, die während des Frühjahrs viele Investoren befallen hatte. Nur in Paris, Frankfurt und Mailand, wo früher keine Rückschläge zu verzeichnen waren, wird jetzt eine Korrektur vollzogen. Aber selbst hier sind die Kurse nahe an ihrem historischen Höchststand. Wenn die Aktienmärkte eine verläßliche wirtschaftliche Voraussage ermöglichen, dann scheint klar zu sein, daß die langsame aber anhaltende Erholung nach der Weltrezession von 1981 nach kurzer Pause nun in ihre zweite Phase getreten ist.

Das „europäische Haus" – auf Sand gebaut

Immer neue Irritationen zwischen dem alten Kontinent und den USA / Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Adenauers Grundentscheidung für die Bundesrepublik Deutschland lautete: Für die Freiheit. Deshalb verwirklichte er die feste Westbindung. Einen Neutralismus Deutschlands lehnte er ab. Die Wiedervereinigung wollte er nur unter den Bedingungen der Freiheit. Das ist heute noch die Situation Deutschlands und Europas.

Aus dieser Lage sollte sich vernünftigerweise das Gesetz des Umgangs der Bundesrepublik mit der Sowjetmacht und dem Sowjetstaat auf deutschen Boden ableiten. Noch wichtiger: Aus dieser Lage ergibt sich zwingend das Gesetz des Umgangs mit den USA, unserer Schutzmacht. Jedoch, es häufen sich in Bonn die Sündenfälle.

Das betrifft nicht nur die SPD, die notorisch ihren Gegensatz zwischen zelebriertem Bekenntnis zur NATO und ihren Taten kultiviert; das höchst ungewöhnliche Streitgespräch des US-Botschafters Burt contra Kanzlerkandidat Rau ist ein Alarmsignal. Das betrifft auch das Kabinett, zumindest den zweiten Mann nach Bundeskanzler Kohl.

So erlaubte sich Vizekanzler Genscher den Zungenschlag, wie Gorbatschow vom „europäischen Haus" zu sprechen. Davon fabulierten die Sowjets schon vor Gorbatschow, zu einer Zeit, da Genscher Außenminister, aber Kohl noch nicht Kanzler war. Mit diesem heimeligen Slogan suchten sie einen Keil zwischen die Amerikaner und die Europäer zu treiben.

Der Katalog der Irritationen wird länger:

US-Aktion in Grenada: Aus *Bonn kamen im Nachhinein* unerbetene Ratschläge an die USA. Heute sieht ein jeder, daß Reagan mit diesem Zugriff die brisante Konfliktsituation in der mittelamerikanischen Region auf den Krisenherd Nicaragua eingegrenzt hat.

US-Aktion Libyen: Die Bonner Einschätzung, der internationale Terrorismus könne mit militärischen Mitteln nicht wirksam bekämpft werden, trägt nicht mehr, seit gemeldet worden ist, der jeweils zweite Mann Libyens (Dschallud) und Syriens (Khaddam) *hätten sich zur gleichen Zeit* in Moskau aufgehalten, und Dschallud sei von Gorbatschow vor weiteren Blitzaktionen der USA gewarnt worden.

KSZE: Zwar ist es verständlich, daß Bonn und andere europäische Hauptstädte enttäuscht sind, weil die USA die Berner Konferenz über menschliche Kontakte ohne Schlußdokument auseinandergehen ließen. Doch der amerikanische Einwand, der KSZE-Prozeß werde immer unglaubwürdiger, läßt sich nicht widerlegen.

SDI: Die zögerliche Entschlußbildung der Bonner Koalition hat in Washington gerunzelte Stirnen zurückgelassen. Indessen tritt die weltpolitische (Zukunfts-)Dimension dieses Projektes immer deutlicher zutage.

Berlin: Die eingeknickte Haltung Bonns gegenüber der Paß-Nagelprobe Honeckers an der Sektorengrenze können die Amerikaner nicht nachvollziehen. Die Schutzmächte sehen klarer als die Deutschen, daß alle Ostverträge Willy Brandts nur so viel wert sind wie das Viermächte-Abkommen über Berlin, gegen das die „DDR" grob verstößt.

NATO: Die einhellige europäisch-kanadische Auflehnung gegen die Ankündigung Reagans, er werde sich an die niemals ratifizierte und von den Sowjets unterlaufene Salt II-Vereinbarung nicht länger einseitig gebunden fühlen, reißt im westlichen Bündnis Fronten auf. Es geht um die Frage, *mit welcher* Politik die Sowjets am ehesten zu Vereinbarungen über wirksam kontrollierte Abrüstung zu bewegen sind.

Die NATO-Konferenz im kanadischen Halifax hinterläßt den Eindruck, als sei das Amerika Ronald Reagans im Bündnis isoliert. Das kann die Position der USA in Verhandlungen mit der Sowjetunion nicht stärken. Die Europäer setzen auf unentwegte Verhandlungen in Genf, Wien und Stockholm. Um das holpernde Karussell in Gang zu halten, erwarten sie von den Amerikanern immer wieder ein Stückchen Vorleistung als Zeichen des guten Willens.

Die Amerikaner jedoch erleben, daß Moskau diese stereotype Haltung der Europäer gegen die USA einsetzt, um faßbare Fortschritte zur Abrüstung und zur institutionell abgesicherten Verwirklichung der Menschenrechte hinauszuschieben, wenn nicht zu verhindern. Sie erleben auch, daß ihnen die Europäer in den Arm fallen, wenn sie ihre Rolle als Weltmacht zu erfüllen haben. Die jüngsten Beweise dafür sind die Libyen-Aktion und die Vorbehalte, unter denen schließlich das NATO-Plazet zur Abschreckung bei den C-Waffen zustande kam.

Daraus zieht Reagan seine Schlüsse. Er verläßt sich eher auf die technologisch-weltpolitische Weichenstellung seines SDI-Programms als auf die „Ein Schritt vor – zwei Schritte zurück"-Prozession der Verhandlungen über Rüstungsbegrenzungen und Abrüstung. Er hat auch keine Illusionen über den KSZE-Prozeß und sucht Lösungen akuter Menschenrechtsfälle auf bilateralem Weg – durchaus mit Erfolg.

Alles, was Reagan tut, dient der Vorbereitung seines nächsten Treffens mit Gorbatschow. Die Europäer müssen aufpassen, daß sie die USA nicht in jenen Weltmacht-Unilateralismus hineintreiben, den sie mehr als die sowjetische Überrüstung auf unserem Kontinent zu fürchten scheinen, derweil sie sich dem entmachtenden Luxus ihrer Kleinstaaterei hingeben.

Im „Jupiter" platzten Träume vom Höhenflug

Fast sah es so aus, als könnten die Europäer den USA in der Raumfahrt den Rang ablaufen. Doch da scheiterte jetzt in Kourou die 18. Ariane-Mission – der vierte mißlungene Start einer Ariane-Rakete.

Von DIETER THIERBACH

Gregory Flakus ist sauer. Der Rundfunkreporter von „Voice of America" aus Miami mußte sich zum wiederholten Male Bemerkungen über seine Kopfbedeckung gefallen lassen. Dabei lautete die letzte Frage nur, ob er seine schwarze Nylon-Schlägermütze mit goldfarben aufgesticktem Nasa-Schriftzug aus Protest trage. „Das erinnert mich an bessere Zeiten", knurrt er, klemmt sich seinen Lederkoffer mit eingepaßtem Textcomputer unter den Arm und verzieht sich zur Schreibarbeit in ein stilles Eckchen.

Sauer ist auch Frederic d'Allest, aber aus einem anderen Grund – er hat soeben 110 Millionen Mark verloren. Als Präsident von Ariane Space verkauft er keine Nachrichten, sondern von der Europäischen Raumfahrtagentur (Esa) entwickelte Raketen. Eine davon hat er gerade abschreiben müssen. Sichtlich geschockt greift er zum Mikrofon, um das Unfaßbare zu verkünden: „Die Mission ist fehlgeschlagen."

Im hellerleuchteten Hauptkontrollzentrum „Jupiter" auf dem äquatornahen Weltraumbahnhof Kourou (Französisch-Guayana) herrscht betretenes Schweigen. 29 Operateure an ihren mit Mikroelektronik gespickten Konsolen und an die 90 VIPs, eingezwängt in dunkelbraune Polstersessel, nur durch dicke Glasscheiben von der Kommandozentrale getrennt, sehen sich ratlos an. Der 18. Flug einer Europa-Rakete ist wenige Minuten nach einem Bilderbuch-Lift-off zu Ende. Obwohl die dritte Raketenstufe bei diesem dritten Start in diesem Jahr programmgemäß gezündet hatte, baute sich kein Schub auf, um den millionenschweren Passagier im Kopf, den Kommunikations-Satelliten Intelsat VF 14, mit seinen zwei Tonnen in die erdnahe Umlaufbahn zu katapultieren.

Auch Gregory Flakus beobachtet mit ungläubigem Erstaunen auf einer von drei riesigen TV-Leinwänden, wie das vom Radar erfaßte Ziel von seiner parabelförmigen Wunschlinie abdriftet und sich wie eine mit Schrot vollgepumpte Flugente wieder Richtung Erde nähert. Er hatte, wie alle anderen auch, Minuten zuvor um 21.53 Uhr Ortszeit schon jubiliert – zu früh. Von der Terrasse des fünfgeschossigen Jupiter-Gebäudes konnte man aus tiefer Dunkelheit die roten Positionslichter der Startrampe in zwölf Kilometer Entfernung erahnen. Ein greller Lichtblitz, als ob jemand im dichten Nebel ein Streichholz anzündet, war Zeichen für das erfolgreiche Abheben.

Und jetzt das: Yves Guerin drückte den roten Knopf. Etwa 150 Kilometer über dem Meeresspiegel explodierte durch Funkbefehl eine um den Wasserstofftank der steuerlos gewordenen Stufe gewundene Sprengschnur und riß den Tank auf. Die Detonation zerfetzte Raketenrest und Satellit. Ein Trümmerregen, Sekunden zuvor noch gut 200 Millionen Mark wert, ging buchstäblich baden.

Zerstört wurde ein Mosaikstein im mächtigen Intelsat-Gefüge, einer Organisation, an der 110 Länder beteiligt sind, um mit über 800 Antennen am Boden zwei Drittel aller interkontinentalen Telefonate und nahezu sämtliche Rundfunk- und TV-Sendungen abzuwickeln. Mit seinen zwei Farb-TV- und 15 000 Telefonkanälen sollte Intelsat VF 14 in 36 000 Kilometer Höhe zum 17. künstlichen Stern werden.

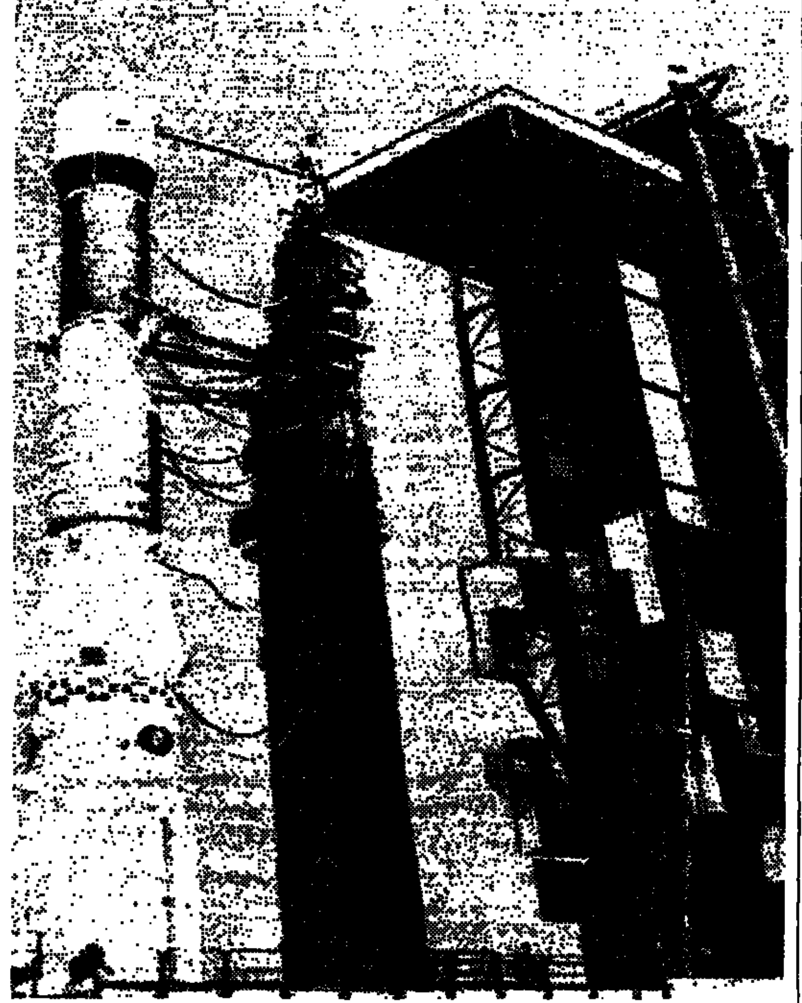
Ariane, das rote Tuch für die Nasa-Konkurrenz, hat ihren deutlichen Wettbewerbsvorsprung, der sich nach dem amerikanischen Desaster abzeichnete, verspielt. Nach Eintritt der „Challenger"-Katastrophe, so d'Allest, „lagen wir gut im Rennen". Das Pech des einen als Glück des anderen?

Die Euphorie der Männer von Kourou ist auf einen Schlag verflogen. Techniker und Ingenieure sind geschockt. Katerstimmung macht sich in der „mission control" breit. Eine vorbereitete Siegesfeier im zwei Kilometer entfernten Restaurant „L'Orchidée", einer etwas zu groß geratenen Baracke, wird zum Abgesang auf goldene Zeiten. Obwohl Monsieur d'Allest, der immer mehr an einen geprügelten Hund erinnert, beteuert, daß es noch zu früh sei, Schlüsse zu ziehen, ist der „Wiederholungseffekt" in aller Munde: Das jetzige Unglück ruft Erinnerungen an die 15. Mission im vergangenen September wach. Auch da hatte es einen Ausfall der dritten Stufe gegeben.

Die Pechsträhne der Nasa hat, so scheint es, auch vor den europäischen Widersachern nicht haltgemacht. Eine Untersuchungskommission soll auch hier bis Ende des Monats herausfinden, woran es gelegen hat. Bis dahin will man sich über den Hergang und den Fahrplan von vier weiteren fest terminierten Starts in diesem Jahr in Schweigen hüllen.

Eine Neukonstruktion der maroden dritten Stufe ist für Frederic d'Allest kein Diskussionsthema. „Wir haben immerhin fünfzehn Jahre gebraucht, um die jetzige zu bauen." Eckard Weinrich, deutscher Mission-Manager aus Freudenstadt im Schwarzwald, gibt sich allerdings optimistisch, wenn er vom Dach des achtzig Meter hohen Turmes der brandneuen ELA-2-Abschußanlage auf eine Schneise im Dschungel zeigt. Schubladenpläne sehen hier bereits den Landeplatz für den europäischen Raumgleiter Hermes vor. „Am Anfang waren alle gegen Ariane. Die meisten wußten ja nicht mal, wie man das schreibt. Noch bis gestern kamen sie alle gelaufen, um sich dafür einzusetzen, auch ja die Entwicklung der Nachfolgemodelle Ariane IV und V zu forcieren."

Die Väter der Tochter Ariane, die sich anschickte, zu einer Berühmtheit zu werden, haben sich mittlerweile wieder im 5000-Seelen-Ort Kourou, knapp eine Autostunde von der Hauptstadt Cayenne entfernt, verkrochen. Hier, zwischen Dschungel und Ozean, zaubert die Regenzeit mit Temperaturen um 30 Grad Celsius ein perfektes Treibhausklima. Auch Gregory Flakus kann diesem Waschküchenwetter nichts abgewinnen. Er hat sein Nasa-Käppi verbannt und spaziert demonstrativ mit einer weißen Ariane-Space-Mütze umher. „Es gibt keinen Grund, jetzt Schadenfreude zu zeigen. So wie es uns Amerikanern passiert ist, hat es euch jetzt auch erwischt. Wie es im Moment aussieht, sind wir am Ende ..."



Kurz vor dem Debakel: Die Ariane-Rakete auf der Startrampe in Kourou FOTO: DPA

Eine Verbeugung vor dem großen Weisen der Musik

Das Ständchen kam zwar etwas verspätet, doch dafür wurde es zu einer glanzvollen Hommage: In der Godesberger Redoute erfuhr Yehudi Menuhin zu seinem 70. Geburtstag eine eindrucksvolle Ehrung.

Von REINHARD BEUTH

In Bonn gibt es einen rührigen, kleinen, feinen Verein, die „Gesellschaft der Musikfreunde Bonn", und in deren Kuratorium, einem Siebener-Kolleg von musikalischen Profis und musiknärrischen Amateuren, hat auch Yehudi Menuhin Sitz und Stimme. Und da Sir Yehudi kürzlich seinen 70. Geburtstag feiern konnte, war es den Bonner Musikfreunden Ehrensache, ihrem Kuratoriumsmitglied eine kleine, intime, sonntagmorgendliche Feier auszurichten.

Ein einziges Understatement, wie die Bonner Musikfreunde ihre Gratulationscour eingefädelt und unter die Leute gebracht haben! Die Feierstunde, die dann deren drei dauert, wächst sich aus zu einer ganz überwältigenden Hommage. Politik und Wirtschaft verbeugen sich vor dem Künstler, was nicht mehr all zu oft vorkommt in dieser Welt. Aber natürlich, wenn es um Yehudi Menuhin geht, will keiner zurückstehen, nicht Rau, der Landesfürst, nicht Daniels, der Stadtherr, nicht das politische „C", das sich von Norbert Blüm und Staatsminister Friedrich Vogel vertreten läßt, und nicht das, was man so als die gute rheinische Gesellschaft bezeichnen könnte, die so weit vertreten ist, wie sie Platz findet in der Redoute. Mehr als ein Künstler, mehr als ein Musiker ist Menuhin ja genau das, was Hermann Josef Abs mit den einfachsten Worten am treffendsten beschreibt: ein guter Mensch.

Was für ein Mensch! Ein geigendes Wunderkind reist schon in kurzen Hosen durch die Welt und gibt vollendete Konzerte. Abs, aus Menuhins Erinnerungen zitierend, erinnert an die Episode, als der junge Yehudi den schon schwer gebeugten und fast ertaubten Enescu Beethovens Geistertrio vortragen hört. Das mag einer der frühen Momente gewesen sein, da er merkte, daß Musik nicht unbedingt etwas mit Virtuosität zu tun hat, nicht einmal bei einem Geiger, der doch gern als Hexenmeister dargestellt wird.

Aber so, wie er vom könnerhaften Geiger zum wissenden Musiker wurde, wurde er vom könnenden Musiker zu einem wissenden Menschen, einem Weisen: Dieser Dreiklang in Yehudi Menuhins Leben ist es, der hier immer wieder angestimmt wird, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Denn insgeheim sind sie nach Bonn gekommen, die Freunde und Kollegen Yehudi Menuhins, ihm an diesem Morgen ein Ständchen der besonderen Art zu bringen. Beethovens Geistertrio spielen die alten Kollegen vom Beaux-Arts-Trio, Isidore Cohen, Bernhard Greenhouse und Menahem Pressler an, wobei es ohnehin Beethoven höchstselbst ist, der durch das Programm führt, oder doch zumindest der Schauspieler Hubert Kronlachner, der wie Beethoven aussieht.

Da sind Justus Frantz und die junge Kristin Merscher als Robert und Clara Schumann zugegen, Cyprien Katsaris tobt sich als Franz Liszt am Flügel aus, mit einer dieser irrwitzigen Klavier-Transskriptionen der Beethoven-Sinfonien, um darauf im Stile des Ludwig van mit einer donnernden und launigen Improvisation die Show zu stoppen.

Die dann Alexis Weissenberg doch gleich wieder aufnimmt, aber nicht als der Weltklasse-Pianist, der er hauptberuflich ist, sondern mit einer Broadway-Parodie in Glitzer und Fummel. Gidon Kremer stolpert fast ohne Anmeldung herein und spielt mit der Jungen Deutschen Philharmonie Mozart. Arleen Auger singt und hat den weltbesten Pianisten unter den Diplomaten, den Luxemburger Botschafter Adrien Meisch, als Begleiter.

Vor allem aber: Menuhins Schüler sind da. Menuhins erster Eleve, Alberto Lysi, spielt für Lady Diana (Menuhin) drei Tangos, der kleine Chinese Hu Kun fetzt Ysayes 6. Solosonate, daß eine Saite reißt – beste Grüße von Paganini (aus der Hölle, wie Liszt alias Katsaris kommentiert). Volker Biesenbender erinnert an eine Komposition, die einst Ernest Bloch für den jungen Yehudi komponierte: „Baal Shem". Und aus Indien ist Subramanian herbeigeflogen, auch an diesem Morgen den Brückenschlag von abendländischer und orientaler Musik zu vollziehen, wie Menuhin es so oft vorexerziert hat, in der Musik wie in seinem Denken.

Es ist Helmut Schmidt, der das Thema von Musik und Moral anschlägt in seinen von tiefstem Respekt getragenen Worten an Menuhin, dessen Weltsicht einbettend in die politische Großwetterlage, ihn als einen Entspannungs-Politiker würdigend zu einer Zeit, als es dieses Wort noch gar nicht gab. Ja, Menuhin ist doch damals, 1945, als erster wieder nach Deutschland gekommen und hat in den geöffneten Konzentrationslagern gespielt und bald auch vor den Deutschen, die Nazi-Herrschaft und Krieg in Freiheit überlebten. Er hat die Hand zur Versöhnung nach Rußland ausgestreckt und er ist heute einer derjenigen, die fest Position bezogen haben gegen die Apartheids-Politik in Südafrika. Helmut Schmidt überreicht die Urschrift einer Serenade, die Hans Werner Henze für Yehudi Menuhin zum Geburtstag komponiert hat und die an diesem Morgen ihre Uraufführung erlebt. Und Außenminister Genscher überreicht, im Auftrag des Bundespräsidenten, das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband.

Aber ob alle, die Yehudi Menuhin an diesem Morgen ihre Aufwartung gemacht haben, wirklich mitdenken wollen bei dem, was der Geehrte meint, wofür er als Philosoph, Politiker und Pädagoge lebt? Menuhin bringt es in seinen Dankesworten auf den einfachen Nenner, daß das Gute und das Böse im Menschen eins seien, und man müsse nur das Böse in sich erkennen, um in der Lage zu sein, auch zu seinem Gegner eine Beziehung herzustellen und so zu beginnen, Frieden mit ihm zu schließen. Marcel Reich-Ranicki hatte in seinen launischen literarischen Betrachtungen zu Musik und Menuhin gemeint, Sir Yehudi habe seine Violine zu einer Waffe gemacht. Wohl noch mehr: Er hat sein Leben zu einem Vorbild gemacht für menschliches Tun. Dafür wird er an diesem Morgen so herzlich bedankt von einem Volk, das er trotz aller Greueltaten, die es beging, nie aufgehört hat zu lieben.





Geburtstagsfeier in der Godesberger Redoute: Sir Yehudi Menuhin mit Lady Diana (links); Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt überreicht dem Geburtstagskind ein Notenblatt von Hans Werner Henze FOTOS: SVEN SIMON

Tschernobyl? Das muß in Deutschland liegen

Von OTA FILIP

Wochenlang war ich fest davon überzeugt, daß Tschernobyl in der Ukraine liegt. Erst heute leuchtet mir allmählich ein, daß ich mich geirrt haben könnte, denn die Stadt Tschernobyl ist in der gekürzten (nur der Allmächtige weiß wie oft ideologisch überprüften) Ausgabe der Sowjetischen Enzyklopädie nicht angeführt, ja man findet sie nicht einmal auf der in der UdSSR gedruckten Landkarte des westlichen Teils der Sowjetunion.

In einer umfangreichen tschechischen Enzyklopädie habe ich Tschernobyl, tschechisch und russisch geschrieben: Cernobyl, endlich gefunden; „Cernobyl, Artemisia vulgaris, eine Art von Wermut, wächst als Unkraut vorwiegend auf Schuttablagen und Bauruinen. Gedeiht auch unter den ungünstigsten Bedingungen, ist sehr anspruchslos."

Wie gesagt, inzwischen hege ich den Verdacht, daß Tschernobyl eigentlich in der Bundesrepublik Deutschland liegen muß. Zu dieser Überzeugung habe ich mich allerdings schrittweise durcharbeiten müssen. So zum Beispiel, als in München die Grünen demonstrierten. Ein kleiner Knirps trug ein Schild und darauf die Frage in roten Buchstaben: „Warum darf ich nicht auf dem Rasen spielen?"

„Die Antwort ist ganz einfach, Junge", sagte ich ihm, „im sowjetischen Tschernobyl explodierte ein Atomkraftwerk, unsere Luft und auch der Rasen sind verseucht, und deswegen mußt du auf den Rasen verzichten."

„Lassen Sie die demagogische, gegen den Frieden, Entspannung und gegen die UdSSR gerichtete Propaganda!" schrie mich der Vater des Kindes an und fügte drohend hinzu: „Tschernobyl ist bei uns!"

„Stimmt nicht", erwiderte ich tapfer, jedoch kleinlaut, „vorläufig gibt es nur eins, und zwar in der UdSSR."

Und dann kamen die Attacken der Grünen, der Roten, ja auch von klugen Wissenschaftlern gegen Innenminister Zimmermann. Und da wurde ich, was den Standort des explodierenden Atomkraftwerkes betrifft, tatsächlich verunsichert: nach zwei Wochen schien es mir, als hätte auch Herr Zimmermann eingesehen, daß Tschernobyl nicht in der UdSSR, sondern irgendwo vor den Toren Bonns liegt. Das stimmte mich nachdenklich.

Der Verdacht, daß Tschernobyl tatsächlich in der Bundesrepublik Deutschland liegen könnte, kam mir dann aber auch, als ich heute noch einmal alle Zeitungen aus den vergangenen Wochen gründlich las. Nichts habe ich gelesen über eine Demonstration von Atomgegnern, von den Grünen, von Landwirten, die ja am meisten betroffen wurden, von besorgten Wissenschaftlern, von verängstigten Müttern und ihren Kindern vor den Toren der sowjetischen Botschaft in Bonn. Alle zogen gegen die deutsche Regierung los, denn – fast die gesamte Presse hat mich davon überzeugt – der einzig Schuldige für den GAU und für die Verseuchung von ganz Europa ist nicht die UdSSR, sondern die Bundesrepublik Deutschland samt ihrer Regierung verantwortlich.

Auch wenn es, wie ich inzwischen aus anderen Quellen weiß, eine kleine Demonstration in Bonn gegeben hat, bin ich sicher: Tschernobyl muß in der Bundesrepublik liegen.



Überprüfen Sie jetzt mit uns Ihre Investitionsfinanzierung. Die Zinsen sprechen dafür.

Wenn Sie aufgrund erwarteter Zinserleichterungen Investitionen aufgeschoben oder kurzfristig vorfinanziert haben, sollten Sie jetzt Ihre Entscheidung überprüfen. Denn die Kreditzinsen sind zur Zeit so günstig wie schon seit Jahren nicht mehr.

Sprechen Sie mit Ihrem Firmenkundenbetreuer über die Finanzierung Ihres Investitionsvorhabens oder über die langfristige Ablösung bestehender Zwischenkredite – auch wenn Sie noch nicht unser Kunde sind. Er gibt Ihnen die nötigen Entscheidungshilfen und arbeitet für Sie einen maßgeschneiderten Finanzierungsvorschlag aus, der unseren Gewerblichen Anschaffungskredit ebenso berücksichtigt wie öffentliche Finanzhilfen. Und er sorgt dafür, daß Ihnen unser umfassender Service voll zugute kommt, zum Beispiel „db-plan" – unser Finanz- und Erfolgsplanungs-Service.

Vereinbaren Sie einen Termin mit Ihrem Firmenkundenbetreuer, um jetzt Ihre Finanzierung zu konsolidieren.
Fragen Sie die Deutsche Bank.

Deutsche Bank 

Schneider: 1986 keine Anhebung der Sozialmieten

dpa, Bonn

Bundesbauminister Oscar Schneider (CSU) will zumindest in diesem Jahr keiner Erhöhung der Sozialmieten durch eine Anhebung der sogenannten Verwaltungskostenpauschale zustimmen. Schneider erklärte gestern, er werde diese Frage zusammen mit den Ländern in der nächsten Legislaturperiode von 1987 an sehr schnell sorgfältig prüfen müssen. Der Gesamtverband Gemeinnütziger Wohnungsunternehmen hatte dies für seine knapp 1800 Gesellschaften in einem Schreiben an den Minister gefordert.

Schneider sagte, es sei zu klären, ob nicht eher Einsparungen bei den Verwaltungskosten der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen möglich seien und ob man regional zu unterschiedlichen Sätzen der derzeit bundesweiten Pauschale übergehe. Der Verband habe eine Erhöhung des jährlichen Höchstbetrages von 240 Mark pro Wohnung auf 360 Mark gefordert. Die Baurevision habe in einem Gutachten für das Ministerium 350 Mark als angemessen bezeichnet. Die Entscheidung darüber solle zusammen mit den Ländern gefällt werden, wenn es zugleich um die Neuordnung des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes gehe.

Anzeige

Jeden Samstag

viele Seiten Stellenanzeigen für Fach- und Führungskräfte

01-019

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

„Es ist klar, daß wir eine Regierung mit mehr Freunden als jetzt wollen"

WELT-Interview mit Hermann Rappe / Deutliche Mahnung zur Einheitsgewerkschaft

Der Vorsitzende der IG Chemie-Papier-Keramik, Hermann Rappe, hat in einem Interview mit der WELT eine positive Bilanz des DGB-Bundeskongresses gezogen. Er sprach sich gegen eine Wahlhilfe des DGB für die SPD aus und forderte eine klare Abgrenzung gegen die DKP. Die Fragen stellte Günther Bading.

WELT: Der DGB-Bundeskongreß *ist zu Ende. Er hat eine Reihe wich*tiger Themen diskutiert, von der Bündnispolitik des DGB über das Selbstverständnis als Einheitsgewerkschaft bis zu den Konsequenzen aus Tschernobyl und die Haltung zur Neuen Heimat. Welche Bilanz ziehen sie nach dem Kongreß?

Rappe: Ich finde die Bilanz gut. Ich glaube, daß man dem, was Sie an Themen nannten, noch hinzufügen sollte, daß es auch tarifpolitische Beschlüsse gegeben hat. Und hier sind die Anträge der IG Chemie und der IG Metall vom Kongreß mit großen Mehrheiten oder einstimmig angenommen worden. Damit wird noch einmal deutlich, daß wir in der Tarifpolitik die Wege gehen, die jede Gewerkschaft für notwendig und wichtig hält, daß aber alle zusammen auf dem Gleis der weiteren Arbeitszeitverkürzung – in allen ihren Formen – weitergehen werden.

WELT: Eines der wichtigsten Themen auf dem Kongreß war die Frage der Bündnispolitik. Ihr Antrag dazu ist nur in Teilen angenommen worden ...

Rappe: Der Antrag ist so angenommen worden, wie ihn die Antragsberatungskommission vorgeschlagen hat. Das heißt, es sind zwei wichtige Absätze an den DGB-Bundesvorstand überwiesen worden. Das halte ich nicht für falsch, denn der DGB-Bundesvorstand als Führungsorgan muß sich damit befassen und kann das natürlich konkreter als ein großer Kongreß.

WELT: Welche Abgrenzung gegenüber dem Kommunismus wünschen Sie denn?

Rappe: Ich denke, daß es hier im wesentlichen um eine Abgrenzung zur DKP und ihren sogenannten Umfeldorganisationen geht. Das ist jedenfalls die zentrale Frage. Wenn es Aktionen des Deutschen Gewerkschaftsbundes gibt, dann ist nach meiner *Auffassung die allererste Fra*ge, daß wir dies allein machen. Denn dann ist der DGB Veranstalter, er bestimmt Inhalt und Ziele einer solchen Aktion oder einer Veranstaltung. Und wenn jemand mitmachen will, dann kann das nur jemand sein, der unsere eigene Zielsetzung bejaht, jemand, der den DGB nicht in unglaubwürdige Positionen bringen kann. Nehmen wir als Beispiel eine Aktion um die Frage der Berufsverbote, um Gewerkschaftsrechte, um Betätigungsmöglichkeiten freier Gewerkschaften in einer freien Gesellschaft. Es ist undenkbar, dies mit Vertretern der DKP zu machen, weil deren politische Vorstellungen sich in Systemen wiederfinden, die all das ablehnen und verbieten wofür wir demonstrieren würden.

WELT: Bedeutet diese Definition nicht auch, daß die Grünen nach ihrem letzten Bundeskongreß für Sie als Partner nicht in Frage kommen?

Rappe: Für mich kommt die Grüne Partei nicht nur erst nach ihrem Parteitag in Hannover als ein Bündnispartner nicht in Frage. Und zwar aufgrund ihres Verständnisses von Sicherheit, von innerer Sicherheit, von Fragen des Bekenntnisses zum System der parlamentarischen Demokratie und wie man da miteinander umgeht. Es gibt aber da noch ganz andere Felder, etwa die Industriepolitik. Ich kann mir also eine gewerkschaftliche Bündnispolitik mit den Grünen überhaupt nicht vorstellen.

WELT: Auf dem DGB-Kongreß ist über das Selbstverständnis als Einheitsgewerkschaft gesprochen worden. Wo setzen Sie, gerade in einem Jahr mit mehreren Wahlkämpfen, die Grenzen für die politische Tätigkeit des DGB?

Rappe: Ich glaube, daß der Deutsche Gewerkschaftsbund ohne Verletzung der parteipolitischen Unabhängigkeit sich mit der Regierungspolitik auseinandersetzt wie er es in jedem Wahljahr mit früheren Regierungen auch getan hat. Man bewertet, was in den vergangenen vier Jahren war, und man steckt Ziele ab, die aus der Sicht des Deutschen Gewerkschaftsbundes formuliert werden an die Adresse des neuen Parlaments und der nächsten Regierung. Daß dabei auch eine kritische Bewertung dessen dabei vorgenommen wird, was in den vergangenen vier Jahren war – das halte ich für selbstverständlich. Ich halte es auch für selbstverständlich, daß die Gewerkschaften eine Bundesregierung haben möchten, in der mehr Freunde sitzen als in der gegenwärtigen. Wir müssen dabei aber beachten, daß wir eine Einheitsgewerkschaft sind. Wenn wir so vorgehen wie wir das schon in der sozialliberalen Koalition gemacht haben, sehe ich auch nicht, daß die Einheitsgewerkschaft in Gefahr kommen kann. Auch zu jenem Zeitpunkt haben wir Wahlprüfsteine herausgegeben. Wenn wir das gegenüber einer sozialliberalen Regierung gemacht haben, dann ist es doch wohl ganz normal, daß wir das auch gegenüber einer christlich-liberal geführten Bundesregierung tun.

WELT: Aber direkte Wahlhilfe für eine der sich bewerbenden Parteien darf es nicht geben?

Rappe: Das gibt es nicht, das hat es nicht gegeben und das darf es auch nicht geben.

Süssmuth: Von den Kindern her denken

mj, Hannover

„Von den Kindern her zu denken", muß nach Bundesfamilienministerin Rita Süssmuths Überzeugung Richtschnur aller sozialen und politischen Planung werden. Die CDU-Politikerin, Schirmherrin der vom Deutschen Kinderschutzbund am Wochenende in Hannover veranstalteten „Kinderschutztage 1986", stellte in ihrem Eröffnungsvortrag fest, in der Bundesrepublik Deutschland ergehe es den Kindern „nicht sehr viel besser als den Frauen und den älteren Menschen". Denn jeder, dessen gesellschaftlicher Rang sich nicht von beruflichem Status und Einkommen herleite, stehe „am Rande".

So blieben „die kindlichen Belange etwa im Wohnungsbau oder in Schulbauten weit hinter unseren kinderfreundlichen Absichtserklärungen zurück". Zumal in der Schule erscheine „das Ausmaß an verbautem Beton oftmals wichtiger als das Innenleben", fügte die Ministerin hinzu.

Daß unsere Lebenswirklichkeit nicht kinderfreundlich sei, findet Frau Süssmuth in der Notwendigkeit des Einsatzes für den Kinderschutz bestätigt. Zugleich zeige sich darin jedoch die Bereitschaft vieler Bürger, an einem „Frühwarnsystem" zugunsten benachteiligter, mißhandelter oder mißbrauchter Kinder mitzuwirken. Derartige „dunkle Bereiche" des sozialen *Alltags dürften „nicht sich* selbst überlassen bleiben".

Heftige Kritik übten die Delegierten des Kinderschutzbundes an der Informationspolitik von Bund und Ländern zum Strahlenschutz nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl. Wegen vermeintlich unzureichender Grenzwerte der Bundes-Strahlenschutzkommission wurde Frau Süssmuth scharf attackiert. Die Organisation fordert „im Interesse der Kinder" die „sofortige Einleitung des Ausstiegs aus der Atomenergie".

WELT-Serie Die „Außenpolitik" der Länder (VIII): Baden-Württemberg

Späth – ein Werbechef im Warenhaus der Welt

Von HARALD GÜNTER

Was ist der Unterschied zwischen dem lieben Gott und Lothar Späth? Antwort: Gott ist überall, und Späth war schon überall. Der Witz, obwohl nicht mehr ganz taufrisch, *beschreibt treffend* das Ergebnis eines nicht unwesentlichen Teils des Amtsverständnisses, das der Stuttgarter Regierungschef seit Jahren an den Tag legt. Aus dem „Ministerpräsidenten zum Anfassen", der einst durch die schwäbische und badische Provinz tingelte, um den Rekord im Kirschkernspucken zu brechen, Dorfkapellen zu dirigieren und finanzielle Wohltaten auszustreuen, ist ein politischer Vasco da Gama geworden, der nicht nur in koketter Selbstironie daran glaubt, „überall gebraucht" zu werden.

Im politischen Jet-set deutscher Landesväter bricht Lothar Späth so alle Kilometerrekorde. Das hat einmal mit der schnöden Einsicht zu tun, daß Reisen bildet. Einer wie er, der als Nichtakademiker über die vielgeschmähte Inspektorenlaufbahn ins politische Geschäft kam, saugt Fremdwissen und optische Eindrücke auf wie ein trockener Schwamm. Es hat aber auch funktionale Gründe. Späth ist Regierungschef des wirtschaftsstärksten Bundeslandes der Republik. Für Baden-Württemberg, das „Kalifornien Europas", reist er rastlos um den Globus, Werbechef und Handelsvertreter in einer Person. „Im großen Warenhaus der Welt", interpretiert Staatssekretär Matthias Kleinert, Sprachrohr und Duzfreund des Ministerpräsidenten, die Philosophie seines Chefs, „müssen wir die Fachabteilung sein." Und die floriert nur, wie Späth erkannt haben will, wenn neben den von den Massenproduzenten USA und Japan überschwemmten Großmärkten Nischen besetzt werden.

Geographisch hat der Wirbelsturm vom Nesenbach solche Nischen *vor allem in Südostasien und* in den europäischen Staatshandelsländern lokalisiert. Dort lebt er seine Außenpolitik aus – als „Türöffner" für die zu über 60 Prozent vom Export abhängige Wirtschaft des Landes. China ist dafür das klassische Beispiel. Anno 1979 war Lothar Späth dort und fädelte eine Art Industriepartnerschaft mit der Provinz Liaoning ein, zwei Jahre später fand in Schenjang, der Provinzhauptstadt, eine baden-württembergische Industrieausstellung statt. Inzwischen hat sich die Warenausfuhr in die Volksrepublik glatt verzehnfacht.

Ähnlich war's mit den Beziehungen zur Sowjetunion. 1983 versuchte sich Späth erstmals als „Türöffner" in Moskau, 1985 fand auch dort eine große Baden-Württemberg-Messe statt, die das Land weit über sechs Millionen Mark kostete. Ergebnis: Im letzten Jahr stieg die Exportrate des Landes im Verhältnis zur UdSSR um 29 Prozent. Bundesweit dagegen ist sie um zwei Prozent gesunken.

Man merkt es schon: Wirtschaftsaustausch geht dem Handlungsreisenden Späth über alles. Und der Politiker in ihm? Der stellt zwar überall im Ostblock, zuletzt im anderen Teil Deutschlands, einen „gewissen Nachholbedarf" in Sachen Dialog fest. Seine persönliche Dialogregie indes klammert auf dem Weg des geringsten Widerstands konfliktträchtige Menschenrechtsdiskussionen vornehm aus. Die praktische Zusammenarbeit, über die der Christdemokrat Späth auch mit einem Erich Honecker stundenlang in „freundschaftlicher Atmosphäre" reden kann, bringt seiner Meinung nach mehr für die Deutschen, als alle „missionarischen Grundsatzreden".

Die Krönung dieser Politik der kleinen praktischen Schritte wäre für Lothar Späth eine Partnerschaft mit dem Bezirk Dresden. Sie würde ein weiteres Glied an die Kette regionaler Kooperationen knüpfen, die sich von Baden-Württemberg aus über das Elsaß und das Gebiet Rhône-Alpes, die spanische Provinz Katalonien, den Kanton Basel, die Lombardei und Julisch Friaul-Venetien, Norwegen, aber auch den US-Bundesstaat Massachusetts, Ontario in Kanada, die japanische Provinz Kanagawa und die nordostchinesische Region Liaoning spannt. „Brüssel", so hat man im Stuttgarter Staatsministerium erkannt, „kann das Europa der Kreativität und Innovation nicht schaffen." Also knüpft Späth an einem alternativen Netzwerk. Damit ihm nichts von dem entgeht, was in der EG alles schiefläuft, wird noch schnell in diesem Jahr in der belgischen Hauptstadt ein mit drei Beamten besetztes Verbindungsbüro des Landes eröffnet.

Der Weltreisende Späth ist freilich nicht nur Repräsentant Baden-Württembergs. Er ist auch stellvertretender Bundesvorsitzender der CDU und, wie Matthias Kleinert sibyllinisch hinzufügt, ein „sehr einflußreicher, im Blick auf sein Alter möglicherweise noch mehr Einfluß gewinnender Politiker". Nicht daß das seine Meinung wäre. Beileibe nicht, das Ausland sieht ihn so. Was bleibt dem Mann da anderes übrig, als sich auch mit SDI und Eureka, dem Nahost- und Nord-Süd-Konflikt, dem Weltwährungssystem und Abrüstungsfragen zu beschäftigen. Der „berühmte Aktivist", als der er von der polnischen Presse vor einem Jahr in Warschau begrüßt wurde, muß von allem etwas verstehen.

Juristen sehen Probleme bei Antes-Prozeß

hrk. Berlin

Die zeitgleiche politische und juristische Aufklärung der Berliner Affäre um den ehemaligen CDU-Stadtrat Wolfgang Antes wirft schwierige Rechtsprobleme auf: Eine derartige parallele Aufarbeitung ist in der Bundesrepublik Deutschland ohne Beispiel und könnte Revisionsgründe für den Prozeß liefern.

Nach dem in der Nachkriegsgeschichte offenkundig beispiellosen (wenngleich angemeldeten) „Go-in" sämtlicher Verteidiger im Antes-Verfahren beim parlamentarischen Untersuchungsausschuß weisen Juristen im Rathaus Schöneberg darauf hin: Im Umfeld des Flick-Untersuchungsausschusses des Bundestages habe es eine Gerichtsentscheidung gegeben, die rechtsstaatliche Bedenken gegen zwei zeitlich nebeneinanderlaufende Untersuchungen enthielt.

Die Verteidiger im Antes-Prozeß argumentierten vor allem mit dem Hinweis, kein Schöffe oder Richter könne am Ende – wenn alle Zeugen, die bereits vor dem Parlamentsausschuß ihre Version darlegten, nun auch vor Gericht erscheinen müßten – unterscheiden, „was sie wo gelesen, gehört, im Fernsehen gesehen oder aus anderen Quellen schon einmal vernommen haben". Für den kommenden Mittwoch hätte sich die Kuriosität ergeben, daß der Angeklagte Antes vor dem Untersuchungsausschuß in die Rolle eines Zeugen geschlüpft und möglicherweise auf eine wahrheitsgemäße Aussage vereidigt worden wäre – was ihm als Angeklagter natürlich erspart bliebe.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

‚Tschernobyl zeigt auch Grenze des Föderalismus'

Schäuble will Zuständigkeiten für Atomenergie klären

GÜNTHER BADING, Bonn

Eine Arbeitsgruppe der Bundesregierung unter Leitung von Kanzleramtschef Wolfgang Schäuble befaßt sich derzeit mit den Möglichkeiten für eine Neuordnung der Zuständigkeitsverteilung im Kernenergiebereich zwischen Bund und Ländern.

Bundeskanzler Helmut Kohl hatte in der vergangenen Woche (WELT v.31. 5.) erklärt, die Reaktion in der Bundesrepublik Deutschland auf die Katastrophe von Tschernobyl habe die „Grenzen des Föderalismus" aufgezeigt. Regierungssprecher Staatssekretär Friedhelm Ost verwies im Gespräch mit der WELT allerdings auch auf die Notwendigkeit internationaler Absprachen. Wenn auch im Inneren alles getan werde, um Sicherheit und Gesundheit der Menschen Vorrang vor der Nutzung jeder Technologie einzuräumen, so zeige sich doch: „Nur gemeinsam können wir solche Gefahren, die nicht an nationalen Grenzen halt machen, bekämpfen. Eines muß deutlich gesehen werden – nur mehr internationale Sicherheit bringt auch mehr nationale Sicherheit."

Deshalb habe der Bundeskanzler auch schon beim Weltwirtschaftsgipfel in Tokio eine engere Zusammenarbeit der größten westlichen Industrieländer und darüber hinaus aller anderen Länder gefordert, die die Kernenergie friedlich nutzen. Auf seine Schreiben an insgesamt 31 Regierungschefs gebe es positive Reaktionen, teilweise auch aus osteuropäischen Ländern – bisher aus 20 Staaten. „Die Bundesregierung strebt internationale Vereinbarungen über schnelle und umfassende Informationen bei Störfällen, grenzüberschreitende Hilfsaktionen sowie Sicherheitsbestimmungen auf höchstem Niveau beim Bau und beim Betrieb von Kernkraftwerken an." Der Kanzler wolle sich für solche Vereinbarungen „und möglichst noch einen internationalen TÜV für Reaktorsicherheit" in Gesprächen mit Politikern aus dem Ausland, beim nächsten EG-Gipfel Ende Juni in Den Haag, bei der Internationalen Atomenergieorganisation und auch bei den Vereinten Nationen einsetzen.

Ost ließ keinen Zweifel daran, daß die Bundesregierung zwar dem Gerede von einem raschen Ausstieg aus der Kernenergie nach wie vor entgegentrete. Sie setze aber bei der notwendigen Fortentwicklung unserer nationalen Energiekonzeption auch auf weitere Energieeinsparung und auf verstärkte Erforschung regenerativer Energiequellen.

Bundeskanzler Kohl hat schon Wochen vor der Katastrophe in Tschernobyl mit Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber darüber gesprochen und ihn beauftragt, eine Arbeitsgruppe einzusetzen, die sowohl zusätzliche Möglichkeiten zur Einsparung und zur besseren Ausnutzung vorhandener Energiequellen als auch die Nutzung alternativer Energiequellen prüfen soll. Anlaß war für den Kanzler dabei die Sorge, daß man trotz der gegenwärtig weltweit sinkenden Ölpreise irgendwann wieder mit einem kräftigen Preisanstieg rechnen müsse. Er wolle sich davon nicht genau so überraschen lassen, wie es seinem Vorgänger beim Ölpreisschock Mitte der siebziger Jahre geschehen sei, hatte der Kanzler in diesem Gespräch erklärt.

Die Partei gab Klose im nachhinein Recht

Hamburger SPD plädiert für raschen Kernkraftausstieg

HERBERT SCHÜTTE, Hamburg

Die Hamburger SPD hat bei ihrem Programm-Parteitag für die Bürgerschaftswahl den „schnellstmöglichen" Ausstieg aus der Kernenergie gefordert. „Ein sofortiger, völliger Verzicht" – so heißt es in dem einmütig verabschiedeten Leitantrag des Landesvorstandes – „ist bei einem Anteil von derzeit 74 Prozent Kernenergie an der Hamburger Stromerzeugung für uns keine realisierbare Möglichkeit." Ohnehin könne ein völliger Ausstieg nur auf Bundesebene durchgesetzt werden. Die hanseatischen Sozialdemokraten fordern eine Novellierung des Atomgesetzes.

Als erste konkrete Schritte sollen das als besonders gefährdet angesehene Kernkraftwerk Stade abgeschaltet und sicherheitsüberprüft werden und das Kernkraftwerk Brokdorf nicht ans Netz gehen. Die für Mitte Juni vorgesehene Inbetriebnahme dieses Kernkraftwerks hatte bereits Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Uwe Barschel (CDU) zurückgestellt und eine Sicherheitsüberprüfung angeordnet.

Obwohl das Thema „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit" im Zentrum des Wahlprogramms für den 9. November steht, beherrschte die Kernkraftdebatte den Landesparteitag. Die Exponenten des linken Flügels wollten unbedingt einen Ausstiegstermin in der Wahlaussage verankern. Bürgermeister Klaus von Dohnanyi beschwor jedoch die Delegierten, den Bericht der vom SPD-Parteivorstand eingesetzten Kommission abzuwarten, der zum Bundesparteitag im August vorgelegt werden soll.

Doch das Realitätsbewußtsein überwog, nämlich die Erkenntnis, daß – wie Dohnanyi betonte – „kein Kernkraftwerk auf Hamburger Gebiet steht", daß also für Genehmigungen und Stillegungen die Regierungen der Nachbarländer zuständig seien. „Der Ausstieg findet auf der Handlungs-Ebene statt und nicht auf der Symbol-Ebene", mahnte Fraktionschef Henning Voscherau. Voscherau suchte Rückendeckung in dem „sehr sorgfältig erarbeiteten DGB-Beschluß", der ebenfalls keine zeitliche Festsetzung enthalte.

Es blieb also bei dem Leitantrag, der als Ziel eine Energiepolitik ohne Kernenergie und die Vorlage eines „solide durchgeplanten Ausstiegs-Szenarios" in der ersten Hälfte der nächsten Legislaturperiode nennt. „Die wichtigste, noch unzulänglich erschlossene Energiequelle" – so heißt es in dem Papier – „ist die Energie-Einsparung."

Der Parteitag geriet zu einer demonstrativen Rechtfertigung für den ehemaligen Bürgermeister Hans-Ulrich Klose. Genau fünf Jahre nach seinem Rücktritt wegen der innerparteilichen Auseinandersetzung um die Beteiligung Hamburgs am Kernkraftwerk Brokdorf, erwies sein Nachfolger, Klaus von Dohanyi, ihm seine Reverenz, als er feststelte, Klose und andere hätten schon 1980 die Umkehr versucht. Er fügte hinzu: „Ich meine, dieser Parteitag schuldet Ihnen für diese Einsicht nachträglich Respekt." Klose, der mit Ovationen gefeiert wurde, setzte sich für einen Ausstiegstermin in zwei oder drei Legislaturperioden ein, die Kosten schätzte er auf etwa 250 Milliarden Mark. Er verschwieg nicht den Nachteil: Der Rückgriff auf Kohle werde „das Waldsterben beschleunigen".

Grüne verurteilt die Abtreibung

KNA, Paderborn

Die ehemalige Grünen-Bundestagsabgeordnete Christa Nickels hat ihre Partei in der Abtreibungsfrage zum Umdenken aufgefordert. Vor den Teilnehmern des 20. Bundestreffens des Bundes junger Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung (Jung-KKV) erklärte sie: „Abtreibung ist Tötung ungeborenen Lebens." Christa Nickels sagte, sie stehe mit dieser Äußerung in Opposition zu einem Großteil ihrer Parteifreunde, mache diese Aussage aber als überzeugte Christin.

Saar-CDU geht vor Verfassungsgericht

UR. Bonn

Ein „skrupelloses Hinweggehen über Minderheitenrechte" hat der saarländische CDU-Fraktionschef Schwarz die Entscheidung des Landtagspräsidiums genannt, eine weitere Anhörung über die Schulnovelle nicht zuzulassen, in der die Vereinbarkeit der Gesamtschul-Pläne mit der Landesverfassung geprüft werden sollte. Die CDU hat daraufhin den Verfassungsgerichtshof angerufen, der per einstweiliger Anordnung die Verabschiedung des umstrittenen Gesetzes verhindern soll.

„Gut, daß ich so oft in Finnland zu tun habe. Da kann ich mit FINNAIR fliegen, da finde ich den Komfort, den ich gewohnt bin."



Jyrki Rinne, Geschäftsführer, Lapponia Jewelry GmbH, Frankfurt

NEU! Ab Helsinki jede Woche: 1 x BANGKOK-SINGAPUR 2 x TOKYO

TÄGLICH AB FRANKFURT UND HAMBURG. NONSTOP

nach HELSINKI		ab HELSINKI	
FRA	09.40 – 13.10	FRA	07.00 – 08.30
HAM	14.30 – 17.20	HAM	08.00 – 08.55
FRA	21.10 – 00.40	FRA	18.05 – 19.40

Flüge nach und von Finnland im Pool mit Lufthansa

Die FINNAIR Executive Class ist die Klasse für Geschäftsreisende. Mit bequemen Sitzen und mehr Beinfreiheit in einem separaten Abteil. Mit 30 kg Freigepäck pro Person. Mit vorzüglicher Küche, Champagner und erlesenen Weinen. Mit Europe-City-Club-Lounge am Flughafen Frankfurt. Mit Executive-Schalter und -Lounge am Flughafen Helsinki. Und als besonderer Service: Check-In-Möglichkeit im Hotel Intercontinental Helsinki. Soviel mehr Komfort zum Normaltarif sollten Sie sich leisten.

Buchungen und weitere Informationen in Ihrem Reisebüro.



Ohne Pretoria läuft nichts im südlichen Afrika

Von KLAUS JONAS

Wenn Zimbabwes Ministerpräsident Robert Mugabe im Sommer auf dem Gipfeltreffen in Harare den Vorsitz der Blockfreien-Bewegung übernimmt, wird er erneut mit lautstarker Rhetorik eine Verschärfung des Drucks auf Südafrika ankündigen und damit, wenigstens für das Protokoll, seine moralische Verpflichtung gegenüber der südafrikanischen Widerstandsbewegung zu erfüllen suchen. Seit Jahren polemisiert Mugabe gegen das „Apartheid-Regime" – und weiß doch, daß er seine Worte nicht in Aktionen umsetzen kann. Sein Land ist auf Gedeih und Verderb mit dem Wirtschaftsriesen Südafrika verbunden. In Pretoria kann man es sich deshalb leisten, Mugabes Deklamationen gelassen hinzunehmen. Würde Südafrika den Fehdehandschuh aufnehmen, könnte es die zimbabwische Wirtschaft in einem Zeitraum von nur einigen Wochen abwürgen.

Die Verwundbarkeit – wirtschaftlich wie militärisch – der sogenannten Frontstaaten wurde vor kurzem einmal mehr deutlich, als südafrikanische Kampfbomber Ziele in Zimbabwe, Botswana und Sambia angriffen – wahrscheinlich, um Aktivitäten der gegen Südafrika kämpfenden Untergrundbewegung ANC zu unterbinden, noch wahrscheinlicher, um konservativen „Hardlinern" in Südafrika nach neuen Terroranschlägen des ANC Genugtuung zu verschaffen.

DIE ● ANALYSE

Als Reaktion blieb den drei angegriffenen Staaten nicht viel mehr als ohnmächtiges Zähneknirschen. Sie hatten auf südafrikanischen Druck dem ANC Guerrilla-Stützpunkte verweigert, ihm die Unterhaltung von Büros aber zugestanden. Es gibt jetzt nur einen Staat im südlichen Afrika – Swaziland – der vom langen Arm Pretorias noch verschont geblieben ist.

Das Dilemma der Nachbarn Südafrikas zeigt sich plastisch in Harare. Nur 100 Meter von dem aus der Luft attackierten Büro des ANC, zu dessen politischer Unterstützung sich die Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) und in ihrer Vorhut die Frontstaaten bekennen, unterhält Südafrika eine für Zimbabwe lebenswichtige Repräsentanz – die Handelsmission an der Baker Avenue.

Zimbabwe, Sambia und Botswana wickeln zusammen nahezu 80 Prozent ihres Außenhandels über das südafrikanische Transportnetz ab. Dabei ist Botswana völlig, Zimbabwe zu gut 90 Prozent und Sambia zu knapp 50 Prozent von Südafrika abhängig. Die ausschlaggebenden Gründe sind der schlechte Zustand der anderen möglichen Verbindungen, wie der von Chinesen gebauten Bahnlinie, die das sambische Kupfergebiet Shaba mit der tansanischen Hauptstadt Daressalam verbindet, sowie die Guerrillakriege in Moçambique und Angola, die die moçambiquischen Häfen Beira und Maputo häufig außer Betrieb setzen und die Benguela-Bahnlinie zum Hafen Lobito in Angola praktisch geschlossen haben.

Ein weiterer wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Frontstaaten ist der „Markt" Südafrika. Zimbabwe, beispielsweise, setzt 40 Prozent seiner Industriegüter dort ab – Waren, für die sich in anderen Nachbarstaaten schwerlich Abnehmer finden lassen würden. Südafrika dagegen ist für die Frontstaaten häufig der billigste und, in einigen Fällen, bedeutendste Lieferant lebenswichtiger Waren, wie Lebensmittel, Konsumgüter und Ausrüstungen für den Bergbau.

Die starke wirtschaftliche Interdependenz der Staaten im südlichen Afrika zeigt sich an einem anderen Beispiel: Während die südafrikanische Fluggesellschaft SAA nirgendwo in Afrika, mit Ausnahme von Kap Verde, Lande- und Überflugrechte hat, unterhält sie mit Zimbabwe, Sambia und Botswana einen regen Linienverkehr, ein Phänomen, das im nahöstlichen Kontext vergleichbar mit einem Linienflugverkehr zwischen Syrien und Israel wäre.

Nach südafrikanischen Berechnungen würde die Schließung von nur zwei Grenzübergängen zu den nördlichen Nachbarn – bei Beit Bridge und Mafikeng – den Handel Botswanas, Sambias und Zimbabwes von einem Tag auf den anderen auf 15 Prozent des durchschnittlichen Volumens drosseln. Ein verheerender Engpaß bei der Nahrungsmittelversorgung und anderen lebenswichtigen Konsumgütern für die Binnenländer des südlichen Afrikas, ein rapider Verlust aus dem Export für Botswana, Sambia, Zimbabwe und Zaire und der Zusammenbruch der Wirtschaft Lesothos wären die unweigerlichen Folgen.

In einem von einer westlichen Botschaft in Harare verfaßten Bericht über die Auswirkung der Schließung der Grenzen Südafrikas zu den Nachbarn heißt es: „Die Unzufriedenheit der Bevölkerung würde zweifelsohne ein beängstigendes Ausmaß erreichen ... Die politische Instabilität würde zunehmen, so daß Unruhen und Militärputsche nicht ausgeschlossen werden können. Es ist schwierig abzusehen, wie die Regierungen der betroffenen Länder darauf verzichten können, früher oder später mit Südafrika einen Kompromiß einzugehen."

Der „Grenada-Effekt" greift nicht mehr: Barbados driftet nach links

Wahlsieg der Demokratischen Arbeiterpartei / Trendwende in anderen Staaten der Karibik?

W. THOMAS, **Mexiko-Stadt**

Es war ein Kopf-an-Kopf-Rennen vorausgesagt worden, statt dessen gab es einen Erdrutsch-Sieg. Expremier Errol Barrow (66) wird in Zukunft wieder die karibische Nation Barbados regieren. Seine „Demokratische Arbeiterpartei" (PLD) gewann bei den Parlamentswahlen 24 der 27 Mandate. Der bisherige Regierungschef Bernard St. John (54), der Führer der „Arbeiterpartei von Barbados" (BLP), verlor außer dem Posten als Regierungschef auch sein Abgeordnetenmandat. Die BLP verfügte im letzten Parlament über 17 Sitze.

Trendwende in der Karibik? Der überraschende Verlauf dieser Wahlen könnte einen Ruck nach links in den englischsprachigen Staaten dieses Raums signalisieren – wie in den sechziger Jahren und frühen siebziger Jahren. „Grenada gerät in Vergessenheit", kommentierte ein diplomatischer Beobachter. „Der Grenada-Effekt greift nicht mehr."

Washington gratuliert

Zwar hatten innenpolitische Themen diesen Wahlkampf dominiert. Die 250 000 Inselbewohner leiden unter wirtschaftlichen Problemen, die Arbeitslosenrate beträgt mehr als 20 Prozent. Zudem hinterließ Premierminister St. John während seiner kurzen Amtsperiode einen blassen Eindruck, im Gegensatz zu seinem im März vergangenen Jahres verstorbenen Parteifreund und Amtsvorgänger Tom Adams. Die Wähler waren sich jedoch völlig bewußt, wo Errol Barrow außenpolitisch steht. Der linke Sozialdemokrat hatte die amerikanische Grenada-Intervention im Oktober 1983 verurteilt und stets vor einem wachsenden Einfluß der USA in der Region gewarnt. Barrow beschuldigte St. John, ein Vertreter amerikanischer Interessen zu sein.

Washington sandte Barrow, der bereits 15 Jahre (1961 bis 1976) Regierungschef war und die Insel 1966 in die Unabhängigkeit von Großbritannien geführt hatte, seine Glückwünsche. „Wir hoffen, daß wir auch mit der neuen Regierung eng zusammenarbeiten können", sagte State-Department-Sprecher Charles Redman. Die Zusammenarbeit könnte sich aber in ihrem Wesen ändern.

Tom Adams zählte zu den treibenden Kräften der Grenada-Aktion. Er stellte Soldaten für die Invasionsarmee. Von ihm stammte der Vorschlag einer gemeinsamen karibischen Eingreiftruppe, den linke Politiker der Region scharf verurteilten, so auch Barrow. St. John wollte dennoch die von den Vereinigten Staaten unterstützten Pläne realisieren. Sie scheinen nun gefährdet zu sein.

Das Ende des marxistischen Experiments in Grenada hatte den konservativen Politikern der Karibik Auftrieb gegeben. Einige nützten den „Grenada-Bonus", um durch Neuwahlen ihre Positionen zu festigen. Edward Seaga (Jamaika) und Eugenia Charles (Dominikanische Republik) wandten diese Strategie an. Andere konnten linksgerichtete Regierungschefs mit Hilfe des Wählers stürzen. Die angesehene jamaikanische Zeitung „The Daily Gleaner" sprach seinerzeit von einer „konservativen Welle". Ist sie nun verebbt ?

Unzufriedenheit überall

Die nächsten Wahlen werden zeigen, ob tatsächlich ein Stimmungsumschwung in den englischsprachigen Staaten der Karibik stattgefunden hat. Fast überall registrieren Demoskopen Verhältnisse à la Barbados: Unzufriedenheit über die Wirtschaftslage und eine verblassende Erinnerung an Grenada. Innerhalb der nächsten Monate soll die Bevölkerung von Trinidad und Tobago wählen – nach Jamaika die zweitgrößte englischsprachige Insel.

Der jamaikanische Politologe Carl Stone meint jedoch, daß man die Frage einer Trendwende erst dann schlüssig beantworten könne, wenn in seinem Land gewählt wird. Gerüchte kursierten, wonach Premier Seaga bereits in diesem Sommer die Wähler zu den Urnen rufen wolle, obgleich er noch bis März 1989 Zeit hätte. Stone bezweifelt das. „Seaga wird sicher warten. Barbados war ein Warnsignal."

Türkei will Uni in Deutschland gründen

Fortbildung für Gastarbeiter / Bis 1990 in EG / Härtere Töne nach Besuch Weizsäckers

EBERHARD NITSCHKE, **Bonn**

Zum Abschluß des fünftägigen Staatsbesuchs von Bundespräsident Richard von Weizsäcker in der Türkei hat der türkische Staatsminister Mesut Yilmaz in einer nächtlichen Pressekonferenz in Istanbul zum Thema Vollmitgliedschaft der Türkei in der EG mit allen Rechten, vor allem dem der Freizügigkeit, eine völlig andere Tonart angeschlagen, als sie vorher von Gastgebern und Gästen in Meinungsaustausch und Bankettreden zum Ausdruck gekommen war.

Yilmaz, dessen bedeutende Ämterfülle ihn zu einem der maßgebenden Politiker der Türkei macht, ließ sich nicht darauf ein, daß es, wie der Bundespräsident in seiner ersten Tischrede nach der Ankunft in Ankara gesagt hatte, „noch großer Anstrengungen beiderseits bedürfe", um die Möglichkeiten der EG-Assoziation „realistisch zu gestalten". Die Vollmitgliedschaft sei vielmehr „das wichtigste Ziel seines Landes" und müsse „in absehbarer Zukunft" verwirklicht werden. Eine Antragstellung „noch in diesem Jahr" hält der Staatsminister nicht für ausgeschlossen, das Ziel müsse „zu Beginn der neunziger Jahre" oder „in vier bis fünf Jahren" erreicht sein, sagte er.

Yilmaz, der wie viele Mitglieder der Intelligenz seines Landes fließend deutsch spricht, ist nicht nur stellvertretender Außenminister, Informationsminister, Regierungssprecher, zuständig für Öffentlichkeitsarbeit, Presse, Fernsehen, sondern auch Koordinator für die im Ausland arbeitenden türkischen Arbeitnehmer und schließlich stellvertretender Parteivorsitzender der „Mutterlandspartei" (Anavatah Partisi) des türkischen Ministerpräsidenten Turgut Özal. Seiner Definition, wie sich künftig die Einbindung der 1,4 Millionen türkischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland vollziehen soll, kommt daher besondere Bedeutung zu.

Der Minister kündigte an, daß in naher Zukunft zu den bereits vorhandenen türkischen „Kulturzentren" in Köln, Hannover und Frankfurt neue Häuser in Berlin und München hinzukommen würden. Für die Bildung der Gastarbeiter, die im türkischen Amtsgebrauch häufig zur „türkischen Wohnbevölkerung in Deutschland" wurden, soll eine „Anatolische Universität" entstehen, die mit Fernlehrgängen ihre Studenten versorgt. Unter Bezugnahme auf das türkische Kabelfernsehen in Berlin mit Videobändern aus Ankara kündigte Yilmaz an, in „zwei bis drei Jahren" werde man mit türkischem Kabelfernsehen alle 1,4 Millionen Türken in der Bundesrepublik erreichen, von denen er sagte, daß ihre Arbeit im Ausland „eine Art zweiter Militärdienst" sei.

Mit dem „Türkeibild in der Bundesrepublik" erklärte sich der Minister unzufrieden. Wie allgemein bekannt sein müsse, meinte er, repräsentierten die in Deutschland arbeitenden Türken „nur eine bestimmte Schicht der Bevölkerung, die bei uns nur 30 Prozenbt der Gesamteinwohnerschaft ausmacht".

Es war ein Baustein im sorgfältig zusammengefügten Besuchsprogramm für den Bundespräsidenten, daß ihm eine andere Schicht besonders deutlich vorgeführt wurde. In der Universität Istanbul, dem ehemaligen Kriegsministerium des Osmanischen Reiches, wurde er im Kreis von Wissenschaftlern und Gelehrten mit der Ehrendoktorwürde für Politische Wissenschaften ausgezeichnet.

Italiens Christdemokraten schließen die Reihen

Neues Selbstbewußtsein nach Parteitag / Craxi im Visier

FRIEDRICH MEICHSNER, **Rom**

Geschlossener und selbstbewußter sind die italienischen Christdemokraten aus ihrem 17. Parteitag im römischen Sportpalast hervorgegangen. Der wiedergewählte Parteisekretär Ciriaco De Mita konnte die Auflösung von sechs der bisher acht organisierten Parteiströmungen durchsetzen. 75 Prozent der Delegierten gaben ihm ihre Stimme für ein Programm der inneren Reform und Verjüngung, mit dem die Partei nach einer Periode der Krise, des An-sich-selbst-zweifelns und der Frustration die Abnutzungserscheinungen zu überwinden hofft, die nach 40jährigem Regieren sichtbar geworden sind.

Unüberhörbar hat De Mita auf dem Parteikongreß die volle Reaktivierung des Führungsanspruches der Democrazia Cristiana als der stärksten und zentralen politischen Kraft des Landes angekündigt. Er hat damit vor allem die Sozialisten herausgefordert, die seit drei Jahren in der Regierungskoalition aus Christdemokraten, Sozialisten, Sozialdemokraten, Republikanern und Liberalen den Ministerpräsidenten stellen und sich selbst als das politische Zentrum zwischen Kommunisten und Christdemokraten sehen. Sie fürchten jetzt, wie ihr stellvertretender Parteisekretär Martelli erklärte, daß De Mita sie in die Rolle des DC-„Vasallen" zurückstoßen möchte, in der sie sich während der Jahre der Mittelinkskoalitionen gesehen haben.

Im Bewußtsein ihrer inneren Schwäche hatten die Christdemokraten seit ihrer 1983 erlittenen Wahlschlappe die Führung der Koalitionsregierung durch den Sozialisten Bettino Craxi hingenommen, obwohl dessen Partei nur etwa 12 Prozent der Wählerschaft repräsentiert – verglichen mit dem noch immer über 30 Prozent liegenden Stimmenanteil der DC. Um die Koalition nicht zu gefährden und vorzeitige Neuwahlen, für die sie sich zu schwach fühlten, auszuschließen, duldeten sie auch eine gewisse, gegen ihre eigene politische Zentralposition gerichtete sozialistische Aggressivität. Auf diesem Parteitag ist deutlich geworden, daß die Zeit christdemokratischer Passivität jetzt zu Ende geht. Nach weitverbreiteter Überzeugung wird das früher oder später Auswirkungen auf die Regierungskoalition haben.

De Mita hat zwar versichert, daß er nicht die Absicht habe, eine Regierungs- und Koalitionskrise zu provozieren. Er hat aber klar erkennen lassen, daß seine Partei künftig von ihrem Gewicht als stärkster Koalitionspartner entschiedener Gebrauch machen wird als bisher. Und er hat auch – obwohl ohne ultimative Festlegung – das Thema der Ablösung Craxis an der Spitze der Regierung durch einen Christdemokraten auf die Tagesordnung gesetzt.

Die Sozialisten kündigten an, daß sie in den nächsten Tagen auf diese Demonstration wiedererstarkten christdemokratischen Selbstbewußtseins antworten werden.

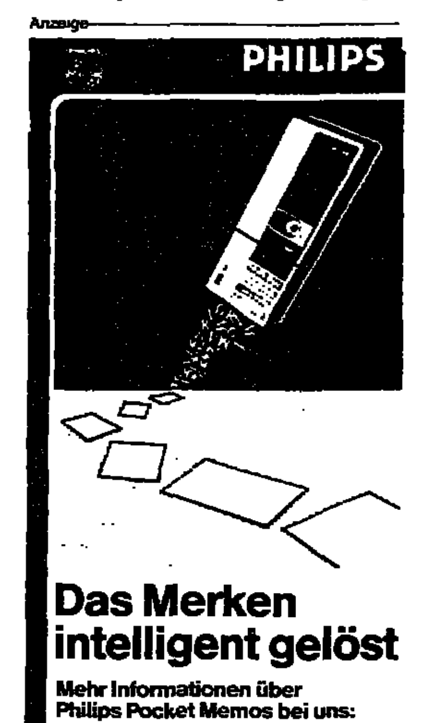
Ein besonderer Aspekt des Parteitages war die Debatte über die Außenpolitik. Sie entzündete sich an der in der Partei weitverbreiteten Unzufriedenheit mit der Amtsführung Andreottis, des – neben dem Ex-Gewerkschafter Donat Cattin – einzigen Parteinotablen, der sich geweigert hat, seine organisierte Parteiströmung aufzulösen und sich dem De Mita-Kartell anzuschließen.

De Mita bezog in seinem Einführungsreferat eine außenpolitische Position, die sich deutlich von der Andreotti-Linie abhob. Er setzte der oft ambivalent erscheinenden Mittelmeer- und Nahost-Politik des Ministers ein klares Bekenntnis zur Allianz mit den USA und die bedingungslose Verurteilung jeder Form von Kryptoneutralismus entgegen. Und er sprach von der „gewichtigen Realität" der von Andreotti häufig kritisierten Reagan-Administration als Triebkraft eines weltweiten wirtschaftlichen Wiederaufschwungs.

Andreotti verteidigte seine Nahost-Politik mit den Worten: „Genausowenig wie wir gestern den anti-jüdischen Rassismus ruhig hingenommen haben, finden wir uns heute mit dem Gedanken ab, daß Generationen von Palästinensern für weitere Jahrzehnte hoffnungslos dazu verdammt sein sollen, in Flüchtlingslagern zu leben."

Auf die Bemerkung De Mitas zu Reagan gab der Minister polemisch zurück: „Die Lobredner eines Präsidenten auf Zeit sind von mir niemals bewundert worden, noch habe ich mich ihnen angeschlossen."

Anzeige



Über Banken

Warum wir privaten Banken privat mit persönlich, frei und mündig übersetzen

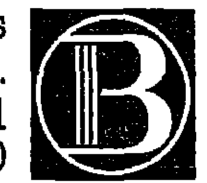
Privat – das ist für uns private Banken ein Schlüsselwort. Weil es für persönlich steht, und weil persönliche Initiativen der Schlüssel zum Fortschritt sind. In Kunst und Kultur, in Wirtschaft und Wissenschaft, in Staat und Gesellschaft. Persönliche Initiativen aber setzen Entscheidungsfreiheit voraus – für mündige Bürger.

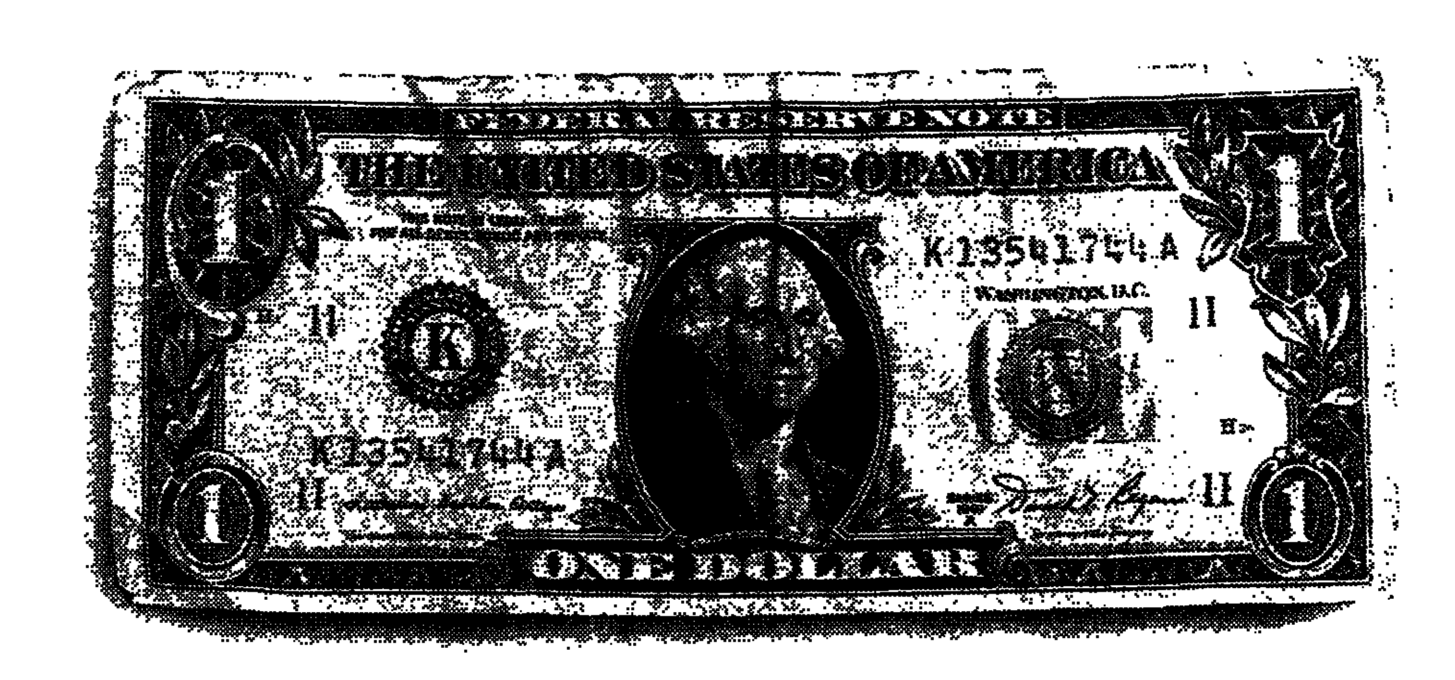
Deshalb heißt privat für uns: persönlich, frei und mündig. So verstehen wir die Marktwirtschaft, und so sehen wir auch unsere Rolle. Freie Initiativen und selbstverantwortliche Bürger sind Fundamente unseres Staates und unseres Wohlstandes.

Wir, die privaten Banken, vertrauen auf diese Prinzipien – sei es als große Filialbank, als Regionalbank, als Privatbankiers oder als Hypothekenbank.

Private Banken – die persönlichen Partner

Eine Anzeige des Bundesverbandes deutscher Banken.
Mohrenstraße 35–41, 5000 Köln 1
Btx * 459 00





Aus dem Börsenbericht: Dollarkurs niedrig. Lufthansa Holiday-Tarif nach USA stark gefragt.

Je tiefer der Dollar rutscht, desto höher steht Nordamerika im Kurs. Denn je mehr Sie für Ihr Geld bekommen, desto preiswerter wird Ihr Aufenthalt. Die beste Gelegenheit also, demnächst in die Staaten zu starten. Ein weiterer Vorteil ist der preiswerte Lufthansa Holiday-Tarif: Tourist Class-Service in original Lufthansa Qualität.
Bleibt nur noch die Frage, wohin und wann Sie fliegen wollen. Mit Lufthansa haben Sie die Wahl zwischen 15 Zielen in Nordamerika: Anchorage, Atlanta, Boston, Calgary, Chicago, Dallas, Houston, Los Angeles, Miami, Montreal, New York, Philadelphia, San Francisco, Toronto, Vancouver. Insgesamt über 100 Flüge von verschiedenen deutschen Flughäfen aus. Woche für Woche. Über die nahezu unbegrenzten Möglichkeiten, mit Lufthansa nach Nordamerika zu fliegen, möchten wir Sie gern ausführlicher informieren. Schicken Sie uns deshalb bitte den Coupon. Oder rufen Sie uns einfach an.



Lufthansa

An: Deutsche Lufthansa AG, Postfach 90 01 11, 6000 Frankfurt/Main 90
Bitte schicken Sie mir ausführliches Informationsmaterial über Nordamerika-Flüge mit Lufthansa und die Lufthansa Holiday-Tarife.

Name: ____________________

Anschrift: ____________________

____________________ D

Coupon ausschneiden, auf eine Karte kleben. Und ab geht die Post. Oder rufen Sie doch einfach an. Zum Ortstarif. Und hinterlassen Sie Ihre Anschrift.

☎ 0130 - 5544

Buchung und weitere Informationen in Ihrem Reisebüro mit Lufthansa Agentur.

Der Niedersachsen-Wahlkampf tritt in die entscheidende Phase: Die WELT begleitete Helmut Kohl und Johannes Rau

Im friesischen Städtchen Leer ging der Bundeskanzler in die vollen

Von GÜNTHER BADING

Der Kanzler kommt. Leuchtend rote Streifen auf den Plakaten der CDU für den niedersächsischen Landtagswahlkampf künden überall in Ostfriesland den ersten Auftritt des Parteivorsitzenden in der heißen Schlußphase des Kampfes um die Mehrheit im Landesparlament von Hannover an. Der Kanzler kommt – man möchte hinzufügen: Und er ist mitten unter ihnen. Helmut Kohl läßt seine Limousine am Rand der Fußgängerzone halten, steigt aus und begibt sich zu Fuß mitten durch die Menge von sechs- oder achttausend Menschen zur Rednertribüne. Die Sicherheitsbeamten sind entsetzt, denn an wirksamen Schutz für den Regierungschef ist hier kaum noch zu denken. Aber Kohl stört das nicht. Er geht, lächelt, winkt, bleibt stehen und sucht das Gespräch mit denen, die gekommen sind, um ihn zu hören. Und er spricht auch mit jenen, die gekommen sind, um ihn auszupfeifen. Drei Jahre in der relativen Abgeschiedenheit des Bundeskanzleramtes haben nichts geändert: Der CDU-Vorsitzende liebt das Bad in der Menge, ja, er braucht es sogar. Was seinem Vorgänger Helmut Schmidt lästig war – die Enge, das Gerempeltwerden von den Umstehenden, die nach einem Autogramm oder auch nur einem Händedruck des Kanzlers gieren –, nutzt Kohl, um sich warmzumachen, wie es Sportler vor einer Höchstleistung tum.

Rede ohne Anlauf

Andere Politiker mögen die erste halbe Stunde am Rednerpult brauchen, um sich selbst in Stimmung zu bringen; manchen gelingt dies erst beim zweiten Wahlkampfauftritt desselben Tages. Die Beschleunigungswerte des Wahlkämpfers Helmut Kohl dagegen sind phänomenal. Nach der Trainingsrunde unter dem Volk bietet er von der ersten Minute an am Rednerpult Höchstleistung.

So auch in Leer. Hier, wo 21 Prozent Arbeitslosigkeit in strukturschwachen Gebiet einen reichen Nährboden für Unzufriedenheit und Kritik an der Regierung bietet, geht der Kanzlerr zunächst einmal verbal auf die aus ganz Ostfriesland angereisten Gegner seiner Politik ein. Allein die IG Metall in Emden hat acht Busse gechartert, um den lautstarken Protest der heimischen Linken zu unterstützen. Der Lärm ist zunächst ohrenbetäubend. Noch wenige Minuten zuvor hatte eine zünftige norddeutsche Blaskapelle schmissige Lieder gespielt. Kaum tritt der Kanzler ans Rednerpult, beginnt ein anderes Konzert. Schrille Trillerpfeifen und das Tuten von Preßluftsirenen, verstärkt durch den Widerhall von den Häusern rund um den Kundgebungsplatz, sind im wahren Wortsinne ohrenbetäubend.

Phon gegen Chaoten

Die moderne Technik aber hilft dem Redner. Zwei ungeheure Lautsprecherbatterien lassen die Stimme des Kanzlers diesen Höllenlärm überdröhnen. Zwar ist es die Technik, aber die Statur des 1,90-Meter-Mannes erweckt den Eindruck, als sei er selber so wortgewaltig.

Und Helmut Kohl langt kräftig zu. „Bösartigkeit der Gesinnung" wirft er den Chaoten vor. Eindringlich warnt er seine Zuhörer davor, diesem „kommunistischen Faschismus" nachzugeben. Die Krawallmacher auf dem Platz symbolisieren für ihn jenes Chaos, das er auch von einem rot-grünen Bündnis befürchtet. Später, in einer Pause vor dem nächsten Wahlkampfauftritt in Nordhorn, antwortet er auf die Frage eines der mitreisenden Journalisten, ob er denn die Einschätzung CDU-Generalsekretär Heiner Geißlers teile, daß es schon in Niedersachsen, vor allem aber im Bund um eine „Richtungswahl" gehe: „Eine Richtungswahl? – Sie waren doch eben auf dem Platz!"

Die Struktur der Wahlreden des CDU-Vorsitzenden ist in Leer dieselbe wie im friedlicheren Nordhorn. Helmut Kohl setzt ganz auf die Bundespolitik. Er zeigt ihre Erfolge auf, erinnert eher beiläufig an die Erblast aus den Jahren der sozial-liberalen Koalition mit der übernommenen Massenarbeitslosigkeit, der hohen Inflation, stagnierender Wirtschaft, einer verfehlten Landwirtschaftspolitik und dem Mangel an familienpolitischen Initiativen. Punkt für Punkt listet er die Negativzahlen des Übernommenen auf und setzt vor der eigenen Erfolgsbilanz jeweils den Satz: „Wir haben das geändert." Daß er damit den Kern der Stimmung seiner Anhänger, aber auch so mancher Unentschiedenen trifft, beweist der starke Beifall, den er – ob im Getöse von Leer oder im ruhigeren Nordhorn – für die Feststellung erhält: „Wir sind wieder die Nummer eins."

Verhältnismäßig spät kommt der Kanzler in seiner Rede auf das Thema Tschernobyl zu sprechen. Er weiß, daß er hier Emotionen anrührt, Ängste, die zumeist aus Mangel an Information herrühren. Und hier geht er zum Angriff über auf die Angstkampagne der Sozialdemokraten. Niemand, auch die SPD nicht, die im übrigen den Einstieg in die Kernenergie gemeinsam mit der Union befürwortet hatte, könne von heute auf morgen den Atomstrom einfach abschalten. Wenn der niedersächsische SPD-Spitzenkandidat Schröder diesen Eindruck erwecke, dann müsse er erst sagen, woher er Ersatz nehmen wolle. Kohl hat die Gabe, schwierige Sachverhalte den Zuhörern auf dem Platz mit einfachen Worten klarzumachen. So bekommt er – vielleicht auch als Antwort auf die Pfeifkonzerte der Atomkraftgegner bei seinen Worten – Beifall, wenn er den Sozialdemokraten vorwirft, daß sie den „Bürgern frech ins Gesicht lügen".

Eigenen Erfolg verkauft

Der Wahlkämpfer Helmut Kohl, der zwar um Stimmen für Ernst Albrecht bittet, im Grunde aber die eigenen Erfolge „verkauft", ist in großer Form. Ganz anders als in Fernsehinterviews, in denen er nach einem Blick auf den Gesprächspartner immer noch einen Satz nachschiebt und damit oft des Guten zuviel tut, geht es bei seinen Wahlreden holzschnittartiger zu. Sie werden kürzer, klarer, auch die sattsam bekannten Redewendungen fallen weg. An die Stelle des weichklingenden „in unserem Lande" setzt er das heller im Ohr klingende „in dieser Republik". Den Kanzlerreden bekommt das gut. Man spürt: Helmut Kohl hat den Kampf aufgenommen - nicht nur um Niedresachsen, schon um Bonn.



Kommt beim „Bad in der Menge" richtig in Fahrt: Helmut Kohl
FOTO: LOTHAR KUCHARZ



Verbreitet „Volksheimmentalität" in Niedersachsen: Johannes Rau
FOTO: BRIGITTE HELLGOTH

Der Kumpel Johannes drückt das Wahlvolk fest an die Genossenbrust

Von PETER PHILIPPS

Für den sozialdemokratischen Kanzlerkandidaten Johannes Rau ist der Probelauf für die Bundestagswahl im Januar 1987 quasi ein Heimspiel. Nicht so sehr, weil er sich bei seiner Wahlkampfhilfe für Gerhard Schröder in Niedersachsen in unmittelbarer Nachbarschaft seines eigenen Landes Nordrhein-Westfalen befindet: Viele Pfeile im Köcher der niedersächsischen Genossen entsprechen seinen eigenen Waffen, mit denen er im Mai vor einem Jahr zu Hause seinen klaren Sieg errungen hatte.

„Uns geht es erst gut, wenn es möglichst allen gut geht", „Macht unser Niedersachsen stark" und „Chance für eine klare Mehrheit" – das sind Slogans, wie sie im Tenor auch an Rhein und Ruhr erfolgreich eingesetzt worden sind.

„Bruder Johannes" rackert sich ab, bereist ganz Niedersachsen. Deutlich von der Tagesarbeit erschöpft, kommt er aus der Düsseldorfer Staatskanzlei an, bleibt bei der ersten Veranstaltung noch unter Form, läuft sich erst allmählich warm. Aber er muß antreten. Ohne ihn hätten die Sozialdemokraten an Leine, Weser und Ems schlechte Karten. In einer „Forsa-Analyse" für die SPD-Führung heißt es: „Wenn es der SPD gelingt, ein klares Profil gegenüber den Konkurrenzparteien zu gewinnen und einen Teil des Rau-Bonus für Niedersachsen abzuzweigen, dürfte sich der Aufwärtstrend fortsetzen."

Der typische Rau

Nienburg an der Weser, Fußgängerzone einer Kleinstadt: Der typische Rau tritt auf. Unflätigkeiten über den politischen Gegner sind von ihm nicht zu hören, statt dessen entschuldigt er sich erst einmal bei den Anwohnern für den Lärm. Und dann kommt der gute Onkel, der mit einfachen Worten den Leuten „von der Arbeit erzählt, die ich tue". Wie er so „einmal im Monat" mit den anderen Ministerpräsidenten „in den Bundesrat geht, und wir an der Gesetzgebung mitwirken". Aber egal, was die Sozialdemokraten auch für gute Vorschläge machen, „immer heißt es sechs zu fünf – abgelehnt". Wenn aber nun in Niedersachsen der Wechsel geschafft werde, „dann heißt es sechs zu fünf für die Arbeitslosen, für die Rentner, für die Familien".

Es ist die bundespolitische Komponente, die die CDU selbst als Vorlage in den Wahlkampf eingeführt hat, obwohl „ihre Chancen nicht schlecht stünden, wenn es nur um ein Plebiszit für oder gegen Ernst Albrecht ginge" (Forsa-Analyse).

Charmanter Plauderer

Rau greift sie auf, ohne mit der negativ wirkenden Blockade der Bonner Regierungspolitik zu drohen. Nur den Kanzler attackiert er in seinen Reden, aber auch dies wieder in der Rau-typischen Art: Er wisse noch, „wie ich mir 1982 einen halben Tag freigenommen und mich vormittags vor den Fernseher gesetzt habe". Vom damaligen Oppositionsführer Kohl sei im Bundestag die Forderung an Kanzler Schmidt ergangen, angesichts von 1,7 Millionen Arbeitslosen zurückzutreten. „Wenn der Kohl das genausowenig vergessen hat wie ich", sagt er unter johlendem Beifall auf allen Veranstaltungen, „dann müßte der jeden Monat zurücktreten, wenn in Nürnberg die Arbeitslosenzahlen bekanntgegeben werden."

Rau im Landtagswahlkampf, das ist eher der charmante Plauderer, der auf Zwischenrufe aus dem Auditorium geradezu wartet, um schlagfertig auf sie zu reagieren. Das ist nie der Kämpfer mit dem Vorschlaghammer – selbst ein Florett wäre ihm wohl noch zu verletzend. Kein kleines Kind kommt an seiner Zuneigung vorbei, jedes wird von ihm, der seine späten Vaterfreuden intensiv auslebt, liebevoll angesprochen – daß die Eltern davon gleich mitbeeindruckt werden, scheint nicht einmal Kalkül zu sein.

Ortswechsel nach Syke, am Mühlenteich: Da gebe es doch so Journalisten und andere Zeitgenossen, die sich immer wieder über die Möglichkeiten eines rot-grünen Bündnisses den Kopf zerbrächen. „Ich lese das auch mit großem Interesse." Nun habe er sich „überlegt, was zu tun ist, damit es die SPD alleine schafft. Und also fuhr ich nach Syke." Wenn jeder auf dem Platz in den kommenden Tagen bis zum 15. Juni „noch eine Stimme dazuholt", dann reiche dies, „das gibt einen Erdrutsch in Syke". Denn „nicht die kleinen Parteien dürfen die Fragen beantworten". Sanfte Polarisierung à la Rau. Im übrigen, so löst er alles wieder in ein befreiendes Lachen auf: „Der Albrecht weiß doch bis heute nicht, mit welchen Stimmen der vor zehn Jahren Ministerpräsident geworden ist."

In Oldenburg und Wilhelmshaven: Rau läuft zu noch besserer Form auf. Das kommt ihm entgegen. Ein leicht angesäuselter Zeitgenosse, der in den vorderen Reihen herumquengelt, wird unter großem Beifall zum Schweigen gebracht: „Hier geht es um Prozente, nicht um Promille."

Und dann hebt Rau an zum Schlußakkord: „Wir stoppen ihn, den Weg über Kalkar und den Irrweg nach Wackersdorf." Die niedersächsische Wahl am „15. Juni ist auch ein Tag, an dem über die Energiepolitik entschieden wird".

Den Bogen geschlossen

Der Bogen zur Bundesratsmehrheit ist wieder geschlossen. Ob Saal oder Marktplatz – beide jeweils prall mit Publikum gefüllt –, an dieser Stelle ist die Zustimmung am größten. Das Unglück von Tschernobyl wurde zum überraschenden Wahlhelfer, denn wo auch die Sozialdemokraten in Niedersachsen auftreten: Für ihren mittelfristigen „Umstiegs"-Weg aus der Kernenergie in andere Energiequellen ist ihnen die Stimmung der Bevölkerung gewogen.

Die Sozialdemokraten wittern, selbst noch überrascht, Morgenluft in Niedersachsen, sehen ihre Chance. Als Hauptgegner sehen sie inzwischen weniger Ernst Albrecht als die mangelhafte Mobilisierung in den eigenen Reihen, die aus Ungläubigkeit über die unverhofften Perspektiven herrührt. „Nichts ist gelaufen, aber wenn Sie laufen in den nächsten Tagen, dann läuft es." Dies scheint die wichtigste Botschaft zu sein, die Johannes Rau über die Rampe zu bringen sucht. Er ist, nicht nur wegen seines Naturells, auch hier Optimist: Schließlich hat es in Nordrhein-Westfalen durch ihn ja auch geklappt.

Iveco Magirus

Bestens in Form.

Funktionelles Design und anwendungsgerechte Konstruktionen sind die Basis erfolgreicher Fahrzeugkonzepte. Denn sie schaffen die Voraussetzungen für marktgerechte Produkte und optimale Transportqualität.

Das Design-Center und das Entwicklungszentrum von Iveco Magirus in Ulm leisten im Rahmen des Iveco-Verbundes ihren eigenen Beitrag, um richtungsweisende Innovationen zu entwickeln. Jüngste Beispiele dafür sind der TurboStar, das neue Flaggschiff der Iveco, und der TurboDaily, die innerhalb kürzester Zeit neue Maßstäbe im Fern- und Nahverkehr gesetzt haben.

Qualität, Wirtschaftlichkeit und Komfort wurden von der internationalen Fachpresse hervorragend beurteilt. Zahlreiche Auszeichnungen im In- und Ausland bestätigen das fortschrittliche Konzept.

So steht die zukunftsweisende Form der Fahrzeuge ebenso wie die des Unternehmens für den Erfolg der Iveco, des zweitgrößten Herstellers von Nutzfahrzeugen in Europa.





WELT-Serie (II): Die Memoiren des polnischen Ex-Diplomaten R. Spasowski

Der erste Besuch eines amerikanischen Präsidenten in Polen fiel in eine Zeit großer Hoffnungen der Menschen in Ost und West und großer Pläne in Moskau. Milliarden sollten Nixon entlockt werden, als Preis für Entspannungsgesten. Der Ablauf des Besuchs wurde bis ins kleinste Detail geplant, sein Umfeld minutiös gestellt – vom Sicherheitsdienst. Und nach Nixon kam Castro.

„Um auf Nixon den richtigen Eindruck zu machen..."

Es war das erste Mal, daß ein amerikanischer Präsident Polen besuchen sollte. Aber die Reaktionen waren sehr unterschiedlich. Einige Leute in den Ministerien gratulierten mir, weil ich einen „polnisch-amerikanischen Gipfel" organisiert hätte. Einige harte Funktionäre im ZK aber waren kritisch: „Wozu kommt er hierher? Wir haben keine Verwendung für einen Super-Imperialisten seines Typs!" Die Sicherheitsleute schimpften: „Die Reaktionäre werden bald ihr Haupt wieder erheben. Gerade sind wir im Dezember 1970 (Aufstand an der polnischen Ostseeküste) mit ihnen fertig geworden, und nun fangen sie wieder an!" Oberst Gorecki, der Chef des Amtes für Regierungssicherheit (BOR) war in ganz schlechter Stimmung: „Nicht genug, daß wir unsere eigenen Leute zu schützen haben. Jetzt müssen wir auch diesen Hundesohn schützen. Wessen Idee war das?"

Eines Tages wurde ich zu Gierek bestellt. Ich berichtete dem Parteichef über die Vorbereitungen des Nixon-Besuchs und darüber, daß wir in allen Bereichen gute Fortschritte machten – nur nicht in den Wirtschaftsfragen. Das Außenhandelsministerium versteckte sich hinter dem Ministerpräsidenten und sagte, das Außenministerium habe nichts mit wirtschaftlichen Problemen zu tun. Gierek und Szlachcic tauschten vielsagende Blicke, als ich darüber berichtete.

„Wir wissen, wie die Lage ist, Genosse Spasowski. Lassen Sie sich nicht entmutigen. Piotr (Jaroszewicz) ist ein schwieriger Mensch. Er ist stur und hat alle möglichen Leute in seiner Umgebung", sagte Gierek mit einer Handbewegung. „Wir werden damit fertig werden – Schritt für Schritt. Nun ist das wichtigste, daß der Besuch Nixons glatt über die Bühne geht, so daß es zu einem guten Klima der polnisch-amerikanischen Beziehungen kommt." Er blickte mich an, und ich nickte in vollem Einverständnis. „Das ist nur der Anfang", fuhr er fort. „Das Leben geht weiter. Wir müssen in die Zukunft blicken. Neue Möglichkeiten eröffnen sich, wir betreten die Weltbühne. Die Weltbühne! Eine Nation von 30 Millionen Menschen kann nicht daran gehindert werden. Lassen Sie sich durch die Halsstarrigkeit von Jaroszewicz nicht entmutigen. Polen muß seine eigenen Interessen verteidigen. Wenn wir es nicht tun – wer wird es dann tun?"

Einige Tage vor Nixons Ankunft (31. 5. 1972, die Red.) rief mich Ryszard Karski, der Vizeminister für Außenhandel, an: „Gibt es bei euch im Ministerium marokkanische Leder-Etuis?" – „Marokkanisches Leder? Sie meinen wohl einfaches Leder. Wozu brauchen Sie das?" Es war einen Augenblick still, bevor Karski sagte: „Ich habe Anweisung vom Ministerpräsidenten, das finanzielle Memorandum für Nixon in ein marokkanisches Leder-Etui zu stecken." – „Ich werde gleich nachsehen", sagte ich verwirrt. „Aber tun Sie mir einen Gefallen: Bringen Sie mir das Memorandum, damit ich es lesen kann."

Karski schwieg. „Gut, aber nur zum Lesen. Suchen Sie nach dem Etui. Ich bin gleich bei Ihnen. In einer Viertelstunde war er in meinem Büro. „Ich kann das nicht bei Ihnen lassen", sagte er und übergab mir das in Pappe gebundene Memorandum. Aber nur zum lesen. Haben Sie das Leder-Etui gefunden?"

Je länger ich im Memorandum las, desto größer wurde mein Erstaunen. Die Polnische Volksrepublik bat die USA um einen Kredit von mehreren Milliarden Dollar. „Ministerpräsident Jaroszewicz will das Nixon übergeben?" fragte ich. Karski nickte. – „Wie kam er zu diesen Zahlen?" Karski zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es nicht. Sie sagen uns, wir sollen etwas niederschreiben – und wir tun es."

„Aber das ist eine enorme Summe! Sogar wenn Nixon uns so viel leihen wollte, wären die Amerikaner nicht imstande, das in ihrem Haushalt unterzubringen." – „Das glaube ich auch", antwortete Karski. „Sie können so viel Geld nicht aus dem amerikanischen Staatshaushalt erwarten. Vielleicht denken Sie an privates Kapital ..." Ich gab Karski das Memorandum zurück, als meine Sekretärin den Raum betrat und sagte, es gebe bei uns keine marokkanischen Leder-Etuis. Karski erhob sich: „Ich habe Ihnen das Memorandum gezeigt, weil Sie darum gebeten haben. Denken Sie also daran: Sagen Sie niemandem etwas darüber – weder Leuten, die über Ihnen stehen, noch Untergebenen. Jaroszewicz würde mich umbringen."

Ich hielt Wort. Niemand erfuhr je von mir etwas über das Memorandum. Jaroszewicz übergab es persönlich an Nixon, und das war das letzte, was darüber zu hören war. Ich erinnerte mich einige Jahre später daran, als nach dem 7. Parteikongreß der polnischen KP 1975 klar wurde, daß Ministerpräsident Jaroszewicz „regierte", aber Gierek nicht „führte". Die Macht war eindeutig in Jaroszewicz' Hände übergegangen. Ich fragte mich, ob Jaroszewicz und sein Mann Jagielski ein Memorandum dieser Art ohne Billigung Moskaus aufgesetzt haben konnten. Offenkundig nicht. Der Inhalt mußte mit den Sowjets koordiniert werden. Das Jahr 1972 stand im Zeichen einer euphorischen Entspannung, und Moskau wünschte offenbar, den allgemeinen guten Willen zu seinem finanziellen Vorteil einzusetzen. Polen war schon vorher benutzt worden, um verschiedene politische Aktionen zu starten. Warum sollte man Polen nicht sondieren lassen, wie weit der Westen bereit war, für Frieden und Zusammenarbeit zu bezahlen – und, wenn er bereit war, wieviel er zahlen wollte?

Nixon wünschte während seines Besuchs mit dem polnischen Primas, Kardinal Stefan Wyszynski, zusammenzutreffen, den die polnische Regierung als einen schmerzhaften antikommunistischen Pfahl im Fleische betrachtete. Ich wurde in mehreren Sitzungen im ZK informiert, daß unsere Position in dieser Hinsicht unnachgiebig war – ein Treffen kam nicht in Frage. Der amerikanische Botschafter Stoessel schlug schließlich vor, daß der Präsident bei der Einfahrt nach Warschau die Johannes-Kathedrale besuchen und dort den Kardinal treffen könnte. Dieser Vorschlag schien mir bemerkenswert, und ich trug ihn den ZK-Sekretären vor. Ihre Reaktion war mehr als negativ. Sie wurden beleidigend und kritisierten mich wegen meiner Naivität.



Geplant herzlicher Empfang: Zwar säumten viele einfache Menschen die Straßen, aber die Sicherheitsleute hielten sie von den vorderen Reihen fern, so wie sie Nixon auch von Primas Wyszynski fernhielten. Links: Romuald und Wanda Spasowski mit dem Ehepaar Jaroszewicz (Mitte).
FOTOS: DPA/DW.

Am Tage vor der Ankunft des Präsidenten wurden alle beteiligten Ministerien und Abteilungen zusammengerufen. ZK-Sekretär Stanislaw Kania gab einen Überblick über die Sicherheitsmaßnahmen. „Etwa 500 Leute sind abgeordnet worden, um Nixon am Flughafen zu begrüßen", kündigte er an. „Einige davon sind von der Staatssicherheit, der Rest sind Parteiaktivisten. Sie haben Anweisung, freundlich zu sein, zu lachen und weiß-rote polnische Fahnen zu schwenken – aber das ganze maßvoll und mit Würde. Polizei wird massiv auf der Straße vom Flugplatz eingesetzt. An einer Stelle werden unsere Leute sogar den Wagen des Präsidenten anhalten, damit man sehen kann, wie das Volk Nixon spontan begrüßt."

„Der Verkehr wird in der ganzen Stadt angehalten, so daß die Kolonne schnell vorbeiziehen kann und keine unkontrollierten Menschenmengen sich versammeln. Unsere eigenen Sicherheitsleute sind instruiert worden, in den Straßen die ersten Reihen einzunehmen. Sie werden mit den Leuten der Partei zusammenarbeiten, um feindliche Elemente fernzuhalten. Sie wissen, daß sie, wenn es zu irgendeiner Insubordination oder einer zu großen Begeisterung kommt, die Polizei zu rufen haben – natürlich um die Sicherheit des Präsidenten zu schützen." Alle Anwesenden waren einverstanden.

„Nixons Spaziergang durch die Altstadt wird das größte Problem darstellen, weil es hier zu spontanen Demonstrationen kommen könnte, wenn die Menschen plötzlich aus ihren Häusern kommen. Wir können nicht sicher sein, daß Nixon nicht doch in die Kathedrale geht. Die Verantwortung dafür, daß er die Kathedrale nicht betritt, liegt beim Genossen Spasowski. Unsere Leute haben Befehl, ihm den Weg zu versperren, wenn er es versuchen sollte."

„Gut gemacht", sagte Szlachcic. „Das wichtigste, Genosse Kania, ist dieser Spaziergang durch die Altstadt. Sie müssen sicherstellen, daß gute, verantwortungsbewußte Parteiaktivisten in den Hauseingängen und Geschäften entlang des Weges postiert werden. Die Bewohner müssen in ihren Häusern bleiben. Niemand darf seine Wohnung verlassen. Immerhin haben wir die Aufgabe, ein Staatsoberhaupt zu schützen. Daß alle dies verstehen: Wir schützen den Präsidenten der USA! Säubern Sie den Markt. Füllt ihn mit jungen Leuten von der Staats-Sicherheit, in Zivil natürlich. Sie sollen an den Kaffeehaustischen sitzen. Geben Sie ihnen Geld. Sie sollen Kuchen und Eis essen. Und sie sollten in Gesellschaft der hübschesten Mädchen von der Sicherheit in ihren farbigsten Kleidern sein. Sie sollen lachen. Die Laune soll gut sein. Aber natürlich nicht zu gut, um auf Nixon den richtigen Eindruck zu machen. Verstanden?" schloß er. „Ja, ich habe verstanden", antwortete Kania gehorsam.

Ich schämte mich, an diesem Zirkus beteiligt zu sein. Ich dachte an die Tausenden, Hunderttausenden von Polen, die ehrlichen Herzens den amerikanischen Präsidenten willkommen heißen wollten.

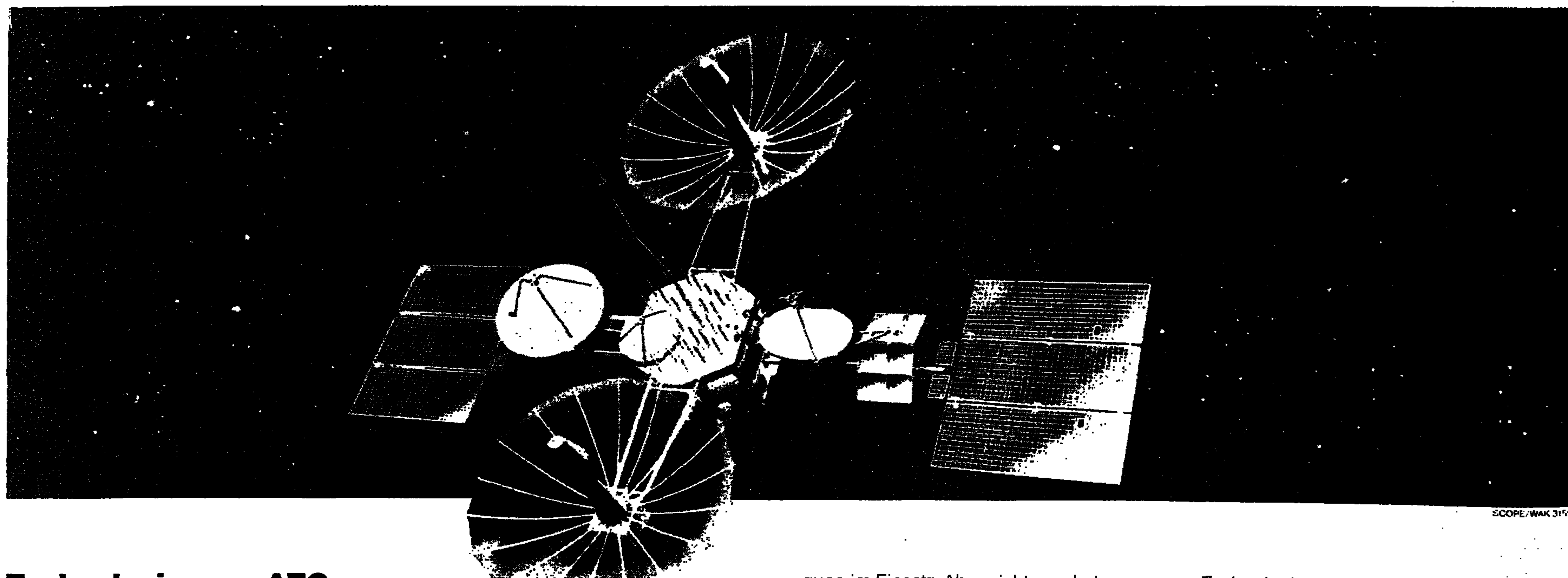
Präsident Nixons Besuch dauerte nur 24 Stunden. Und die Visite ging wie aufgezogen über die Bühne. Am Flughafen schwenkten die Sicherheitsbeamten und Parteiaktivisten ihre kleinen Fahnen. Ich weiß nicht, ob Nixon die geringste Ahnung hatte, wessen Hände er da schüttelte, als er vorbeiging. Der Präsident fuhr an der Sigmunds-Säule vorbei und ging dann zu Fuß in die Altstadt, auf den Marktplatz. Zu meiner großen Erleichterung blieb er nicht vor der Kathedrale stehen. Die jungen Leute, die in den Straßenkaffees unter gelben und grünen Sonnenschirmen saßen, waren so in ihre lustigen Gespräche vertieft, daß sie ihm wenig Aufmerksamkeit schenkten. Am Siegesplatz legte er einen Kranz am Grabmal des unbekannten Soldaten nieder. Hier kam es, mitten während der Zeremonie, zu einer spontanen Demonstration. Menschen brachen durch den Polizeikordon und liefen auf Nixon zu. Die Polizei pfiff. Das ZK und die sowjetische Botschaft drückten danach ihr Mißfallen aus und Kania erhielt eine Rüge.

Keine fünf Tage nach der Abreise des US-Präsidenten kam Fidel Castro nach Warschau. „Wir sind gekommen, um Freunde zu treffen, und was sehen wir?" fragte Castro im Konferenzraum, während seine Augen in alle Richtungen Blitze versprühten. „Nixon war hier! Ein Imperialist, dessen Flugzeuge Hanoi bombardieren! Dieser Verbrecher war bei euch. Und ich habe vom Empfang gehört, der ihm hier zuteil wurde", sagte er mit verächtlichem Blick. „Wo ist euer Internationalismus? Er bombardiert unsere vietnamesischen Genossen, und ihr gewährt ihm Gastfreundschaft. Und ihr wollt, daß ich mit euch wie ein Kommunist zu Kommunist spreche?"

Am Ende von Castros Besuch erfuhr ich von einem Sicherheitsoffizier, daß Castro während einer warmen Sommernacht einen Spaziergang durch das alte Krakau machte – mit seinen mittelalterlichen Mauern und Gebäuden. Castro wollte in eine Bar gehen, aber es war zu spät. Die Straßen waren leer. Castro ging auf einen alten Mann zu, der auf den Stufen eines Gebäudes saß. Er sagte zu seinem Dolmetscher: „Sag' ihm, daß ich Fidel Castro bin." Der alte Mann verstand nicht. „Wer sind Sie?" fragte er. – „Mein Name ist Fidel Castro und ich bin der erste Sekretär und Ministerpräsident der revolutionären Regierung von Kuba." Der alte Mann konnte auch damit nichts anfangen: „Tut mir leid, ich habe nie davon gehört." Castro begann ihm zu erzählen, was Kuba ist und was Revolution ist.

Der alte Mann hörte ihn an und sagte: „Kuba? Gut, also da gibt es Kuba. Aber ich bin in Krakau und uns steht die Revolution bis zum Hals."

Am Mittwoch in der WELT: Wie die Russen die polnischen Funktionäre bei ihren Sitzungen überwachen – Die „DDR"-Außenpolitik ist für die Warschauer Regierung tabu. Die Kontrolle darüber behält sich der Kreml vor.



Technologien von AEG nehmen eine sehr hohe Position ein: 36.000 km über dem Meeresspiegel.

Die extremen Bedingungen im Weltraum stellen höchste Ansprüche an Satelliten und Raumstationen. Mechanische und thermische Stabilität, elektrische Zuverlässigkeit, sichere Energieversorgung und lange Lebensdauer – ganz klar, hier kann und darf nur erstklassige Technologie zum Einsatz kommen. Technologie, wie sie beispielsweise von AEG in Ulm und Wedel entwickelt wird. In über 100 Satelliten ist sie mit Solargeneratoren von AEG für die Energieversorgung im Einsatz. Aber nicht nur dort. Auch an der schnellen, weltweiten Kommunikation – die durch Satellitentechnik erst möglich geworden ist – haben Technologien von AEG einen wesentlichen Anteil. Denn das Herzstück aller Fernseh-, Hörfunk-, Nachrichten- und Wetter-Satelliten sind Wanderfeldröhren. Eine AEG Entwicklung mit der selbst die Raumfahrtnation USA ihre Satelliten ausrüstet.

Technologien von AEG: elektrische und elektronische Geräte, Systeme und Anlagen für Kommunikation und Information, für Industrie- und Energietechnik, für Verteidigung und Verkehr, für Büro und Haushalt.

AEG

AEG Aktiengesellschaft · Theodor-Stern-Kai 1, D-6000 Frankfurt 70 · Telefon: (069) 6001, Telex: 411076, Telefax: (069) 6005400 · 40 Vertriebsniederlassungen in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West) · Vertretungen in 110 Ländern der Erde

Briefe an DIE WELT

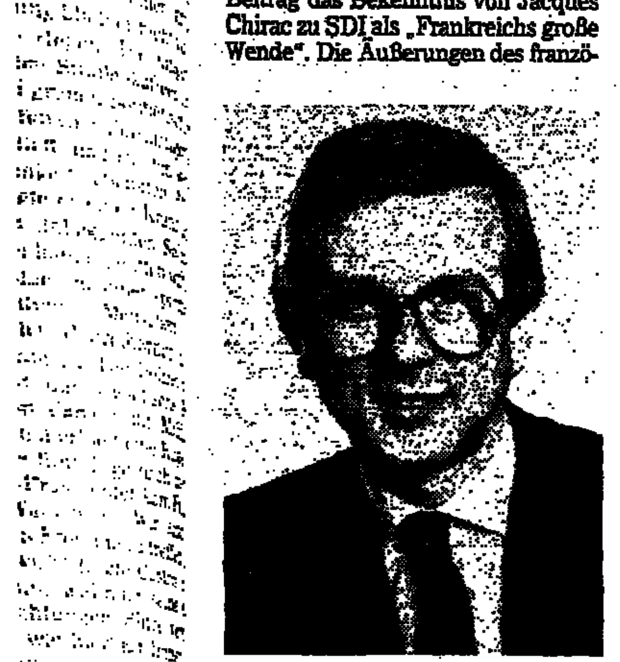
DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Die Gefahr gebannt

„Frankreichs große Wende: Zurück zu SDI"; WELT vom 24. Mai

Sehr geehrter Herr Ruge,

mit Recht bezeichnen Sie in Ihrem Beitrag das Bekenntnis von Jacques Chirac zu SDI als „Frankreichs große Wende". Die Äußerungen des französischen Ministerpräsidenten können in ihrer Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.



Dr. Hans-Gert Pöttering, MdEP

Bundeskanzler Helmut Kohl kann sich mit seiner Einstellung zu SDI bestätigt sehen. Nüchtern und konsequent hat er auf eine deutsche Beteiligung hingewirkt. Dieses auch zu einem Zeitpunkt, als aus unserem wichtigsten europäischen Partnerland Frankreich entschieden Gegenteiliges zu hören war. Die Gefahr, daß SDI die Bemühungen der Europäer um mehr Gemeinsamkeit in der Sicherheitspolitik unterlaufen könnte, ist nun endgültig gebannt. SDI zwingt nicht zu einer Entscheidung zwischen Washington oder Paris.

Der Zeitpunkt ist günstig, daß die Europäer ihre Bemühungen um eine gemeinsame europäische Sicherheitspolitik – in Sicherheitspartnerschaft mit den USA – engagiert fortsetzen. Die Europäer sollten nun den lange gepflegten „Verantwortungsneutralismus" (bestes Beispiel: Libyen) hinter sich lassen. Politische, technologische und militärische Anstrengungen der Europäer sind notwendig. Dabei könnten sie u. a. einen wichtigen Beitrag bei der Erforschung von Defensivsystemen gegen die uns bedrohenden Mittel- und Kurzstreckenraketen usw. leisten (sogen. erweiterte Luftabwehr). Die Bereitschaft der Europäer, mehr Verantwortung zu übernehmen, würde das westliche Bündnis zu einer bilateral strukturierten Partnerschaft weiterentwickeln – mit den Säulen Amerika und Europa. Dieses entspricht dem europäischen und amerikanischen Interesse.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Hans-Gert Pöttering,
Sicherheitspolitischer Sprecher der CDU/CSU im Europäischen Parlament

Fragen nach einer Rede

Einige Äußerungen Genschers auf dem Parteitag in Hannover können nicht unwidersprochen stehen bleiben: In der Euphorie des „Wir"-Erlebnisses bezeichnet er die FDP als „die" Friedenspartei. Sind das die anderen Parteien nicht? Eine so ungeheuerliche Feststellung wird Herr Genscher ja wohl im Ernst nicht stellen wollen.

Sacharow und Mandela stehen für Genscher Seite an Seite. Nur ist da ein kleiner Unterschied, über den Genscher sehr gut Bescheid wissen dürfte: Mandela befürwortet den Einsatz von Waffen, auch wenn dabei Menschen ums Leben kommen. Er wäre schon frei, wenn er bereit wäre, auf Gewalt zu verzichten. Und Sacharow?

Genscher nennt zwei gefährliche Sünden der deutschen Politik: einmal das Infragestellen der Nationalzugehörigkeit und zum anderen die Diskussion über die Grenzen. Zu dem zweiten Punkt gäbe es einiges zu sagen. Wenn Genscher uns verkünden könnte, wann, wo und mit wem ein deutscher Friedensvertrag geschlossen wurde, wie es dem Potsdamer Abkommen entspricht, dann könnte die Grenzfrage ad acta gelegt werden. Solange das nicht der Fall ist und die Dinge de jure offen sind, wird man ja wohl in aller nationaler Bescheidenheit noch fragen dürfen.

Siegfried Haubold,
Bielefeld

*

„Bleiben sie unentbehrlich?": WELT vom 26. Mai

Sehr geehrte Damen und Herren,

unerträglich sind Politiker, die – wie unser Außenminister – feigen Opportunismus salbungsvoll hinter der Maske der Menschlichkeit verbergen. Man dürfe nicht schweigen zu Menschenrechtsverletzungen der Sowjetunion in Afghanistan und zu Tötungen in Südafrika, fordert er. Will Genscher das menschenverachtende Regime der Sowjetunion mit dem des unter schwierigsten Verhältnissen um Reformen bemühten Präsidenten Botha gleichsetzen?

Was heißt „Tötungen in Südafrika"? Denkt Genscher an die Opfer der terroristischen Methoden von ANC und UDF, die aus der Kommunistischen Partei Südafrikas hervorgegangen sind? Denkt er an die vielen gemäßigten Schwarzen, die von diesen mit Benzin übergossen und angesteckt oder gesteinigt worden sind? Kann es Aufgabe des deutschen Außenministers sein, die riskante Gratwanderung einer Politik der Evolution in einem Land mit schier unlösbaren ethnischen Problemen durch indirekte Unterstützung kommunistischer Destabilisierungspolitik zu gefährden?

Ilse Schumann,
Berlin 37

Stadt Neisse

„Wie eine Scherbe aus der Geschichte"; WELT vom 23. Mai

Sehr geehrte Herren,

die drei Neiße-Flüsse (Lausitzer oder Görlitzer Neiße, die Wütende Neiße; die Glatzer Neiße) werden mit „ß" geschrieben, die im Regierungsbezirk Oppeln gelegene Stadt Neisse aber mit „ss". Aus dem Studium des Schrifttums ergibt sich, daß diese differente Schreibweise seit mindestens 150 Jahren konsequent durchgeführt wird. Die ganz ursprüngliche Wortwurzel soll aus dem Illyrischen stammen, nämlich von „nysa" = weiße Flußbank.

In der Stadt Neisse sind außer von Sallet und Max Herrmann-Neisse noch andere Berühmtheiten geboren oder haben dort entscheidende Jahre verbracht, so abgesehen zum Beispiel von Eichendorff u. a.: Der Zoologe Dr. Bernhard Grzimek, der Chemiker und Nobelpreisträger Professor Dr. Konrad Bloch, der Berliner Weihbischof Heinrich Theissing, der Entdecker der Sonnenflecken und Rektor des Jesuitenkollegs Christoph Scheiner, der Schriftsteller August Daniel von Binzer, der Arzt, Afrikaforscher und Geograph Eduard Schnitzer d. h. Emin Pascha, der katholische Theologe und Schriftsteller Karl Jentsch, Angelus Silesius d. h. Johannes Scheffler (in Neisse Student und zum Priester geweiht) General Friedrich Wilhelm von Steuben, Lafayette (als Staatsgefangener im Fort Preußen der Festung).

Das Grabmal Joseph von Eichendorffs konnte übrigens nach komplizierten und mühevollen Initiativen der Eichendorff-Gesellschaft vor einigen Jahren wenigstens in bescheidener Form wiederhergestellt werden.

Professor Dr. Werner Gottwald,
Erlangen

Wort des Tages

» Die Liebe ist von allen Krankheiten noch die gesündeste. «

Euripides, griechischer Tragödiendichter (um 480–406 v. Chr.)

Mensch und All

„Alte und neue Grenzen im All": Geistige WELT vom 17. Mai

Professor Hans Elsässer erklärt auf die Frage nach dem Verhältnis von Mensch und Weltall, daß er sich dem „Anthropischen Prinzip", das die Welt auf den Menschen zugeordnet sieht, nicht anschließen könne und erklärt: „Zieht man ferner unsere räumliche Stellung im Kosmos in Erwägung, dann kann ich die Vorstellung, daß wir als bedeutungsloses Staubkorn im Weltall für das ganze irgendwelche Relevanz haben sollten, nur als abwegig bezeichnen."

Dieses Argument ist ohne Zweifel richtig, wenn sich Herr Elsässer damit gegen die raumsymbolisch geprägten Kosmosvorstellungen der griechischen Philosophie wendet. Falls es sich jedoch bei der Wirklichkeit – wie die christliche Theologie versichert – um eine Schöpfung aus Liebe handelt, dann muß vermutet werden, daß sie völlig andere Grundprinzipien aufweist als eine raumsymbolische oder technische Konstruktion.

Zur Veranschaulichung kann in diesem Zusammenhang auf Krippen der Volkskunst hingewiesen werden. Hier gibt es Künstler, die mit einer geradezu unbegreiflichen Liebe und Geduld ganz Palästina und Umgebung zusammengebastelt und aufgebaut haben. Irgendwo, oft am Rande, steht dann auch der Stall von Bethlehem; und doch ist das Ganze um des Stalles bzw. um des Kindes willen, das dort geboren wurde, geschnitzt und hergerichtet.

Heute lieben wir Krippendarstellungen, bei denen die Prioritäten klar erkennbar sind. Auch das mag seine Berechtigung haben. Wenn wir jedoch darüber jene andere Form „liebevoller" Krippendarstellung überlegen belächeln, dann zeigen wir nur, wie weit wir dem Geschehen entfremdet sind. Die alten Krippen der Volkskunst geben die reale Situation besser wieder: Weder in Rom, dem politischen Zentrum der damaligen Welt, noch wenigstens in Jerusalem, der Hauptstadt der Juden, sondern in Bethlehem, das nicht einmal im neuen Testament durchweg als Stadt, sondern auch als Dorf bezeichnet wird, wird Jesus Christus geboren. Die Hirten als einzige finden ihn auf bloße Weisung hin, die Magier werden durch den Stern geführt; und auch der Betrachter solcher Krippen orientiert sich zumeist am Stern, um den Stall zu finden.

Hält man sich solche Gebilde vor Augen, dann ist es uns verwehrt, die Kleinheit der Erde oder ihre Randstellung im Milchstraßensystem als Argument dagegen aufzubieten, daß um dieses Planeten bzw. seiner „späten" Bewohner willen das Ganze geschaffen sein könne. Liebe mißt nicht nach Quantitäten. Ihre „Einfälle" sind zumeist überraschend und unberechenbar.

Professor Dr. Hugo Staudinger,
Leiter des Instituts für wissenschaftstheoretische Grundlagenforschung,
Paderborn

Personen

GEBURTSTAG

Günther Nollau, bis Ende 1975 Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV), wird am 4. Juni 75 Jahre alt. Er war nach **Otto John** und **Hubert Schrübbers** der dritte Präsident der Kölner Behörde und leitete das Amt mehr als drei Jahre. Noch immer greift er zur Feder, um sich in Zeitschriftenartikeln und Büchern zu Fragen aus seinem Wissensgebiet zu äußern. Nach seinem 1978 erschienenen, vielbeachteten und umstrittenen Buch „Das Amt" kam zuletzt 1985 „Die lautlose Macht" in den Buchhandel, ein zweibändiges Werk über Geheimdienste nach dem Zweiten Weltkrieg, das Nollau zusammen mit **Hans Josef Horchem** herausgab. Der gebürtige Leipziger und promovierte Jurist war nach 1945 aus der „DDR" geflüchtet und gehörte dem Bundesamt für Verfassungsschutz seit dessen Gründung an. 1967 wurde er Vizepräsident und am 1. Mai 1972 Chef des Amtes. Gut ein halbes Jahr vor Ablauf seiner Amtszeit, am 15. September 1975, trat Nollau in den Ruhestand.

Dr. Günther Nollau
FOTO: SVEN SIMON

EHRUNGEN

Der Marburger Volkskundler und Hochschulpädagoge **Alfred Höck** ist mit der philosophischen Ehrendoktorwürde der Universität Marburg ausgezeichnet worden. Der seit 1961 im hessischen Hochschuldienst tätige 65jährige Leiter der Abteilung Hessen im Institut für Mitteleuropäische Volksforschung der Universität Marburg, hat sich vor allem durch die Erforschung zahlreicher Projekte der hessischen Volkskultur einen Namen weit über sein Fachgebiet hinaus gemacht.

*

Die Theologische Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen/Nürnberg hat dem Missionar **Wilhelm Bergmann** die Ehrendoktorwürde verliehen. Wilhelm Bergmann lebt als Missionar im Ruhestand in Südaustralien und sah sich nicht in der Lage, im hohen Alter von 86 Jahren noch einmal in die Heimat zu kommen. Die Ehrenpromotionsurkunde wurde während einer Feierstunde in Neuendettelsau dem Missionswerk der Evangelisch-lutherischen Landeskirche überreicht.

*

Die Hedwig-Burgheim-Medaille, die der Magistrat der Universitätsstadt Gießen seit 1981 alljährlich „in Anerkennung und Würdigung hervorragender Verdienste um Verständigung und Verständnis zwischen den Menschen" verleiht, wurde in diesem Jahr der 86jährigen **Auguste Wagner** zuerkannt. Frau Wagner hat sich in der Zeit des Nationalsozialismus ohne Rücksicht auf eigene Gefährdung bemüht, ihren jüdischen Freunden und Bekannten Solidarität entgegenzubringen und zu helfen. Im Jahre 1944 wurde sie dann selbst verhaftet und vom Volksgerichtshof wegen sogenannter „Wehrkraftzersetzung" zu einer hohen Zuchthausstrafe verurteilt.

*

Auf dem Hohenheimer Universitätstag sind erstmals die Wissenschaftspreise der Vater und Sohn Eiselen-Stiftung zur Bekämpfung des Hungers in der Dritten Welt, dotiert mit insgesamt 40 000 Mark, verliehen worden. Ausgezeichnet wurden wissenschaftliche Arbeiten, die eine Verbesserung der Ernährungslage in Ländern mit Nahrungsmitteldefizit zum Ziel haben. Die Preisträger sind Dr. **Barbara Becker**, Dr. **Heinrich Becker**, Dr. **Karl-Heinz Beißner** und Dr. **Karl Schleich**.

*

Professor Dr. **Reinhard G. Bretzel** aus Gießen, hat den mit 10 000 Mark dotierten Ferdinand-Bertram-Preis erhalten. Der Preis, von Boehringer Mannheim gestiftet, ist nach dem deutschen Internisten und Diabetologen **Ferdinand Bertram** benannt.

*

Mirta Domacinovic, Studentin an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach, ist die erste Preisträgerin des mit 10 000 Mark dotierten HASSIA-Kunstpreises 1985/86.

*

Die international bekannte Ethnologin und Filmschöpferin Professor Dr. **Ingeborg Weber-Kellermann**, vom Institut für Europäische Ethnologie und Kulturforschung der Universität Marburg, ist in Budapest mit der Forschungsauszeichnung des Lehrstuhls für Folkloristik der Universität Budapest geehrt worden.

KIRCHE

Papst **Johannes Paul II.** hat das Rücktrittsgesuch des 82jährigen Patriarchen **Kardinal Stephanus I. Sidarouss** angenommen und Erzbischof **Andraos Ghattas** als Administrator mit der Leitung der laufenden Amtsgeschäfte des Patriarchats beauftragt. Der 62jährige Ghatta hatte bereits seit 1984 das Oberhaupt der mit Rom unierten koptischen Christen in organisatorischen Fragen unterstützt. Neben den rund zehn Millionen Kopten, die von Patriarch **Shenuda III.** geleitet werden und nicht in Gemeinschaft mit Rom leben, gibt es in Ägypten rund 100 000 mit Rom unierte Kopten. Über die Neuwahl eines Patriarchen entscheidet die Synode der koptischen Bischöfe.

*

Papst **Johannes II.** hat den spanischen Erzbischof **Pablo Puente** zum neuen Apostolischen Pro-Nuntius in Mali ernannt. Zuvor hatte der 54jährige Geistliche den Vatikan als Pro-Nuntius in Indonesien vertreten.

*

Dr. Klaus Philipp Seif (37), bisher Studienleiter bei der Rabanus-Maurus-Akademie in Naurod, wird zum 1. Juni Geschäftsführer der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk. Er tritt die Nachfolge von Dr. **Aloys Johannes Buch** an, der seit dem 1. Mai Generalsekretär des Internationalen Katholischen Missionswerks Missio in Aachen ist.

VERANSTALTUNG

Das kleine Fürstentum Monaco feierte in Bonn den 63. Geburtstag von Prinz **Rainier III.**, der am Samstag 63 Jahre alt wurde. In der Bonner Botschaft in der Zitelmannstraße lud Botschafter **René Bocca** zum Empfang: Die monegassischen Gastgeber verbanden ihre Einladung am Mittag mit einem durchaus fürstlichen Buffet, dem das Diplomatische Korps zusprach. Gratulanten waren unter den zahlreichen Gästen der Staatssekretär im Auswärtigen Amt **Jürgen Ruhfus** und stellvertretender Protokollchef **Erhard Holtermann**.

ABSCHIED

Er betreute seine Königliche Hoheit, **Prinz Charles**, erlebte **Lady Di** als „Ehrenoberst" und verstärkte die Sympathien, die die Berliner für die Briten hegen: **Peter Boon**, Sprecher der britischen Militärregierung in Berlin, sagte mit einer Party bei untypisch britischem Sommerwetter seinen vielen Freunden an der Spree „farewell". Nach mehr als vier Jahren in Spree-Athen kehrt Boon jetzt ins Foreign Office zurück. Sein Nachfolger wird der 47jährige Schotte **Anderson Purdon**, der seit 1983 im britischen Generalkonsulat in Frankfurt am Main für Pressefragen zuständig ist. Der Boon-Nachfolger will sich zunächst an der Spree umsehen, denn bislang unternahm er hier nur zweimal als Tourist „sightseeing".

Delta Air Lines fliegt nonstop von Frankfurt in die USA.

Und Delta bietet Anschlußflüge zu mehr als 100 Großstädten in Amerika.



An Bord einer Delta-Lockheed-TriStar fliegen Sie komfortabel nach Atlanta oder Dallas/Ft. Worth, den Hauptstädten im Südosten und Südwesten Amerikas.

Von hier aus gibt es Anschlußflüge in Städte innerhalb der USA. Unsere Streckennetz-Karte zeigt Ihnen einige der möglichen Verbindungen ab Atlanta oder Dallas.

Und Delta bietet für Flüge in die USA Tarife für jeden Anspruch. Von First Class bis Touristenklasse. Oder Deltas Business Klasse für Luxus zum Spartarif.

Ihre Reservierung nimmt Ihr Reisebüro gern entgegen. Dort erhalten Sie auch noch weitere Informationen.

Oder Sie rufen Delta Air Lines direkt an. In Frankfurt unter der Nummer (0 69) 25 60 30, in München (0 89) 12 99 061, in Stuttgart (07 11) 22 62 191. Unsere Reservierungsbüros sind in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main, Maximiliansplatz 17, 8000 München 2, Königstraße 1b, 7000 Stuttgart. Flugplanänderungen vorbehalten.

Delta. The Airline Run By Professionals.®

Burt: Deutscher Beitrag ist „einzigartig“

AP, Heidelberg

Der amerikanische Botschafter in der Bundesrepublik, Richard Burt, hat den Beitrag der Bundesregierung und der Deutschen zur Verteidigung des Westens gewürdigt. In Heidelberg, wo er die Ehrendoktorwürde der Universität Maryland entgegennahm, verlangte Burt, die führende Position der Bundesrepublik im Bündnis stärker anzuerkennen. Er erinnerte daran, daß die Bundesrepublik eine bedeutende Rolle bei der Stationierung neuer Mittelstreckenwaffen in Westeuropa gespielt habe. Die Verlängerung der Wehrpflicht von 15 auf 18 Monate sei ein „mutiger Schritt“.

Mehr als 400 000 Soldaten aus sechs Ländern und die halbe Million Bundeswehrsoldaten stünden in dem dichtbesiedelten Land. Für die Abschreckungsstrategie der NATO unerläßliche Atomwaffen seien an zahlreichen Orten gelagert. „Indem sie das aktzeptieren, leisten die Deutschen einen – tatsächlich einzigartigen – Beitrag für die Verteidigung des Westens“, sagte Burt. Auch die Leistungen der deutschen Behörden bei der Terrorismusbekämpfung betonte er und warnte seine Landsleute vor einer „Bunkermentalität“. Burt erklärte, daß die menschliche Seite der deutsch-amerikanischen Beziehungen genauso bedeutend sei wie die politische, die militärische und die wirtschaftliche Seite.

Gegendarstellung in der „Prawda“

AFP, Moskau

Die sowjetische Parteizeitung „Prawda“ hat am Samstag eine Gegendarstellung der US-Botschaft zu einer Meldung der staatlichen Nachrichtenagentur TASS veröffentlicht. In einem Brief an die „Prawda“ bezeichnet der amerikanische Geschäftsträger, Richard Combs, die am 7. Mai unter Berufung auf die südjemenitische Agentur ANA verbreitete Meldung, daß der US-Geheimdienstes CIA an dem Bombenanschlag auf die West-Berliner Diskothek „La Belle“ beteiligt sei, als „außerordentlich beleidigend“. Die angebliche Bestätigung sei eine „eindeutige Lüge“. Combs forderte dazu auf, diese „Erfindung“ umgehend zu dementieren.

Vor dem Parteitag gelingt Jaruzelski ein schwerer Schlag gegen „Solidarität“

Untergrundführer Bujak verhaftet / Walesa: „Einer der besten polnischen Patrioten“

DW. Warschau

Mit der Verhaftung des seit viereinhalb Jahren im Untergrund lebenden „Solidarität“-Führers Zbigniew Bujak (31) ist den polnischen Sicherheitsbehörden vor dem Parteitag der PVAP am Monatsende ein schwerer Schlag gegen die verbotenen Gewerkschaft gelungen. Die amtliche Nachrichtenagentur PAP meldete die Verhaftung des steckbrieflich gesuchten Gewerkschafters ohne anzugeben, wann und wo er gefaßt wurde.

PAP beschränkte sich auf die Angabe, der Gewerkschaftsführer sei im Dezember 1981 in den Untergrund gegangen und habe von dort aus „Aktivitäten, die auf den Umsturz der verfassungmäßigen Regierung Volkspolens“ zielten, unternommen. Nach Ansicht von Beobachtern bedeute diese Formulierung, daß Bujak mit einer sehr hohen Haftstrafe rechnen muß. Der entsprechende Paragraph im Strafgesetzbuch sieht sogar die Todesstrafe vor.

Lech Walesa sagte, die Verhaftung Bujaks sei für das Warschauer Regime „in dem Maße ein Erfolg, als die Führer Polens keine anderen Erfolge vorzeigen können“. Über Telefon erklärte der Arbeiterführer in seiner Danziger Wohnung gegenüber westlichen Pressevertretern, Bujak sei einer der „bedeutendsten und mutigsten Verfechter der bürgerlichen Rechte sowie der Wiederzulassung von 'Solidarität'“. Die „besten polnischen Patrioten“ hätten oft einen harten Preis zahlen müssen, entweder mit Gefängnis oder mit dem Leben, erklärte Walesa, der an den verstorbenen Kardinal Stefan Wyszynski erinnerte. Dieser sei einer der größten Söhne Polens gewesen, unterstrich der Arbeiterführer. Die Geschichte werde Recht sprechen. Früher oder später werde man sehen, wer die Helden und die Patrioten sind. Die Regierung verfüge über die Mittel zur Gewalt und könne zum Hilfsmittel Repression greifen. Sie habe aber die Bevölkerung nicht hinter sich und auch kein Programm, um das Land aus der Krise zu führen, die schon Jahre andauere, fügte Walesa hinzu.

Zbigniew Bujak war die Schlüsselfigur der Untergrundorganisation. Trotz seines jungen Alters wurde der am 29. November 1954 geborene Techniker der Traktorenwerke Ursus 1980 Chef der wichtigen Warschauer Organisation von Solidarität. Am 13. Dezember 1981 entging er bei Verhängung des Kriegsrechts der Verhaftung und Internierung. Von seinem Versteck aus gründete er den „vorläufigen Koordinierungsausschuß“, die Führung der Untergrundorganisation von „Solidarität“.

Bujak ist das letzte der fünf Gründungsmitglieder, das den Sicherheitsbehörden in die Hände fiel. Nach seiner Verhaftung hat der Koordinierungs-Ausschuß nur noch zwei Mitglieder: Jan Andrzej Gorny aus Kattowitz und Marek Muszynski aus Breslau.

Die britische Regierung hat den polnischen Behörden bereits mehrfach ihre Besorgnis über die politischen Gefangenen erklärt. Dies geht aus einem Brief von Premierministerin Margaret Thatcher an die Mutter des inhaftierten „Solidaritäts“-Führers Frasyniuk hervor.

Ein „neuer Nürnberger Prozeß“

Ärztesprecher Lown schlägt in Köln ein Tribunal gegen Wettrüsten der Supermächte vor

WERNER KAHL, Köln

Für Aufregung in der sowjetischen Delegation hat gestern der amerikanischen Ko-Präsident der „Internationalen Ärztevereinigung zur Verhütung eines Atomkrieges“ (IPPNW), Bernard Lown, gesorgt. Bei einer gemeinsamen Pressekonferenz der bisher einträchtig präsidierenden Vorsitzenden Lown (USA) und Jewgeni Tschasow (UdSSR) trug der Amerikaner plötzlich auf Fragen nach der Verantwortung der Supermächte beim Wettrüsten die Idee eines „neuen Nürnberger Prozesses“, vor. „Wären dann Ronald Reagan und Michail Gorbatschow die Angeklagten, und Sie (Lown – die Red.) und Jewgeni Tschasow die Ankläger?“ fragte ein aus Polen stammender Reporter. Tschasow, der in Moskau stellvertretender Gesundheitsminister ist und im Obersten Sowjet die sowjetische nukleare Rüstung unterstützte, war dieser Vergleich sichtlich peinlich. *Auf seinen Einwand, daß dieser Vorschlag* eines Tribunals analog dem Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß wohl ungenau formuliert worden sei, wandte sich der Journalist an Lown, wurde jedoch von einem Leibwächter des Ärzte-Vorstandes auf dem Weg zum Ausgang abgedrängt.

Nicht nur die militärischen, auch die Gefahren der zivilen Nutzung der Kernenergie stellten „eine krankmachende Dauerbedrohung mit unübersehbaren Langzeitfolgen“ dar, hieß es in einer Resolution zu einer Veranstaltung „Nuklearer Katastrophen“. Die einstimmige Verabschiedung der Resolution erfolgte, nachdem die Leitung der deutschen Sektion darauf verzichtet hatte, Tschernobyl und die dortige Produktion von Plutonium für sowjetische Atomwaffen namentlich zu erwähnen. Vermutungen über eine drohende Spaltung der 1985 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichneten Organisation an der Frage des *einseitigen Ausstiegs der Bundes*republik Deutschland und anderer westlicher Länder aus der friedlichen Nutzung der Kernenergie und des ungeminderten Ausbaus der Kernkraft im Ostblock trat das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Sektion der Bundesrepublik Deutschland, Till Bastian, polemisch entgegen. Ungeachtet der heftigen Diskussionen über die widersprüchliche Haltung innerhalb der Organisation werde diese keine einheitliche Stellungnahme dazu abgeben.

Unmittelbar nach Abschluß des Kongresses wurde angekündigt, daß die Ko-Präsidenten Jewgeni Tschasow und Bernard Lown eine „weltweite Kampagne“ über die medizinischen Konsequenzen des atomaren Wettrüstens starten. Erste Station sei Moskau. Ein Besuch der durch das Reaktorunglück in Tschernobyl schwer getroffenen Ukraine sei nicht geplant, teilte IPPNW mit.

Umweltschützer für ‚Hausbesuche‘ bei Politikern

geo. Wilster

Der schleswig-holsteinischen SPD ist es nicht gelungen, bei einer Demonstration nahe dem Kernkraftwerk Brokdorf die ihren Erwartungen entsprechende Zahl von Atomgegnern zu mobilisieren. Während SPD und der Bund Umwelt- und Naturschutz Deutschlands (BUND) von 5000 Teilnehmern sprachen, erklärte die Polizei, an der Demonstration hätten lediglich 4000 Menschen teilgenommen. Eine Zahl, die die Erwartung der Organisatoren nicht erfüllte. Der SPD-Landesvorsitzende Jansen kritisierte die energiepolitische Marschrichtung Bundeskanzler Helmut Kohls und warf dem früheren Kanzler Helmut Schmidt, Bundesfinanzminister Stoltenberg und dem niedersächsischen Ministerpräsidenten Albrecht vor, sie hätten sich in ihrer Energiepolitik von „der Industrie“ einsetzen lassen.

Zum Abschluß eines zweitägigen Bundeskongresses des BUND regte dessen Vorsitzender, Hubert Weinzierl, Hausbesuche besorgter Bürger bei den Politikern an, um bei ihnen Antworten auf die Fragen nach den Auswirkungen des Reaktorunglücks von Tschernobyl zu bekommen.

FDP warnt vor „Rechtsverzicht“

D. G. Lüneburg

Die FDP hat Sozialdemokraten und Grüne davor gewarnt, in der Deutschland- und Berlinpolitik Grundsatzpositionen aufzugeben und damit sowohl die Bonner Stellung als auch die Lage Berlins zu schwächen. Auf einer Tagung der FDP-Bundestagsfraktion in Lüneburg sagte ihr Vorsitzender Mischnick gestern zu der Forderung, den Wiedervereinigungsvorbehalt im Grundgesetz zu streichen: „Wir haben nicht das Recht für unsere Kinder und Enkel Rechtsverzicht auszusprechen“.

Der stellvertretende FDP-Fraktionsvorsitzende Ronneburger kritisierte er den saarländischen SPD-Ministerpräsidenten Lafontaine mit dessen Forderung nach Anerkennung der „DDR“-Staatsbürgerschaft. „Nicht aussteigen oder umsteigen, sondern einsteigen ist zu verlangen, um in der Deutschlandpolitik vorwärts zu kommen“.

Jungsozialisten verspielen Chance auf den Konsens

PETER PHILIPPS, Hagen

Mit einem Eklat ist der Bundeskongreß der Jungsozialisten in Hagen gestern vorzeitig zu Ende gegangen. Enttäuscht darüber, daß die sogenannte „Südschiene“ aus Baden-Württemberg und Bayern mit Unterstützung des Stamokap-Flügels während der drei Tage „stramm durchgewählten und durchgestimmt“ (ein Delegierter) und auch die letzte Chance zum Konsens, bei der Wahl des Juso-Bundessekretärs, beiseite geschoben hatte, zogen die „Reformsozialisten“, die rund 45 Prozent der 300 Delegierten stellten, demonstrativ ihre Jacken an und aus der Stadthalle aus. Der neue Vorsitzende Michael Guggomos aus Baden-Württemberg sitzt nun einem zusammengewürfelten Vorstand vor, in dem er selbst keine gesicherte Mehrheit hat und repräsentiert einen Verband, der in den nächsten Wochen als faktisch gespalten anzusehen ist.

Kurz vor der entscheidenden Vorstandswahl hatte alles noch nach einer großen Solidaritäts-Kundgebung ausgesehen. Mit Gesang und einem Gitarren-Duo anstelle einer Abschiedsrede beendeten der bisherige Juso-Vorsitzende Skirke und sein Sekretär Wegner aus Altersgründen ihre Tätigkeit. Eine Art Festivalstimmung kam im Saal auf. Unter Gejohle wurde der „Frankfurter Rundschau“ die „Goldene Zitrone“ symbolisch verliehen „für ideenreiche Nachrichtensperre“ über die Jusos. Alles war dahin, als die Wahlergebnisse bekannt wurden.

Zweieinhalb Tage hatten sich die unter 35jährigen Nachwuchsgenossen der SPD darum bemüht, nach außen hin dem Motto ihres Bundeskongresses gerecht zu werden: „Für eine linke Alternative“. Mehr als die Hälfte von ihnen waren erstmals dabei, knapp fünfzig Prozent Frauen. Eine von ihnen blas verträumt Seifenblasen vor sich hin – Symbol für das, was am Ende herauskam: Zerplatzte Hoffnungen auf eine „neue konsensuale Politik“ des Verbandes, wie es der unterlegene Kandidat für den Juso-Vorsitz, Matthias Kollatz, hinterher formulierte. Verhallt war auch die Warnung von SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Glotz vor den „verbreiteten Rundschlägen“ der Jusos.

Der Platz vor dem Reichstag droht ein „Vakuum“ zu werden

Bauwettbewerb um historischen Ort endet mit Fiasko

hrk. Berlin

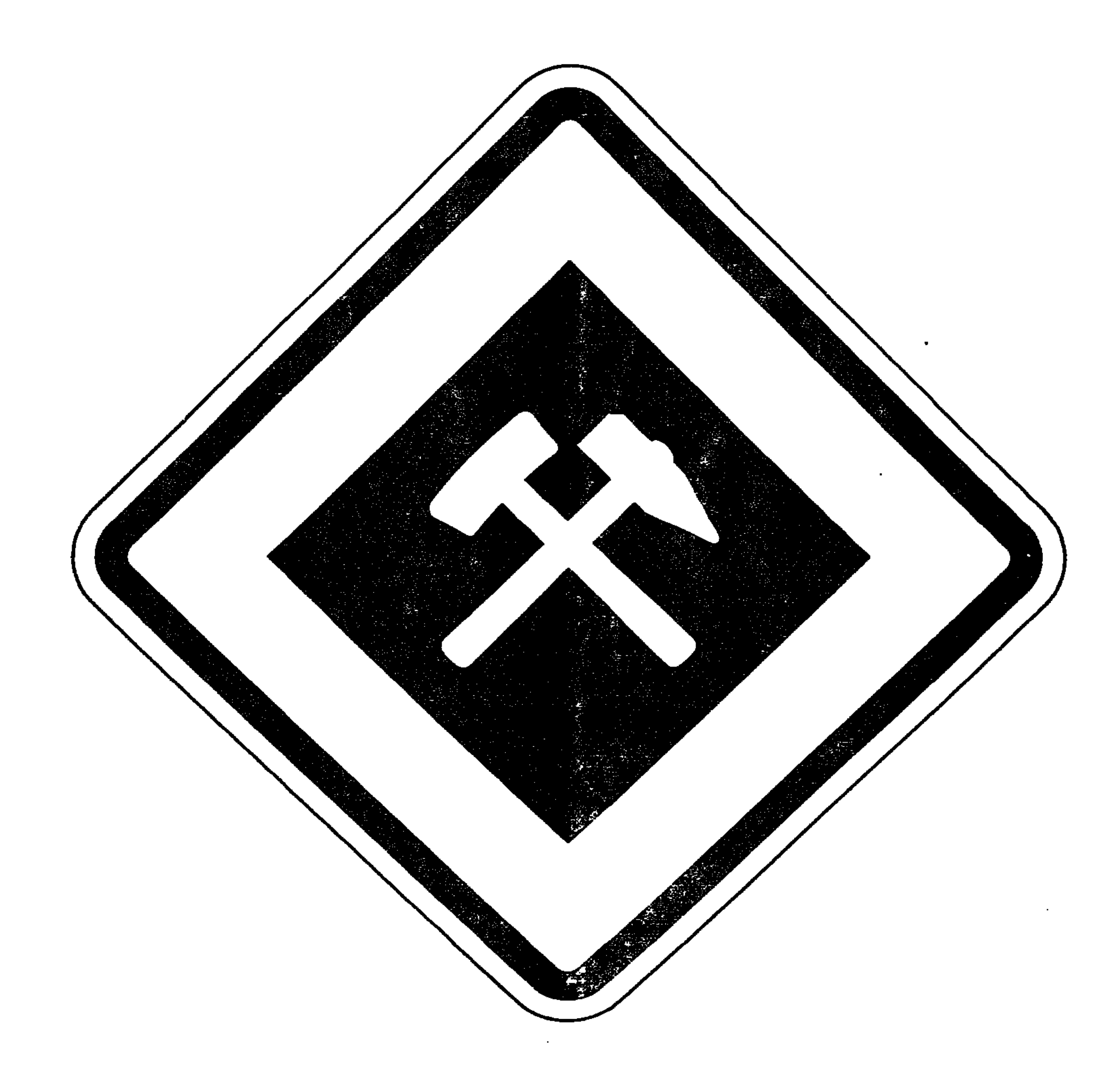
West-Berlin muß auch weiterhin auf ein politisch-architektonisches Gegengewicht zum wiederaufgebauten Ost-Berlin verzichten: Der vom Senat ausgeloste Wettbewerb für den historischen Bereich vor dem Reichstaggebäude endete mit einem Fiasko. Die enttäuschte Jury, darunter der frühere Bundespräsident Walter Scheel, sprach von einem „nicht besonderen Qualitätsniveau“ und sah keinen Sieger.

Offenbar ohne Gespür für die geschichtliche Bedeutung dieses Ortes lehnten zwei Drittel der 89 Architekten und Stadtplaner von vornherein die Senatsvorgabe ab, auf dem „Platz der Republik“ müsse sich der Westteil Berlins auch politisch widerspiegeln. Selbst über den Standort des Deutschen Historischen Museums stritten sich die Experten. Jetzt zeichnet sich sogar der Trend ab, den 250-Millionen-Bau nicht mehr direkt vis-à-vis vom Reichstag zu errichten.

Walter Scheel meinte nach der Jury-Sitzung – man vergab lediglich drei zweite und einen dritten Preis – es werde wohl „Jahrzehnte, wenn nicht noch ein Jahrhundert“ dauern, bevor für diesen geschichtlich bedeutungsvollen Platz eine endgültige Form gefunden worden sei. Bausenator Georg Wittwer meinte zur WELT: „Auch ich bin über das Wettbewerbsergebnis enttäuscht.“ Und der Historiker Arnulf Baring warf dem Senat eine „mangelnde politische Vorgabe“ vor. Der neue Stadtplanungssenator Jürgen Starniok sagte, der Platz vor dem Reichstag sei bislang „als Option auf deutsche Geschichte“ offengehalten worden. Aber man könne die westliche Stadtmitte nicht auf Dauer „als Vakuum“ präsentieren.

Die Steinkohle zum Thema „Versorgungssicherheit.“

Sicherheit hat Vorrang.



Unsere Energieversorgung darf kein Lotteriespiel sein. *Im Augenblick ist Öl billig:* Mit Niedrigpreisen versucht die OPEC, Konkurrenten vom Markt zu verdrängen. Nicht nur das Nordseeöl. Sondern auch Kohle. Sie spekuliert darauf, daß auch Zechen schließen.

Sind wir erst wieder abhängig, kommt der nächste Ölschock ganz bestimmt. Dagegen hilft nur eines: die heimischen Energien bewahren.

Und Kohle ist d i e große Energie, über die wir selbst verfügen. Nur Kohle sichert zuverlässig und zu berechenbaren Preisen unsere Versorgung. Mit Vorräten, die weit ins nächste Jahrtausend reichen.

Mit Kohle hat unsere Sicherheit Vorrang.

Wollen Sie mehr wissen, schreiben Sie bitte an: „Die Steinkohle“, Glückauf-Haus, 4300 Essen.



BMZ 86

Seltsame Vermehrung

hg – Gütesiegel für Darjeeling-Tee – auf den ersten Blick scheint diese Erfindung des Indian Tea Board reichlich überflüssig. Denn auf den Konsumgütermärkten tummeln sich derlei Zeichen zuhauf, so daß der Verbraucher ein weiteres, wenn überhaupt, nur noch achselzuckend registrieren dürfte. Trotzdem mache die Sache Sinn.

Auf der Strecke zwischen dem indischen Exporteur und den Regalen im Einzelhandel erfährt dieser Tee aus dem nordindischen Himalaya-Hochland nämlich eine wundersame Vermehrung: Die Inder exportieren weltweit 10 000 Tonnen, aber 40 000 Tonnen werden im Handel als Darjeeling-Tee angeboten. Die Importeure mischen das Original-Produkt kräftig mit anderen Sorten. Leider tun sie das, ohne es dem Verbraucher mitzuteilen. Ganz abgesehen davon, daß sich die indischen Pflanzer darüber ärgern, ist das eine Irreführung von Konsumenten, die abgestellt gehört.

Ob die Inder das mit ihrem Gütesiegel schaffen können? Da dürfte es einige Schwierigkeiten geben: Ein Darjeeling-Tee, der nur aus dieser einen und qualitativ sehr hochwertigen Sorte besteht, muß zwangsläufig teurer sein als das, was sich heute vielfach zu unrecht unter diesem Namen im Handel findet. Wie aber soll der Händler diese Verteuerung seinen Kunden erklären? Etwa damit, daß er bisher minderwertiges Zeug unter falschen Etikett verkauft hat? Wohl kaum. Wird der Verbraucher den Tee auch noch wollen, wenn er zwar „sauber", aber teuer ist? Möglicherweise ist dem Tea Board sein Gütesiegel zu spät eingefallen.

Markt?

Nea. – Ein Teil der deutschen Weinerzeuger wehrt sich immer noch beharrlich gegen den Vollzug der von der EG längst verordneten Begrenzung der Erntemengen pro Hektar Weinberg. Er beruft sich dabei neuerdings auch auf die Marktwirtschaft. Das klingt überzeugend: Wo zuviel Wein ist, soll eben der Käufer entscheiden, was liegen bleibt, verschleudert oder destilliert werden muß. Doch in der schönen Marktrechnung stecken einige Fehler. Erstens ist es keine Marktwirtschaft mehr, wenn die Verlierer sofort mit stürmischen Ausgleichsforderungen zu eben jenem Staat laufen, dessen Eingriffe sie vorher abgelehnt haben. Zweitens kommt die Direktive aus Brüssel eines Tages sowieso – nur schlechter, weil die deutschen Winzer nicht mitwirken wollten. Drittens aber – und dies ist beim Wein das wichtigste: Je weniger man erntet, desto besser ist die Qualität, zwar nicht automatisch und überall, aber doch nach dem Grundprinzip des Menge–Güte–Gesetzes. Allgemeine Qualitätssteigerung aber ist für den deutschen Wein das Marktgerechteste, was er überhaupt tun kann.

WEINWIRTSCHAFT / Deutscher Weinbaukongreß „Intervitis" in Stuttgart

Winzer können sich wieder nicht auf Begrenzung der Erntemengen einigen

JOACHIM NEANDER, **Stuttgart**

Erneut ist es dem Deutschen Weinbauverband nicht gelungen, seine Mitgliedsverbände auf einigermaßen konkrete Maßnahmen zur Begrenzung der Erntemengen einzuschwören. Ein entsprechender Absatz in den vorbereiteten „Leitlinien zur Weinbaupolitik" wurde beim 52. Deutschen Weinbaukongreß auf der „Intervitis" in Stuttgart nach turbulenter Diskussion und Kampfabstimmung mit 102:96 Stimmen wieder gestrichen.

So blieb es bei der eher allgemeinen Formel, der Verband spreche sich „für mengenbegrenzende Maßnahmen in Verbindung mit einer stärkeren Produktprofilierung" unserer Weine aus. Vertreter des Bundesgesundheitsministeriums und der EG-Kommission sprachen hinterher von einem „enttäuschenden Rückschritt". Aus Bonn wird jetzt vor der Bundestagswahl 1987 mit Sicherheit keine Gesetzesinitiative über eine Mengenbegrenzung mehr kommen. 1989 läuft die von der EG gesetzte Frist für konkrete Begrenzungsmaßnahmen für deutschen Wein ab.

Wenn eine solche Begrenzung nicht gelingt, drohen drakonische und für die deutsche Weinwirtschaft unter Umständen verhängnisvolle Maßnahmen aus Brüssel. Noch vor wenigen Monaten schien das Problem der Weinmengen durchaus lösbar. Jedermann beteuerte, er sei für Mengenbegrenzung und Hektarhöchstertrag. Doch von der Aussicht, vielleicht schon die Weinernte 1987 nach den neuen Regeln durchführen zu können, ist nichts geblieben. Der vom Deutschen Weinbauverband ursprünglich anvisierte Kompromiß (100 Hektoliter Wein pro Hektar als Höchstgrenze) war zuvor schon durch Einzelforderungen so verwässert worden, daß von einer Mengenbegrenzung ohnehin kaum noch die Rede sein konnte. Über die Begrenzung hinausgehende Mengen sollten überdies ganz allgemein nicht etwa aus dem Verkehr gezogen, zu Tafelwein heruntergestuft oder destilliert werden, sondern man soll sie für Zeiten mit geringerem Ernteertrag einlagern dürfen.

Was die Weinmenge betrifft, sind die Deutschen sowieso – relativ gerechnet – Weltmeister. Mit ihren gut 100 000 ha Weinbergsfläche liegen sie in der Welt an 18. Stelle, mit der darauf geernteten Menge aber an Platz acht. Franzosen und Italiener kommen im Schnitt auf eine Menge von circa 50 hl/ha, also halb soviel wie bei uns. Für Qualitätsweine ist der Hektarertrag noch strenger begrenzt, aber bei einer Weltweinernte von rund 350 Millionen hl und einem Weinverbrauch von 250 Millionen hl, scheint eine Mengenbegrenzung, wie sie hierzulande in der Diskussion ist, höchst unzulänglich.

Obwohl in dem jetzt in Stuttgart gestrichenen Absatz über konkrete Maßnahmen noch nicht einmal genaue Zahlen genannt worden waren, lehnten vor allem die Mosel, die Pfalz und Württemberg – wenngleich mit sehr unterschiedlicher Begründung – jede Konkretisierung ab. Aus Protest dagegen verzichtetete Hermann Jäger, Vizepräsident des Deutschen und Präsident des Rhein-Hessischen Weinbauverbandes, der sich energisch für den umstrittenen Absatz eingesetzt hatte, auf eine erneute Kandidatur in der DWV-Spitze. Präsident Reinhard Muth, der – um einen ernsteren Zwist im Verband zu verhindern – am Ende mit für die Streichung gestimmt hatte, wurde mit großer Mehrheit wiedergewählt.

Große Beachtung fanden auf dem Kongreß die sehr eindeutigen Maßnahmen zu einer Verschärfung der Weinkontrolle, die der rheinland-pfälzische Umwelt- und Gesundheitsminister Prof. Klaus Töpfer vor dem Verband der Weinkontrolleure für das Land Rheinland-Pfalz ankündigte und im einzelnen erläuterte. Vor allem wird es, wie Töpfer sagte, keinen „Verschnitt von Kontrolle und Beratung" mehr geben.

Die zeitweise katastrophale Absatzlage für deutschen Wein scheint sich nach den Skandalen der letzten Monate wieder etwas zu bessern. Das Absatzminus gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres betrug für die ersten drei Monate 1986 noch 18,8 Prozent, im April aber nur noch 15 Prozent.

GETREIDEHANDEL

Für friedliche Zusammenarbeit

Ha. **Brüssel**

Vor einer Zuspitzung des Handelskonflikts zwischen der EG und den USA hat der Dachverband des europäischen Getreide- und Futtermittelhandels (Coceral) gewarnt. Die beiden großen Handelsblöcke hätten „eine Vielzahl gemeinsamer Sorgen und Schwierigkeiten", erklärte die Vereinigung in Brüssel. Sie müßten deshalb zu einer „friedlichen Zusammenarbeit" kommen.

Zwar sei die aggressive Haltung Washingtons verständlich, wenn man die negativen Auswirkungen der rückläufigen amerikanischen Agrarexporte auf die landwirtschaftlichen Einkommen in den USA betrachte. Auf der anderen Seite werde jedoch in Amerika leicht übersehen, daß der Weltmarkt für Getreide immer mehr schrumpfe. Auch die Kritik der USA nach der Erweiterung der EG um Portugal und Spanien sei „unangemessen und überzogen".

Der internationale Wettbewerb wird sich nach Einschätzung des Cocerals verschärfen. China und Indien importierten beispielsweise immer weniger Getreide, während die Bedeutung des Exports für die Stützung der Einkommen der EG-Landwirte immer mehr wachse. Als einziger bedeutender Käufer auf dem Getreideweltmarkt komme heute nur noch die Sowjetunion in Betracht.

Der Überschuß der USA im Agrarhandel wird nach Angaben des Cocerals im laufenden Fiskaljahr nur noch 7,5 Mrd. Dollar erreichen, verglichen mit 25 Mrd. Dollar Anfang der achtziger Jahre.

GENERICA

Apotheker und Industrie warnen

dpa/VWD, **München**

Die deutschen Apotheker wiesen darauf hin, daß sogenannte Generica gegen Originalprodukte nicht ohne weiteres austauschbar sind. Johannes Pieck, Sprecher der Geschäftsführung der Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände, vertrat die Auffassung, daß damit Nachahmerpräparate nicht grundsätzlich „eine geringere Qualität" besäßen. Sie könnten jedoch eine andere, eigenständige Qualität und dementsprechend auch eine andere Arzneimittelwirkung haben.

Die Warnung basiert auf einer Studie des Zentrallaboratoriums Deutscher Apotheker. Sie habe ergeben, daß Stoffgleichheit bei Monopräparaten nicht grundsätzlich eine Austauschbarkeit der Arzneimittel bedeute.

Das Vordringen von Nachahmerpräparaten macht auch den in der Arzneimittelforschung und -entwicklung tätigen pharmazeutischen Betrieben große Sorgen. Der Staat messe der Forschung und Entwicklung von Medikamenten nicht die notwendige Bedeutung zu, kritisierte der Vorsitzende der Geschäftsführung der Firma Dr. Karl Thomae GmbH, Heinz Ried, in Biberach.

Notwendig ist nach Rieds Worten ein verbesserter Patentschutz. Die von der Bundesregierung vorgesehenen Lösung, wonach eine Verwertungssperre von fünf Jahren sowie die finanzielle Beteiligung des Nachahmers an den Forschungskosten für weitere fünf Jahre vorgesehen sei, bezeichnete Ried als unzureichend.

Warten auf Russen-Käufe

Von KAREN SÖHLER

Sehr unterschiedlich haben sich die Preise für Metalle und die für agrarische Rohstoffe im vergangenen Monat entwickelt. Während die Kurse an der London Metal Exchange Ende Mai im allgemeinen fester notierten, mußten einige landwirtschaftliche Produkte kräftige Rückschläge hinnehmen. Die Indizes geben diese Entwicklung allerdings nur unzureichend wieder. Der Reuter-Index, bei dem die Metallwerte überwiegen, verlor gegenüber dem Vormonat 29,5 Punkte und schloß mit 1756,9 Punkten. Der nach den amerikanischen Notierungen (vorrangig agrarische Rohstoffe) berechnete Moody's Index büßte 16,4 Punkte ein und fiel auf 952,4 Punkte.

Aus diesen Zahlen ist also kaum ersichtlich, welche Unruhe das Reaktorunglück in Tschernobyl (Ukraine) besonders an den Agrarmärkten gestiftet hat. Das mangelnde Wissen über das Ausmaß der entstandenen Schäden regte zu Spekulationen an. Weizen bietet ein hervorragendes Beispiel. Zunächst glaubten Händler und Analysten, maßgebliche Verluste in der Winterweizenernte würden die Sowjets zu kräftigen Importsteigerungen zwingen. Diese Vorstellung trieb die Preise Anfang des vergangenen Monats in die Höhe. Weizen und auch andere Waren, die seit langem kein Limit-up erlebt hatten, zogen um die maximale Tageskursspanne an. Der Glaube an eine Belebung des Marktes sorgte für Impulse. Doch der Auftrieb hielt nicht lange an. Denn die erwarteten Weizenkäufe blieben aus.

„Die Russen sind schlau geworden", erklärte ein Händler von Hornblower & Fischer, „sie haben Zeit und warten ab." Ihre Vorräte gestatten diese Geduld. Erst wenn sie genau geprüft haben, welche Lücke Tschernobyl in ihr Weizenangebot gerissen hat, werden die Sowjets beginnen, den zusätzlichen Importbedarf zu decken – stillschweigend.

Aber nicht nur die unterlassenen Käufe drückten die Weizenpreise in die Tiefe; hinzu kam die Erkenntnis, daß ein zusätzlicher Verbrauch der UdSSR den Weltmarkt kaum erschüttern kann. Das Angebot ist noch lange nicht der Nachfrage angepaßt. Länder wie Australien oder auch Indien stehen in den Startlöchern, bereit, zu günstigen Preisen entstehende Engpässe auszugleichen. Es sind nur zwei Staaten von mehreren, die auf einen überschwappenden Markt die Ausfuhr zu steigern versuchen, um ihr Devisenpolster zu stärken.

Unter diesen Voraussetzungen ist es wahrscheinlich, daß die Weizenpreise weiter abbröckeln. Und erst dann werden die Sowjets direkt oder über andere Ostblockstaaten ihre zusätzlich entstandene Lücke, die zur Zeit auf zehn Millionen Tonnen geschätzt wird, schließen.

Die Spannungen, die Tschernobyl auf den Agrarmärkten verursachte, schlugen sich zumindest im Mai noch nicht spürbar auf die Metallmärkte durch. Die meisten Industrierohstoffe boten keine spektakuläre Entwicklung. Aufmerksamkeit erregte jedoch Zink. Die Kurse erklommen Höchstwerte. Forciert haben diese Aufwärtsbewegung die Produzenten, die ihren internationalen Zinkpreis erhöhten. Diesen Schritt begründeten sie mit der eigentlichen Ursache für den Auftrieb, mit der Nachfragebelebung. Zum einen setzt speziell die US-Automobilindustrie verstärkt galvanisierte Stähle zur Rostverhinderung bei den neuen Modellen ein. US-Analysten meinen, daß die Kapazitäten der Galvanisierungsanlagen gegen Ende dieses Jahres und Anfang nächsten Jahres aufgestockt werden, um den verstärkten Einsatz von rostfreiem Stahl aufzufangen. Zum anderen wird auch mehr rostfreies Material in der Bauindustrie verwandt. Da die Lagerhaltung der Verarbeiter recht niedrig ist, schlägt eine Verbrauchssteigerung sofort auf die Preise durch.

Darüber hinaus heizte die Furcht vor Streiks die Kurse an. In dem amerikanischen Unternehmen Amax wurde die Arbeit zum Teil schon niedergelegt. Dem kanadischen Produzenten Noranda und anderen droht das gleiche Mißgeschick.

Diese Umstände sprechen zunächst für ein anhaltend höheres Preisniveau. Im Auge behalten werden sollte jedoch, daß im kommenden Jahr in Kanada, Peru, Honduras, Mexiko oder Australien zusätzliche Kapazitäten von mehr als 500 000 Tonnen pro Jahr an den Markt drängen.

● Rohstofftabelle Seite 12

AUF EIN WORT



„Sinnvoll ist die Arbeit des Rings Deutscher Makler nur dann, wenn es ihm und seinen Mitgliedern gelingt, der Gesellschaft den Nutzen des Berufsstandes einprägsam sichtbar zu machen."

Rudolf Hübenthal, Präsident des Rings Deutscher Makler, Bremerhaven.
FOTO: DIE WELT

Kartte: Banken sind zu mächtig

dpa/VWD, **Baden-Baden**

Der Präsident des Bundeskartellamtes, Wolfgang Kartte, hat sich für einen Abbau der von den Banken gehaltenen Industriebeteiligungen ausgesprochen. In einem Interview des Südwestfunks sagte Kartte, es sei die Frage, ob die Banken, die Unternehmen nicht nur finanzieren, sondern auch kontrollieren, nicht schon zu viel Macht besäßen, zumal sie sogar die Aufsichtsräte konkurrierender Unternehmen besetzten. Nach seiner Auffassung gehöre es nicht zum Universalbankenprinzip, daß Banken auch Industriebeteiligungen halten und in die Beteiligungs-Unternehmen „hineinregieren" dürfen.

US-AKTIENMÄRKTE

Gewinnmitnahmen beendeten Rekordserie an Wall Street

VWD, **New York**

Die Rekordserie an der New Yorker Aktienbörse fand am Freitag ein Ende. Gewinnmitnahmen und terminmarktorientierte Verkaufsprogramme trugen dazu bei, daß die im Verlauf gesehenen Gewinne nicht gehalten werden konnten und der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte mit einem Minus von 5,64 auf 1876,71 Punkten aus dem Markt ging. Im Wochenverlauf aber legte der Index insgesamt um 53,42 Punkte zu. Eine halbe Stunde vor Sitzungsende lag der Index noch um über zwölf Punkte schwächer. Der Nasdaq-Composite- und der Amex-Index konnten dagegen erneut absolute Höchststände erreichen. Der Umsatz stieg auf 151,59 (136,53) Millionen Aktien. 837 Kursverlierern standen zum Schluß 720 Kursgewinner gegenüber.

IBM, deren Kursgewinne zwischenzeitlich zu einer starken Erholung am Markt und den Industrie-Index um mehr als elf Punkte in das Plusterritorium geführt hatten, trafen nahe 155 Dollar auf Widerstand und ermäßigten sich bis zum Schluß auf 157,375 Dollar (minus 5/8), Umsatz: 1,96 Millionen Stück. Die Aktie hatte u. a. von Analystenempfehlungen profitiert und den Technologiesektor mit nach oben gezogen. Auf der Verliererseite ragten Chrysler mit minus 1,875 auf 37,125 Dollar und einem Gesamtumsatz von knapp drei Millionen Aktien heraus. Ein Block von rund 1,9 Millionen Stück hatte zum Preis von 37 Dollar/Aktie den Besitzer gewechselt und ein Analyst von First Boston hatte seine Verkaufsempfehlung erneuert, was u. a. als Grund für die Abgaben genannt wurde. Schwächer notierten auch Pharma- und zinssensitive Aktien.

ARBEITSMARKT

Essener Forscher plädieren für Licht in Dunkelziffern

J. GEHLHOFF, **Düsseldorf**

Die einen argumentieren politisch mit einer Schätzzahl von derzeit 1,3 Millionen nicht gemeldeter Arbeitslosen. Die anderen schätzen, daß von den Gemeldeten (Ende April 2,23 Millionen) ein Drittel gar keine echte Arbeitsabsicht habe – während der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit da auf die „vernachlässigbare Größe" von nur 28 000 Sperrzeiten (1984) wegen Ablehnung zumutbarer Arbeit verweise.

Die Forscher des Essener Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung (RWI) ziehen auch aus solchen Differenzen in ihrer jüngsten Studie den Schluß, daß die Datenerfassung der Bundesanstalt zu einer „umfassenden" Arbeitslosigkeits-Statistik ausgebaut werden müßte, um die Arbeitslosigkeit mit besserer Faktenkenntnis wirksamer zu bekämpfen. Mehr Kenntnis brauche man zumal über Belastungswirkungen bei den Arbeitslosen wie über Ursachen und Verlauf der Arbeitslosigkeit.

Auf solche Hauptziele sei die Statistik der Bundesanstalt aus historischen Gründen nicht gerichtet, da sie einst vornehmlich Tätigkeitsnachweis für die Inanspruchnahme der Arbeitsverwaltung war und deshalb auf registrierte Arbeitslose beschränkt ist. Wenn der Bundesarbeitsminister sage, „wir wollen die Arbeitslosigkeit und nicht die Statistik bekämpfen", so könne auch das den ungestillten Bedarf an verläßlichen empirischen Grundlagen nicht sinnvoll bestreiten. Offen bleibt für die Forscher, ob ihr Wunschkatalog angesichts einer auch durch Politiker-Opportunismus „zur Hochblüte gediehenen Statistik-Feindlichkeit" realisierbar ist.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Millionen-Buße an Stockholmer Börse

Stockholm (dpa/VWD) – Der schwedische Autokonzern Volvo und das Chemieunternehmen Fermenta sind von der Leitung der Stockholmer Börse zur Zahlung von Bußgeldern in Millionenhöhe für die Unterlassung von Information über eine beabsichtigte Kooperation verurteilt worden. Wie die Börsenleitung bekanntgab, besteht darüber hinaus weiter die Möglichkeit, daß Fermenta zu einem späteren Zeitpunkt ganz vom Aktienhandel an der Börse ausgeschlossen wird. Volvo muß der Entscheidung zufolge eine Buße von zwei Millionen Kronen (620 000 DM) zahlen, während für Fermenta ein Betrag von einer Million Kronen (310 000 DM) festgelegt wurde.

Weltbank-Anleihe

Frankfurt (dpa/VWD) – Die Weltbank begibt unter der Federführung der Deutsche Bank Capital Markets eine Anleihe über 150 Mill. US-Dollar. Die Anleihe mit einer Laufzeit von 30 Jahren ist mit einem Zinssatz von 8,5 Prozent ausgestattet und wird zu einem Emissionskurs von 100,25 Prozent angeboten. Die Anleihe soll an der Luxemburger Börse eingeführt werden, gab die Deutsche Bank an.

Probleme bei „Today"

London (dpa/VWD) – Die seit März erscheinende neue britische Tageszeitung „Today" steckt in finanziellen Schwierigkeiten. Nachdem die angekündigte Auflage von rund einer Million auf unter 500 000 zurückgegangen war, benötigt das Blatt Zeitungsberichten zufolge eine dringende Finanzspritze von 2,5 Millionen Pfund (8,5 Millionen DM).

Druck auf Heizölpreise

Hamburg (dpa/VWD) – Die Möglichkeit, die Kosten einer Heizungsmodernisierung von der Steuer abzusetzen, hat zu einer Modernisierungswelle geführt und damit den Druck auf die Heizölpreise verstärkt. Wie der Präsident des Verbandes norddeutscher Brennstoffhändler, Rudolf Brünjes mitteilte, stieg der Absatz neuer Heizkessel und Ölbrenner nach der Steuererleichterung um etwa ein Fünftel. Dies schlage sich auch bei der Heizölnachfrage nieder: Während moderne Kessel nur 25 Liter pro Quadratmeter beheizter Wohnfläche benötigten, seien es bei Altanlagen (vor 1979) noch 35 bis 40 Liter gewesen.

Werft-Krise

Hamburg (dpa/VWD) – Bei der Hamburger Werft Blohm + Voss AG sollen 530 der jetzt 5300 Arbeitsplätze abgebaut werden. Nach Angaben des 1. Bevollmächtigten der Hamburger IG Metall, Johannes Müllner, hat die Unternehmensleitung dem Betriebsrat ein Schiffbaukonzept vorgelegt, das die weitere Reduzierung der Arbeitsplätze im Panzer- und Schiffbau in dieser Größenordnung vorsehe. Der weitere Abbau von Arbeitsplätzen bei der Werft sei aufgrund der düsteren Auftragslage absehbar gewesen, aber nicht in dieser Größenordnung, sagte Müllner. Blohm + Voss habe im vergangenen Jahr ein sehr gutes Betriebsergebnis erzielt.

VW darf übernehmen

Madrid (dpa/VWD) – Die im vergangenen Februar vereinbarte stufenweise Übernahme des spanischen Automobilherstellers Seat durch Volkswagen ist in Madrid auf einer Ministerratssitzung formell gebilligt worden. Die Unterzeichnung des entsprechenden Vertrags zwischen Volkswagen und dem bisherigen Mehrheitseigner, der Staatsholding Ini ist für den 9. Juni in Genf vorgesehen.

Urlaubern droht Streik

Palma de Mallorca (rtr) – Die Piloten und Arbeiter der spanischen Charterfluggesellschaft Spantax wollen nach Angaben aus Gewerkschaftskreisen in der Zeit vom 5. bis 9. Juni ihre Arbeit niederlegen. Durch den Streik für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen könnten bis zu 200 Flüge ausfallen, hieß es in Palma de Mallorca. Davon betroffen wären hauptsächlich Touristenflüge im Verkehr zu den Balearen. Weiter verlautete, die Hotelangestellten auf den Urlauberinseln hätten ebenfalls Arbeitsniederlegungen gefordert.

Bücher für die Wirtschaft und das Management

Rupert Lay
Dialektik für Manager
Methoden des erfolgreichen Angriffs und der Abwehr
12. Auflage, 262 Seiten, Leinen, DM 32,—

Fritjof Haft
Strukturdenken
Der Schlüssel zu erfolgreichem Reden und Verhandeln
224 Seiten, Leinen, DM 32,—

Jack Kemp/Roland Leuschel
Die amerikanische Idee
Wachstum — unsere Zukunft
254 Seiten, Leinen, DM 32,—

Anton Zischka
Der Dollar
Glanz und Elend einer Währung
366 Seiten, Leinen, DM 34,—

Walter Wittmann
Der Steuerstaat
Die Ausbeutung der Fleißigen
254 Seiten, Leinen, DM 32,—

Harald Scheerer
Erfolgreich führen durch überzeugen
Die neue Generation der Führungspraxis
242 Seiten, Leinen, DM 32,—

Ronald Ady/Götz Hohenstein
Die 100 Gesetze erfolgreicher Unternehmensführung
248 Seiten, Leinen, DM 34,—

Rupert Lay
Die Macht der Wörter
Sprachsystematik für Manager
234 Seiten, Leinen, DM 32,—

Erwin Küchle
Menschenkenntnis für Manager
Der Schlüssel zum anderen
280 Seiten, Leinen, DM 32,—

Herbert Heinrichs
Die Neidgenossen
Rot-grüne Kumpanei droht
310 Seiten, Leinen, DM 32,—

Carl-Wolfgang Sames
Anaconda
Berichte aus der Rohstoffwelt
364 Seiten, Leinen, DM 38,—

Harald Braem
Die Macht der Farben
228 Seiten, Leinen, DM 29,80

Alfred Mohler
Die 100 Gesetze überzeugender Rhetorik
304 Seiten, Leinen, DM 34,—

Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig

Paul C. Martin
Cash – Strategie gegen den Crash
356 Seiten, Leinen, DM 36,—

Diese Bücher sind über den Buchhandel oder über Vertrieb DIE WELT/WELT am SONNTAG, Postfach 100864, 4300 Essen 1 zu beziehen. Bitte kreuzen Sie das Gewünschte an:

○ Rupert Lay – Dialektik für Manager 32,—
○ Harald Scheerer – Erfolgreich führen durch überzeugen 32,—
○ Erwin Küchle – Menschenkenntnis für Manager 32,—
○ Alfred Mohler – Die 100 Gesetze überzeugender Rhetorik 34,—
○ Fritjof Haft – Strukturdenken 32,—
○ Ronald Ady/Götz Hohenstein – Die 100 Gesetze erfolgreicher Unternehmensführung 34,—
○ Harald Braem – Die Macht der Farben 29,80
○ Jack Kemp/Roland Leuschel – Die amerikanische Idee 32,—
○ Rupert Lay – Die Macht der Wörter 32,—
○ Herbert Heinrichs – Die Neidgenossen 32,—
○ Anton Zischka – Der Dollar 34,—
○ Walter Wittmann – Der Steuerstaat 32,—
○ Paul C. Martin – Cash – Strategie gegen den Crash 36,—

Absender:
Name
Straße
PLZ/Ort
Datum
Unterschrift

ITALIEN / Gesundung bei den Staatsunternehmen

IRI-Verlust wurde halbiert

GÜNTHER DEPAS, Mailand

Der Genesungsprozeß der italienischen Staatsunternehmen schreitet langsam aber sicher voran. Die von der Staatsholding IRI kontrollierte Gruppe von Firmen in der Industrie und im Dienstleistungswesen hat 1985 ihren Cash-flow auf 4100 Milliarden Lire verdoppelt und den Verlust auf 1115 Milliarden Lire halbiert. Besonders gute Ergebnisse erzielten die Dienstleistungs- und Versorgungsunternehmen sowie die von IRI kontrollierten Großbanken (Banca Commerciale Italiana, Credito Italiano und Banco di Roma). Dagegen gelang es den Industriebetrieben lediglich, ihren Verlust von 2724 auf 1593 Milliarden Lire zu vermindern. Weiter tief in den roten Zahlen steckten in diesem Fall nicht nur die Werften, sondern auch die Stahlindustrie und das Automobilunternehmen Alfa Romeo.

Während des vergangenen Jahres setzte die Staatsholding ihre 1983 begonnene Strategie des Verkaufs von Beteiligungen und des Abbaus von Kapitalquoten an den „strategischen" Konzerngesellschaften weiter fort. Durch Publikumsplazierungen von Aktienpaketen flossen dadurch 1985 insgesamt 2600 Milliarden Lire in die Kassen der IRI-Gruppe, davon allein 1415 Milliarden Lire in die der Holding selbst. Weitere über 500 Milliarden Lire wurden durch Verkäufe mobilisiert.

Diese Politik soll, wie jetzt IRI-Präsident Romano Prodi erklärt hat, weiter fortgesetzt werden. Zum Verkauf steht gegenwärtig unter anderem die Kapitalmehrheit des Automobilunternehmens Alfa Romeo, worüber mit dem US-Konzern Ford Verhandlungen geführt werden, der Nahrungsmittelfirma SME, an der die zu dem De-Benedetti-Konzern gehörende Nahrungsmittelfirma Buitoni Interesse angemeldet hat, sowie des Zementunternehmens Cementir.

Die IRI-Gruppe erhöhte 1985 ihren Umsatz um neun Prozent auf 44 901 Milliarden Lire. Die IRI-Gruppe beschäftigte am Jahresende noch 484 000 Personen, 22 000 weniger als im Vorjahr. Der Rückgang ist vor allem auf die Personalkürzungen in der Stahlindustrie zurückzuführen.

Anzeige

Geistige Klarheit kann man abonnieren.

Bitte:

An: DIE WELT, Vertrieb,
Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bitte liefern Sie mir vom nächsterreichbaren Termin an bis auf weiteres

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

zum monatlichen Bezugspreis von DM 27,10 (Ausland 37,10, Luftpost auf Anfrage), anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Vorname/Name: ______

Straße/Nr.: ______

PLZ/Ort: ______

Beruf: ______

Vorw./Tel.: ______

Datum: ______

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei:
DIE WELT, Vertrieb,
Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unterschrift: ______

01-463

Sie haben das Recht, eine Abonnementsbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

NIEDERLANDE / Wachstumsaussichten umstritten

Kritik an OECD-Prognose

HELMUT HETZEL, Den Haag

Die niederländische Wirtschaft habe in den kommenden Jahren insgesamt gute bis sehr gute Wachstumschancen, die real zwischen zwei und 2,5 Prozent liegen dürften. Mit dieser Prognose trat das regierungsamtliche Haager „zentrale Planbüro" (CPB) mit Nachdruck den von der OECD in Paris für die holländische Wirtschaft veranschlagten „mageren" Wachstumsdaten entgegen. In ihrem Halbjahresbericht prognostizierte die OECD das für 1986 und 1987 mögliche reale holländische Wirtschaftswachstum auf 1,5 bzw. 0,75 Prozent. „Wir können uns gar nicht erklären", so CPB-Direktor de Ridder, „wo man in Paris diese Zahlen hernimmt."

Auch im Haager Finanzministerium, wo der alte und in der neuen noch zu bildenden christlich-liberalen Regierung höchstwahrscheinlich auch neue Finanzminister Onno Ruding gerade neue Sparpläne schmiedet, ist man von der OECD-Einschätzung mehr als enttäuscht. „Wir halten die OECD-Daten für unrealistisch", heißt es dort.

Haushalts-Kürzungen

Zwar wollte man im Finanzministerium noch keine exakten Informationen über Art und Umfang der von der neuen christlich-liberalen Regierung für die kommende Legislaturperiode geplanten Sparmaßnahmen nennen. Fest steht aber, daß man dort entschlossen ist, die wegen des Öl- und Erdgaspreisverfalls zu erwartenden staatlichen Mindereinnahmen in Höhe von etwa zwölf bis 15 Mrd. Gulden nicht durch neue Kreditaufnahmen, sondern durch Kürzungen in anderen Haushaltsposten auszugleichen.

Ziel sei es, so das Finanzministerium, die jetzige Staatsverschuldung von 7,5 Prozent des Bruttosozialproduktes auf 3,5 Prozent bis 1990 zu senken. Man vergesse in diesem Zusammenhang, so betont das CPB zu oft, daß bei einer Preissteigerungsrate von derzeit lediglich 0,7 Prozent trotz der notwendigen staatlichen Einsparungen im Haushalt beim Verbraucher unterm Strich trotzdem mehr Geld in der Kasse übrigbleibe. Die Konsumgüternachfrage im Inland wird nach Angaben des CPB daher 1986 mindestens um 3,5 Prozent zunehmen und damit zu einer tragenden Säule des Aufschwungs in den Niederlanden werden.

Mäßiger Optimismus

Bereits im 1. Quartal 1986 stiegen in Holland die Einzelhandelsumsätze real um zwei Prozent in bezug auf den gleichen Vorjahreszeitraum. Selbst der als skeptisch bekannte Präsident der Niederländischen Zentralbank, Wim Duisenberg, strahlt „mäßigen Optimismus" aus. Für Duisenberg sind zwei bis 2,5 Prozent Wirtschaftswachstum bis 1990 „durchaus möglich".

Wesentlich optimistischer ist der „Verband der niederländischen Unternehmer" (VNO). „Ich sehe bisher gute Wachstumsmöglichkeiten sowohl für den Handel als auch für die Industrie", meinte VNO-Sprecher Peter Janssen gegenüber der WELT. „Denn unsere internationale Konkurrenzposition hat sich in den letzten Jahren aufgrund der Sanierungspolitik der Haager Regierung erheblich verbessert."

Auch die Voraussetzungen für einen schnelleren Abbau der bereits in den letzten beiden Monaten stark sinkenden Arbeitslosigkeit (minus 53 000 auf jetzt 698 000 und damit 12,5 Prozent) sei nun günstiger. Vorausgesetzt, die Dynamik des Welthandels werde nicht durch protektionistische Maßnahmen weiter abgebremst und die neue Haager Regierung setze ihre bisherige Wirtschaftspolitik fort. Daran aber zweifelt eigentlich niemand.

Britische Flotte schrumpft stark

fu. London

Die britische Handelsflotte, früher eine der bedeutendsten der Welt, wird bis Mitte der neunziger Jahre zur Bedeutungslosigkeit geschrumpft sein, falls die Regierung in London nicht umgehend eine Unterstützungsaktion startet. Diese düstere Prognose hat jetzt der neue Präsident des britischen Reederverbandes, Garry Runciman, gestellt. Den Angaben des Vorsitzenden des General Council of British Shipping zufolge ist die Tonnage der britischen Handelsflotte auf nur noch rund 15 Mill. Tonnen Tragfähigkeit (tdw) gefallen, nachdem sie 1975 mit 50 Mill. tdw ihre Höchsttonnage erreicht hatte.

Ein weiterer Tonnage-Rückgang ist seinen Angaben zufolge unausbleiblich. Sollte sich die Regierung weiterhin indifferent verhalten, werde die unter britischer Flagge fahrende Handelsflotte bis 1995 praktisch zur völligen Bedeutungslosigkeit degradiert worden sein, von ein bis zwei Spezialbereichen abgesehen.

Runciman fordert die Regierung auf, unterstützende Steuererleichterungen wiederherzustellen, die in früheren Haushaltsbeschlüssen abgeschafft worden waren. Von Forderungen nach direkten Subventionen sieht der britische Reederverband dagegen schon seit geraumer Zeit ab.

Der Schrumpfungsprozeß geht nicht nur auf den Verkauf unrentabler Tonnage, sondern auch auf den anhaltenden Prozeß des Ausflaggens unter billigere ausländische Registrierung zurück. Derzeit fahren britische Handelsschiffe mit rund 6,5 Mill. tdw unter ausländischer Flagge. Dem Reederverband zufolge muß London sowohl ein strategisches als auch ein wirtschaftliches Interesse daran haben, daß die britische Handelsflotte nicht unter ein bestimmtes Minimum reduziert wird. Die Überkapazität in der Welt-Handelsschiffahrt liegt gegenwärtig zwischen 100 und 150 Mill. tdw, erläutert der Verband.

SÜDKOREA / Angst vor innenpolitischen Turbulenzen

Konjunkturschub von außen

FRED de LA TROBE, Tokio

Drei unvorhergesehene Ereignisse haben Südkorea in den ersten fünf Monaten dieses Jahres zu einem kräftigen Konjunkturaufschwung verholfen: Der Einbruch der Ölpreise, die niedrigen Zinsen und die Schwäche des Dollars. Die ostasiatische Republik ist zur Deckung ihres Ölbedarfs nahezu vollkommen auf Importe angewiesen.

Die internationalen Leitzinsen lagen Ende April um 2,6 Prozent niedriger als ein Jahr vorher. Das reale Wachstum der Wirtschaft war im 1. Quartal dieses Jahres um 9,7 Prozent höher als in der Vergleichsperiode 1985. Angesichts dieses guten Ergebnisses hat die Regierung die für 1986 erwartete reale Zunahme des Bruttosozialprodukts jetzt auf acht Prozent festgelegt. Im vergangenen Jahr hatte das Wachstum nur 5,1 Prozent ausgemacht. Die Produktion, vor allem vom Export-Boom geschürt, erhöhte sich im 1. Quartal um 19,6 Prozent.

Besonders hohe Zunahmen zeichneten sich in der Elektronik, im Maschinenbau und in der Autoproduktion ab. Die Investitionen, die in den beiden letzten Jahren verhältnismäßig niedrig waren, stiegen in den ersten drei Monaten um 21,4 Prozent. Die Auslastung der Betriebskapazitäten lag im April bei 82 Prozent. Ein Nachteil des Ölpreisverfalls war der scharfe Rückgang der Bauaufträge mittelöstlicher Staaten an koreanische Firmen. Die neu abgeschlossenen Verträge hatten 1985 nur einen Wert von 4,7 Mrd. Dollar, etwa die Hälfte im Vergleich zu 1983.

Geringer Preisanstieg

In diesem Jahr rechnen die Baufirmen nur mit Aufträgen über 3 Mrd. Dollar aus dem Mittleren Osten. Für dies Jahr erwartet die Regierung relativ stabile Preise – einen Anstieg von ungefähr 2,5 Prozent gegenüber drei Prozent 1985 – und eine weitere leichte Zunahme der Realeinkommen bei einer Belebung des Konsums. Das Pro-Kopf-Einkommen soll mit 2193 Dollar nach 2032 Dollar 1985 kräftig wachsen. Die Arbeitslosenquote ist mit 3,9 Prozent relativ niedrig. Nach der deutschen Berechnungsart dürfte sie allerdings tatsächlich bei fünf bis sechs Prozent liegen.

Boom bei Textilausfuhren

Südkorea exportierte in den ersten vier Monaten 1986 für 10,03 Mrd. Dollar, 23 Prozent mehr als in der Vorjahrsperiode. Die Importe stiegen in dieser Zeit um 16 Prozent auf 10,7 Mrd. Dollar. Die Leistungsbilanz schloß in den ersten vier Monaten mit einem Fehlbetrag von 212 Mill. Dollar ab. Unter den Ausfuhren erhöhten sich die Lieferungen von Schuhwerk, Textilien und Elektronik besonders spektakulär. Die Exporte nach Westeuropa nahmen in dieser Zeit um 55,5 Prozent zu, die in die USA um 23,6 Prozent und die nach Japan um 9,3 Prozent. Bei den Importen stiegen die Bezüge von Kapitalgütern um 57,7 Prozent.

Für 1986 rechnet die Regierung infolge der günstigen Exportentwicklung mit einem Überschuß der Leistungsbilanz von 500 Mill. Dollar. Im vergangenen Jahr war noch ein Defizit von 882 Mill. Dollar zu verzeichnen gewesen. Die gesamten Auslandsschulden Südkoreas beliefen sich Ende 1985 auf 46,7 Mrd. Dollar und die jährlichen Zinszahlungen auf ungefähr 4 Mrd. Dollar. Von der Summe der Schulden entfielen 77 Prozent auf lang- oder mittelfristige Darlehen und 23 Prozent auf kurzfristige Beträge.

Die Hauptsorge der Regierung richtet sich gegenwärtig auf die unruhige innenpolitische Szene, die der weiteren Entwicklung abträglich sein könnte. Es wird befürchtet, daß ausländische Geschäftsleute und Investoren Südkorea meiden und statt dessen Transaktionen mit Taiwan, Hongkong oder Singapur vorziehen könnten. (SAD)

Warten auf Russen-Käufe

Rohstoff-Tabelle

Rohstoffe	Börse	Einheit	Ende Mai 1986	Ende April 1986	Hoch 1986	Tief 1986
Kupfer	L	£/t	926	917,5	1027,25	917,5
Zink	L	£/t	494,25	444	494,25	402,25
Zinn	L	£/t	-	-	-	-
Blei	L	£/t	267,25	238,5	272,5	236,25
Aluminium	L	£/t	770,75	761	820,5	748,5
Nickel	L	£/t	2650	2610	3052,5	2567,5
Gold	L	$/Unze	342,75	344,75	361,75	326
Silber	L	cts/Unze	511,5	507,75	621	485,3
Platin	L	£/Unze	275,85	269,55	292,3	234,1
Weizen	C	Cts/bu	252,25	328	370	252,25
Mais	C	Cts/bu	238,12	238,12	258,75	225,32
Kakao[1]	NY	$/t	1777,5	1753,5	2305,5	1671
Kaffee[1]	L	£/t	1890	2178,5	2955	1890
Zucker	NY	cts/lb	7,13	8,6	9,38	5,11
Sojaöl	C	Cts/lb	18,3	18,65	21,62	16,75
Baumwolle[2]	NY	Cts/lb	67,47	66,8	67,83	59,55
Schweißwolle	S	Cts/kg	621	597,5	635	585
Kautschuk	L	p/kg	57,5	53	64,5	52,5
Indices:						
Moody's (31.12.31=100)	New York		952,4	968,8	982	938,6
Reuter's (31. 9.31=100)	London		1756,9	1786,4	1863,4	1751,2

[1]Zweite Abladung [2]A-Index-Preis L = London C = Chicago S = Sydney NY = New York
Zusammengestellt von der Commerzbank AG

ITALIENISCHER SEKT / Produzenten edler Tropfen wollen sich stärker abheben

Neuer Name für klassischen Spumante

GÜNTHER DEPAS, Mailand

In wenigen Jahren wird der nach der klassischen Champenoise-Methode hergestellte italienische Sekt nicht mehr „Spumante" heißen. Über den neuen Namen entscheidet in den nächsten Monaten eine Kommission der Sektkellereien aufgrund von 15 000 Vorschlägen, die im Rahmen eines Wettbewerbs aus allen Teilen Italiens eingegangen sind. Den Etiketthinweis *„Champenoise"* dürfen die nach der Methode der Flaschengärung hergestellten italienischen Sekte ab 1992 einer EG-Entscheidung zufolge nicht mehr führen, nachdem sich die französische Auffassung durchgesetzt hat, daß „Champagner" eine geographische Bezeichnung ist.

Über den Namenswechsel sind die Hersteller von flaschengegorenen Sekten nicht unglücklich. Unter der Dachbezeichnung „Spumante" tummeln sich mittlerweile so viele Hersteller – auch minderwertiger Produkte – am Markt, daß es schon deswegen Zeit für die Produzenten der edlen Tropfen geworden ist, sich von der Masse auch dem Namen nach abzuheben.

Von dem Sekt der nach der Champenoise-Methode hergestellt wird, werden in Italien derzeit rund zwölf bis 13 Mill. Flaschen jährlich produziert. Dazu kommen noch etwa sechs Mill. Flaschen französischen Champagners, so daß der Konsum bei zusammen 18 Mill. Flaschen im Jahr liegt, das heißt bei nicht einmal drei Flaschen pro Kopf und Jahr. Das ist weniger als die Hälfte dessen, was in Deutschland und Frankreich jährlich an flaschengegorenem Sekt getrunken wird. Die Ursache dafür liegt vor allem darin, daß die Italiener Sekt hauptsächlich zu festlichen Anlässen konsumieren. Nur zögernd dagegen in fröhlicher Freundesrunde.

Sekte mit Flaschengärung werden vor allem in der Provinz Trient sowie in den Landschaften Franciacorta, südlich des Iseo-Sees, und Oltrepo Pavese, wie der Name sagt südlich des Flusses Po in der Nähe der Stadt Pavia, gezogen. Nur aus den in diesen drei Gegenden hergestellten Weinen dürfen die 17 Top-Sekte gemacht werden, die in dem italienischen Sektinstitut in Mailand zusammengefaßt sind.

Außer dem nach der Champenoise-Methode gewonnenen Sekt kommen in Italien jährlich noch weitere beinahe 200 Mill. Flaschen auf andere Weise produzierten Sekts auf den Markt. Davon gehen etwa 50 Prozent in den Export und hier wiederum 45 Mill. Flaschen als süßlicher Asti Spumante. Hauptabnehmer für diesen Asti sind vor allem die Bundesrepublik und Großbritannien, wo der Zucker der Muskateller-Traube den für Süße empfänglichen Publikumsgeschmack am ehesten befriedigt.

RENTENMARKT / Zum Wochenschluß schwächer

Rendite etwas erhöht

Der Rentenmarkt war in der vergangenen Woche von großer Uneinheitlichkeit gekennzeichnet. Die beiden Tranchen der Bundesanleihe wurden mit Abschlägen von 1 bis zu 3/4 gehandelt. Die kurspflegenden Stellen mußten in erheblichem Umfang Material aus dem Markt nehmen. Am Markt wurden im Berichtszeitraum fast ausschließlich inländische Käufer gesehen. Ausländische Kundschaft hielt sich wieder weitgehend zurück. Die Durchschnittsrendite öffentlicher Anleihen erhöhte sich auf 5,9 Prozent. Ganz offensichtlich haben sich die Hoffnungen, der Zinsbuckel könnte überwunden sein, als verfrüht erwiesen. DW.

Emissionen	30.5. 86	23.5. 86	30.12. 85	28.12. 84	30.12. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,54	5,51	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,94	5,92	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,44	5,50	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	6,25	6,25	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,68	5,71	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,29	5,33	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,30	6,31	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,65	5,69	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,54	6,49	6,82	7,20	8,08

Der Verkauf der VIAG-Aktien beginnt am

3. Juni 1986



Die Bundesregierung hat beschlossen, 40% des Grundkapitals der VIAG AG von DM 580.000.000,– in private Hände zu überführen. Zu diesem Zweck hat ein Bankenkonsortium unter Federführung der Deutsche Bank AG sowie Mitführung der Bayerische Vereinsbank AG und der Commerzbank AG

DM 226.300.000,–
auf den Inhaber lautende Aktien der
VIAG AKTIENGESELLSCHAFT Berlin/Bonn
mit Gewinnanteilberechtigung vom 1. 1. 1986 an

– Wertpapier-Kenn-Nummer 762 620 –

übernommen, um sie breit gestreut und dauerhaft zu placieren. Weitere DM 5.700.000,– VIAG-Aktien des insgesamt zu placierenden Betrages sollen als Belegschaftsaktien ausgegeben werden.

Für interessierte Anleger besteht
in der Zeit vom 3. bis 5. Juni 1986 einschließlich
die Möglichkeit, Kaufangebote zum Preis von

DM 165,– je Aktie über DM 50,–

abzugeben bei:

Deutsche Bank Aktiengesellschaft
Deutsche Bank Berlin Aktiengesellschaft
Bayerische Vereinsbank Aktiengesellschaft
Commerzbank Aktiengesellschaft
Berliner Commerzbank Aktiengesellschaft
Arab Banking Corporation – Daus & Co. GmbH
Baden-Württembergische Bank Aktiengesellschaft
Badische Kommunale Landesbank – Girozentrale –
Bank für Gemeinwirtschaft Aktiengesellschaft
Bank für Handel und Industrie Aktiengesellschaft
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank Aktiengesellschaft
Bayerische Landesbank Girozentrale
Joh. Berenberg, Gossler & Co.
Berliner Bank Aktiengesellschaft
Berliner Handels- und Frankfurter Bank
Delbrück & Co.
Deutsche Genossenschaftsbank
Deutsche Girozentrale – Deutsche Kommunalbank –
Dresdner Bank Aktiengesellschaft
Georg Hauck & Sohn Bankiers Kommanditgesellschaft auf Aktien
Landesbank Rheinland-Pfalz – Girozentrale –
Landesbank Schleswig-Holstein Girozentrale
Merck, Finck & Co.
Norddeutsche Landesbank Girozentrale
Sal. Oppenheim jr. & Cie.
Trinkaus & Burkhardt Kommanditgesellschaft auf Aktien
Vereins- und Westbank Aktiengesellschaft
M. M. Warburg-Brinckmann, Wirtz & Co.
Westdeutsche Landesbank Girozentrale
Westfalenbank Aktiengesellschaft
Württembergische Kommunale Landesbank Girozentrale

Kaufangebote werden von diesen Banken freibleibend entgegengenommen. Im Hinblick auf die angestrebte breit gestreute Placierung werden Kaufangebote natürlicher Personen bevorzugt berücksichtigt. Für den Fall, daß das Placierungsvolumen nicht ausreicht, sämtliche Kaufwünsche zu erfüllen, behalten sich die Banken vor, Kaufangebote nicht oder nur teilweise anzunehmen.
VIAG-Aktien können vermögenswirksam angelegt werden; auf Beträge, mit denen im Rahmen des 4. Vermögensbildungsgesetzes VIAG-Aktien erworben werden, erhalten die Wertpapiersparer eine Arbeitnehmersparzulage von 23% bzw. 33%.
Der Kaufpreis für die Aktien zuzüglich Börsenumsatzsteuer und üblicher Effektenprovision ist von den Erwerbern am 10. Juni 1986 zu entrichten.
Nach Zahlung des Kaufpreises werden die Aktien den Erwerbern zunächst auf Girosammeldepotkonto gutgeschrieben. Bis zum Vorliegen effektiver Stücke (voraussichtlich im 3. Quartal 1986) können Ansprüche auf Auslieferung nicht geltend gemacht werden. Die Aktien stehen dann mit Gewinnanteilscheinen Nr. 1–20 sowie Erneuerungsschein in Urkunden über DM 50,–, DM 100,– und DM 1.000,– zur Verfügung.
Die Aktien der VIAG AG sind an den Wertpapierbörsen zu Berlin, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt/Main, Hamburg, Hannover, München und Stuttgart zum Handel und zur amtlichen Notierung zugelassen. Die Börsennotierung wird voraussichtlich am 11. Juni 1986 aufgenommen. Gedruckte Exemplare des Börsenzulassungsprospektes mit weiteren Einzelheiten über die VIAG AG sind bei den genannten Banken erhältlich.

Bonn, im Juni 1986 Der Vorstand

Energie. Aluminium. Chemie. VIAG Eine starke Gruppe.

BREMER WOLLE / Gute Produktionsergebnisse

Nachfrage merklich belebt

JB. Hamburg

Ein überdurchschnittlich hoher Anteil von Kammgarn in den Kollektionen sowie niedrige Lagerbestände auf allen Verarbeitungsstufen haben bei der Bremer Woll-Kämmerei AG im Berichtsjahr 1985 die Nachfrage merklich belebt. Das habe, wie es im Geschäftsbericht heißt, zu einer gleichmäßigen Auslastung der Anlagen geführt und in allen Betriebsabteilungen optimale Bedingungen geschaffen.

In der Kammgarnherstellung seien trotz des Kapazitätsverlustes durch den Brand im Februar 1985 gute Produktionsergebnisse erzielt worden. Zweistellig war die Zuwachsrate bei der Produktion von filzfreien Wollkammzügen. Nach Angaben des Unternehmens sind 1985 ein Viertel der gesamten Weltproduktion von Wollkammzügen für den Einsatz in maschinenwaschbaren Schurwollartikeln von der Bremer Wolle ausgerüstet worden.

Gesteigert wurde ferner die Fertigung von Chemiefaserzügen, wobei das Geschäft auf eigene Rechnung, vor allem bei hochwertigen Spezialitäten, weiter gewachsen ist. Voll ausgelastet waren die Kapazitäten bei texturierten Polyestergarnen, und die Wollfettgewinnung profitierte von starker Nachfrage und steigenden Erlösen. Lediglich bei Polyolefinprodukten gab es 1985 einen Rückschlag.

Die positive Geschäftsentwicklung findet sowohl im Umsatz als auch im Ertrag ihren Niederschlag. Trotz des Ausfalls von Kapazität durch den Brand, dessen Schäden versichert waren, ist der Umsatz um 5,7 Prozent auf 296 Millionen Mark gestiegen. Daraus werden 2,1 Millionen Mark den Rücklagen zugeführt, der Rest in Form einer auf 10 (im Vorjahr 7) Mark erhöhten Dividende ausgeschüttet. Die jungen Aktien aus der 1985 durchgeführten Kapitalerhöhung auf 22 Millionen Mark erhalten die halbe Dividende. Zu weiteren Verstärkungen der finanziellen Basis wird der Hauptversammlung am 27. Juni eine nochmalige Aufstockung um 4,4 Millionen Mark zum Kurs von 200 Prozent vorgeschlagen. Großaktionär bei der Bremer Wolle ist mit mehr als einer Schachtel die Norddeutsche Affinerie AG, Hamburg.

Die Aussichten für dieses Jahr bleiben zuversichtlich. Die Kapazitäten sind gut beschäftigt und die Produktion fließt zügig ab. Die Zahl der Mitarbeiter ist auf jetzt 1204 Personen erhöht worden.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Bayreuth: Karl Beer, Kaufmann, Fichtelberg; **Bochum:** Nachl. d. Winfried Josef Wanger; **Celle:** Klaus Greve, Winsen/Aller; **Hamburg:** Karl-Heinz Landius, handelnd u. d. Bezeichnung Beeke-Chemie, Scheeßel; ICC Internationale Computer & Consulting GmbH; **Hannover:** Wilfried Rosendahl GmbH, Geschäftsführer Ulrich Schröder u. Hans-Joachim Völkner; **Kempten:** DSI Sportartikel GmbH in Liquidation, Weitnau; **Landshut:** Josef Kurländer, Vilsbiburg; **München:** Conti Fruchthandel GmbH, Großmarkthalle – Stand 59; **Nordhorn:** Gemeinnützige Bau- u. Siedlungsges. Nordhorn, Gesellschaft mit beschränkter Haftung; **Reutlingen:** Gemeinnützige Bezirksbaugenossenschaft Ermstal e. G., Bad Urach; **Rottweil:** Maximilian Schmid, Deißlinen; **Siegburg:** Treppenbau Oberlar GmbH & Co. KG, Troisdorf-Oberlar; **Weilheim:** Karl Albart, Kaufmann, früher Inhaber d. Verkehrsunternehmens Hans Scheurer in München, Feldafing.

Anschlußkonkurs eröffnet: München: Daniel Harrari; HSU Ges. f. Hochbau, Sanierung u. Umbau GmbH, Planegg; Thiemig Service GmbH; Thiemig Druck GmbH; ATEX Airtravel Exclusiv GmbH.

Vergleich beantragt: Hagen: Westfälische Eigenheim- u. Bauges. mbH, vertr. d. Volker Göhre, Geschäftsführer; **Wiesbaden:** Ludwig Kraft Baugeschäft GmbH & Co. KG; Wilhelm Kraft Verwaltungsges. mbH in Liquidation.

BAT / Einbußen auf dem Inlandsmarkt konnten im Ausland wettgemacht werden

Attraktivität der Marken soll wachsen

JAN BRECH, Hamburg

Die derzeitige Lage auf dem deutschen Zigarettenmarkt stellt für Dieter von Specht, Vorstandsvorsitzender des zweitgrößten deutschen Tabakkonzerns BAT Cigarettenfabriken GmbH, Hamburg, eine Herausforderung dar. Aufgerüttelt hat ihn, daß der Absatz am Gesamtmarkt zurückgeht, von den fünf großen Anbietern aber nur vier betroffen sind. Während Philip Morris mit ihrem Renner „Marlboro" wächst, bröckeln die Positionen der vier anderen ab.

„Diese Situation", so von Specht, „wollen und müssen wir ändern." Dem Angriff von Philip Morris werde BAT mit einer „Multi-Marken-Offensive" begegnen. Die Strategie faßt von Specht in drei Punkten zusammen: 1. die Hauptmarken müssen stabilisiert werden, 2. Wachstum sollen Marken aus dem Randsortiment und 3. Neueinführungen bringen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat BAT nach den Worten von Spechts ein ganzes Maßnahmebündel geschnürt, das vor allem die Attraktivität der Marken für jüngere Menschen erhöhen soll.

Nüchtern räumt von Specht ein, daß über Nacht auch mit den größten Kanonen kaum Erfolge zu erzielen sind. Er bleibe aber zuversichtlich, daß BAT 1986 mindestens die Ergebnisse von 1985 halten werde. Am stagnierenden Gesamtmarkt bedeutet das einen Marktanteil von 24,5 bis 25 Prozent.

Weiter an Terrain verloren

Vor dem Hintergrund, daß BAT in den ersten vier Monaten dieses Jahres weiter an Terrain verloren hat, ist der Optimismus von Spechts bemerkenswert. Von Januar bis April büßte das Unternehmen rund eine halbe Milliarde Zigaretten an Absatz ein und verloren die Hauptmarken weiter an Marktanteil. Besonders schmerzhaft ist die Entwicklung der „HB", die nach 26 Jahren Anfang 1985 als deutsche Spitzenmarke von der Marlboro abgelöst worden war und jetzt bei 15,2 Prozent Marktanteil liegt. Von der Marlboro trennen sie inzwischen fünf Prozentpunkte.

Das Auffangen der HB, die allein 60 Prozent des BAT-Absatzes im Inland ausmacht, ist für BAT von zentraler Bedeutung. Bereits 1985 sind weitgehende Marketing- und Vertriebsmaßnahmen in Angriff genommen worden. Im Mittelpunkt steht der Versuch, die HB auch für junge Raucher interessant zu machen. Angesichts der unverändert hohen Akzeptanz der HB ist von Specht der festen Überzeugung, daß die temporäre Schwäche wie bereits in früheren Jahren auch dieses Mal überwunden werden kann. „Ende des Jahres ist es so weit", wagt er mutig vorauszusagen.

Im Augenblick muß er sich allerdings mit dem schwachen Trost begnügen, unter den Verlierern der relativ Beste zu sein. Das breite Sortiment hat wie stets stabilisierende Wirkung bei BAT. Die Leichtmarke Krone liegt bei 1,6 Prozent, die Regionalmarke Kurmark Filter bei 1,5 Prozent, die Frauenzigarette Kim bei 1,3 Prozent. Steigende Tendenz haben Benson & Hedges, die inzwischen ein Prozent Marktanteil erreicht, Prince of Denmark (1,05 Prozent) und die Pall-Mall-Familie (1,1 Prozent).

Der mit Abstand stärkste unter den Schwachen war BAT bereits im Berichtsjahr 1985. Das gilt zumindest für Absatz und Marktanteile. Einbußen auf dem Inlandsmarkt kompensierte BAT durch ein Auslandsgeschäft von 9,7 Mrd. Stück. Die HB war durch den Ausbau zur Markenfamilie (neu die 100-mm-Version) nahezu stabil. Die Verluste der anderen Konsummarken hielten sich in engen Grenzen. Benson & Hedges, Pall Mall und Prince of Denmark gewannen nicht unbeträchtlich dazu.

Was das finanzielle Ergebnis angeht, ist BAT nicht nur unter den Schwachen, sondern auch unter den Starken der Stärkste. Der ausgewiesene Gewinn ist zwar um knapp 17 Prozent zurückgegangen, doch hat das Unternehmen stichtagsbedingt hohe Teilwertabschreibungen auf Rohtabak-Bestände vornehmen müssen und erheblich mehr abgeschrieben. Zudem flossen aus den reichlich vorhandenen Finanzanlagen 13 Mill. DM Erträge weniger. Zum Betriebsergebnis macht Finanzchef Ulrich Niemann zwar keine Angaben, doch dürfte es eher besser denn schlechter geworden sein und deutlich über 50 Mill. DM liegen.

Ergebnis hat sich verbessert

In den ersten vier Monaten hat sich das Ergebnis aufgrund der im Herbst durchgeführten Preiserhöhungen und des Währungsvorteils beim Einkauf von Rohtabak noch verbessert. Weitere Preiserhöhungen bei Zigaretten hält von Specht zwar für erforderlich, räumt allerdings ein, daß man in dieser Frage vom Staat als Seniorpartner abhängig sei. Vor einer möglichen neuen Steuerreform mit Einbeziehung der Tabaksteuer dürfte sich an der Preisfront nichts tun. Der Fiskus kassiert bereits jetzt vom Preis der Zigarette 73 Prozent.

BAT	1985	±%
Umsatz (Mill. DM)	4614	+ 0,5
Absatz (Mrd. Stück)	39,0	± 0
dav. Inland	29,3	- 1,3
Ausland	9,7	+ 5,4
Marktanteil (%)	24,6	(25,3)
dav. HB	15,4	(15,5)
Krone	1,6	(1,6)
Kurmark Filter	1,5	(1,6)
Kim	1,2	(1,2)
Belegschaft	3059	- 3,1
Gewinn	45	- 16,7
in % vom Umsatz	3,9	(4,8)
Investitionen	85	+ 4,9
Abschreibungen	79	+ 16,2
Eigenkapital	424	- 0,5
in % der Bil.-Summe	31,5	(30,3)

RAPSANBAU / Absatz für ölhaltige Pflanze garantiert

Interessante Alternative

H. HILDEBRANDT, Bielefeld

Nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern im gesamten EG-Raum ist eine verstärkte Tendenz zum Rapsanbau zu beobachten. Die stark ölhaltige Pflanze, die mit ihren auffälligen gelben Blüten in diesen Wochen farbige Akzente in der Landschaft setzt, erweist sich immer mehr als interessante Anbaualternative gegenüber dem Getreide mit seinen wachsenden Absatzproblemen.

Die heutigen modernen Rapssorten liefern ernährungsphysiologisch hochwertiges Öl, das als Speiseöl und für die Margarineherstellung sehr gefragt ist. Die Absatzgarantie ist schon damit gegeben, daß die Versorgung mit Speiseölen in der EG nur zu 50 Prozent, in der Bundesrepublik sogar nur zu 20 Prozent aus eigenem Anbau abgedeckt werden kann.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde im damaligen Reichsgebiet auf rund 250 000 Hektar Raps angebaut, hauptsächlich als Öllieferant für Lampen und für sonstige industrielle Zwecke. Die Anbaufläche ging in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts auf nur noch 5000 Hektar zurück, nahm aber nach dem Zweiten Weltkrieg schnell wieder zu, nachdem durch Neuzüchtungen wesentliche Qualitätsverbesserungen beim Öl erfolgten.

Die derzeitige Anbaufläche in der Bundesrepublik liegt bei 260 000 Hektar mit Schleswig-Holstein als Schwerpunkt. Der Durchschnittsertrag pro Hektar liegt bei 3 Tonnen Ölkörnern pro Hektar, der gegenwärtig erzielte Erzeugerpreis bei knapp unter 100 DM für 100 kg. Seit 1960 besteht eine deutsche und seit 1966 eine EG-Marktordnung, die wegen des niedrigen Selbstversorgungsgrades als sehr liberal anzusehen ist. So spielt auf diesem Markt die Intervention bislang keine Rolle, es gibt jedoch Verarbeitungsbeihilfen für die Ölmühlen, damit die EG-Ernte zu gleichen Bedingungen verarbeitet werden kann wie preisgünstigere Lieferungen aus Drittländern, vor allem aus Kanada.

Die Rapserzeugung in der Bundesrepublik lag 1985 bei 803 000 Tonnen, ein Plus von mehr als 20 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die steigende Tendenz hält an, die deutsche Produktion liegt damit nach Frankreich mit fast der doppelten Menge und mit einem knappen Abstand zu Großbritannien auf dem dritten Platz in der Gemeinschaft vor Dänemark. Insgesamt ist die EG-Produktion von 1,9 Mill. Tonnen im Jahre 1980 auf 3,7 Mill. Tonnen in 1985 gewachsen. Für die Verarbeitung stehen hierzulande neun Ölmühlen zur Verfügung, die jedoch auch die Importe verarbeiten, die in der Menge die Eigenerzeugung übertreffen.

Keine Probleme sehen Anbauer und Verarbeiter im Zusammenhang mit der Strahlenbelastung durch die sowjetische Kraftwerk-Katastrophe, da die Rapsblüte und somit auch die Fruchtbildung zum kritischen Zeitpunkt noch nicht eingesetzt hatte. Zurückhaltung wird jedoch gegenüber polnischen Importen geübt, die in den letzten Jahren bei rund 40 000 Tonnen lagen. Neue Kontrakte wurden hier noch nicht abgeschlossen.

Anzeige

Sie sollten bei Ihrer eigenen Karriere-Planung nichts dem Zufall überlassen.

Nutzen Sie den großen Stellen-Markt für Fach- und Führungskräfte.

Jeden Samstag in der WELT

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Dr. Armin Gutowski: Arbeit und Soziales in einer marktwirtschaftlichen Ordnungspolitik, Carl Heymanns Verlag, Köln 1986, 56 S., 21 Mark.

Mit diesem Referat legt der Verfasser, Präsident des HWWA-Instituts für Wirtschaftsordnung, Hamburg, und langjähriger Vorsitzender des Sachverständigenrats, einen aktuellen Beitrag zum Reformbedarf der Arbeitsmarktordnung und der Ordnung der sozialen Sicherheit vor. Er bietet Politikern eine wissenschaftliche Grundlegung und einen Orientierungsmaßstab dafür, wie das ausufernde Arbeits- und Sozialrecht marktwirtschaftlichen Prinzipien anzunähern ist.

Panse/Schmieder: Baupreis und Baupreis-Kalkulation, Wibau-Verlag Rudolf Müller, 136 S., 38 Mark

Der Hauptverband der Deutschen Bauindustrie und der Zentralverband des Deutschen Baugewerbes haben gemeinsam diese praxisorientierte Schrift als Leitfaden für die tägliche Arbeit sowohl der Bauunternehmungen als auch der Bauverwaltungen herausgegeben. Die Verfasser sind über Jahrzehnte erfolgreich als Bauunternehmer tätig und ehrenamtlich in den Bauwirtschaftsverbänden engagiert. Es ging ihnen nicht um die Erstellung einer wissenschaftlich-theoretischen Abhandlung, sondern vielmehr um eine Hilfe für die Baupraxis. Wenn sich die Schrift auch primär an die Unternehmen wendet, will sie doch auch den bautechnischen Fachbeamten der öffentlichen Hände sowie den Architekten und Ingenieuren Einblick in die Grundlagen geben, nach denen die angebotenen Baupreise ermittelt werden. Die Kenntnis dieser Zusammenhänge gilt als unabdingbare Voraussetzung für die sachliche und fachliche Wertung der Angebote im Sinne von Paragraph 25 Verdingungsordnung für Bauleistungen (VOB). Ein wesentlicher Grund für die völlig unbefriedigende Ertragslage der Bauunternehmen und für die ruinöse Verfassung des Baumarktes liegt gerade in der weitgehend praktizierten Nichteinhaltung der VOB-Bestimmungen, wonach nicht das billigste Angebot, sondern das annehmbarste Angebot den Zuschlag erhalten muß. Auch das Angebotsverhalten der Unternehmen selbst läßt oft zu wünschen übrig.

Susanne Langguth: Food und Fakten – Wie sicher sind unsere Lebensmittel?, Edition Interfrom, Zürich, 14 Mark

Die Hälfte aller Bundesbürger ist der Überzeugung, daß Lebensmittel immer mehr gesundheitsschädliche Stoffe enthalten. Jüngere Lebensmittelskandale werfen schwerwiegende Fragen auf: Vergiften wir uns wirklich mit jedem Bissen? Schlucken wir mehr Chemie als Nährstoffe? Antworten auf solche Befürchtungen will eine Neuerscheinung mit dem Titel „Food und Fakten – Wie sicher sind unsere Lebensmittel?" geben, die von Susanne Langguth, Lebensmittelchemikerin und hauptberuflich Geschäftsführerin des Bundes für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde in Bonn verfaßt wurde. Bei aller Kritik zieht das Buch ein positives Resümee. Und indem es die Problematik unserer Nahrungsmittelversorgung allgemeinverständlich und faktenreich beschreibt, informiert es den Leser umfassend und ermöglicht einen bewußteren Umgang mit Lebensmitteln.

M. Bullinger/Chr. Gödel: Landesmediengesetz Baden-Württemberg, Nomos Verlag, Baden-Baden 1986, 468 Seiten, 89 Mark.

Das Landesmediengesetz öffnet in Baden-Württemberg rechtlich den Weg nicht nur zu privatem Rundfunk, sondern auch zu neuartigen rundfunkähnlichen Kommunikationsdiensten wie dem Abruf von Musikstücken und Filmen aus einem Speicher. Dieser kühne Schritt vom Monopol öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu einer Freiheit audiovisueller Kommunikation fordert verfassungsrechtliche Bedenken heraus. Dies ist vor allem auch deshalb der Fall, weil es den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten vorerst versagt wird, zusätzliche Regional- und Lokalprogramme zu veranstalten. Damit sollen private Veranstalter Startchancen erhalten. Das Bundesverfassungsgericht hat mit seiner einstweiligen Anordnung vom 3. Januar 1986 zugunsten eines Fortbestandes von Radio Stuttgart (SDR) zu erkennen gegeben, daß es jedenfalls eine rückwirkende Entwicklungssperre für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht ohne weiteres hinnehmen will.

Harald Schmidt: Bilanztraining, Rudolf Haufe Verlag, Freiburg 1986, 279 S., 39,80 Mark.

Man merkt es dem Buch an: Das Manuskript wurde jahrelang in Kursen und Seminaren getestet und durch zahlreiche Fragen aus der Praxis fortlaufend verbessert. Entstanden ist ein aktuelles Lern- und Übungsbuch zu Buchführung, Inventur und Jahresabschluß nach neuem Recht, das alle auftauchenden Fragen rasch und zuverlässig beantwortet.



Wochenschlußkurse

New York

	30.5.	23.5.
Adv. Micro Dev.	26,625	24,75
Aetna Life	63,625	63,375
Alcan Aluminium	32,875	29,75
Alcoa	41	38,5
Allied Signal	45,25	50
AMR Corp.	58,375	57,875
Amax	15,125	14,375
Am. Cyanamid	77	75,125
Am. Express	62,5	60
Am. Motors	4,25	3,75
Am. Tel. & Telegr.	23,125	24,625
Amoco Corp.	63,875	64
Asarco	18,625	17,25
Atlantic Richfield	55,125	55,125
Avon Products	34,5	34,125
Bally	22,875	22,75
Bk. of America	16,75	17,125
Bethlehem Steel	16,5	16,25
Black & Decker	21,75	21,75
Boeing	58,375	57,75
Brunswick	36,125	34,5
Burroughs	59,875	59,875
Caterpillar	54,25	54
CBS	154,625	134,125
Celanese	231,375	213,5
Chase Manhattan	45,75	43,625
Chrysler	37,125	37,75
Citicorp	62	61,875
Clorox	54,75	53,625
Coca-Cola	115,375	108,375
Colgate	–	38,625
Commodore	7	7
Comwlth. Edison	30,875	30,125
Comm. Satellite	34,25	34,75
Control Data	26,375	24,625
CPC Int.	66,375	64
Curtiss Wright	53,875	58,25
Deere	30,625	30
Delta Airlines	44,625	44,75
Digital Equipm.	91,5	88
Dow Chemical	56,5	55,75
Du Pont	84,75	80,25
Eastern Gas-Fuel	26,75	26,125
Eastman Kodak	60,375	58,875
Enron	41,375	42,375
Exxon	59,875	58,5
Firestone	24,125	23,5
Fluor	18,375	18
Ford	80,5	78
Foster Wheeler	13,875	13,625
Fruehauf	38,875	39,25
GAF Corp.	56,75	34,875
General Dynamics	79,25	77,25
General Electric	79,75	79,75

	30.5.	23.5.
General Instr.	24,375	23
General Motors	79,625	77,25
Gen. T. & E.	50,125	50,625
Global Nat. Res.	3,375	3,25
Goodrich	41,375	39,5
Goodyear Tire	31,25	31,375
Grace	58,625	56,625
Halliburton	21,25	21,75
Heinz	44	42,25
Hewlett Packard	46,25	44,375
Homestake	22,75	21,375
Honeywell	78,625	77
IBM	152,375	143,75
Int. Tel. & Tel.	48,625	46,625
Int. Paper	67,625	57,125
Jim Walter	44,625	43,25
Litton Industries	85,625	85,75
Lockheed Corp.	54,875	53,5
Loew's Corp.	67,125	65,375
Lone Star	33,875	34,125
Louisiana Land	29,125	29,875
LTV Corp.	7	7
Mc Dermott	18,875	19,625
Mc Donnel Doug.	83,875	79,5
Merck & Co.	96,5	188,25
Merrill Lynch	56,625	56,75
Mesa Petroleum	3,5	3,375
Minnesota M.	107	105,125
Mobil Oil	31,25	31,625
Monsanto	66,625	64,5
Morgan J.P.	89,5	88,5
Nat. Semiconductor	14,75	13,5
Navistar Intl. Corp.	9,75	9,75
NCR	56,25	56,75
Newmont	49,75	47,125
PanAm World	6,625	6,375
Pfizer	62,875	61
Philip Morris	69	64,75
Philips Petroleum	10,875	10,625
Pittston	13,125	13,375
Polaroid	68,375	65
Prime Computer	19,75	20,125
Procter & Gamble	77,625	78,375
RCA	66,125	65,625
Revlon	16,125	15,625
Reynolds Ind.	48,25	45,5
Rockwell Int.	46,75	46,25
Rorer Group	40,5	39,625
Safeco	33,25	33,625
Schlumberger	32,375	30,625
Sears, Roebuck	47,625	47,125
Singer	62,75	51,125
Sperry Corp.	74,75	73,25
Stand. Oil Calif.	40,125	40,5
Storage Techn.	4	4,125
Tandy	42,125	41,25
Teledyne	344,5	338
Telex Corp.	64,75	63,75

	30.5.	23.5.
Tesoro	10,875	11
Texaco	32,875	32,625
Texas Instrum.	138,375	132
Tosco	3,875	3,875
Turner Broadcast.	25,625	23,75
Trans World Corp.	47,625	44,75
Transamerica	36,75	33,25
Travellers	52,875	51
UAL	59,75	59,25
Ucal Corp.	21,625	20,625
Union Carbide	23,75	23,75
Union Oil of Calif.	21,625	22,625
US Gypsum	82	77,5
US Steel	21,875	20,5
United Technologies	50,5	48,25
Walt Disney	47,125	46,25
Warner Comm.	55	49
Westinghouse El.	53,625	53,125
Weyerhaeuser	37,125	36,125
Whittaker	28	26,875
Woolworth	91	89,75
Xerox	61,25	60,125
Zenith Radio	26,25	25,75
Dow Jones Index	1876,71	1823,29
Stand. & Poors	247,35	241,35

Toronto

	30.5.	23.5.
Abitibi-Price	25	24,5
Alcan Alu.	45,375	40,375
Bk. of Montreal	33,125	32,375
Bk. of Nova Scotia	14,875	–
Bell Cda Enterprises	39,25	39,625
Bluesky Oil	2,65	2,45
Bow Valley Ind.	10,75	11,25
Brenda Mines	8,25	8,125
Brunswick M & Sm.	13	–
Cdn. Imperial Bk.	18,5	19
Cdn. Pacific Ltd.	18	17
Cominco	15,625	12,875
Coseka Res.	1,25	1,33
Denison Mines	6,875	7,25
Dome Petroleum	1,54	1,4
Dofasco	33,125	30,375
Falconbridge Ltd.	21,625	20,75
Great Lakes Forest	24	22
Gulf Canada	15,75	15,625
Gulfstream Res.	0,61	0,65
Hiram Walker Res.	36,5	34,5
Hudson Bay Mng. Sp.	–	7,125
Husky Oil	8	8,125
Imperial Oil -A-	41,625	43,25
Inco	18,75	17,375
Inter City Gas Ltd.	15,25	15,125
Interprov. Pipeline	43,875	44,125
Kerr Addison	15,5	16,25
Lac Minerals	21,625	20,25
Massey Ferguson	4,55	3,65
Moore Corp.	36,375	33,75
Noranda Mines	18,5	17,875
Norcen Energy Res.	13,75	13,625
Northgate Expl.	4,4	4,4
Northern Telecom.	41,25	41,5
Nova An Alberta 'A'	5,13	4,75
Nu West Group	0,32	0,38
Oakwood Petrol	4	–
Placer Development	22,375	22,75
Provigo Inc.	20,75	19,375
Ranger Oil	5,5	5,5
Revenue Properties	2,95	3
Rio Algom	24	23,75
Royal Bk. of Can.	31,75	32
Seagram	87,75	80,25
Shell Canada	23,625	24,25
Sherritt Gordon	6,75	6,75
Stelco -A-	25,375	26,375
TransCda. PipeLines	18,25	17,875
Westcoast Transm.	14,75	14,5
Index: TSE 300	3171,90	3047,30

Tokio

	31.5.	24.5.
Alps	2140	2100
Bank of Tokyo	795	793
Banyu Pharma	1100	990
Bridgestone Tire	736	725
Canon	1090	1050
Daikin Kogyo	726	752
Daiwa House	1400	1460
Daiwa Sec.	1490	1580
Eisai	1560	1530
Fuji Bank	1480	1480
Fuji Photo	2670	2510
Fuji Radio	–	3340
Hitachi	917	900
Honda	1200	1190
Ikegai Iron	408	401
Isetan	1800	996
Ito Yokado	4000	3910
Japan Air	10000	9590
Japan Met.	357	352
Japan Syn. Rubber	425	434
Kajima	863	820
Kansai Elec.P.	2300	2320
Kao Soap	1400	1500
Kawasaki H	161	155
Kawasaki S	168	154
Kirin Brewery	1400	1320
Komatsu	495	475
Kubota Iron	350	362
Kyocera	4460	4510
Makita El.	1180	1160
Marui	2470	2460
Matsushita El. Ind.	1600	1530
Matsushita El. Wks.	1430	1400
Mitsubishi CP	735	725
Mitsubishi El.	352	350
Mitsubishi Estate	2010	1910
Mitsubishi Heavy I.	369	370
Mitsui Co. Ltd	464	450
Mitsukoshi	1090	996
Mitsumi El	1160	1190
Nichicon	820	805
Nihon Cement	529	501
Nikko Sec.	1070	1030
Nippon El.	1610	1560
Nippon Kokan	142	136
Nippon Oil	1120	1190
Nippon St.	171	165
Nippon Yusen	404	409
Nissan Motor	551	560
Nomura Sec.	2040	2010
Olympus	1320	1260
Penta-Ocean	615	604
Pioneer	2420	2430
Renown	935	940
Ricoh	955	938
Sankyo	1390	1420
Sanyo Stores	1370	1350
Sekisui Pref.	1220	1220
Sharp	1020	995
Shiseido	1920	1860
Sony	3630	3610
Sumitomo Bank	1850	1830
Taisei Corp.	503	492
Taisho Marine	745	737
Takeda Chem.	1590	1530
Teijin	520	518
Tokyo Elec.	1270	1180
Tokyo Gas	390	398
Tokio Marine	1250	1230
Tokyo El. Power	3810	3860
Toray Ind.	578	545
Toshiba Elec.	426	415
Toto	1530	1340
Toyo Kogyo	404	395
Toyota Motor	1560	1480
Yamaichi	1050	1020
Yamanouchi	5150	5220
Yamaha	764	727
Yamazaki	1500	1400
Index	1507.16	1277,63

„Ab durch die Mitte per SAL", hatte der Kundenberater der Post dem Unternehmer empfohlen. „Jetzt klingelt im Schwarzwald die Kasse, wenn in Japan der Kuckuck ruft," freute sich der Unternehmer.



...und ab geht die Post

Das SAL-Paket nach Übersee ist nicht nur für Kuckucksuhren das Postpaket mit den kombinierten Vorteilen:

Preiswerter als das Luftpostpaket und schneller als das Seewegpaket. Zwischen den Kontinenten wird es mit dem Flugzeug befördert, hier bei uns und im Bestimmungsland auf Straße und/oder Schiene. Per Saldo ist es der geldrichtige Mittelweg in 20 Länder: Argentinien, Australien, Brasilien, Chile, China (Taiwan), Hongkong, Indien, Indonesien, Japan, Kanada, Kenia, Korea (Rep.), Namibia, Neuseeland, Philippinen, Singapur, Südafrika, Tansania, Venezuela, USA. Weitere Länder folgen.

Interessanter Vergleich:
Luftpostpaket 10 kg:
Laufzeit*: ca. 2 Tage, Gebühren: DM 144,70.

SAL-Paket 10 kg:
Laufzeit*: ca. 6 Tage, Gebühren: DM 83,70.
Seewegpaket 10 kg:
Laufzeit*: ca. 40 Tage, Gebühren: DM 33,–.
*Laufzeit vom deutschen zum japanischen Flughafen bzw. Hafen.

Nur wer die Wege und vielfältigen Angebote der Post kennt, kann sie optimal nutzen. Mehr sagt Ihnen unser Kundenberater, wenn Sie uns den Beratungs-Coupon zusenden.

Post



Beratungs-Coupon
Wir wünschen spezielle Beratung für unseren Paketversand
Thema
Vorherige Terminabsprache mit
Frau/Herrn Telefon
Unsere Anschrift:
Straße und Haus-Nr. oder Postfach
Postleitzahl Bestimmungsort
An die Deutsche Bundespost, PTZ Vw 23-2a, Postfach 11 80, 6100 Darmstadt
6.671.017 BSS

Wo blieben die wohlerzogenen Charmeure, die Herzensbrecher?

Keine Herren mehr – nur noch Männer

Heutzutage scheinen im Kino rauhe Typen gefragt, wie der ruppige Schimanski oder Jürgen Prochnow, der als „Bulle" oder Offizier Herz unter harter Oberfläche zeigt: Männer sind Mode im Kino, Herren weniger. Das war einmal ganz anders. Herzensbrecher eroberten in den dreißiger Jahren die Herzen, sie galten als Inbegriff von Männlichkeit, ohne daß sie Muskeln spielen ließen.

Der Älteste in dieser Runde gepflegter Männlichkeit war Willy Birgel, geboren 1891 in Köln. Zu Anfang seiner Karriere wurden ihm, der an den Bühnen in Bonn, Dessau, Mannheim und Berlin sei Handwerk gelernt hatte, die Rolle des Liebhabers übertragen, er war leidenschaftlicher, aber disziplinierter Bewerber um die Gunst schöner Frauen. Auch nach 1945 spielte Willy Birgel, der 1973 starb, vor allem Offiziere, Akademiker und Adlige. Ulrich Erforth gab ihm 1954 die Hauptrolle in „Rittmeister Wronski". Darin verkörpert er einen Spion, eine charmante lebenshungrige Spielernatur. Aber auch hier übertrumpft der Anstand die Schattenseiten des Charakters. Der zweite Willy, dessen Charme und gutes Aussehen ihm zu Rollen als strahlender Liebhaber und Frauenheld verhalf, war Willy Fritsch, der dritte Willi im Bunde war Willi Forst.

Nach einigen harmlosen Rollen in Stummfilmen katapultierten ihn sein gutes Aussehen und vor allem seine charmante Stimme in den späten zwanziger Jahren ins Fach des jugendlichen Bonvivant. Wer an ihn

Willy Birgel in Rittmeister Wronski – ZDF, 19.30 Uhr

denkt, dem fällt vor allem ein Film ein, bei dem Forst 1939 auch Regie führte: „Bel ami".

Den „Bel ami" spielte 1954 auch Johannes Heesters, 1903 in Holland geboren. Dank seiner angenehmen Stimme und der für das Publikum der dreißiger Jahre unwiderstehlichen Mischung aus Eleganz und romantischem Flair wurde er bald einer der Topstars. Dabei war auch er vor allem eines: ein Herr, kein rauher Kumpel wie etwa Hans Albers oder ein barocker Lebemann wie Heinrich George.

Nach dem Weltkrieg ging die Zeit der Charmeure langsam zu Ende. O. W. Fischer vermochte als einer der wenigen deutschen Nachkriegsdarsteller mit Charme und einer gewissen Manieriertheit das Rollenfach des Gentleman-Helden noch am Leben zu erhalten. Die Herren im deutschen Kino – da sollte man auch Viktor de Kowa, der in seinen jungen Jahren liebenswerte Draufgänger aus gutem Hause mimte oder auch Ferdinand Marian nicht vergessen, den sein südländisches Äußeres zum „exotischen Liebhaber" prädestinierte. Zu den Schauspielern, die in den fünfziger Jahren noch einmal versuchten, den Typus des wohlerzogenen Frauenhelden zu beleben, gehörten auch Walter Giller und Karl Heinz Böhm.

Die Zeiten, da Herren im Frack und Uniform die Damen umwarben, sind im Kino vorbei. Heute tauchen sie höchstens noch als Parodien auf. Daß aber Herren noch Reiz haben, zeigen die vielen Wiederholungen.

MARGARETE v. SCHWARZKOPF

Umstrittene Verfilmung eines Stoffes von Gabriel Garcia Marquez

Die Großmutter ist die Zuhälterin

Die Welt des Gabriel Garcia Marquez, der 1982 den Literatur-Nobelpreis erhielt, ist eine der wildesten des Gegenwarts-Literatur; er versteht die schönsten schrecklichen Bilder zu malen. So auch in der „unglaublichen und traurigen Geschichte von der unschuldigen Erendira und ihrer herzlosen Großmutter", die Garcia Marquez 1978 als Märchen schrieb und zu deren Verfilmung (1983) er das Drehbuch verfaßte.

Weil Erendira einmal vergißt, eine Kerze zu löschen, brennt die Villa ihrer Großmutter ab, die daraufhin den Körper ihrer Enkelin die Schuld abarbeiten läßt. Die beiden ziehen mit Musikanten und Sänftenträgern übers Land; aus der kindlichen Jungfrau wird die begehrteste Hure, vor deren Zelt die Männer – Priester, Soldaten, Politiker – Schlange stehen, was die Verfilmung des Regisseurs Ruy Guerra mit Lust am Fleisch mitverfolgen läßt. So scheint Erendiras Schicksal besiegelt, doch der rettende Märchenprinz tötet die Hexe, um schließlich selbst zu scheitern.

Erendira (14) wird von ihrer Großmutter wie eine Leibeigene behandelt FOTOS: KÖVESDI/ENGELMEIER

Trotz der prallen Bilder war die Kritik nicht einverstanden mit diesem Film und fand das Buch eindrucksvoller: „Guerra hat diese grandios-monströse Vision in ein quälend-lächerliches Possenspiel verwandelt" bedauerte der „stern", und

Die unglaubliche und traurige Geschichte ... – ZDF, 22.55 Uhr

bei uns hieß es: „Der fragilen Claudia Ohana glaubt man die keusche Kindfrau Erendira, die trockenen Fußes durch das Tal der Tränen wandert. Irene Papas aber macht sich mit dämonischem Augenrollen daran, alle grausamen Frauen der Weltliteratur in dieser Großmutter zu vereinen. Bei Marquez zucken über karger Wüstenlandschaft surreale Blitze. Guerra hingegen läßt in fast jeder Szene die Farben um die Wette leuchten." DW



Keith Richards

Dirty, erdig, eben ein Stein

Berühmt wegen Mick Jagger, schrieb Biograph Goddard, „aber eine Band wegen Keith Richards" – dem Gitarristen und Komponisten der Rolling Stones. Geboren 1943 in einer von Bomben durchlärmten Londoner Dezembernacht, gilt er vielen als der bedeutendste Beweger der neueren Pop-Musik-Geschichte.

1956, gerade kamen die ersten Presley-Stücke über den Atlantik, bekam er seine erste Gitarre. Die zu spielen, erlernte er ohne Disziplin und formale Strenge – immer „aus dem Bauch heraus". Chuck Berry wurde dabei Keiths Idol; die vom Piano übernommenen Boogie-Figuren auf zwei Saiten wurden sein Merkmal. Und da waren noch die Blues-Heroen, Jimmy Reed etwa, Howlin' Wolf und natürlich Muddy Waters, dessen Song von

Musikszene 86 – ARD, 23.00 Uhr

den „rollenden Steinen" der Band ihren Namen gab. Einflußreich auf Richards waren auch Gram Parsons von den Byrds und Blues-König John Mayall, von dem 1969 (nach Brian Jones' Tod) der Gitarrist Mick Taylor für längere Zeit zu den Stones stieß.

Richards absorbierte alle Einflüsse unauffällig und prägte den Stil seiner Gruppe: Vorbei war die Trennung von Solo- und Rhythmus-Gitarre – sein Stil verschmolz, elektronisch oft verzerrt, das Harmonische mit dem Solo-Linienspiel. Und er schuf jenen Gesamtsound mit, der so gar nicht zur Studio-Raffinesse etwa der Beatles paßte: den Sound einer unpolierten, schartigen Maschine, „dirty" klingend, mit erdigen Vokalpart-Verdoppelungen und der Atmosphäre einer Bombennacht. a-tz



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

6.00 Guten Morgen Mexiko
6 mal 30 Minuten Berichte von der Fußball-WM
Dazwischen: heute
9.10 Sesamstraße
9.45 Ratgeber Garten
10.00 heute
10.03 Bocuse à la carte
10.30 Rio Grande
Amerikanischer Spielfilm (1950)
12.10 Tagebuch
12.25 Mit amerikanischen Augen
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

15.50 Tagesschau
16.00 Die Montagsfamilie
Sechsteilige Serie über Familie Schröder. In der ersten Folge kehrt Mutter Helga als Verkäuferin ins Berufsleben zurück.
16.30 Mona
Themen: Modeschöpferin aus Italien. Krawatten-Designer. Bodypainter. Hutmacher aus Paris
17.15 Auf und davon!
13. In der Falle
Australien um 1810
17.45 Tagesschau
dazw. Regionalprogramme
19.50 UdSSR – Ungarn
Live aus Irapuato
WM-Gruppe C
In der Halbzeit: Tagesschau
Anschließend:
Argentinien – Südkorea
Aufzeichnung aus Mexiko-Stadt
WM-Gruppe A
22.30 Tagesthemen
23.00 Musikszene 86
Neues aus dem Schaugeschäft
Themen: Genesis. Keith Richards. Independant Lables
23.45 Polen – Marokko
Live aus Monterrey
WM-Gruppe F
In der Halbzeit: Tagesschau
2.00 Tagesschau
2.05 Nachtgedanken

ZDF

13.15 Fußball-WM
16.00 heute
16.04 Die Sache mit dem „G"
Vierteilige Reihe über Gutenberg
Anschließend: heute-Schlagzeilen
16.35 Die Maultrommel
Musik und Poesie
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 SOKO 5113
Endstation Amsterdam
19.00 heute
19.30 Rittmeister Wronski
Deutscher Spielfilm (1954)
Mit W. Birgel, E. Flickenschildt
21.09 Ratschlag für Kinogänger
„Die Zeit nach Mitternacht"
21.15 WISO
Themen: Strompreise ohne Kernenergie. Eine Pfannenkontrolleurin im Alltag beobachtet. Deutscher Wein. Aushilfen in bayerischen Urlaubsgebieten. Tip Gepäckversicherung.
21.45 heute-journal
Anschließend: Politbarometer
22.10 Vielleicht bin ich der letzte Maler
Kokoschka zum 100. Geburtstag
22.55 Die unglaubliche und traurige Geschichte von der unschuldigen Erendira und ihrer herzlosen Großmutter
Dt.-franz.-mexik. Spielfilm (1983)
0.35 heute

III.

WEST

19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Lindenstraße
Neurosen
20.45 Gesucht – Gefunden
22.15 Mögen Eichen nach uns wachsen
Nach Fakir Baykurts Erzählung
22.45 Alleinstehend
Fernsehspiel
0.10 Nachrichten

NORD

18.00 Sesamstraße
18.30 Musikinstrumente (5)
Das Saxophon
19.00 Den Wind in den Händen (7)
19.15 Kleine Dosis – große Wirkung?
Die Homöopathie
20.00 Tagesschau
20.15 Das Montagsthema
Monopol der Augenoptiker
21.15 Notenspiele (2)
22.15 Das Gruselkabinett
Graf Zaroff – Genie des Bösen
23.15 W. C. Fields
A fatal glass of beer

HESSEN

18.00 Sesamstraße
18.30 Vorschau
18.33 Herrchen gesucht
19.00 Der Sternenhimmel im Juni
19.20 Hessenschau
19.55 Drei aktuell
20.00 Horizonte
20.45 Die Sprechstunde
21.30 Drei aktuell
21.45 Magnum
22.30 Mädchenträume
23.15 Vor vierzig Jahren

SÜDWEST

18.00 Sesamstraße
18.30 Die Maus auf dem Mars
18.35 Fury
18.58 Schlagzeilen
19.00 Abendschau
19.26 Sandmännchen
19.30 Formel Eins
20.15 Abenteuer Wissenschaft
21.00 9 aktuell
21.15 Mark(t) und Pfennig
21.45 Das scharlachrote Siegel (2)
22.50 Jazz am Montagabend

BAYERN

18.15 Hereinspaziert
18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Saubere Schlote
21.30 Rundschau
21.50 Magnum
22.35 Schwarze Rhythmen (1)

SAT 1

15.00 APF blick
15.05 Heiteres Geschichtenkarussell
15.30 Lassie
16.00 Musicbox
17.00 APF blick
17.02 Raumschiff Enterprise
Anschließend: Das Geheimnis der blauen Tropfen
18.00 Von Cowboys, Sheriffs, Banditen
Oder: Regionalprogramme
18.30 APF blick
18.45 Fußball-WM
19.05 Die Cowboys
US-Western (1972) mit J. Wayne
21.20 APF blick
22.05 FBI
Krimi-Serie
22.55 APF blick
23.05 Der große Blonde kehrt zurück
Französischer Spielfilm (1974)
0.30 APF blick



19.00 Hobbythek
19.45 Hart trainiert und doch verloren?
20.00 Tagesschau
20.15 Die Koblanks
Mit Günter Pfitzmann
21.05 Ein Blatt Liebe
Film von Elie Chouraqui und Nico Paptakis nach dem Roman von Emile Zola
22.40 Wortwechsel
„Das Wort ist mein Los"
Interview mit Erich Fried
anschl. Nachrichten

3SAT

18.00 Mini-ZIB
18.10 Bilder aus der Schweiz
19.00 heute
19.20 3SAT-Studio
19.30 Na, sowas!
20.15 Chefetage
Von Herbert Reinecker
Mit Karin Anselm, Ursela Monn, Hannelore Schroth
21.15 Bocuse à la carte
21.40 Spötterdämmerung
Café Plem Plem
21.50 Zeit im Bild 2
22.10 Kulturjournal
22.20 Die Odyssee der Neptun
Kanadischer Spielfilm (1978)
23.55 Nachrichten



18.05 Stars, Tips und Spiele
18.15 Augenclip
18.35 Hallo RTL
18.53 7 vor 7
19.15 Viva Mexiko
20.05 KAZ
20.50 RTL-Spiel
20.55 Filmvorschau
21.05 Omerta – reden heißt sterben
Italienischer Spielfilm (1972)
22.35 Wie geht's
22.55 Porträt Brenda Lee
23.20 Wetter / Horoskop / Betthupferl

INTERNATIONAL TRAVERTINE s.r.l
TRAVERTINE - MARBLE - GRANITE and STONE
BUSINESS & OFFICE
Via Nazionale Tiburtina, 323
00011 BAGNI DI TIVOLI (ROME) ITALY
TELEX 613463 INTRA - TEL. 0774/529668







HUTSCHENREUTHER
AKTIENGESELLSCHAFT

HUTSCHENREUTHER AKTIENGESELLSCHAFT SELB/BAYERN

Wertpapier-Kenn-Nr. 610 200

Wir laden unsere Aktionäre zu der am Freitag, dem 11. Juli 1986, 11 Uhr, im großen Sitzungssaal der Deutschen Bank AG in München, Promenadeplatz 15, IV. Stock, stattfindenden

82. ordentlichen Hauptversammlung
ein.

TAGESORDNUNG:

1. Vorlage des festgestellten Jahresabschlusses und des Geschäftsberichts für das Geschäftsjahr 1985 mit dem Bericht des Aufsichtsrats
2. Beschlußfassung über die Verwendung des Bilanzgewinns für das Geschäftsjahr 1985.
   Vorstand und Aufsichtsrat schlagen vor, den Bilanzgewinn von DM 4 335 255,94 wie folgt zu verwenden:
   Ausschüttung einer Dividende von DM 10,— je Aktie im Nennbetrag von DM 50,— DM 4 266 000,—
   Vortrag auf neue Rechnung DM 69 255,94
   DM 4 335 255,94
3. Entlastung des Vorstands für das Geschäftsjahr 1985.
   Aufsichtsrat und Vorstand schlagen vor, Entlastung zu erteilen.
4. Entlastung des Aufsichtsrats für das Geschäftsjahr 1985.
   Vorstand und Aufsichtsrat schlagen vor, Entlastung zu erteilen.
5. Wahl des Abschlußprüfers für das Geschäftsjahr 1986
   Der Aufsichtsrat schlägt vor, die Treuverkehr AG, Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, München, zum Abschlußprüfer für das Geschäftsjahr 1986 zu wählen.

Zur Teilnahme an der Hauptversammlung und zur Ausübung des Stimmrechts sind diejenigen Aktionäre berechtigt, die ihre Aktien bis spätestens 04. Juli 1986 bei einer der nachstehend genannten Hinterlegungsstellen, bei einem deutschen Notar oder bei einer Wertpapiersammelbank bis zur Beendigung der Hauptversammlung hinterlegen. Hinterlegungsstellen sind neben der Gesellschaftskasse in Selb die Niederlassungen der nachstehend genannten Banken in Frankfurt am Main, Berlin, Düsseldorf, Hof, München, Nürnberg und Saarbrücken:

Deutsche Bank AG
Deutsche Bank Berlin AG
Berliner Commerzbank AG
Commerzbank AG
Commerz-Credit-Bank AG Europartner
Deutsche Bank Saar AG
Bankgeschäft Karl Schmidt

Die Hinterlegung ist auch dann ordnungsgemäß, wenn Aktien mit Zustimmung einer Hinterlegungsstelle für diese bei einem anderen Kreditinstitut bis zur Beendigung der Hauptversammlung gesperrt werden.

Im Falle der Hinterlegung der Aktien bei einem Notar oder einer Wertpapiersammelbank ist die Bescheinigung des Notars oder der Wertpapiersammelbank über die erfolgte Hinterlegung in Urschrift oder in beglaubigter Abschrift spätestens am 07. Juli 1986 bei der Gesellschaft einzureichen.

Selb, im Mai 1986

Der Vorstand

RHEINISCH-WESTFÄLISCHE BODEN-CREDIT-BANK AKTIENGESELLSCHAFT
RHEINBODEN

Vorzeitige Kündigung von Pfandbriefen

Im Interesse unserer Pfandbriefsparer setzen wir die freiwillige Rücknahme niedrig verzinslicher, langlaufender, tarifbesteuerter Pfandbriefe weiter fort und kündigen folgende Emissionen zur Rückzahlung zum Nennwert

am 1. Juli 1986
5 ½ % Hypotheken-Pfandbriefe Serie 41 J/J —315 040—

am 1. Oktober 1986
6 % Hypotheken-Pfandbriefe Serie 54 A/O —315 053—

Die Verzinsung endet für die Serie 41 mit dem 30. Juni 1986 und für die Serie 54 mit dem 30. September 1986.

Die Rückzahlung der Kapitalbeträge der Serie 41 erfolgt zum 1. Juli 1986 gegen Einreichung der Stücke mit den Zinsscheinen per 2. 1. 1987 uff. und Erneuerungsschein.

Die Rückzahlung der Kapitalbeträge der Serie 54 erfolgt zum 1. Oktober 1986 gegen Einreichung der Stücke mit den Zinsscheinen per 1. 4. 1987 uff. und Erneuerungsschein.

Der Gegenwert fehlender Zinsscheine wird vom Kapitalbetrag abgezogen.

Die Einlösung erfolgt kostenfrei an unserer Kasse in Köln sowie bei allen Banken und Sparkassen im Bundesgebiet einschließlich Berlin-West.

Köln, im Mai 1986

RHEINISCH-WESTFÄLISCHE BODEN-CREDIT-BANK AKTIENGESELLSCHAFT
Der Vorstand

H. O. FINANCIAL LTD.
Einladung

zur ordentlichen Hauptversammlung für das Geschäftsjahr 1985/86 am 26. Juni 1986, um 10 Uhr, im Hotel Four Seasons, Toronto, Canada.

TAGESORDNUNG:

1. Vorlage und Genehmigung des Geschäftsberichts inkl. Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1985/86.
2. Entlastung und Wahl der Kontrollorgane.
3. Bestellung der Wirtschaftsprüfer.
4. Beschlußfassung über einen „Employee Stock Purchase Plan".
5. Beschlußfassung über eine Aktienzusammenlegung im Verhältnis 5:1.
6. Diverses.

Toronto, den 2. Juni 1986 H. O. FINANCIAL LTD.

Balance Sheet – February 28, 1986

	1986		1985	
ASSETS				
Cash and short term deposits	Can-$	1 347 356	Can-$	1 506 853
Investment		5 282 017		3 920 403
Loans		1 751 451		1 884 974
	Can-$	8 380 824	Can-$	7 312 230
LIABILITIES				
Accounts payable and accrued liabilities		24 806		28 658
Capital stock		11 628 540		11 568 540
Contributed surplus		49 395		49 395
Deficit	./.	3 321 917	./.	4 334 363
	Can-$	8 380 824	Can-$	7 312 230
STATEMENT OF INCOME Year ended February 28, 1986				
Total Income	Can-$	1 433 067	Can-$	508 351
Total Expenses		415 405		502 251
Net Income for the year		1 017 662		6 100
Income per share (Net Income)	Can-$	0.10	Can-$	–,–

MULTIPLE SKLEROSE
Helfen Sie mit,
... daß alle neuen Erkenntnisse über Multiple Sklerose Kranke multipliziert werden, daß Multiple Sklerose Kranke wieder hoffen und Mut schöpfen können, ... daß es Multiple Sklerose Kranken mehr und mehr gelingt, durch Selbsthilfe unabhängiger zu werden.
Was ist Multiple Sklerose? Wer ist die M.S.K.e.V.?
Diese und viele andere Fragen beantwortet unser Informationsblatt.
Sie erhalten es kostenlos von der M. S. K. e. V.
Initiative Selbsthilfegruppen Multipler Sklerose Kranker
Auf der Höhe 9 · 6803 Edingen 1
Helfen Sie mit durch eine Geldspende auf das PschA Karlsruhe Kto 11230-759. Helfen Sie mit, werden Sie Mitglied der M.S.K.e.V. Der Jahresbeitrag beträgt z. Zt. nur DM 30,-.
Wir sind als gemeinnützige Organisation durch Finanzamt Mannheim Stadt Genehmigung 66/1981-83, anerkannt
Mitglied im Bundesverband der Arbeitersamariterbund
Wir danken für die Spende des Anzeigenraumes.

Deutsche Flug-Ambulanz
unter ärztlicher Leitung
24-Stunden-Notruf.
0211/431717



Krank im Ausland? Wir fliegen Sie zurück!

Mit einem minimalen Kostenaufwand erwerben Sie ein Maximum an Hilfe und medizinischer Versorgung. Spezial-Jets mit erstklassigen Fachleuten holen Sie im Notfall rund um die Uhr weltweit.

Lassen Sie sich durch uns die notwendige Sicherheit vermitteln. Schon ab DM 30,– pro Person und Jahr erhalten Sie Rückholschutz incl. einer 30-tägigen Auslandsreisekrankenversicherung. Denn Risiko erkennen heißt Vermögen erhalten. Als Beispiel im unversicherten Ernstfall:

Las Palmas – Frankfurt
Kosten DM 33.000,–

Erhalten Sie Gesundheit und Vermögen durch eine Mitgliedschaft bei der Flug-Ambulanz e.V..

Flug-Ambulanz e.V..
Flughafen Halle 3
4000 Düsseldorf 30
Tel. 0211 45 06 51-53

Coupon
Ich bin an einer Mitgliedschaft bei der Flug-Ambulanz e.V. interessiert.
Bitte senden Sie mir unverbindlich ausführliche Unterlagen.
Name:
Vorname:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ-Ort:

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Woikowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Reck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Maria Weidenhiller (stellv.), Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann; Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.), Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Telefon (0 69) 77 90 11 – 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Telefon (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 27,10 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp



MEXIKO / XIII. Fußball-Weltmeisterschaften sind eröffnet – Bulgarien 1:1 gegen den Titelverteidiger

Das Dokument

Durch die in verschiedenen Zeitungen mit großer Aufmachung erschienen Artikel über „Sex im deutschen Quartier" sahen sich die Spieler der deutschen Nationalmannschaft zu folgender Erklärung veranlaßt, die Kapitän Rummenigge verlas: „Wir haben in den bisherigen Tagen der Vorbereitung das im Rahmen eines Trainingslagers uns Mögliche getan, um der deutschen und internationalen Presse die Grundlage zu einer gemeinsamen Arbeit zu geben und damit die Öffentlichkeit umfassend zu informieren."

„Delegation und Mannschaft haben mit einer offensiven Medienpolitik und einem Aufwand an gutem Willen über das normale Maß hinaus versucht, ein gutes Klima für den Fußball und ein vernünftiges Verhältnis mit allen Journalisten aufzubauen. Um so enttäuschter sind wir über die neuerliche Art der Berichterstattung."

„Vorliegende Artikel – analog die Informationen über nachziehende deutsche und internationale Medien – verlassen jegliche Grenze des guten Geschmacks und lassen uns zweifeln, daß eher als die sportjournalistische Nachricht vielmehr die Sensations-Hascherei gesucht wird. Solcher Journalismus kommt einem Rufmord gleich, den wir in Wahrung unserer Persönlichkeit und des Ansehens unserer Familien nicht hinzunehmen bereit sind" (siehe nächste Seite).

Gelesen

„Belgien provozierte dauernd gefährliche Spielschritte vor dem Tor. Die wandartige Spielform von Ceulemans und Vandenberg eröffnete dabei den Weg zum ersten Tor, das der Torschütze del Anderslecht in der 21. Minute mit der Abnahme eines von Claesens ausgeführten Eckschusses erzielte. Das gefährdete Tor lag fast die ganze Zeit im Feld der Mexikaner. Der belgische Torhüter hatte wenig zu tun, da ihn seine Verteidiger sehr gut schützten."

Die offizielle „Aleman Presseinformation" des mexikanischen Organisationskomitees über ein Testspiel der Belgier gegen eine mexikanische Klubmannschaft (3:0).

Gehört

„Wir sind mit der Arbeit unseres Verbands-Coaches hoch zufrieden und werden alle Hebel in Bewegung setzen, daß er uns auch in Zukunft zur Verfügung steht," Carl Nielsen, der Präsident des dänischen Fußball-Verbandes zu Meldungen, Sepp Piontek werde Nachfolger von Franz Beckenbauer.

Pressestimme

„Schade, schönes Italien! – Mach keine Geschenke mehr!" Die „Gazetta dello Sport" (Italien) über das Eröffnungsspiel.

Statistik

Bulgarien – Italien 1:1 (0:1)
Bulgarien: Michailov (23 Jahre/27 Länderspiele) – Arabov (33/40), Sirakov (23/19), Dimitrov (27/66), A. Markov (24/14) – Zdravkov (29/66), Sadkov (24/48), Gospodinov (27/37) ab 75. Jeliaskov (33/26); Getov (27/11) – Iskrenov (23/32) ab 66. Kostadinov (26/43), Mladenov (29/56). – **Italien:** Galli (28/15) – Scirea (33/75) – Bergomi (32/29), Vierchowod (27/24), Cabrini (28/65) – de Napoli (22/2), Conti (31/44) ab 66. Vialli (21/5), di Gennaro (27/12), Bagni (29/27) – Galderisi (33/7), Altobelli (30/40). – **Schiedsrichter:** Fredriksson (Schweden). – **Tore:** 0:1 Altobelli (44.), 1:1 Sirakov (85.). – **Zuschauer:** 112 500 (ausverkauft).

WM Heute

20 Uhr in Irapuato
Gruppe C: UdSSR – Ungarn
20 Uhr in Mexiko City
Gruppe A: Argentinien – Südkorea
24.00 Uhr in Monterry
Gruppe F: Polen – Marokko

Fernsehen heute

ARD, 6 Uhr: Guten Morgen Mexiko; 13.15 Uhr: Mexiko extra; **ZDF**, 19.50 Uhr: UdSSR – Ungarn (live), 21.45 Uhr: Argentinien – Südkorea (Aufzeichnung), 23.45 Uhr: Polen – Marokko (live).

● Fiesta und Frust. Die XIII. Fußball-Weltmeisterschaften begannen lateinamerikanisch temperamentvoll, aber auch unter der Bewachung von 20 000 Polizisten und Pfiffen für Staatspräsident Miguel de la Madrid und für die Funktionäre des Weltverbandes. Ausgelassene Stimmung gab es aber als mexikanische Folklore-Gruppen auftraten.

● Zum ersten Mal fielen bei einem Eröffnungsspiel zwei Tore. Aber Titelverteidiger Italien mußte sich gegen Bulgarien mit einem 1:1 zufrieden geben. Dennoch: Beide Mannschaften, besonders die Italiener, zeigten ein modernes Spiel, das eine weit höhere Qualität als alle bisherigen Eröffnungsspiele besaß. Italien ist auf alle Fälle stärker als erwartet.



● Nicht nur in Deutschland gab es Pannen bei der Fernseh-Übertragung. Vor der Eröffnung gab es im internationalen Fernseh-Zentrum von Mexico City 20 Fehlschaltungen. Die Kommentatoren der ARD mußten über eine Telefonleitung reden. Der Platz für einen Kommentator kostet immerhin 4150 Dollar, und das für jedes der 52 Spiele ...

● Heute stehen gleich drei Spiele auf dem Programm. Dabei greifen gleich zwei Favoriten ein: Argentinien (gegen Südkorea) und Ungarn, das von vielen Experten unter den letzten vier Mannschaften dieser Weltmeisterschaft erwartet wird (gegen die UdSSR). Außerdem spielt Polen, der Dritte der WM 1982 in Spanien, gegen Marokko (siehe nächste Seite).

Italien weist den Weg mit modernem Fußball. So kann es weitergehen

U. SCHRÖDER, **Mexico City**

So darf sie ruhig weitergehen, die Weltmeisterschaft. So, wie sie angefangen hat. Fünf Tore konnten die Italiener schießen oder köpfen. Gut und gerne fünf. Normalerweise brauchen sie sechs Spiele für so viele Möglichkeiten.

Und für zwei Tore in einem Eröffnungsspiel brauchte es bisher acht Jahre und zwei Weltmeisterschaften. Und noch mehr. Denn in 16 Jahren, während der letzten vier Weltmeisterschaften, haben die Eröffnungen insgesamt zwei armselige Trefferchen in die Welt gesetzt.

- 1970 England – Rumänien 1:0.
- 1974 Brasilien – Jugoslawien 0:0.
- 1978 Deutschland – Polen 0:0.
- 1982 Argentinien – Belgien 0:1.

Die beiden Tore im Aztekenstadion entsprechen also einer reichen Ausbeute. Noch erstaunlicher freilich scheint, daß beide Mannschaften, die Italiener in erster Linie aber auch die Bulgaren, ein in der Grundeinstellung offensives Spiel führten.

Noch ehe die beiden anderen Star-Teams, noch ehe die Brasilianer und die Franzosen eingegriffen haben, zeigten die Italiener, wo es langgeht bei dieser Weltmeisterschaft.

Sie haben ein Spiel gezeigt, das in einigen Phasen, in Abschnitten von fünf bis zehn Minuten, an der unter diesen äußeren Bedingungen idealen Linie entlangführte.

„Können Sie denn damit zufrieden sein, Herr Bearzot?" wurde Italiens Trainer gefragt. Seine Antwort: „Ich bin es. Weil wir etliche Tore hätten schießen können. Weil wir gewinnen mußten."

Der knorrige Pfeifenraucher aus dem Friaul hat also pünktlich wieder eine erstklassige Mannschaft gebastelt. Weiß der Teufel, wie er das macht. Die Italiener haben zum Teil Haarsträubendes geboten in den Spielen vor dieser Weltmeisterschaft.

Und Bearzot wurde verhöhnt für seine Liebe zu den alten, angeblich ausgelaugten, klapprigen und satten Stars. Und was hat er daraus gemacht? Ein bissiges, explosives, frisches Team. Als hätte er aus den Quadern des alten Forum Romanum das Empire State Building gebaut. Denn in diesem Stil und in dieser physischen Verfassung spielen die Italiener nicht nur Mexiko-gerecht, sie spielen auch modern.

Sie erscheinen nicht – das war Teil des Spotts – als Team, daß sich bei Giorgio Armani die Kleider hat schneidern lassen, um gut angezogen in Mexiko die goldene WM-Trophäe abzuliefern. Sie sind nämlich auch gut, schlau, fit und ausgeschlafen genug, um diese Trophäe wieder mitzunehmen. Sie teilen den Raum gut auf. Sie führen die Zweikämpfe ungemein konzentriert und ballgewandt. Mindestens 70 Prozent dieser Duelle gewannen sie gegen die Bulgaren.

Sie führten das Kurzpaß-Spiel beinahe perfekt vor. Über eine Woche lang hatte Bearzot seine Leute nur auf einem kleinen, höchstens 60 Meter langen Feld spielen lassen. Er stand dazwischen und brüllte „kurz passen, kurz, kurz".

So hat er ihnen den Fußball à la Mexiko eingebläut: kraftsparend, und doch ungemein schnell. Schwergewicht im Mittelfeld, aber immer lauernd, immer bereit, die lange Gerade zu schlagen. Aus einer eigentlich sehr abwartenden, zurückhaltenden Einstellung eine offensive Taktik zu entwickeln – dieses Kunststück ist den Italienern gelungen, diesen Idealfall haben sie vorgeführt.

Hätten sie sonst so zwingende Möglichkeiten gehabt? Hätten sie sonst die bulgarische Abwehr mehrfach völlig mattgesetzt?

In der zweiten Halbzeit warteten die Bulgaren selber auf das entscheidende Gegentor. Sie standen zwar noch. Aber sie standen auf weichen Knien. Der Ball und Italiens Spiel liefen an ihnen vorbei.

Zwei psychologische Effekte trafen dann zusammen: Die Italiener fühlten sich ganz und gar sicher. Sie wollten den Gegner vorführen. Und Bulgariens Mladenov wurde von Bergomi verletzt, wurde fünf Minuten lang behandelt, humpelte dann lediglich als theoretische Nummer neun (weil schon zwei Spieler ausgetauscht waren) auf dem Platz herum. Der Schreck, mit zehn Leuten einem ohnehin weitaus stärkeren Gegner ausgeliefert zu sein, weckte in den Bulgaren den Willen der Selbstbehauptung.

In der 85. Minute schließlich kamen die Prediger alter Weisheiten zu Wort: 1:1 durch Sirakov und „wer so viele Chancen ..." und so weiter, „der muß sich nicht wundern ..." und so weiter.

Natürlich, die Italiener haben ihren Sieg, haben einen Triumph verplempert. Was nun? Am Donnerstag spielen sie gegen die Argentinier, gegen Maradona. Italiens Teamwork, perfektes Teamwork, trifft auf seine von einem Star inspirierte Mannschaft.

„Psychisch sind wir auf dem richtigen Weg", sagte Bearzot, „wir haben so gespielt, wie man in dieser dünnen Luft spielen muß." Wie er sich nun den weiteren Gang vorstelle? „Jetzt beginnt der schwere Weg der Unentschieden", antwortete Bearzot, „wir dürfen kein Spiel verlieren."

Noch fehlt die Euphorie

dpa/sid, **Mexico City**

Stimmung kam nur beim Abspielen der mexikanischen Nationalhymne auf. Da erhoben sich Zehntausende aus staubigem Asphalt und schwenkten ihre grün-weiß-roten Fähnchen. Ansonsten fehlte am Eröffnungstag in Mexico City die Euphorie, waren viele allenfalls aus Neugierde zur „Mundial" für den kleinen Mann, zu den Mattscheiben, aufgestellt in Grünanlagen, auf Sport- und Parkplätzen, gekommen. An vier Stellen in der Millionenstadt bekommt das Gros der Mexikaner geboten, was es sich live nicht leisten kann, die Fußball-Weltmeisterschaft. Denn ein Arbeiter verdient oft nicht mehr als neun Mark am Tag, soviel kostet die billigste Eintrittskarte für ein Spiel.

Das Leinwand-Spektakel ist kostenlos. Den Reibach, umgerechnet 210 Millionen Mark, will die Fernsehgesellschaft „Televisa" am Rande machen – mit Auto-Scootern, Schieß- und Souvenirbuden, Imbiß- und Bransetänden. Doch Begeisterung ließ sich beim Spiel Italien gegen Bulgarien nicht organisieren. Viele waren von der schlechten Übertragungsqualität enttäuscht. So hatte das Bild im Cuemanco-Sportpark einen Grünstich und war teilweise unscharf. Der Ton plärrte zu laut.

Die eigens aus den USA importierte neun mal zwölf Meter große Leinwand im Parque Deportivo los Galeanes hatte schon fünf Minuten nach dem Anpfiff des Eröffnungsspiels ihr erstes Blackout. Als dann Altobelli das erste Tor dieser WM schoß, funktionierte zwar die Technik, doch von südamerikanischer Fußball-Begeisterung war nichts zu spüren. Am Eröffnungstag jedenfalls zeigte hinter der Leinwand so manche Jugengruppe, was sie am meisten am Fußball interessierte – selbst spielen.

Gestörte Leitungen

sid/dpa, **Mexico City**

„Es herrschte Chaos", beschrieb Rudi Michel, ARD-Teamchef in Mexiko, den Medien-Auftakt der Fußball-Weltmeisterschaft. Durch etwa zwanzig Fehlschaltungen im Internationalen Fernsehzentrum in Mexico City gelangte manches Reporter-Wort nicht aus dem Stadion heraus.

Noch am Freitag hatte es nach einem totalen Tonausfall ausgesehen. Am Samstag war es den überforderten Technikern vom nationalen Fernseh-Konsortium „Telemexico" zumindest gelungen, einen Teil der internationalen Leitungen zu schalten. Allerdings zu spät, das Fiasko war programmiert. Die ARD-Reporter Eberhard Stanjek und Hartmann von der Tann waren schließlich froh, dank einer Telefonleitung Laut geben zu können, wenn auch mit achtminütiger Verspätung.

„Die Mexikaner sind einfach am Volumen gescheitert", urteilte Rudi Michel, der unter solchen Bedingungen nicht bereit ist, die 4150 Dollar zu zahlen, die „Telemexico" für jeden Reporter-Platz fordert.

Michel beklagte außerdem die „katastrophale Bildführung". Entgegen der europäischen Gepflogenheit, ein Spiel überwiegend aus der Halbtotalen zu zeigen, arbeiten die Mexikaner, die allen ausländischen Stationen das Bild liefern, überwiegend mit der Totalen. Diese erschwert es dem Zuschauer, dem Spielverlauf zu folgen. Positiv wertete Rundfunk-Koordinator Hannes Groth die Radio-Premiere der ARD. Die Tonqualität sei ein voller Erfolg gewesen.

Damit Fußball-Fans das Sportereignis in Deutschland miterleben können, müssen Bild und Ton über 13 000 Kilometer transportiert werden. Durch das An- und Abstrahlen über zwei Satelliten wächst die Entfernung auf 150 000 Kilometer an.

Panzer und Tanz – schmerzhafte Widersprüche

Finsteren Blickes, Helme auf dem Kopf, Finger am Abzug. So waren sie aufgesessen. Nicht auf Pferden, auf Panzern.

In langer, breiter Phalanx, mit drohenden Kanonenrohren waren sie vor dem Aztekenstadion aufgefahren. Auf wen, gegen wen hätten sie schießen wollen? Terroristen haben bisher noch nie in offener Schlachtreihe angegriffen.

Der Fußball als Sinnbild der „Brüderlichkeit aller menschlicher Wesen auf diesem schönen Planeten", rühmte Staatspräsident Miguel de la Madrid. Kaum einer hörte ihn und seine Botschaft. Die Rede wurde ausgewischt von den Pfiffen der 100 000 Menschen.

Buhs und Pfiffe schallten auch durch das Stadion, als FIFA-Präsident Havelange ausrief: „Wir verdanken das faszinierende Schauspiel dieses internationalen Wettkampfes Ihrer hingabevollen Arbeit und dem Patronat Seiner Exellenz, dem Präsidenten der Republik, Don Miguel de la Madrid." Der Staatschef blickte mit versteinertem Gesicht in die pfeifende Menge.

Die Mexikaner mögen ihren Präsidenten nicht und noch weniger mögen sie, was er sagt. Und der Präsident? Fürchtet er die Menschen Mexikos? Ließe er sonst Kanonen auf sie richten?

Liebe, Friede, Brüderlichkeit. Bei solchen Gelegenheiten kommen sie in den Sinn.

„Der Traum und die Sehnsucht, die Welt für immer durch den Ball zu vereinen". Noch ein Wunsch von Miguel de la Madrid. Ein Traum, wirklich.

Es ist das Fatale solcher Gelegenheiten, die ältesten, ewig gehegten Träume zu wecken und gleichzeitig zu zeigen, wie unwirklich, wie traumhaft sie sind.

Brüssel, das Heysel-Stadion und seine Toten. Dieser Schock ist erst ein Jahr her und angesichts gefüllter Stadien, gefüllt mit Menschen und Gefühlen, kann er ganz plötzlich wieder aufsteigen aus dem Unterbewußtsein, aus dem Verdrängten.



Widersprüche: Panzer vor dem Aztekenstadion und drinnen tanzende mexikanische Fans.
FOTOS: AP/WEREK

Aber nicht deshalb wurden die Italiener ausgepfiffen von den Mexikanern. Bestimmt nicht. Mexikaner mögen Italiener nicht. Und die Belgier, die Delegation aus Paraguay und aus Irak. Es sind die Gegner Mexikos in der Vorrunde. Das ist alles.

Wahrscheinlich liegt es an diesem widersprüchlichen Land, an diesem Moloch von Stadt, daß alles so grell, so schonungslos, so schreiend, so aggressiv gemalt ist und nach Außen gekehrt wird.

In Mexiko wird die Menschheit mit der Nase auf ihre Bosheiten und Bösartigkeiten, auf ihre Fehler und Feindschaften gestoßen. Auf das, was sie haßt und was sie liebt. Was sie pflegt, was sie verdirbt.

Der erste Tag der Fiesta. Nur der erste. Und er zeigt gleich alles. 15 000 Menschen, dazu ausgebildet und abgerichtet, 100 000 Menschen zu bewachen und zu beobachten. Scharfschützen auf den Dächern. Schwarzhändler mit Koffern voller Karten. Zwischen 80 und 300 Mark das Stück. Ordner an den Toren, die jeden durchlassen, der ihnen 20 Mark in die Hand drückt. Unübersehbare, langsam sich dahinwälzende Autolawinen. Beißender, giftiger Smog. Berge von Flaschen voller Schnaps, von Gegenständen zum Schlagen und Stechen. Von Polizisten und Soldaten aus Jacken und Taschen gezerrt.

Und dann das Stadion, das herrlichste der Welt. Atemberaubend in seiner Gewaltigkeit. Farben, Musik, Fröhlichkeit. Lust am Singen und am Tanzen.

Auch bei denen, die eben noch gepfiffen hatten. Die Zuschauer gaben ein weltweit einmaliges Schauspiel selbst zum Besten: Die „ola verde" („grüne Welle"). Wie Meereswellen auf- und abschwellend, stehen dabei ganze Zuschauerblöcke – in der mexikanischen Nationalfarbe grün gekleidet – wie ein Mann auf, reißen die Arme hoch, brüllen Anfeuerungsrufe und setzen sich schnell wieder. In wenigen Augenblicken hat diese Welle das Stadion umrundet.

Kontraste, Widersprüche, Gegensätze. Nirgends so schmerzhaft, so wild wie hier.

„Fußball nicht als feindliche Konfrontation sondern als friedlicher Wettbewerb, nicht nur gesund für Körper und Geist sondern auch Ausdruck gemeinsamen Glücksgefühls."

Das träumt die UNO in ihrer Botschaft an die Weltmeisterschaft.

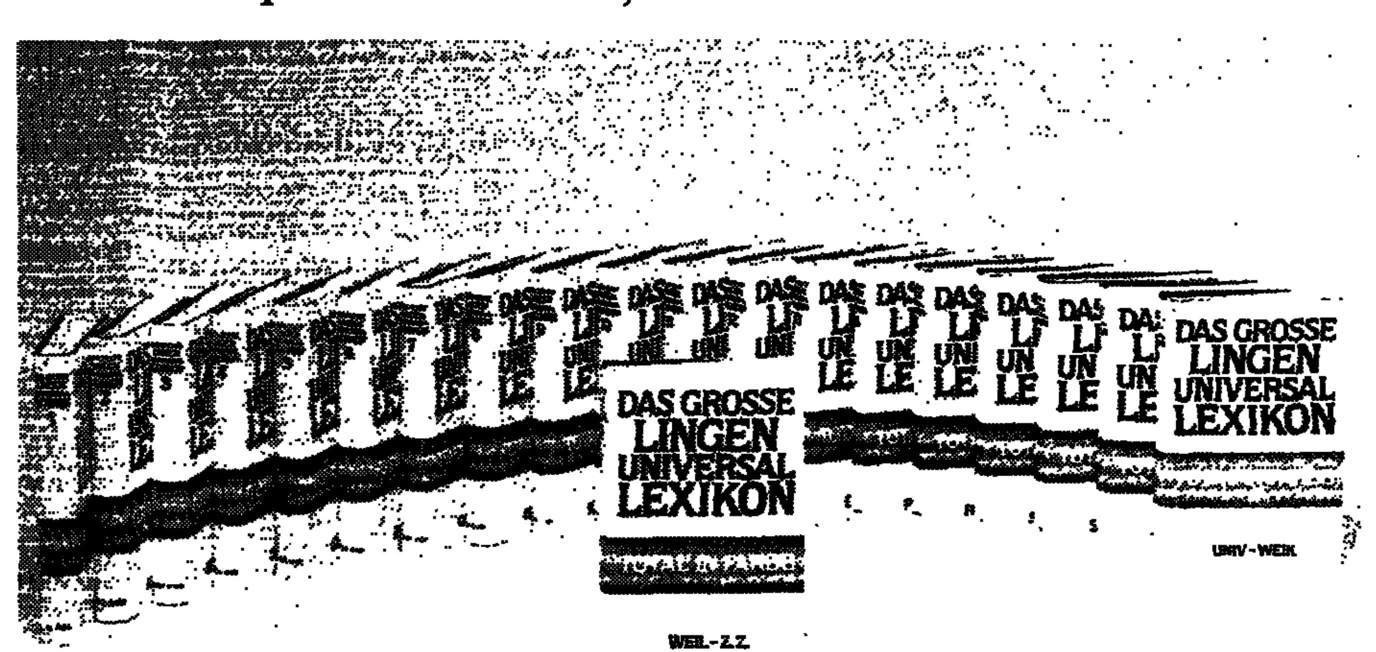
Träume sind frei und unersetzlich und so lange der Mensch träumt, hofft er auch. Deshalb sind solche Tage die wirklichen Feste der Menschheit und alle Reden sind gut geredet und haben den Spott nicht verdient.

Denn so lange der Mensch träumt und hofft, ist er nicht verloren.

ULFERT SCHRÖDER

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Abonnenten-Service

Ein großes Lexikon in Farbe
zum Sonderpreis von DM 229,-



Das große Universal-Lexikon für Sie und Ihre Kinder.

20 Bände im Format 14 x 22 cm, 6.400 Seiten, 120.000 Stichwörter mit mehr als 12.000 durchgehend farbigen Abbildungen.

Ein einzigartiges Nachschlagewerk auf dem neuesten Stand. Der Vorsprung an Wissen und Information, den Sie täglich brauchen.

An: DIE WELT, Leser-Service, Postfach 10 08 64, 4300 Essen 1
Bestellschein für WELT-Abonnenten
Bitte liefern Sie mir 1 Exemplar
DAS GROSSE UNIVERSAL LEXIKON
in 20 Bänden zum Preis von insgesamt DM 229,-
(einschließlich Versandgebühren und Mehrwertsteuer)
Ich bezahle diesen Betrag wie mein WELT-Abonnement:
☐ nach Rechnungsstellung
☐ durch Abbuchung
Vorname/Name: ______
Straße/Nr.: ______
PLZ/Ort: ______
Vorw./Telef.: ______
Kunden-Nr.: ______
Datum: ______ Unterschrift: ______

Abonnenten-Service
DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

MEXIKO / Eklat um die deutsche Mannschaft. Die unbedachten Worte des Teamchefs



● Hat Franz Beckenbauer seine sonst so bewunderte Souveränität verloren? Mit unbedachten Worten beleidigte er einen mexikanischen Journalisten. Die WELT beschreibt die Entwicklung eines Eklats, an dem ein Artikel über Sex im deutschen Quartier die Schuld trägt.

● Der Deutsche Fußball-Bund hatte eine offensive, vertrauensvolle Pressearbeit angekündigt. Ist sie jetzt schon vorbei. Die Spieler boykottierten eine Pressekonferenz. Nur in mühsamen Gesprächen konnte verhindert werden, daß dieser Boykott während der WM anhält.

Zeitungsartikel über Sex, Drohungen mit Boykott und Beckenbauer hüpft von Fettnäpfchen zu Fettnäpfchen

ULRICH DOST, **Queretaro**

Wer sich auch immer aus der deutschen Delegation im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko zu Wort meldete, dem lag es besonders am Herzen zu betonen, daß sich die negativen Ereignisse von Spanien 1982, die dem Image des deutschen Fußballs so sehr geschadet haben, diesmal nicht wiederholen werden. Ob Präsident Hermann Neuberger, Delegationsleiter Egidius Braun oder Spieler wie Harald Schumacher, immer klang es gleich: „1982 darf es nicht noch einmal geben, 1982 wird es nicht noch einmal geben."

Sind diese Aussagen zwei Tage vor dem ersten Gruppenspiel in Queretaro gegen Uruguay *nichts* anderes als Lippenbekenntnisse? Hat sich der DFB in eine hausgemachte Krise gestürzt, die die Ereignisse von 1982 in den Schatten stellt? Hat Franz Beckenbauer diese Krise verursacht? Fast hat es den Anschein. Seit Donnerstag jedenfalls überschlagen sich die Ereignisse im deutschen Mannschaftsquartier in der Hotelanlage „La Manison". Es geht um die Frage: Haben die deutschen Spieler schon in der ersten Woche im Trainingscamp in Morelia über die Stränge geschlagen? Herrschte eine zu lockere Atmosphäre?

Die WELT zeigt auf, wie sich die Dinge zuspitzten.

● Donnerstag, 29. Mai: Bei der Pressekonferenz, die wie üblich um 18.45 Uhr (Ortszeit) abgehalten wird, kommt Franz Beckenbauer auf einen Bericht in der mexikanischen Zeitung „Excelsior" zu sprechen. Bereits am 24. Mai hatte der „Excelsior"-Reporter Miguel Hirsch, für seine Zeitung als Deutschland-Korrespondent in Bonn akkreditiert und nun abgestellt für Berichte über die deutsche Mannschaft, in einigen Passagen vom ungezwungenen Leben der Spieler im DFB-Quartier in Morelia berichtet. Beckenbauer, erzürnt über den Verfasser, nennt ihn einen „Oberhirschen". Hirsch, in der Pressekonferenz anwesend, macht den Teamchef darauf aufmerksam, daß sein Artikel falsch ins Deutsche übersetzt worden sei. Daraufhin nimmt Beckenbauer den Ausdruck „Oberhirschen" zurück und macht den Vorschlag: „Also gut, sprechen wir wieder miteinander, so schnell geht das bei uns in Bayern." Dennoch regt es ihn auf, „daß ich fünf Minuten meines Lebens mit so einem Unsinn verloren habe". Zunächst ist das Thema erledigt. Doch am Abend erfahren die Spieler, daß die „Bild"-Zeitung dieses Thema weiter bearbeiten will.

● Freitag, 30. Mai: „Bild" läßt tatsächlich nicht locker und fragt in der dicken Schlagzeile auf Seite eins: „WM: Sex, 5 Frauen bei unserer Elf?" Die Journalisten der Zeitung berufen sich auf ein Interview mit Miguel Hirsch, der gesagt haben soll, er wisse noch viel mehr, als er geschrieben habe. Hirsch bestreitet, dies je gesagt zu haben. Das Telefon im „La Mansion" steht nicht mehr still. Besorgte Frauen und Freundinnen der Spieler rufen an.

Die Spieler sehen keinen Ausweg mehr aus dieser Situation und greifen zur Selbsthilfe. Bei der Pressekonferenz erscheint erstmals Mannschaftsführer Karl-Heinz Rummenigge, der eine Erklärung abgibt (siehe erste Sportseite „Das Dokument").

Damit steht der Boykott der deutschen Medienvertreter fest. Viele Journalisten wehren sich dagegen, daß sie gleichsam mit den Kollegen der „Bild"-Zeitung in Sippenhaft genommen werden. Ganz einig waren sich die Spieler nämlich auch nicht: Einige waren total gegen diese Maßnahme, andere sprachen sich dafür aus, den Boykott während der gesamten WM aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig wollen zwei deutsche Journalisten den Teamchef kurz vor der Erklärung aus dem Zimmer eines „Bild"-Reporters kommen gesehen haben. Dort soll der Teamchef für eine Serie der Zeitung ein Interview gegeben haben.

Am Abend wendet sich die Lage jedoch noch einmal. Eine Journalisten-Delegation setzte sich mit Egidius Braun zusammen, der sich daraufhin mit Rummenigge und Felix Magath berät. Ergebnis der Unterhaltung: Braun teilt den „lieben Freunden von der Presse mit", daß nicht daran gedacht sei, den Boykott für die ganze WM auszusprechen. Der Boykott wurde kurzerhand in einen „Warnstreik" umgewandelt. Braun bedauerte es, daß der DFB unter den Medienvertretern nicht ausreichend differenziert habe. Die „Bild"-Zeitung (hier wurde sie erstmals beim Namen genannt) habe jedoch Tabus mißachtet.

● Samstag, 31. Mai: 30 Minuten nach dem Eröffnungsspiel, 14.15 Uhr (Ortszeit), beginnt im DFB-Quartier das „Aktuelle Sportstudio", das über Satellit direkt nach Deutschland übertragen wird. Moderator Dieter Kürten greift sofort das heikle Thema auf. Beckenbauer macht wieder und direkt die Texte von Miguel Hirsch als Auslöser allen Übels aus: „Ich frage mich, was geht in so einem Menschen eigentlich vor? Wird er geschickt, oder spinnt er? Dieser kleine Mexikaner, den sieht man ja gar nicht."

Kürten, verbindlich wie immer, reagiert sofort: „Bitte keine Diskriminierung. Vielleicht hätten Sie sich ihn selbst mal greifen sollen." Beckenbauers Antwort: „Ja, dann wäre er jetzt schon tot." Dazu macht er eine entsprechende Handbewegung. „Da braucht man nur kurz zuzudrücken, dann gibt es ihn nicht mehr."

Die Journalisten sind schockiert, die Diskussion beginnt noch einmal. Nach seinem Auftritt kommt Beckenbauer vorbei und wirft in die Runde: „Jetzt braucht's ihr nur noch Schaum vorm Mund." Die Dinge nehmen ihren Lauf. Schon um 16.30 Uhr gibt Beckenbauer eine Erklärung vor der Presse ab. Beim Gespräch mit Dieter Kürten sei es eine spaßige Unterhaltung gewesen, in der er nichts Bösartiges oder Beleidigendes habe sagen wollen. Offenbar war ihm bewußt geworden, wie sehr er die Stimmung vergiftet hatte. Als er den Pressesaal betritt, versucht er die verkrampfte Stimmung zu lockern. Dabei tritt er gleich ins nächste Fettnäpfchen: „Hier ist eine Stimmung, als wenn jemand gestorben wäre."

Dann entschuldigte sich Beckenbauer bei dem mexikanischen Journalisten: „Ich kann niemanden umbringen, dazu bin ich viel zu gutmütig." Ohne jeden Kommentar nahm Hirsch die Entschuldigung an.

Um 18.45 Uhr kommt Beckenbauer zur üblichen Pressekonferenz. Er ergreift von sich aus das Wort: „Ich habe Miguel Hirsch meine Situation erklärt. Er hat sich sehr kooperativ verhalten. Ich werde in seiner Zeitung eine Erklärung abgeben dürfen. Nun beantworte ich nur noch sportliche Fragen."

Ende einer Affäre, nur der Anfang neuer Unruhe?



Sie blicken aneinander vorbei, nur ein (unbekannter) Dritter will sie mit kräftigem Arm zusammenzwingen: Franz Beckenbauer und der Journalist Miguel Hirsch, dessen Artikel Auslöser des Eklats war. FOTO: DPA

Es fehlt der gleichwertige Partner

STAND ● PUNKT

Das Eis unter den Füßen von Franz Beckenbauer wird immer dünner. Es ächzt und stöhnt schon. Und der deutsche Teamchef bewegt sich ungelenk, als lebte er ganz alleine auf dieser Welt. Seine gewohnte Souveränität hat er längst verloren, irgendwann – noch in der Heimat, erst in Mexiko? Wahrscheinlich zu dem Zeitpunkt, als er zu dem Entschluß kam, der Name Beckenbauer sei ein Qualitätsbegriff, unantastbar auf alle Zeiten. Jetzt treibt er mit seinem eigenen Namen Schindluder. Weil er sich in seinen Temperamentsausbrüchen nicht selber bremsen kann. Weil er offenbar nicht in der Lage ist, sich der Bedeutung seiner Formulierungen von vornherein im klaren zu sein. Weil er beim Versuch, Harmonie zu suchen, oft unabsichtlich Tiefschläge verteilt. So bleibt nur die Frage offen: Warum läßt ihn der DFB derart herumwüten?

Nicht erst seit gestern ist doch beim Verband bekannt, wie wenig sich Beckenbauer Fesseln anlegen läßt. Alle, die um ihn herum sind, gleichgültig ob ehrenamtlich oder angestellt, sind in seinen Augen lediglich Mitschwimmer, die nichts bewirken. Beckenbauer fehlt der Partner, der gleichwertige Partner, der auch ihn zurechtstutzen kann.

Hermann Neuberger könnte dieser Mann sein. Der DFB-Präsident ist es nicht, weil er lieber für die FIFA schöne Weltmeisterschaften organisiert, statt sich um sein eigenes Haus zu kümmern. Neuberger hat seinen Chef-Angestellten, den Bundestrainern, immer vertraut, während er nicht da war. Immer gab es Theater – 1974, 1978 und 1982. Jetzt erst recht. Man muß nicht gleich den Schluß ziehen, daß Beckenbauer seine Unfähigkeit als Teamchef bewiesen hat, man muß nicht seinen Rücktritt fordern. Die Forderung kann nur sein, daß jemand neben ihm steht, der ihn warnt.

Niemand kommt im Leben weit mit der Einstellung, wie sie Beckenbauer immer häufiger vertritt: „Ich bin, wie ich bin. Ich habe es nicht so gemeint. Ihr wißt schon Bescheid." Worte können brutal sein. Und dabei kommt es nicht darauf an, wie man es gemeint hat, sondern wie sie bei dem ankommen, der von ihnen getroffen wird. ULRICH DOST

Nachdenklicher Spaziergang: Teamchef Franz Beckenbauer und DFB-Pressesprecher Reiner Holzschuh. FOTO: SVEN SIMON

Ohne Rummenigge, mit Rahn, Rolff?

● **Nachzügler:** Mit zwölf Tagen Verspätung ist Torwart Eike Immel (Borussia Dortmund) als letzter deutscher Spieler am Samstag im WM-Quartier in Queretaro eingetroffen. Wegen der Relegationsspiele gegen Fortuna Köln war sein Flug nach Mexiko zweimal verschoben worden. Immel bestätigte, daß er aufgrund des Klassenerhalts in Dortmund bleiben und nicht zum VfB Stuttgart wechseln wird. Gemeinsam mit Immel traf DFB-Arzt Professor Heinrich Heß in Mexiko ein. Er löste wie geplant den Mediziner Michael Masson ab, der die Nationalelf seit dem 19. Mai betreut hatte.

● **Risiko:** Es wird immer wahrscheinlicher, daß die deutsche Mannschaft in ihrem ersten Spiel am Mittwoch gegen Uruguay ohne Kapitän Karl-Heinz Rummenigge auflaufen wird. Rummenigge hat seit fast zwei Monaten kein Spiel über 90 Minuten durchgehalten. Er ist jetzt nicht mehr so zuversichtlich wie noch vor einigen Tagen: „Am Dienstag sage ich, ob's geht oder nicht. Vielleicht kommt es zu einem Mittelding und ich setze mich auf die Bank." Spielt er nicht, wird Klaus Allofs seinen Platz einnehmen. Auflaufen werden vermutlich auch Wolfgang Rolff und Uwe Rahn. Vor allem Rahn, der nach dem Trainingslager in Malente und Kaiserau zu den umstrittenen Spielern gehört hatte, wird immer besser. Seine Erklärung: „In Malente und Kaiserau habe ich mich wohl zu sicher gefühlt."

● **Bakterien:** Auf Schritt und Tritt wird die deutsche Mannschaft nach Meinung von Mannschaftsarzt Heinz Liesen von Bakterien bedroht. Hauptübel ist das Wasser. „Trinkbar ist das Trinkwasser nach wie vor nicht", sagt Liesen. „Im riesigen Leitungsnetz gibt es einige Rohre, in denen sich Bakterien festgesetzt haben, die auch mit Chlor und Ozon nicht wegzuspülen sind." Auch bei der täglichen Reinigung droht Gefahr. „Keime, die sich in Sekundenschnelle millionenfach vermehren, sitzen auch in den Duschköpfen, können über die Lippen in den Körper kommen", sagt Liesen. Vorsorglich entnimmt Elektronik-Ingenieur Rudolf Gesslauer täglich Wasserproben, und Heinz Liesen steht jeden morgen um 5 Uhr auf, weil die keimfreie Zubereitung der Mineraldrinks und die Reinigung der Flaschen drei Stunden Zeit in Anspruch nehmen.

● **Schulpflicht:** Das Erziehungsministerium Mexikos hat Schüler und Schulen davor gewarnt, den Unterricht wegen der WM zu unterbrechen oder gar zu schwänzen. Unter Hinweis auf den Unterrichtsausfall nach dem Erdbeben erklärte das Ministerium, jede Unterbrechung beeinträchtige den Lernprozeß.

● **Küchenchef:** Die Mahlzeiten für die Nationalmannschaft der UdSSR werden in deren Quartier in Irapuato ausschließlich von einem sowjetischen Chefkoch bereitet. Der Küchenchef aus Moskau legt größten Wert darauf, nur mexikanische Lebensmittel, vor allem frisches Obst und Gemüse, zu verwenden.

● **Rücktritt:** Querelen mit seinem Star Enzo Francescoli und der heimischen Presse haben Uruguays Nationaltrainer Omar Borras (56) während der Zeit in Mexiko offenbar schon so mürbe gemacht, daß er jetzt seinen Rücktritt ankündigte: „An dem Tag, an dem die Weltmeisterschaft hier in Mexiko für Uruguay endet, gebe ich mein Amt auf. Das gilt auch für den Fall, daß wir Weltmeister werden."

● **Zweisamkeit:** Die meisten Trainer haben immer noch keine Antwort auf die Frage gefunden, ob ein erfülltes Sexualleben die Leistungsfähigkeit ihrer Spieler beeinträchtigt. Belgiens Trainer Guy Thys hat sie für sich längst verneint. Er gab seinen Spielern vier Tage vor dem ersten Spiel die Möglichkeit zur Zweisamkeit mit ihren Frauen. Der Verband hatte dafür eigens Hotelzimmer in Mexico City gebucht. Das belgische WM-Quartier liegt in Toluca.

Heute drei Spiele in den Gruppen A, C und F – Geheimniskrämerei vor der Begegnung zweier Mannschaften aus dem Ostblock – Was kann Südkorea?

Argentinien: Viele Treffer

Mit dem Weltmeister von 1978, Argentinien, greift heute im Olympiastadion von Mexico City gegen Südkorea der nach dem dreimaligen Champion Brasilien am höchsten gewettete Favorit in der Gruppe A in die WM ein. Superstar Diego Maradona sieht das ungleiche Duell mit dem ostasiatischen Fußball-Exoten nur als leichten Aufgalopp für den wahrscheinlich über die Achtelfinal-Qualifikation entscheidenden Schlager gegen Titelverteidiger Italien: „Für Südkorea wird es keinen Platz in der Fußball-Geschichte geben."

Und Maradona entwickelt auch sofort sein eigenes Rezept. Es ist einfach, kurz und einleuchtend: „Wir müssen von Anfang an auf ein Tor spielen und ein hohes Resultat herausschießen." Den Gegner aus dem Olympialand von 1988, beim WM-Debüt 1954 in der Schweiz mit zwei Lehrstunden von der Türkei (0:7) und Ungarn (0:9) heimgeschickt, betrachten Maradona und seine Kollegen aber keineswegs als Kanonenfutter und willfähigen Punktelieferanten. Trainer Carlos Bilardo: „Wir haben Respekt vor Südkorea und dürften diesen Gegner, den wir gar nicht so richtig kennen, nicht unterschätzen."

Südkoreas Maradona heißt Bum-Kun Tscha. Trainer Jung-Nam Kim (44) bezeichnet den Stürmer-Star des Bundesligaklubs Bayer Leverkusen als „besten Spieler Asiens". Auf ihn setzt er fast seine ganze Hoffnung.

„Was die Südamerikaner uns voraus haben, können wir nur durch unbändigen Einsatzwillen wettmachen", sagt Bum-Kun Tscha, der zumindest das erste Endrunden-Tor seines Heimatlandes erzielen möchte und sich keiner Illusion hingibt: „Wir sind ganz krasse Außenseiter."

Argentinien: 18 Pumpido – 6 Passarella – 16 Olarticoechea, 19 Ruggerin, 13 Garre – 14 Giusti, 2 Batista, 10 Maradona, 7 Burruchaga – 11 Valdano, 17 Pasculli. – **Südkorea:** 21 Oh – 12 Min-Kook Cho – 2 Kyuung-Hoon Park, 5 Jung, 13 No – 4 Kwang-Rae Cho, 20 Yong-Se Kim, 10 Chang-Sun Park, 16 Joo-Sung Kim – 9 Soon-Ho Choi, 11 Bum-Kun Cha. – **Schiedsrichter:** Sanchez (Spanien).

● Bilanz der Spiele gegeneinander: noch kein Länderspiel ausgetragen.

Ungarn: „Nur Siegertypen"

Zur geheimen Kommandosache wurden die Vorbereitungen der Teams aus der UdSSR und Ungarn auf ihren WM-Start im Stadion von Irapuato. Während die Sowjetunion in Testspielen zur Verwirrung der Zuschauer die Spieler ohne Rückennummern auflaufen ließ, trug das ungarische Team seine Begegnungen zumeist hinter verschlossenen Türen aus. Zur psychologischen Kriegsführung gehörte bei der UdSSR auch der Wechsel von Positionen innerhalb der Mannschaft. So spielte der etatmäßige Mittelfeldspieler Wladimir Bessonow plötzlich Mittelstürmer, Verteidiger Genadij Morosow wechselte von rechts nach links.

Mit allem Taktieren ist jetzt Schluß. Beide Ostblock-Teams demonstrieren Zuversicht. „Wir fürchten die Sowjets nicht", sagt Ungarns Trainer György Mezey. „Wir schlagen Ungarn", sagt der sowjetische Coach Walerij Lobanowskij.

Gegen Ungarn wolle man souverän auftreten, sagt Jurij Morosow, der technische Direktor: „Aggressivität ist unsere Stärke." Die Bilanz spricht für die Sowjets: In bisher 17 Länderspielen gab es nur vier Niederlagen gegen Ungarn. Cheftrainer Lobanowskij, der drei Wochen vor dem WM-Start Eduard Malofejew abgelöst hatte, schwört auf die mannschaftliche Geschlossenheit. Allein zwölf Spieler des 22er-Aufgebots kommen von Dynamo Kiew, mit dem Lobanowskij kürzlich zum zweiten Mal nach 1975 Europapokalsieger wurde.

„Meine Spieler sind Siegertypen", betont auf der anderen Seite Ungarns Trainer Mezey und setzt auf den Erfolgshunger seines Teams. Das 3:0 gegen Brasilien am 16. März in Budapest war der Beweis für die neue Stärke.

UdSSR: 1 Dassajew – 3 Tschiwadse (10 Kusnetsow) – 15 Larionow, 4 Morossow, 5 Demjanenko – 7 Jaremtschuk, 20 Alejnikow, 17 Jewtuschenko, 21 Rats – 14 Rodonow, 11 Blochin. – **Ungarn:** 1 Disztl – 2 Sallai – 3 Ruth, 5 Kardos, 4 Varga – 6 Garaba, 8 Nagy, 10 Detari – 7 Kiprich, 19 Bognar, 11 Esterhazy. – **Schiedsrichter:** Agnolin (Italien).

● **Bilanz** der Spiele gegeneinander: 17 Spiele, 8 Siege, 5 Unentschieden, 4 Niederlagen, 25:17 Tore.

Marokko: Selbstbewußtsein

Deutschlands Fußballidol Uwe Seeler ist nicht mehr alleiniger Weltrekordler. Polens Nationalverteidiger Wladyslow Zmuda (34) stellt bei seiner vierten WM den Rekord des Hamburgers ein und kommt heute in Monterrey im Spiel Polens gegen Marokko ebenfalls auf 21 WM-Einsätze.

Marokko läßt sich davon aber ebensowenig beeindrucken wie vom großen Namen des Gegners. Die Nordafrikaner strotzen vor Selbstbewußtsein. José Faria (54), der brasilianische Trainer der Nord-Afrikaner, reagiert fast beleidigt auf entsprechende Fragen: „Wir sind zwar Außenseiter, aber auch gegen den WM-Dritten Polen kein Kanonenfutter." Kontrahent Antoni Piechniczek stimmt zu: „Die Marokkaner sind vor allem zum Auftakt ungemein gefährlich, weil unberechenbar. Außerdem sind sie technisch sehr beschlagen."

Der selbstbewußte Faria kalkuliert mit einem Unentschieden, wenngleich dies einer Sensation gleichkommen würde. Die hohen Temperaturen seien für seine Spieler ein klarer Vorteil, weil die Polen nicht an sie gewohnt seien. Im übrigen ist er felsenfest davon überzeugt, daß Marokko ins Achtelfinale kommt.

Farias Trumpf-As, Spielgestalter und Supertechniker Timoumi, ist nach langer Verletzungspause rechtzeitig wieder in Bestform gekommen. Die Stärke des marokkanischen Teams ist zweifelsfrei die Abwehr mit dem katzengewandten Torwart Badou und einer kompromißlosen Innenverteidigung.

Tatsachen, die den für AS Rom spielenden Boniek nicht schrecken: „Wir werden nicht lange fackeln, sondern schnell zur Sache kommen und siegen."

Marokko: 1 Badou – 5 Bouyahiaoui – 2 Labid, 4 Biyaz, 3 Lamris – 6 Dolmy, 7 Mustapha el Hadaoui, 10 Timoumi, 8 Bouderbala – 9 Abdelkarim Merry, 19 Jilal. – **Polen:** 1 Mlynarczyk – 3 Zmuda – 18 Pawlak, 5 Wocicki, 4 Ostrowski – 10 Majewski, 6 Matysik, 8 Urban, 20 Boniek – 21 Dziekanowski, 11 Smolarek. – **Schiedsrichter:** Martinez (Uruguay).

● Bilanz der Spiele gegeneinander: 3 Spiele, kein Sieg, 1 Remis, 2 Niederlagen, 2:9 Tore.

BUNDESLIGA

Rauball: Folgen der Genesung

ULLA HOLTHOFF, **Düsseldorf**

Wenn auch im Fußball das Wort gilt, wonach man wahre Freunde erst in der Not erkennt, kann sich Borussia Dortmund reich und glücklich schätzen. Denn in der Stunde der größten Not erinnerten sich Tausende von Fußballfans ihrer alten Liebe. Sie kamen nach Dortmund und Düsseldorf, um ihrem Verein im Kampf gegen den Abstieg moralische und finanzielle Hilfe zu leisten.

Der Liebesdienst hat sich ausgezahlt. Der Traditionsverein aus Dortmund bleibt der Bundesliga erhalten. Er verwandelte in nur 91 Minuten eine Entscheidung zu seinen Gunsten, die 179 Minuten lang gegen ihn auszufallen schien. Mit 4:2 Punkten und 11:3 Toren spiegelt die Bilanz die Fakten so deutlich wie sonst nur in der Theorie.

In der Praxis offenbarten die drei Relegationsspiele um den 18. Platz in der Fußball-Bundesliga ein Spektakel, das im Fußball seinesgleichen sucht. Es trug gleichermaßen spannende und dramatische, groteske und lächerliche, hilflose und überhebliche Züge. Binnen einer Woche wäre im Normalfall (zwei Spiele) eine Entscheidung möglich gewesen. Doch die Notwendigkeit eines dritten Spieles und die von Fortuna Köln erzwungene Verlegung zögerten die Entscheidung auf drei Wochen hinaus.

Drei Wochen der Unruhe und Ungewißheit, der Passivität zwischen Zweifel und Zuversicht wurden nach der langen Saison für alle Beteiligten zur ungeheuren Nervenbelastung. Entsprechend impulsiv und intensiv waren die Handlungen und Reaktionen. Beide Präsidenten zogen Konsequenzen. In Köln wird Fortuna-Präsident Jean Löring zum 30. Juni aus seinem Amt scheiden, in Dortmund sieht Präsident Reinhard Rauball in dem Klassenerhalt eine Verpflichtung für die Zukunft.

„Unser Publikum hat uns hervorragend unterstützt, und es hat ein Recht darauf, in der nächsten Saison eine leistungsstarke Borussia in der Bundesliga zu sehen", sagte Rauball. Für ihn wäre der Abstieg doppelt bitter gewesen. Denn unter seiner Führung befindet sich der Verein nach Jahren der Krise in einer Phase der Genesung.

Zwei Jahre lang (bis Oktober 1984) hatte Rauball als Präsident in Dortmund pausiert. Als er die Führung des Klubs vor 20 Monaten wieder übernahm, war Dortmund praktisch zahlungsunfähig und hatte kurzfristige Verbindlichkeiten von 4,5 Millionen Mark. Bis heute hat er sie auf zwei Millionen Mark abgebaut, wozu die 1,5-Millionen-Einnahme aus den Relegationsspielen beitrug.

Dortmund hat sich mit dem sportlichen Vabanquespiel finanziell fast sanieren können, und am Pfingstmontag haben die Fans bewiesen, daß der Verein auf sie vertrauen kann. Erstmals seit 1982 war im zweiten der drei Relegationsspiele das Westfalenstadion wieder ausverkauft. Dieses Stadion, das als das schönste der Bundesliga gilt, weil es ein reines Fußballstadion ist und der Kontakt zwischen Spielern und Zuschauern so eng ist wie nirgendwo sonst, soll wieder Symbol für Fußball-Qualität werden.

Mittelstürmer Wegmann wird für 1,5 Milionen Mark nach Schalke verkauft. Ihn soll Nationalspieler Mill ersetzen, sofern sich Rauball mit dessen ehemaligen Verein Borussia Mönchengladbach über die Ablösesumme einigen kann. Ganz sicher ist die Rückkehr des Türken Keser (von Galatasary Istanbul), sowie die Verpflichtung des Stürmers Dickel (1. FC Köln) und von Verteidiger Ringels (VV Venlo). Schüler und Loose, beide zuletzt nur noch sporadisch eingesetzt, wollen den Verein verlassen. Daneben aber hat Dortmund eine Mannschaft, die mit Ausnahme der unsicheren Innenverteidigung Hupe/Pagelsdorf Hoffnung auf die Zukunft verspricht. Simmes, Anderbrügge, Storck, Kutowski und Zorc finden sich in der Bundesliga immer besser zurecht, Torwart Immel gehört zur Elite der Bundesliga und Raducanu ist ein echter Spielmacher geworden.

Dazu kommen mit Trainer Saftig (34) ein junger Mann, der schon bei Udo Lattek gelernt hat, und mit dem neuen Co-Trainer Huber (36) ein ehemaliger Spieler, der unter den Fans immer noch als Identifikationsfigur gilt.

So optimistisch Dortmund in die Zukunft blickt, so pessimistisch ist die Situation in Köln. Wichtige Spieler scheiden aus: Libero Richter geht nach Kaiserslautern, Spielmacher Grabosch nach Bochum, Torwart Jarecki droht Sportinvalidität, weil er seine seit Wochen notwendige Knieoperation vermutlich zu lange verschoben hat. Trainer Linßen (36) hat nach zwölfjähriger Tätigkeit als Spieler und Trainer seinen Rückzug angekündigt: „Wenn Jean Löring nicht mehr Präsident der Fortuna ist, kann ich dort nicht mehr Trainer sein. Ich habe in den zwölf Jahren nie mit jemand anderem gesprochen als mit ihm, und außer uns beiden weiß niemand, zu welchen Bedingungen ich hier arbeite. Wir haben alles immer nur mündlich unter uns abgemacht."

TENNIS / Boris Becker nach Erfolg über Teltscher in der vierten Runde

Russe ist die Sensation von Paris: Wilander locker und leicht besiegt

sid/dpa, Paris

Deutschlands jugendliche Tennis-Stars Steffi Graf und Boris Becker marschieren bei den 56. Internationalen Meisterschaften von Frankreich in Paris weiterhin in Richtung Finale. Dabei hat Boris Becker die Chance zur Revanche an Emilio Sanchez. Der Spanier hatte den 18jährigen Leimener in Rom aus dem Rennen geworfen. Zum erneuten Duell kommt es heute, nachdem Becker am Samstag und Sonntag in einer wegen Dunkelheit nach drei Sätzen unterbrochenen Partie den Amerikaner Eliot Teltscher 6:3, 6:3, 5:7 und nach Wiederaufnahme im letzten Satz 6:4 ausgeschaltet hatte.

Vor der schweren Auseinandersetzung mit Sanchez zeigte sich Boris Becker zuversichtlich: „Gegen Teltscher habe ich die ersten zwei Sätze so gut wie selten auf Sand gespielt und jetzt will ich Sanchez unbedingt schlagen, denn zweimal hintereinander möchte ich nicht gegen denselben verlieren."

Der an Nummer drei gesetzte Deutsche wirkte zwei Sätze lang souverän, doch dann mußte er vollen Einsatz bieten, eher er nach 44 Minuten am Sonntag bei 5:4 und 40:0, Aufschlag Teltscher, die dritte Chance zum Matchball nutzen konnte. Teltscher schaffte gegen den ängstlich wirkenden Becker zum 4:3 ein Aufschlag-Break. Dem Leimener gelang jedoch sofort ein Re-Break durch einen glücklichen Netzroller nach einem guten Stopball Teltschers. Danach wirkte Becker erst so konzentriert wie am Samstag und erzwang mit einem erneuten Break zum 6:4 die Entscheidung.

Ohne jedes Aufsehen, dafür aber um so eiliger näherte sich Steffi Graf ihrer fünften Finalteilnahme binnen weniger Wochen. Nachdem die 16jährige in den drei vorausgegangenen Spielen jeweils keine Stunde auf dem Platz gestanden hatte, fertigte sie nun im Achtelfinale die Amerikanerin Pam Casale in gerade 43 Minuten mit 6:1, 6:3 ab. In der ersten Runde benötigte Steffi gegen die Stuttgarterin Andrea Betzner 34, dann gegen die Amerikanerin Gretchen Rush 55 und in der dritten Runde gegen die Niederländerin Marcella Mesker 57 Minuten.

Der Erfolg gegen die im Computer auf Rang 33 geführte Pam Casale war für Graf, Turniersiegerin von Hilton Head Island, Amelia Island, Indianapolis und Berlin der 24. in Folge. Im Viertelfinale trifft Steffi Graf nunmehr auf die Weltranglisten-Fünfte Hana Mandlikova aus der CSSR, die sich gegen die Peruanerin Laura Gildemeister ebenfalls mit 6:1, 6:3, durchsetzte.

Neben Hana Mandlikova und Steffi Graf erreichten auch Carling Basset, mit 6:4, 2:6, 6:0 über die Argentinierin Mercedes Paz erfolgreich, und Titelverteidigerin Chris Evert-Lloyd die Runde der letzten Acht, Evert-Lloyd beim 1:6, 6:3, 6:3 über die Argentinierin Gabriela Sabatini erst zuletzt souverän.

Die eigentliche Überraschung dieser mit 1 975 000 Dollar dotierten Titelkämpfe kommt aus der UdSSR und heißt Andrej Chesnokow. In der dritten Runde fegte er den schwedischen Titelverteidiger Mats Wilander fast mühelos mit 6:2, 6:3, 6:2 vom Platz. Mit genau demselben Ergebnis unterlag tags zuvor der Amberger Ricki Osterthun Chesnokow. Damit ist das gesamte Team des schwedischen Daviscup-Gewinners in Paris vorzeitig ausgeschieden. Vor Wilander waren bereits Stefan Edberg, Joakim Nystroem und Anders Jarryd gescheitert.



Umarmung nach dem Sieg: Becker und seine Schwester FOTO: Rzepka

Chesnokow, der als einziger Profi von einer Frau, Tatjana Naoumko, trainiert wird, habe im Laufe des Spiels immer stärker gespürt, daß der Schwede zusehenst müde wurde. Den ersten Matchball wehrte Wilander nach sage und schreibe 62 Ballwechseln nach eigenem Aufschlag über das netz noch ab, den zweiten schlug er entnervt ins Netz. 5000 Franzosen applaudierten stehend.

Vor Damir Keretic, neben Boris Becker letzter deutscher Teilnehmer im Herren-Einzel von Paris, stand am Sonntag der fast unbesteigbare Berg Ivan Lendl (CSSR), Nummer eins der Welt, Nummer eins auch auf der Setzliste in Paris. Keretic vor seinem Achtelfinalspiel: „Ich weiß, daß ich nur eine Außenseiterchance gegen Lendl besitze, aber ich werde so tun, als spiele ich gegen einen ganz normalen Gegner." Das Ergebnis dieser Begegnung stand bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht fest.

Seit Sonntagmittag trägt Paris Tennis-Trauner. Yannick Noah, Könner und Schauspieler, französischer Weltranglistenfünfte, mußte vor seinem Achtelfinalspiel gegen den Amerikaner Johan Kriek auf ärztliches Anraten verletzt aufgeben. Eine weitere Teilnahme an dem Grand-Slam-Turnier, auch eine Verschiebung des Spiels war nicht möglich, da die Verletzung mindestens eine Pause von 14 Tagen erzwingt. Bei der Behandlung einer Achillessehnen-Verletzung mit Laser-Strahlen hatte er Verbrennungen zweiten Grades erlitten.

Im Damendoppel taten sich Claudia Kohde-Kilsch aus Saarbrücken und die Tschechoslowakin Helena Sukova als Nummer eins beim 6:3, 5:7, 6:1 über das CSSR-Duo Andrea Holikova/Katerina Skronska lange Zeit sehr schwer.

MOTOR / Todesstürze in Le Mans und Hessen

„Wahnsinn," sagte Ludwig und stieg aus

sid/dpa/DW., Le Mans/Gießen

Die tödliche Unfallserie im Automobilsport reißt nicht ab. Am Sonntag morgen um 3.28 Uhr starb in Le Mans der österreichische Rennfahrer Jo Gartner (32). Bei den „24 Stunden von Le Mans" wurde sein Tod um 4.25 Uhr über Lautsprecher bekanntgegeben. Das Kölner Kremer-Team, das Gartner für die Sportwagen-Weltmeisterschaft verpflichtet hatte, zog seinen zweiten Wagen aus dem Rennen zurück.

Bei der Hessen-Rallye kamen der Schweizer Formel-1-Fahrer Marc Surer und sein Landsmann und Beifahrer Michel Wyder mit ihrem Ford RS 200 von der Strecke ab und prallten mit hoher Geschwindigkeit gegen einen Baum. Der Wagen fing Feuer und explodierte. Während Surer mit Verbrennungen dritten Grades an beiden Armen und einem Beckenbruch ins Krankenhaus eingeliefert wurde, kam für Wyder jede Hilfe zu spät. Er starb auf dem Weg ins Krankenhaus.

In nur fünf Monaten hat der internationale Motorsport damit zehn Tote zu beklagen. Im Rallyesport gehörten auch Zuschauer zu den Opfern.

„Das ist Wahnsinn – in Le Mans fahre ich nie wieder!" Das sagte Klaus Ludwig aus Bonn, der dreimalige Sieger des klassischen 24-Stunden-Rennens nach dem Todessturz seines österreichischen Kollegen Jo Gartner. Der in Führung liegende Ludwig ließ seinen Porsche aus der Boxenstraße schieben: „Es macht alles keinen Spaß mehr."

Vermutlich ein Bruch der Hinterradaufhängung am Porsche 962 C kostete Gartner das Leben. Weltmeister Hans Stuck: „Da war etwas gebrochen – tausendprozentig." Gartners Auto war offenbar gegen die Leitplanken geprallt und dann zurück auf die Straße geschleudert worden. Klaus Ludwig: „Das Fahrzeug lag auf dem Dach und brannte. Da wußte ich sofort, da ist nicht mehr zu machen."

Der 36jährige Klaus Ludwig hatte eigentlich diesmal auf einen Start in Le Mans verzichten wollen. Ludwig: „Die Verlockung, hier dreimal hintereinander zu gewinnen, war aber doch größer. Aber jetzt ist hier Schluß."

Jo Gartner galt 1977 zu Beginn seiner Rennsportkarriere in Österreich als womöglicher Nachfolger des dreimaligen Formel-1-Weltmeisters Niki Lauda. Doch nach nur acht Grand-Prix-Einsätzen war Gartner dann hauptsächlich bei Sportwagen-Rennen in den USA und in Europa tätig.

Dunkle Rauchwolken stiegen von der Unfallstelle am Asphaltkurs von Schotten auf. Sie standen symbolisch für ein schwarzes Jahr im internationalen Automobil-Rallyesport, der nun in Hessen ein weiteres Opfer forderte. Der 36jährige Co-Pilot Michael Wyder starb in den brennenden Trümmern auf dem Beifahrersitz eines Ford RS 200, nachdem Marc Surer die Gewalt über sein Fahrzeug verloren hatte.

Surers Ford RS 200, der zu den Gruppe-B-Wagen gehört und bei 380 PS eine Höchstgeschwindigkeit von 250 Stundenkilometer erreichen kann, wurde auseinandergerissen und explodierte. Das Rennen wurde bei der 15. von insgesamt 28 Wertungsprüfungen abgebrochen, die Französin Michele Mouton und ihr nordirischer Beifahrer Terry Harryman zum Sieger erklärt.

Ob Marc Surer den Unfall überleben wird? Der diensthabende Arzt auf der Intensivstation der chirurgischen Abteilung der Universitätsklinik Gießen erklärte gestern auf Anfrage der WELT: „Es gibt keine Auskunft und auch keinerlei Information. Es herrscht im Fall Marc Surer nunmehr absolute Nachrichtensperre. Das ist ein Beschluß der Klinik."

Seit gestern befindet sich Surers Mutter in Gießen, sein Vater wird heute anreisen. Marc Surer (34) gehört in der Formel 1 zum Arrows-BMW-Team.

Der Amerikaner Bobby Rahal (33) gewann auf einem March-Cosworth die 70. Auflage des berühmtesten amerikanischen Autorennens, der „500 Meilen von Indianapolis". Rahal hatte am Ende nur 1,4 Sekunden Vorsprung von seinem Teamkollegen Kevin Cogan und dem zweimaligen Indy-Sieger Rick Mears. Rahal erhielt eine Sieggage von umgerechnet 1,5 Millionen Mark. 400 000 Zuschauer waren bei diesem Rennen anwesend.

SPORT-NACHRICHTEN

Lok Leipzig Pokalsieger

Ost-Berlin (sid) – Mit einem 5:1 (1:0)-Sieg über den 1. FC Union Ost-Berlin wurde Lokomotive Leipzig zum vierten Mal Fußball-Pokalsieger der „DDR".

Souveräner Europameister

Hamburg (sid) – Bei den deutschen Karate-Meisterschaften in Hamburg gewann der dreimalige Europameister Toni Dietl (Radolfzell) die Kumite-Titel (Zweikampf mit Gegner) in der Klasse bis 78 Kilogramm und in der Allkategorie.

Marseille: Ohne Schuster

Mexico City (sid) – Bernd Schuster (FC Barcelona) und Karlheinz Förster (VfB Stuttgart) werden künftig nicht gemeinsam beim Fußballklub Olympique Marseille spielen. Der französische Erstliga-Verein hat seine Bemühungen um Schuster beendet. Als zweiter Ausländer wurde neben Förster der Jugoslawe Sliskovic (Hajduk Split) engagiert.

Sieg für Svenja Schlicht

Antwerpen (sid) – Beim internationalen Schwimmfest in Antwerpen gewann die Hamburgerin Svenja Schlicht über 200-m-Rücken in 2:17,87 Minuten. Ihre Teamkameradin Nicole Tabe wurde Dritte über 50 m Freistil. In Vancouver unterlag Weltrekordler Alex Baumann (Kanada) dem Australier Robert Woodhouse über 400 m Lagen.

Europacup für Donike

Stuttgart (sid) – Beim Europacup der Bahnradfahrer in Stuttgart gewann der Kölner Manfred Donike das Punktefahren über 50 Kilometer vor Pohl („DDR") und Muzio (England). Im Vierer-Mannschaftsfahren siegte die „DDR" vor der Bundesrepublik Deutschland und der CSSR.

Ohne Jackel zur WM

Frankfurt (dpa) – Ohne Angriffsspieler Michael Jackel reist die deutsche Nationalmannschaft zur Basketball-Weltmeisterschaft im Juli nach Spanien. Jackel fällt wegen einer Adduktorenzerrung aus.

Austria Wien ist Meister

Wien (sid) – Mit einem 1:0 über den Linzer ASK sicherte sich Austria Wien am 36. Spieltag der österreichischen Fußball-Meisterschaft zum dritten Mal hintereinander den Titel. Austria verwies mit 58:10 Punkten den Lokalrivalen Rapid Wien (56:12) auf Platz zwei.

In 86 Sekunden k. o.

San Francisco (UPI) – Nur 86 Sekunden brauchte der amerikanische Profiboxer Gerry Cooney, um seinen amerikanischen Landsmann Eddie Gregg im Superschwergewicht k. o. zu schlagen. Nach diesem Kurzauftritt, der ihm 300 000 Dollar brachte, steht noch nicht fest, welchen der drei Weltmeister Cooney nun herausfordern wird; Witherspoon, Berbick oder Michael Spinks (alle USA).

Punktrichterinnen gesperrt

Velden (sid) – Wegen grober Fehlentscheidungen hat die Internationale Eislauf-Union (ISU) auf ihrer Sitzung in Velden (Österreich) die sowjetischen Punktrichterinnen Natalia Danilenko und Ludmilla Kubaschewaskaya für drei bzw. ein Jahr gesperrt. Die ISU zog damit die Konsequenzen aus den Bewertungen bei den Weltmeisterschaften im März in Genf.

Wollitz nach Köln

Köln (sid) – Michael Wollitz verläßt den Fußball-Zweitligaklub Arminia Bielefeld und wechselt zum 1. FC Köln. Er unterschrieb in Köln einen Zwei-Jahres-Vertrag, die Ablösesumme für Wollnitz beträgt 280 000 Mark.

Mary Decker Mutter

Eugene (sid) – Die amerikanische Läuferin Mary Decker-Slaney ist in Eugene (US-Bundesstaat Oregon) Mutter eines Mädchens geworden. Die Tochter der 27jährigen Meilen-Weltrekordlerin (4:16,71) soll auf den Namen Ashley Lynn getauft werden.

Radrennen mit Übelkeit

Lüdenscheid (dpa) – Vierzig Radamateure der Nordrhein-Westfalen-Rundfahrt klagten über Magenschmerzen und Übelkeit. So wurde die Etappe von Lüdenscheid nach Recklinghausen nicht gewertet. Die Ursache der Massenerkrankung ist noch nicht geklärt. Wahrscheinlich waren Energieriegel oder auch Eiweißgetränke verdorben.

GALOPP / Iffezheim: Der 1500. Trainersieg für die Legende Hein Bollow

Die schnellen Pferde des Scheichs

K. GÖNTZSCHE, Baden-Baden

Gestern ging auf der Galopprennbahn in Iffezheim bei Baden-Baden das Frühjahrs-Meeting zu Ende. Das Ergebnis des Großen Preises der Badischen Wirtschaft mit dem Duell des deutschen Derby-Siegers Acatenango gegen den Hengst Leading Star aus dem Rennstall der Königin von England stand bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht fest.

Zwei der wichtigsten Rennen des Meetings wurden von Pferden aus dem Stall von Scheich Hamdan al Maktoum aus Dubai gewonnen. Am Eröffnungstag gewann Sarab mit Tony Murray das Scherping-Rennen, am Freitag war der 16:10-Favorit Elnawaagi ebenfalls mit Tony Murray im Bénazet-Rennen nicht zu beeindrucken. Elnawaagi hat als Jährling vier Millionen amerikanische Dollar gekostet, der Erfolg im Bénazet-Rennen wurde mit 30 000 Mark honoriert.

Die eigentliche Überraschung des vorletzten Renntages war die Niederlage des 17:10-Favoriten Ormus im Bäder-Preis, dem mit 61 300 Mark höchstdotierten deutschen Hürdenrennen. Ormus wurde, weit geschlagen und offenbar nicht in Topform, nur Vierter. Es zeigte sich aber auch, wie wenig der fast 50jährige Pseudo-Amateur Lars Swärd als Besitzer, Trainer und Reiter des neunjährigen Wallachs in kritischen Situationen in der Lage ist, dem Pferd Unterstützung zu gewähren. Üblicherweise reagiert Ormus wie ein Auto: den höheren Gang eingeschaltet – und vorwärts ging es.

Der Favorit aus Schweden geschlagen, trotzdem war aber ein Skandinavier erfolgreich. Im Sattel des Siegers Mamboro saß der 31jährige Norweger Tom Lühnenschloß, seit einigen Monaten bei Trainer Manfred Biermann in Hannover engagiert. Lühnenschloß ist mehrfacher Champion von Norwegen und für die dürftige Spitzenklasse der Hindernis-Jockeys in Deutschland eine angenehme Bereicherung.

Mamboro gehört dem Hannoveraner Unternehmer Bernhard Gerdes. Für 20 000 Mark wurde er vor wenigen Wochen Besitzer des sechsjährigen Hengstes der in Iffezheim auch erst seinen zweiten Start in einem Hindernisrennen absolvierte. Trainer Biermann: „Der Vorbesitzer lehnte Starts in Hindernisrennen ab." Ein zumindest finanziell folgenschwerer Verzicht, denn für den Erfolg im Bäder-Preis kassierte Jungbesitzer Gerdes 35 000 Mark. Der schon zehnjährige Wallach Diorit wurde überraschend Zweiter vor Inagua, ohne den Favoriten Ormus zahlte die Dreierwette deshalb 25 172 Mark.

Als Nabel der Welt in Sachen Vollblutzucht und Galopprennsport gilt immer noch England. Als am Freitag die Nachricht vom 1500. Trainersieg Hein Bollows an die Redaktionen der englischen Turfpresse übermittelt wurde, kamen selbst von dort erstaunte Rückfragen. Bollow (65) ist der einzige lebende Aktive der Welt, der als Jockey und als Trainer mehr als 1000 Rennen gewonnen hat. Im Sattel schaffte der in Nienstetten bei Hamburg geborene, sicherlich populärste Turf-Aktive 1033 Erfolge, darunter vier Derby-Siege. Den letzten Siegritt notierte man am 10. November 1963 mit Ararat in Mülheim/Ruhr, der erste Trainererfolg war am 22. März 1964 mit Hochvogel in Gelsenkirchen fällig. 13 Mal war Bollow Jockeychampion, einmal gelang ihm das auch als Trainer, in dieser Eigenschaft war Marduk 1974 sein bislang einziger Derby-Sieger. Der Hengst Feuerbach, der am Freitag den 1500. Sieg im Preis der Hotelserie Baden-Baden schaffte, hat allerdings keine Derby-Nennung mehr.

GOLF / Bernhard Langers heftige Kritik an den deutschen Meisterschaften

„Das ist ja wie auf einem Flugplatz"

GERD A. BOLZE, München

Land unter – der Dauerregen stoppte die Nationale Offene Deutsche Golfmeisterschaft im bayerischen Straßlach. Da der Golfplatz, vor allem die Grüns, teils unter Wasser standen, mußte die am Freitag vorgesehene erste Runde abgesagt werden. Doch bei anhaltendem Regen wurde auch am Samstag nichts aus dem Start von zwei Runden ab sieben Uhr morgens. Erst um elf Uhr konnten die Herren wenigstens ihre erste Runde beginnen, während die Damen ihre ersten 18 Löcher dann wegen eintretender Dunkelheit abbrechen und erst am Sonntag morgen beenden konnten.

Die Sonne vergoldete erst am Samstag nachmittag die Meisterschaftsanlage und lockte noch fast 1000 Zuschauer als wandernde Kulisse an. Endlich war dann gestern am Schlußtag noch eine zweite Runde möglich – der Regen hatte endlich aufgehört. Auf diese Weise wurden erstmals deutsche Meistertitel nach lediglich 36 gespielten Löchern vergeben.

Nach den ersten 18 Löchern führten beide Titelverteidiger das Feld von nur noch zugelassenen 100 Herren (64 Pros + 36 Amateure) und 41 Damen (11 Proetten + 30 Amateure) an (die Endergebnisse standen bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht fest). Der frühere Masters-Sieger Bernhard Langer (Anhausen) rangierte mit 69 Schlägen bei Par 72 vor den Golflehrern Carlo Knauss (Olching) und Karl-Heinz Gögele (Augsburg) mit je 70. Barbara Helbig (Buchholz-Nordheide) lag mit 73 Schlägen vor ihrer Pro-Kollegin Diana Chudzinski (Wuppertal) und der Internationalen Deutschen Amateurmeisterin Martina Koch (Hannover), die es auf je 75 Schläge gebracht hatten.

Nach getaner Arbeit holte Bernhard Langer in der Pressekonferenz wieder einmal kräftig zum Rundschlag aus. Er kritisierte nicht nur Fehler in der Meisterschaftsabwicklung, wie das Fehlen der schriftlichen Angaben über die Lochpositionen auf den Grüns oder die zu frühe Festlegung auf nur noch 36 Löcher Meisterschafts-Distanz. Vor allem kritisierte Langer den Zustand der deutschen Golf-Plätze. Originalton Langer: „Wenn Sie nach Kanada gehen, das noch nördlicher liegt, dann haben Sie hervorragende und schnelle Grüns."

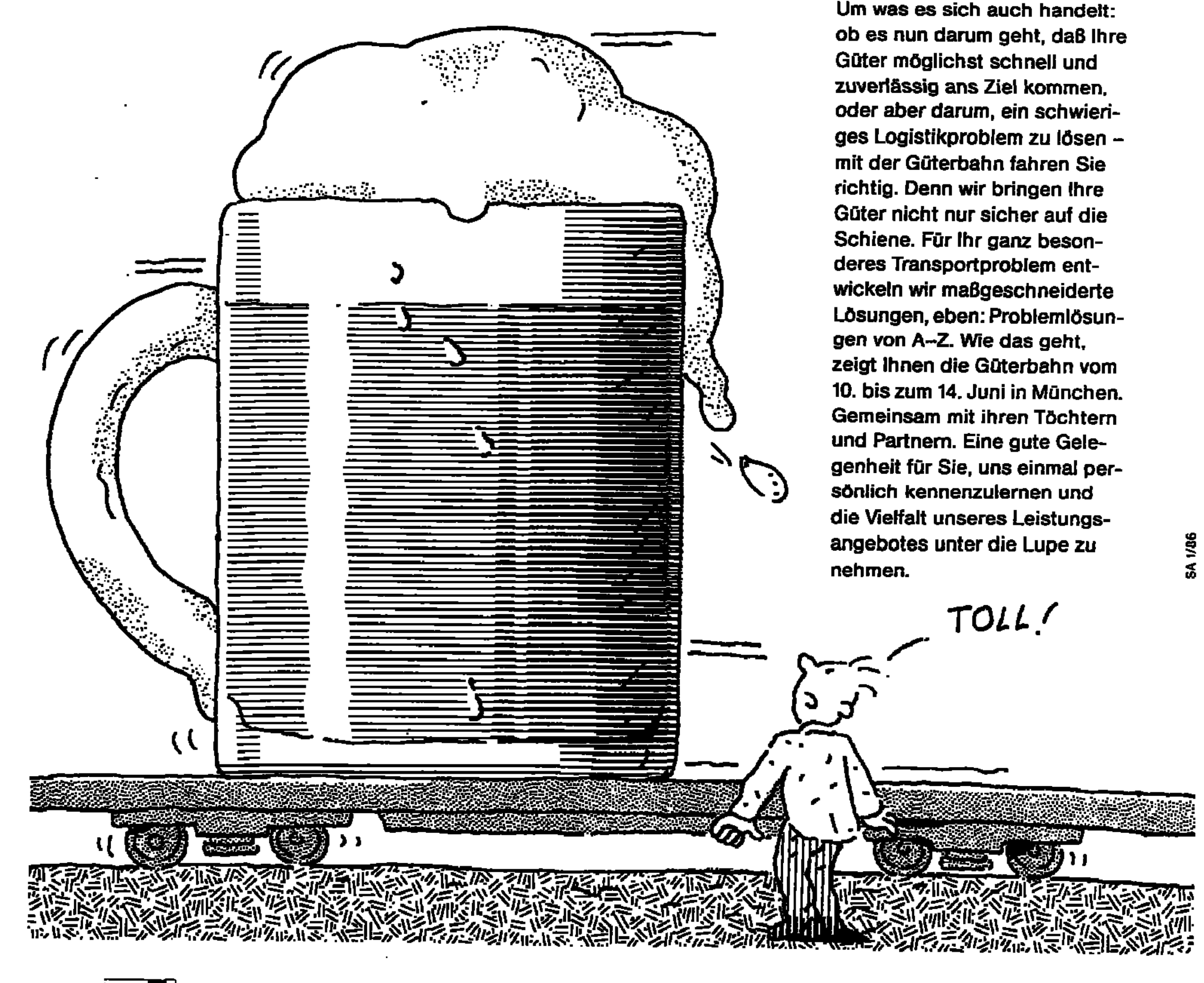
Aber auch die sogenannten Roughs, das höhere Gras entlang der Spielbahnränder, war dem Superstar in Straßlach zu niedrig gemäht worden: „Das ist ja hier offen wie ein Flugplatz, da kann man fast überall seinen Ball hinschlagen und wird kaum bestraft. Doch bei einer Meisterschaft sollte man einen Platz schwerer und nicht leichter machen."

Der Golflehrer-Kollege Karl-Heinz Gögele pflichtete der Kritik bei. Aber als Vorstandsmitglied des Deutschen Golflehrer-Verbandes (DGV) hat auch er es bisher nicht für nötig gehalten, offiziell an den veranstaltenden Deutschen Golf-Verband heranzutreten, um gemeinsam nach Abhilfe und neuen Wegen zu suchen.

So warnte Jan Brügelmann (Köln), der Präsident des DGV: „Wir sollten nicht vergessen, daß wir nur Gäste der Klubs sind, die uns ihre Anlage eine Woche lang zur Verfügung stellen und deren Mitglieder so lange auf ihr eigenes Golfspiel verzichten müssen. Wir zerhacken den Platz, mekkern und fahren nach Hause – so geht es nicht. Wenn diese ständige Kritik so weitergeht, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn kein Klub mehr seine Anlage für die Ausrichtung von Meisterschaften zur Verfügung stellt. Zweifelsohne sind die Kritiken teils berechtigt. Doch man sollte nicht nur ständig öffentlich schimpfen, sondern gemeinsam an einer Verbesserung der Dinge arbeiten."

Die neue Bahn

Auf der „Transport '86" zeigt Ihnen die Güterbahn, was sie unter „Problemlöser von A–Z" versteht.





DB Die Bahn

SPORTPOLITIK

Hansens Forderungen

sid, **Göttingen**

Die Forderung des Deutschen Sportbundes (DSB) zur Verbesserung der steuerlichen Lage der Sportvereine soll weiterhin schrittweise verwirklicht werden. Diesen energischen Appell richteten die Sportgremien von CDU und CSU auf ihrer zweiten gemeinsamen Sitzung in Göttingen an Parlamentsfraktionen und Regierungsmitglieder der Union.

DSB-Präsident Hans Hansen (Kiel) hatte den Sportpolitikern die unveränderte Grundhaltung des DSB in dieser Frage verdeutlicht. Im Vordergrund steht dabei die Erhöhung der steuerfreien Bezahlung an die Athleten von bisher 700 auf 2000 Mark und die Besteuerung der Einnahmen von Spitzenathleten. Die CDU/CSU-Gremien treten für die rasche Verabschiedung des Antrags von Baden-Württemberg ein, der eine Vereinfachung der Besteuerung mit Freibeträgen und eine Entlastung der kleineren Vereine vorsieht.

Steuerfreiheit für die Zahlung der Sporthilfe, verbesserte Verfahren für Spenden an Vereine und Erhaltung der Gemeinnützigkeit bei Zahlungen an Sportler bis 700 Mark markieren die Erfolge politischer Hilfestellung in den letzten Jahren.

Die zweite Forderung von Hansen: Die Auseinandersetzung Sport und Umwelt müsse bald beendet werden, damit „der Sport nicht Opfer eines übersteigerten Umweltschutzdenkens wird". Darüber hinaus will Hansen die soziale Offensive des Sports für jüngere und ältere, für behinderte und ausländische Bürger intensiv fortsetzen und die Probleme zwischen Politik und Sport abbauen. Hansen: „Der Sport braucht die Unterstützung der politischen Parteien und des Staates."

Unter Vorsitz von Ferdi Tillmann sprachen sich die Gremien dafür aus,

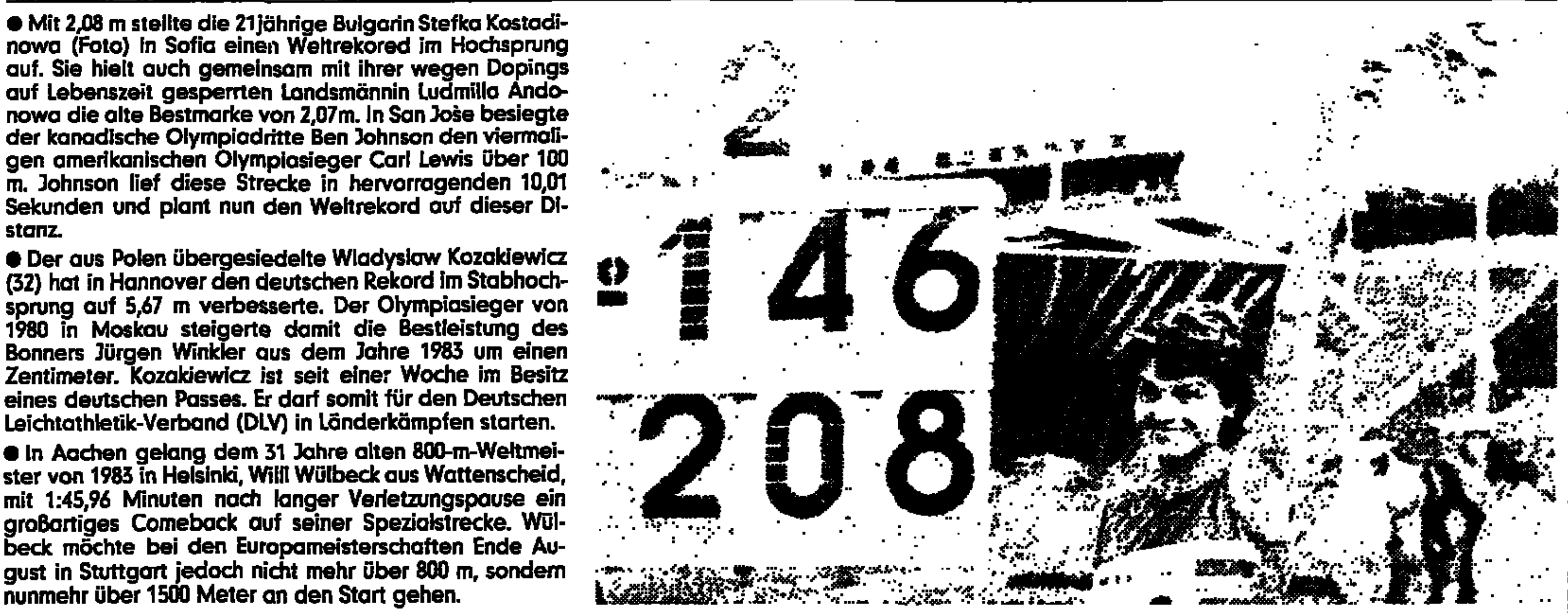
Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) für arbeitslose Sportlehrer verstärkt zu nutzen. Fritz Mehwert (Hannover) meinte in Göttingen, die Leistungen des Sports für die Sozialpolitik seien bisher nicht ausreichend gewürdigt worden. Die beiden Fachausschüsse sprachen sich für eine verstärkte Information in den Medien und in der Schule über die gesundheitliche Bedeutung von Sport aus. Die Informationen gehen auf die *Empfehlungen des Kölner Sportmediziners* Wildor Hollmann zurück.

LEICHTATHLETIK / 2,08 Meter – Bulgarin Kostadinowa sprang Weltrekord

● Mit 2,08 m stellte die 21jährige Bulgarin Stefka Kostadinowa (Foto) in Sofia einen Weltrekored im Hochsprung auf. Sie hielt auch gemeinsam mit ihrer wegen Dopings auf Lebenszeit gesperrten Landsmännin Ludmilla Andonowa die alte Bestmarke von 2,07m. In San Jose besiegte der kanadische Olympiadritte Ben Johnson den viermaligen amerikanischen Olympiasieger Carl Lewis über 100 m. Johnson lief diese Strecke in hervorragenden 10,01 Sekunden und plant nun den Weltrekord auf dieser Distanz.

● Der aus Polen übergesiedelte Wladyslaw Kozakiewicz (32) hat in Hannover den deutschen Rekord im Stabhochsprung auf 5,67 m verbesserte. Der Olympiasieger von 1980 in Moskau steigerte damit die Bestleistung des Bonners Jürgen Winkler aus dem Jahre 1983 um einen Zentimeter. Kozakiewicz ist seit einer Woche im Besitz eines deutschen Passes. Er darf somit für den Deutschen Leichtathletik-Verband (DLV) in Länderkämpfen starten.

● In Aachen gelang dem 31 Jahre alten 800-m-Weltmeister von 1983 in Helsinki, Willi Wülbeck aus Wattenscheid, mit 1:45,96 Minuten nach langer Verletzungspause ein großartiges Comeback auf seiner Spezialstrecke. Wülbeck möchte bei den Europameisterschaften Ende August in Stuttgart jedoch nicht mehr über 800 m, sondern nunmehr über 1500 Meter an den Start gehen.



Wülbecks großer Lauf aus der Krise

sid/K. Bl. **Sofia/Aachen**

Die Leichtathleten kommen auf Touren: In Sofia verbesserte die Bulgarin Stefka Kostandinowa den Hochsprung-Weltrekord auf 2,08 m, in San José (US-Bundesstaat Kalifornien) besiegte der kanadische Sprinter Ben Johnson den viermaligen amerikanischen Olympiasieger Carl Lewis (10,18 Sekunden) über 100 m in 10,01 Sekunden, in Jena sprang die „DDR"-Athletin Heike Drechsler 7,31 m weit und in Aachen feierte der 31jährige deutsche 800-m-Weltmeister Willi Wülbeck auf seiner Spezialstrecke in 1:45,96 Minuten ein glänzendes Comeback.

● **Stefka Kostandinowa:** Sechs Tage nachdem sie mit 2,07 m die Bestmarke ihrer wegen Dopingmißbrauchs auf Lebenszeit gesperrten Landsmännin Ludmilla Andonowa egalisiert hatte, sprang Stefka Kostandinowa nun mit 2,08 m einen neuen Weltrekord. „Ich kann dieses Jahr auch 2,10 m schaffen", meinte die 21jährige, nachdem sie zum zwölften Mal mit einer Höhe von zwei Metern und mehr gesiegt hatte.

Die 1,80 m große und 61 Kilogramm schwere Stefka Kostandinowa aus Plovdiv hatte nach 2,01 m, die sie ebenfalls auf Anhieb nahm, die Latte eigentlich erst auf 2,05 m legen lassen wollen. „Doch die Leute for*derten alle 2,08 m. Darum nahm* ich gleich den Weltrekord aufs Korn", erzählte sie. Im Vorjahr hatte sie bei den Hallen-Weltspielen, bei den Hallen-Europameisterschaften, dem Europacup und auch beim Weltcup in Canberra jeweils mit 2,06 m gewonnen.

● **Ben Johnson:** Im kalifornischen San José sprach der kanadische Olympiadritte nach seinem 100-m-Sieg in 10,01 Sekunden über Carl Lewis von jenen Taten, die er künftig vorhabe. „Vielleicht", so Ben Johnson, „hole ich mir nun den Weltrekord. Ich werde es im Juli versuchen, um dann der schnellste Mann der Welt zu sein." Der Weltrekord über 100 Meter steht bei 9,93 Sekunden und wird von dem Amerikaner Calvin Smith gehalten. Carl Lewis: „Dieses Jahr lasse ich etwas ruhig angehen, um die Batterien für die Weltmeisterschaften 1987 und Olympia 1988 aufzuladen."

● **Willi Wülbeck:** Weltmeister Willi Wülbeck – wirklich nur noch Vergangenheit? Wer in letzter Zeit mit dem 800-m-Weltmeister von 1983 zu tun hatte, mußte es anders sehen. Hallen-Europameister Peter Braun aus Tuttlingen, bei Wülbecks Sturmlauf in Aachen Zweiter: „Willi hat schon im Trainingslager erst mit uns 800-m-Läufern gemacht, was er wollte, dann die 1500-m-Leute vorgeführt und ist am Ende im Wald auch noch den *Langstrecklern davongelaufen."* Bundestrainer Paul Schmidt sagte schon vor Wochen: „Der Willi ist endlich wieder in Form und er fühlt sich auch gut. Wer ihn kennt, weiß, daß er dann zu allem fähig ist." Zum Beispiel auch dazu, Ende August in Stuttgart Europameister über 1500 m zu werden.

Daß Wülbeck wieder ganz besonders schnell laufen konnte nach seiner langen Verletzungspause, nach seinen Motivationsschwierigkeiten, das hatte er im Training bewiesen, bei 600-m-Tests. Da rannte er nämlich die drittbeste Zeit aller Zeiten und sagte: „Schreib' das aber ja nicht in die Zeitung, sonst denken die Leute gleich wieder sonst was von mir." Jetzt kann man es in die Zeitung schreiben, weil er diese Leistung im Wettkampf bestätigt hat, und weil das superschnelle 800-m-Aufbaurennen von Aachen nun auf den Dienstag abend in Essen hoffen läßt. Dann will Willi Wülbeck nämlich wirklich richtig hinlangen – allerdings über 1500 m. Denn das soll seine neue Spezialstrecke für die Europameisterschaften in Stuttgart werden.

Wülbeck, der beim Kommunalverband Ruhr Öffentlichkeitsarbeit à la Wülbeck („Oberhausen hat denselben geringen Sauerstoffgehalt wie St. Moritz") fürs Revier betreibt und für Olympische Spiele im Ruhrgebiet wirbt, jener Willi Wülbeck, den sie *zum „Bürger des Ruhrgebiets" ausge*zeichnet haben, macht sich nun auch wieder ernsthafte Gedanken um das schnelle Laufen.

Er sagt: „So banal das klingt: Aber jetzt muß ich die 800 m auf die 1500 m geistig umsetzen können. Und das ist vielleicht ein Akt." Er sagt: „Bis 1000 m geht das ja mit Ach und Krach, aber dann? Erst erscheint einem nämlich so ein 1500-m-Lauf gegenüber einem 800-m-Rennen ganz schön langsam, doch je länger das Rennen wird, um so schwieriger wird es, durchhalten zu wollen."

Wobei er dieses Durchhalten-Wollen schließlich in einem bestimmten, mithin recht hohem Tempo zu erfolgen hat. Denn sonst hätte die ganze Sache ja keinen Sinn. Wülbeck sagt: „Auch die 1500 m sind ja mittlerweile eine langezogener Sprint geworden, und das ist das Problem. Wenn du einigermaßen schnell sein willst, muß du jede 100 m so um die 14 Sekunden laufen, das aber 15 Mal hintereinander und alles ohne Pause."

Ausdauer hat er. Schließlich gewann Wülbeck seinen ersten Titel in diesem Jahr über 10 000 m – bei den Kreismeisterschaften seiner Heimatstadt Oberhausen. Seitdem träumt er davon, sogar einen großen internationalen Marathonlauf – zum Beispiel in Boston oder New York – in der Spitzengruppe zu beenden. „Muß ja nicht gleich sein, aber dieser Herausforde*rung stelle ich mich. Das steht fest,* da bringt mich niemand mehr ab."

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

FUSSBALL

3. Relegationsspiel in Düsseldorf: Dortmund – Fort. Köln 8:0 (1:0). – **„DDR"-Pokal,** Finale: Lok Leipzig – Union Berlin 5:1 (1:0). – **Deutsche Amateur-Meisterschaft:** Meppen – Bürstadt 1:3 n.V., Paderborn-Neuhaus – Remscheid 1:2.

HANDBALL

Bundesliga, Herren, 25. Spieltag: Reinickendorf – Kiel 17:24, Weiche-Handewitt – Göppingen 24:30, Hofweier – Lemgo 21:15, Düsseldorf – Gummersbach 23:34, Essen – Günzburg 22:14, Minden – Großwallstadt 20:23, Schwabing – Dortmund 28:14.

HOCKEY

Bundesliga, Herren, Feld, Gruppe Nord: RW Köln – Düsseldorf 5:0. – Gruppe Süd: München – Berlin 1:1, Mannheim – Limburg 0:1, Rüsselsheim – Frankenthal 1:1. – **Damen,** Gruppe Nord: Leverkusen – Braunschweig 3:0, BW Köln – Krefeld 1:0, Klipper Hamburg – Mülheim 1:0, UHC Hamburg – Raffelberg 2:2. – Gruppe Süd: Charlottenburg – Hanau 1:4, Berlin – Stuttg. Kickers 1:0, RW Stuttgart – SC Frankfurt 0:7, Brandenburg – Eintr. Frankfurt 2:0.

WASSERBALL

Bundesliga, Endrunde, Meisterschaftsrunde: Hamm – Cannstatt 9:6, Duisburg 98 – Spandau 8:7, ASC Duisburg – Düsseldorf 10:9. – Abstiegsrunde: Offenbach – Hannover-Linden 7:7, Köln – Braunschweig 6:6, Würzburg – Esslingen 10:11.

LEICHTATHLETIK

Sportfest in Aachen, Herren, 800 m: 1. Wülbeck 1:45,95, 2. Braun (beide Wattenscheid) 1:46,17, 3. Korstjens (Belgien) 1:46,79, 4. Treijen (Holland) 1:47,63, 5. Ferner (Ingolstadt) 1:47,87. – 10 000 m: 1. Kipkoeck 27:43,31 (Jahresweltbestzeit), 2. Muge (beide Kenia) 27:44,53, 3. Lambrechts (Holland) 27:57,53. – 400 m: 1. Itt (Gelnhausen) 45,95 Sek. – Frauen, 1500 m: 1. Kraus (Köln) 4:07,71, 2. Bürki (Schweiz) 4:09,28. – Hochsprung: 1. Redetzky (Leverkusen) 1,89. – **Hammerwurf** in Leverkusen: 1. Ploghaus (Leverkusen) 80,64 m. – **EM-Qualifikation** der „DDR" in Jena, Herren: 400 m: 1. Schersing 46,27. – 10 000 m: 1. Kunze 27:34,65. – Frauen, 100 m: 1. Rieger 11,29. – 100 m Hürden: 1. Oschkenat 12,66, 2. Theele 12,80. – Hochsprung: 1. Helm 1,91, 2. Bienias 1,91. – Weit: 1. Drechsler 7,31, 2. Radtke 6,96. – Kugelstoßen: 1. Müller 20,42, 2. Krieger 20,34. – **Sportfest** in San Jose/Kalifornien, Männer: 100 m: 1. Johnson (Kanada) 10,01 (Jahres-Weltbestzeit), 2. Lewis (USA) 10,18. – 400 m: 1. Armstead (USA) 45,42, 2. Egbunike (Nigeria) 45,46, 3. Franks (USA) 45,79. – 800 m: 1. Barbosa (Brasilien) 1:45,17 (Jahres-Weltbestzeit), 2. Jones 1:45,52, 3. Gray (beide USA) 1:45,94. – Meile: 1. Scott (USA) 3:58,18. – 3000 m: 1. Coghlan (Irland) 7:48,18 (Jahres-Weltbestzeit). – 100 m Hürden: 1. Kingdom (USA) 13,39. – 400 m Hürden: 1. Philipps 47,95 (Jahres-Weltbestzeit), 2. Haris 48,90, 3. Patrick (alle USA) 48,99. – Kugel: 1. Brenner 21,47, 2. Tafralis (beide USA) 21,22. – Frauen, 200 m: 1. Ashford (USA) 22,30. – **Sportfest** in Sofia, Männer: Dreisprung: 1. Markov 16,90, 2. Pomaschki (beide Bulgarien) 16,84, . . . 4. Zinser (Deutschland) 16,28. – Weit: 1. Atanassow (Bulgarien) 8,24. – Frauen: Hoch: 1. Kostadinova (Bulgarien) 2,08 (Weltrekord).

TISCHTENNIS

„Supercup"-Serie in Deutschland, Österreich und Frankreich. (70 000 Mark), 10. Veranstaltung in Goldbach, Finale: Böhm (Deutschland) – Surbeck (Jugoslawien) 16:21, 21:18, 24:22. – Stand in der Gesamtwertung, zehn von zwölf Wettbewerben: 1. Böhm 32, 2. Douglas (England) und Carlsson (Schweden) je 28.

REITEN

CSIO, Großer Preis in Hickstead/England: 1. M. Whitacker (England) Warren Point 0 Fehler/36,07 Sek., 2. Kampe (Deutschland) Argonaut 0/36,95, 3. Turi (England) Vital 0/37,31, 4. Skelton (England) Raffles Saint James 0/38,04, 5. Schockemöhle (Deutschland) Deister 0/38,53.

SCHWIMMEN

„Belgian Cup" in Antwerpen, Damen, 200 m Rücken: 1. Schlicht (Deutschland) 2:17,87.

WASSERSPRINGEN

Internationales „Grenzland-Springen" in Aachen, 3-m-Turmspringen, Herren, Finale: 1. Killat (Deutschland) 619,11 Punkte, 2. Lijie (China) 565,60, 3. Meyer (Deutschland) 543,51. – Turmspringen, Damen, Finale: 1. Inselmann („DDR") 415,80, 2. Kelemen (Ungarn) 380,43, 3. Kühn (Deutschland) 378,93.

GEWICHTHEBEN

Junioren-WM und EM in Donaueschingen, Klasse bis 100 kg, WM-Wertung, Zweikampf: 1. Stefanov, 2. Petrov (beide Bulgarien) je 382,5 kg, 3. Kereki (Rumänien) 357,5. – Reißen: 1. Stefanov 170 kg. – Stoßen: 1. Stefanov 212,5 kg. – bis 110 kg, Zweikampf: 1. Akojew (UdSSR) 405 kg. – Reißen: 1. Akojew 185 kg. – Stoßen: 1. Akojew 220 kg.

GALOPP

Rennen in Krefeld: 1. R.: 1. Son of Sun (K. Woodburn), 2. Adeline, 3. Offenburger, Toto: 108/30, 30, 22, ZW: 1552, DW: 11 680, 2. R.: 1. Rosco (P. Schade), 2. Winniza, 3. Graveur, Toto: 64/22, 54, 26, ZW: 1648, DW: 16 720, 3. R.: 1. Risuka (K. Woodburn), 2. Pollux, 3. Ivette, Toto: 132/34, 54, 22, ZW: 6020, DW: 23 248, 4. R.: 1. Novalis (D. Ilic), 2. Agrarminister, 3. Traumstar, Toto: 28/14, 22, 38, ZW: 192, DW: 2028, 5. R.: 1. Oscanrina (K. Woodburn), 2. Lili Marlen, 3. Tragadin, Toto: 40/15, 22, 17, ZW: 392, DW: 1752, 6. R.: 1. Arc (R. Suerland), 2. Gips Princess, 3. Waldhüter, Toto: 44/15, 15, 13, ZW: 236, DW: 656, 7. R.: 1. Greenhorn (J. Piontek), 2. Manse Road, 3. Corsaria, Toto: 36/22, 42, 30, ZW: 728, DW: 9532, 8. R.: 1. Apslau (P. Schiergen), 2. D'Annunzio, 3. Narjan, Toto: 172/30, 16, 26, ZW: 1296, DW: 14 428, 9. R.: 1. Anjoulit (D. Ilic), 2. Oradeus, 3. Bootsman Bains, Toto: 68/13, 16, 11, ZW: 804, DW: 2024, 10. R.: 1. Welanus (J. Hadangue), 2. Sämann, 3. Aliessa, Toto: 188/38, 34, 30, ZW: 2352, DW: 25 940.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 6, 12, 15, 30, 31, 49, Zusatzzahl: 9. – **Spiel 77:** 5 4 4 9 2 8 9. – **Rennquintett:** Rennen A: 2, 14, 3. – Rennen B: 22, 30, 26. (Ohne Gewähr).



Die Zeitung rund ums Auto

Exklusive Verkaufsrechte anzubieten von
WELTEROBERNDEN ARTIKELN
Presse, Radio und Fernsehen äußerten sich lobend (Patent angemeldet). In bereits 6 Länder u. a. Japan, die Exklusivrechte verkauft, Gewinnprognose für 1987: DM 32 000,–; für 1988: DM 550 000,–. Preis für Bundesrepublik DM 75 000,– plus Roalty's.
Ausk.: 0031-413062768 oder 0031-18354173

Für den Ausbau unseres Vertriebs suchen wir bei Industrie und Handel gut eingeführte Handelsvertreter CHD, die unsere
Software (Utilities u. Branchenlösungen)
übernehmen. Wir vergeben Vertretungen für die Bundesrepublik Deutschland, Schweiz, Österreich und die Benenux-Länder.
EMCE Software-Systeme, Marktstr. 16, 4300 Essen-Borbeck Tel. 02 01 / 67 74 46

Gebietsleiter(in) als Franchisenehmer
Mit nur DM 8000,– Startkapital als Ankäufer für Wertgegenstände aus privatem Besitz, bieten wir Ihnen den Einstieg in eine krisenfeste Existenz. Wir vermitteln Ihnen das erforderliche Know-how und binden Sie in unser erfolgsorientiertes Marketingsystem ein. Ein guter Leumund und eine seriöse Erscheinung wird vorausgesetzt. Sie erzielen von uns garantierte Gewinne mit Haupt- oder Nebentätigkeit, standortfest oder/und ortsbeweglich.
H + S GmbH, Adolfsallee 22, 6200 Wiesbaden
0 61 21 / 30 47 04 Herr Schiweck

Wir suchen für eine Kollektion aktueller, gut verkäuflicher Armbanduhren mit gutem Namen engagierte, beim Facheinzelhandel eingeführte
Handelsvertreter
Postleitgebiete 2, 3, 4 und 5.
Sind Sie interessiert? Bitte nehmen Sie unter T 2402 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen, Kontakt mit uns auf.

Mit der Unterstützung eines bedeutenden Unternehmens schaffen Sie jetzt den Sprung in die Selbständigkeit mit unserem neuartigen
Alarmsystem
Völlig neue Technik bietet Ihnen jetzt die Möglichkeit Spitzeneinkommen in einem geschützten Verkaufsgebiet zu erzielen.
Startkapital: ca. DM 30 000,–
Fordern Sie ausführliche Informationen an, bei
Protector GmbH, Steintorwall 4, 2000 Hamburg 1, Tel. 0 40 / 33 12 22

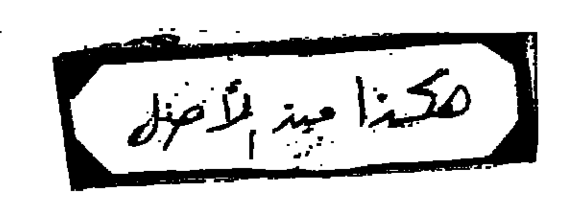
Internationale Ausschreibung für die Installation von Rohrleitungen
Die INDUSTRIES CHIMIQUES DU SENEGAL (ICS) errichten mit Finanzierung durch die WELTBANK ein Werk zur Valorisierung von feinen Phosphat-Rückständen im Senegal.
Diese Anzeige betrifft die Montage von Rohrleitungen aus Stahl, Durchmesser 300-700 mm, Gesamtlänge ca. 6000 m.
Diese Arbeiten sind im Werk der ICS in DAROU-Khoudoss (Senegal) durchzuführen.
Firmen, die an dieser Ausschreibung interessiert sind, können die entsprechenden Unterlagen gegen einen Unkostenbeitrag von 500,00 FF oder 25000 F CFA ab 26. Mai 1986 von einer der unten aufgeführten Adressen anfordern.
Die Angebote sind unter Einhaltung der in den Ausschreibungsunterlagen genannten Bedingungen bis zum 27. Juni 1986 um 12.00 Uhr einzureichen.
INDUSTRIES CHIMIQUES DU SENEGAL
M'BAO (Senegal), Telex 287
INDUSTRIES CHIMIQUES DU SENEGAL
62, rue Jeanne d'Arc, 75646 **PARIS CEDEX 13,** Telex 200191

Exporteure gesucht:
(außer CH - F - USA)
für die neue Scheibenwischer-Generation (pat.)
Doppelwischer
Vorteile:
● doppelte Wischgummis – doppelte Wischkraft
● integrierte Waschdüsen
● integrierte Anpressprofile
WOLTERS GmbH
D-3044 Neuenkirchen · Herteler Str. 9
Tel.: (0 51 95) 15 00 · Telex 9 24 186 wowx d

Elektro-Technik – Schaltschrankbau – Industrieinstallation
Wir haben für Sie noch Kapazitäten frei:
Fleuren, Elektro-Technik, Tel. 0 28 21 / 3 05 43, Telex 8 11 753

Wir suchen **Handelsvertretungen**
aller Art für In- und Ausland
Wir bieten **Auslieferungslager**
junges, verkaufserfahrenes Team
6 Jahre am Markt. Umsatz 1985 1,7 Mio. DM.
Modern eingerichtete Büroräume mit Telex, Telefon und Computeranlage.
Lagerräume mit Rampe.
Zentrale Lage, PLZ-Gebiet 6520.
Interessenten wenden sich bitte an:
G. L. Media Products GmbH
Niedesheimer Straße 13
6520 Worms Tel. 0 62 41 / 31 28 , 31 29, 31 20
Telex 4 67 764 glmp d

Unsere Zielgruppe sind Gewerbetreibende und Einzelhändler
Gesucht: 3 bis 4 zielbewußte Leute als Vertriebs-Partner
die . . .
. . . . argumentieren und überzeugen können; . . . stabil bleiben, auch wenn's mal nicht so läuft; . . . sich auf selbständiger Basis ein Regionalgeschäft mit Gebietsschutz aufbauen wollen (evtl. auch als zweites Bein); . . . zwar gut verdienen wollen, aber nicht erwarten, mit uns leicht die ‚Schnelle Mark' machen zu können; . . . bereit sind, die Ärmel aufzukrempeln und einen „Schlag reinzuhauen"; . . . in der Lage sind, später Mitarbeiter zu führen und erfolgreich einzusetzen.
Für ein seriöses, vernünftig konzipiertes Produkt und anständige Provisionen wurde gesorgt.
Bei kurzfristigem Optionseinstieg und engagiertem Einsatz könnten Sie in 4 bis 6 Wochen praktisch ermitteln, ob Sie's packen (und was Sie verdienen können).
Interessenten wenden sich bitte mit Befähigungsnachweis *schriftlich an die Ernst-A. Bollmann, Marketing- und Werbebera*tung, Werderstraße 69, 2000 Hamburg 13.



Pankraz, das Genom und der Neue Mensch

Die neuen Richtlinien der Bundesregierung für die Gentechnik brachten endlich jene Lockerung der Vorschriften für Arbeiten an Bakterien- und Pilzstämmen, die so bitter notwendig war, um die deutsche Forschung international konkurrenzfähig zu halten: Amerika und England haben entsprechende „Entwarnungen" längst gegeben. Man muß nun abwarten, wie schnell und in welche Richtung sich die Biotechnik entwickeln wird. Die Registrierpflicht für Gen-Labors gibt dem Staat die Möglichkeit, den ganzen Forschungszweig ständig unter Kontrolle zu halten.

Wird es aber tatsächlich schon in absehbarer Zukunft dahin kommen, daß man durch gezielte Eingriffe in das menschliche Erbgut dauerhafte Veränderungen am Phänotyp herbeiführt und dadurch gewissermaßen einen „Menschen nach Maß" zurechtschneidet? Pankraz glaubt das nicht. Es wird in der Gentechnik wohl noch lange ausschließlich um die Erzeugung von Arzneimitteln und um ähnlich schlichte Eingriffe im Bereich der Mikrorganismen gehen. Denn allzu unübersichtlich bietet sich der Vererbungsapparat, das „Genom", zur Zeit noch den Forschern dar, fast täglich gibt es Überraschungen, es muß noch viel gelernt werden.

Dennoch ist es gewiß nicht unvernünftig, wenn sich bereits heute Ethiker, Theologen und Philosophen über den Tag X Gedanken machen. Die Erlangung der Macht über das Genom wäre ein tiefgreifender Einschnitt in der Geschichte der Menschheit, würde sie vor völlig neuartige Entscheidungen stellen und ihr Verhalten radikal verändern. Viele können dieser Eventualität nur mit Grauen und mit Entsetzen entgegensehen und hätten es am liebsten, wenn man gänzlich die Finger davon ließe. Überschreitet der Mensch hier nicht in ruchloser Hybris die ihm von der Schöpfung gesetzten Grenzen? Maßt er sich mit der Verfügungsgewalt über das biologische Gesamtbild der Gattung und jedes einzelnen nicht Kompetenzen an, die ihm nie und nimmer zustehen?

Aber es gibt auch entgegengesetzte Perspektiven. Man stelle sich eine Forschung vor, die es gelernt hat, mittels Gentechnik einer Fülle von fürchterlichen Erbkrankheiten zu begegnen. Darf man im Ernst von ihr verlangen, daß sie ihr Wissen nicht in wirksame Hilfe umsetzt und aus prinzipiell ethischen Gründen lieber die Verkrümmung, Verblödung oder Verblutung der Neugeborenen hinnimmt? Hat das allgemeine ethische Prinzip immer Vorfahrt vor der situativen, konkreten Not des einzelnen?

Auch darf man sich fragen, ob die Verbesserung des Menschen mittels Gentechnik denn wirklich ein so gänzlich neuartiger und unerlaubter Schritt über die von der Schöpfung gezogenen Grenzen hinaus ist. Hat der Mensch nicht von Anfang an immer wieder natürliche Grenzen überwunden? Hat er nicht auch immer wieder Einfluß aufs Genom genommen, nicht nur indem er schon seit der Steinzeit Tiere und Pflanzen züchtete und sie so ihres naturgegebenen Habitus entkleidete, sondern auch indem er durch spontane Eugenik, nämlich durch bewußt im Hinblick auf die Qualität der Nachkommen vorgenommene Gattenwahl, die eigene Familie und den eigenen Stamm veränderte?

Es dürfte den Philosophen jedenfalls schwer fallen, mit überzeugenden Gründen einen ethischen Unterschied zu behaupten zwischen, sagen wir, einem Kurzsichtigen von heute, der sich bewußt eine normalsichtige Frau nimmt, damit seine Kinder nicht ebenfalls kurzsichtig werden, und einem Kurzsichtigen der Zukunft, der den Gentechniker bittet, die Gene der Kurzsichtigkeit aus dem Genom herauszuschneiden. Das Verfahren der Zukunft mag künstlicher und erfolgversprechender sein, sein ethischer Impuls ist der gleiche.

„Der Mensch überschreitet unendlich den Menschen", sagt Sophokles. Will sagen: Die „Natur" des Menschen, sein ihm vorgegebenes Sosein, war für ihn schon immer Experimentiermasse und Antrieb zur Veränderung. Der „Neue Mensch" ist ein offenbar ununterdrückbarer Sehnsuchtstopos der Gattung. Nietzsche sprach vom „Übermenschen" und wollte ihn heranzüchten. Die Marxisten hofften, den neuen Menschen durch revolutionäre Veränderung des Milieus herbeizuzwingen. George Bernhard Shaw scherzte, die Darwinisten suchten ganz vergeblich nach dem „missing link" zwischen Affe und Mensch, denn das „missing link" seien wir selbst; der richtige Mensch käme erst noch.

Ein Blick in die Geschichte kann nun freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß alle kollektiven Versuche, zum „Neuen Menschen" durchzustoßen, nicht nur gescheitert sind, sondern daß sie auch viel Unglück und Leid über die Menschen, wie sie nun einmal sind, gebracht haben. Die „Milieuveränderung" der Marxisten führte zur physischen Vernichtung oder Vertreibung ganzer unbequemer Klassen, von der Aristokratie bis zur freien Bauernschaft; die „Züchtung" der Nationalsozialisten zum Wahnsinnshaß auf unbequeme Rassen und zum jüdischen Holocaust. Diese mörderischen „Experimente" sind die allerstärksten Argumente gegen jeden weiteren Versuch, irgendwie einen „Neuen Menschen" heranzubilden, und sei es durch Manipulation des Genoms.

Die Möglichkeiten einer solchen Manipulation werden eines Tages wahrscheinlich gegeben sein, und man wird aus dringend humanitären Gründen auch nicht umhin können, sie anzuwenden. Wichtig wird dabei aber sein, daß man stets nur am ganz konkreten Fall operiert, um aktuelle Not und Verzweiflung zu lindern. Jedwede allgemein-ethische Festlegung, und sei sie noch so gut gemeint, hat zu unterbleiben, ganz zu schweigen von politisch-ideologischen Großtheorien oder gar Anwendungsgelüsten durch Diktatoren. Auch muß jedes Experimentieren am einzelnen oder am Kollektiv unterbleiben. Nur so wird gesichert werden können, daß das Überschreiten des Menschen à la Sophokles nicht unversehens in den Abgrund von Barbarei führt.

Pankraz

Tolldreistes zum Thema „subjektiv – objektiv" – Eine Begegnung mit dem Schriftsteller Robbe-Grillet

Er ist der unverdrossene Avantgardist

Robbe-Grillet auf Lesereise in Deutschland. Der französische Schriftsteller, einst die „bête noir" des sogenannten „nouveau roman", stellt sein letztes Buch „Der wiederkehrende Spiegel" vor, das soeben in deutscher Übersetzung (Suhrkamp) erschienen ist. Wir treffen den Dreiundsechzigjährigen in einer Hamburger Buchhandlung. Sein Haar ist nun graumeliert, aus dem ehemaligen Schnurrbart ist ein (gemäßigter) Vollbart geworden. Aber er ist so lebhaft und witzig wie eh und je.

„Nouveau roman, das war doch gar keine Stilrichtung", meint er vergnügt. „Es waren für die Öffentlichkeit faktisch alle die Bücher, die damals in dem blau-weißen Umschlag der Editions de Minuit erschienen, also jene Autoren, die der Verleger Jerôme Lindon und – sein Lektor Alain Robbe-Grillet um sich versammelten."


Beim Demaskieren der anderen genußvoll sich selbst demaskiert: der französische Schriftsteller Alain Robbe-Grillet FOTO: PETER PEITSCH

Der Verlag wurde während der deutschen Besetzung vom Schriftsteller Vercors gegründet, dessen Roman „Das Schweigen des Meeres" in Frankreich als Buch des Widerstandes, unter den emigrierten Franzosen in New York jedoch als Beispiel der Kolaborationsliteratur galt. „Aus dem Roman wird sehr deutlich", sagt Robbe-Grillet, „wie die Franzosen die Okkupation erlebt haben. Später, nach 1945, als man von den schlimmen KZs erfuhr, hatte man die Tendenz, die deutschen Besatzer als blutrünstige Bestien zu beschreiben, während ‚Das Schweigen des Meeres' den deutschen Besatzungsoffizier als korrekt, intelligent und vornehm darstellt."

Seit ihrer Gründung hatten die Editions de Minuit das Ziel zu veröffentlichen, was verboten war. Als Lindon den Verlag nach dem Konkurs von Vercors übernahm, wurde das für ihn „die Bestimmung des Hauses", wie Robbe-Grillet formuliert.

„Während der Besatzungszeit erschienen dort Bücher gegen Pétain und nach dem Krieg war es Lindon, der einen Text von Jean Paulhan, dem Direktor der ‚Nouvelle Revue Française' und selbst ein Held des Widerstandes, ‚A la Gloire de Maréchal Pétain', herausbrachte. Als niemand in Frankreich mehr Pétain verteidigen wollte, sagte Lindon: ‚Wir sind dazu da, um das Buch von Paulhan zu veröffentlichen.' Und in diesem Geist wurde auch der ‚nouveau roman' veröffentlicht. Lindon war glücklich, daß diese Bücher anderswo abgelehnt worden waren. Das war für ihn eine zusätzliche Rechtfertigung seines Auftrages."

Als Lindon sich 1950 entschloß, das Werk von Samuel Beckett zu verlegen, von dem bereits drei Romane und zwei Theaterstücke im Manuskript vorlagen, befand er sich in einer finanziell hoffnungslosen Lage. „Lindon hatte so viele Schulden von Vercors übernommen, daß er glaubte, den Offenbarungseid leisten zu müssen. 14 Verleger hatten bis dahin das Werk von Beckett abgelehnt, alle namhaften Verleger, darunter Seuil, Gallimard und Grasset. Also, ‚bevor ich den Verlag schließe', sagte Lindon, ‚will ich noch Beckett veröffentlichen'. Und er begann damit und hatte einen riesigen Erfolg."

Der damalige literarische Direktor des Verlages hieß Georges Lambrichs, heute Chefredakteur der Zeitschrift „Nouvelle Revue Franaise". Er war es, der Robbe-Grillet erstes Romanmanuskript für den Verlag annahm, das von Gallimard zurückgewiesen worden war.

„Lambrichs blieb bis 1955", erzählt Robbe-Grillet, „also noch bis zwei Jahre nach der Veröffentlichung meines ersten Romans. Aber er verstand sich überhaupt nicht mit Lindon. Vor allem vielleicht deswegen, weil er den großen Fehler hatte, anzunehmen, daß der Mann, der das Geld hat, zwangsläufig ein Idiot ist. Er hatte also diesen Haß auf das Geld und hinzu kam wohl, daß der literarische Geschmack Lindons sicherer war. Als Lambrichs das Haus verließ, habe ich zwar nicht seinen Platz eingenommen, da ich ja nur als Lektor arbeitete. Ich war nie literarischer Direktor des Hauses. Aber ich konnte meine literarischen Freunde verlegen. So sind durch mich Claude Simon und Marguerite Duras ins Haus gekommen."

„Auf Claude Simon machte mich Jean Hedern-Hallier aufmerksam, der damals ein Freund war, sehr jung und amüsant, und heute eine ziemlich finstere Person. Die früheren Romane Simons erschienen bei Claman Lévy, mit dem ich mich sehr schnell einigte. Bei dem ersten Roman, den dann ich herausbrachte, handelte es sich um ‚Der Wind'. Die ersten Romane der Autoren des ‚nouveau roman' kamen also von anderen Verlagen. Sie waren dort abgelehnt worden und kamen aus Freundschaft zu mir, oder aber, wie im Fall von Pinget, auf Empfehlung Becketts. Dann kam mit Claude Ollier eine spätere Generation, die uns direkt die Manuskripte schickte, um im Verlag von Beckett und Simon, die beide später den Nobelpreis erhielten, herauszukommen."

Lindon konnte natürlich mit den Romanen seiner avangardistischen Autoren nie ein wirkliches Geschäft machen. Robbe-Grillets Roman „Der Augenzeuge" erlangte immerhin durch eine heftige Fehde zwischen der konventionellen Literaturkritik auf der einen Seite und den Kritikern der Avantgarde, Maurice Blanchot, Georges Bataille und Roland Barthes, auf der anderen einige Publizität. „Nur lesen wollte das Buch niemand", meint der Autor. „Lindon, der sich schon immer für Enzyklopädien interessierte, hielt sein Haus durch die Herausgabe eines Lexikons der Straßen von Paris flott."

„Aber es gab noch andere Unternehmungen, von denen ich Ihnen eines nennen will", erzählt Robbe-Grillet. „Ich hatte damals mit Roland Barthes die Idee, daß alle Autoren, die damals in den Editions de Minuit versammelt waren, ein Wörterbuch des Vokabulars schreiben sollten, das von den damals anerkannten Kritikern benutzt wurde. Also alle die, die in den Feuilletons der großen Zeitungen schrieben und die glaubten, direkt und objektiv und ohne Vorurteil zu schreiben. Wir wollten ihre Vorurteile demaskieren, indem wir ihr Vokabular analysierten. Wir trafen uns zu Sitzungen für dieses Wörterbuch bei Lindon, und jeder hatte im Vorhinein das Projekt eines Artikels redigiert, zum Beispiel über das Wort ‚Atmosphäre' oder ‚Ausstattung'."

„Wir waren also eine literarische Gesellschaft, die der offiziellen Kritik an den Kragen wollte. Doch schnell stellten wir fest, daß eigentlich ein jeder über das gleiche Wort seinen Artikel hätte schreiben müssen. Wir wollten die Subjektivität der offiziellen Kritik aufdecken, aber unsere eigene Subjektivität kam dabei auf dramatische Weise zum Vorschein. So haben wir nach einigen Monaten das Projekt wieder aufgegeben. Aber ich habe die Artikel heute noch in meinem Archiv. Es ist ein tolles Dokument zum Thema ‚subjektiv-objektiv' in der Literatur."

CHRISTOPH GRAF SCHWERIN

Das Musical „Oliver" unter Everding in München

Bei Fred Astaire gelernt

Er kann gar keine Noten lesen, Lionel Bart, Jahrgang 1930, Engländer, Autor des Musicals „Oliver" nach Charles Dickens' Romans „Oliver Twist". Aber er summte seine Melodien jemandem vor, der sie aufschrieb, und auch das reichte für einen Welterfolg.

„Oliver", der Londoner und New Yorker Hit von 1960 kam nun als deutsche Erstaufführung im Münchner Gärtnerplatz-Theater heraus. Auch hier wird's ein Erfolg für Leute zwischen sieben und 100 werden. Die Aufführung unter der Regie von August Everding hat Drive, Humor, Wärme sogar und den Schmiß von Dougie Squires' heiterem choreographischen Drill.

Es wäre lächerlich, sich mit der Frage aufzuhalten, wie weit die Qualitäten von Dickens' Roman ins Musical hinübergerettet seien. Wie zu erwarten: Genausowenig wie die von Shakespeare in „Kiss me Kate" oder „Westside Story", wie die von Shaw in „My Fair Lady".

Das ist ja das blödsinnige an dieser Wundergattung Musical: sie gibt sich, als sei sie etwas Besseres als die Operette. Sie protzt mit Literatur und irgendwelchen „Anliegen" – und bleibt immer schmählich hinter ihren Vorlagen und vor ihrem eigenen Anspruch zurück.

Das fühlen die soliden Deutschen und bringen eben keine Musicals hervor. Das Genre liegt ihnen einfach nicht. Aber hin und wieder haben sie Glück, wenn sie ein Musical aus Amerika oder auch aus England übernehmen. Beim „Oliver" beispielsweise ist es so.

Wenn Zehn- und Elfjährige plötzlich das Kommando an sich reißen und als Gruppe präsentieren, was uns hierzulande an Kombination aus Spiel, Gesang und Tanz immer unerreichbar erscheint, dann ist der Jubel groß. So war es in München mit dem Tölzer Knabenchor, der, gut zwanzig Mann hoch, als Hauptdarsteller agiert, zwei Superboys dazu noch an der Spitze.

Die perfekt eingeübte Präzision entband die Jungen zu schönster Lockerheit auf der Bühne. Man genießt ihre Frische und ihre Spielfreude, ihren Fred-Astaire-Schritt aus der Hüfte, wie das für eine Taschendieblehrlingsbande unerwartet enge gleichgesungene „Amen".

August Everding hatte alle Hände voll zu tun, Münchens feine Tölzer Knaben etwas anzurüpeln. Das Zungen-„R" hat er ihnen leider für diese Oliver-Unterwelt nicht austreiben können. Aber es ist ohnehin nicht ganz leicht, „Milieu" und soziales Elend im musical-bedingten Gleichschritt vorzuführen. Wer immer im richtigen Moment mit dem Löffel auf den Blechnapf klopft, dem nimmt man den nackten Hunger einfach nicht mehr ab. Macht aber nichts. Den Roman können wir ja hinterher noch einmal lesen. Hauptsache der Theaterabend macht Spaß.

Das tut er mit dem Sängerknaben Markus Baur als Oliver. Er singt als Profi und braucht auch im Spiel den Good-will-Kinderbonus nicht in Anspruch zu nehmen. Ein sprühendes Musical-Talent ist Bernard Rüfenacht als Dodger. Zwischen Liebem Gott und Milchmann Tevje siedelt Hans Putz seinen Obertaschendieb Fagin an. Und Gilian Scalici sorgt mit sängerischem Strahl für amerikanischen Musical-Sound.

Hans-Joachim Willrich am Pult auch. Er hat so lange mit der Partitur herumgespielt, bis sie ihm (und uns) gefiel. Die Ensembleszenen haben Schmiß. Solo-Nummern hängen musikalisch durch. Aber da Everding im Finale noch mal kräftig Effekte schiebt, ist der Schlußapplaus gesichert.

BEATE KAYSER


Ein sprühendes Musical-Talent entdeckt: Markus Baur als Oliver FOTO: RABANUS

Topors Posse „Leonardo hat's gewußt" in Berlin

Der Hausherr sieht rot

Das erste Wort des Abends heißt schlankweg „Scheiße". Wir sollen es später immer wieder hören. Die Komödiensituation im Hause eines höheren Polizeimeisters ist ebenso makaber wie profan. Das Klo ist verstopft. Man muß, wenn man in Not ist, beim Nachbarn um Notaufnahme in dessen WC bitten. Das bringt immer wieder Drangsal und sozusagen ordinäre Fidelitas.

Kommt hinzu, daß mitten auf dem freundlich gedeckten Abendbrottisch zum Erschrecken der Bewohner ein schneckenartiges, weiches Gebilde gefunden wird, das deutlich da nicht hingehört. Der Polizeimensch und sein zum Essen geladener Kollege nehmen sofort emsig die Verfolgung des unerhörten Täters auf. Jetzt wird es zu einem sozusagen exkrementalen Krimi. Der Hausherr erschießt, weil er den Schmutzfink von Täter nicht finden konnte, am Ende die ganze Stückbesetzung. Darauf aus den hinteren Parkettreihen der fidele Ruf: „Das hättest Du schon vor 90 Minuten tun sollen!" Gelächter, Vorhang, Beifall, sanfte Proteste. Im ganzen aber eher Zustimmung.

Roland Topor, dieser in Europa bekannte Hans in allen schwarzen Gassen, hat diese rabiate und immer wieder erstaunlich witzige Unratsposse geschrieben. Er ist Karikaturist, ist ein perfekter Zeichner düsteren Schreckens. Er erfindet Novellen und Lesestücke makabrer Art und verdingt sich gelegentlich sogar als Filmschauspieler. Ein erfindungsreicher Eulenspiegel menschlicher Nachtseiten. Er wühlt gern im gemeinhin Ekelhaften. Ein Spaßvogel von der äußerst düsteren Sorte.

Die Münchner Kammerspiele haben seine Exkrementenposse „Leonardo hat's gewußt" mit Erfolg schon auf deutsch erstaufgeführt. Jetzt tut's ihnen die Freie Volksbühne in Berlin mit einer (fast hätte ich gesagt) appetitlich wirkenden Inszenierung von Karl-Dick Schmidt nach.

Erst ist man füglich geschockt, und das soll man ja auch sein. Dann aber findet man sich zu seiner eigenen Überraschung immer wieder komödienhaft gekitzelt. Man verfolgt geradezu mit Spannung, wie der tolldreiste Autor immer deutlich die Rückstände menschlicher Verdauung fast konventionell verfolgt. Es geht dauernd um Schmutz. Aber im ganzen wird die theatralische Verfolgung der Schmutzigkeit nur immer weniger peinlich. Des Menschen Notdurft als Gegenstand der Farce. Monsieur Topor ist, erweist sich, ein Teufelskerl und Meister der sozusagen „schmutzigen" Unterhaltung.

Obgleich nur 90 Minuten während, ist der unappetitlich-amüsante Gegenstand sicher immer noch eine Viertelstunde zu lang. Unter den sechs komischen Spielfiguren, die hier allesamt ihre eigene Komik und darstellerische Besonderheit fanden, wird der heikle Gegenstand schließlich doch ein bißchen zu breitgetreten. Am Ende Fröhlichkeit, Lust am Geistvollen, wenn auch sicher makabren Umgang mit vielen sonst Unsprechbarkeiten. Und natürlich, wie sich versteht, auch mittlerer Protest.

Was es auf dem Theater, denkt man schließlich erstaunt, doch nicht alles gibt und geben kann! Topor, der schwarze Schalk, macht's möglich.

FRIEDRICH LUFT

Frankfurt: Volksbühnen-Kongreß mit Politikern

Unerwartete Pointen

Ich war sicher, es würde langweilig, wenn Politiker über Theater diskutieren. Und siehe, es wurde, als alles ziemlich einig schien, ganz plötzlich aufregend. Wieso?

Gerhart Rudolf Baum (ehemaliger Bundesminster, FDP), Peter Glotz (Bundesgeschäftsführer der SPD), Volker Hassemer (CDU-Kultursenator Berlin) und Otto Schily (die Grünen) hatten sich bereit erklärt, vor dem kulturpolitischen Kongreß des Bundesverbandes der Deutschen Volksbühnenvereine über das doppeldeutige Thema „Das Theater ist uns teuer" zu diskutieren.

Einig schienen sie sich, und so auch die Begrüßungsredner (die hessische Kunst-Ministerin Vera Rüdiger und der Frankfurter OB Wallmann) über die Notwendigkeit, in allen Parteien das Verständnis für die eminente sozialpolitische Bedeutung des Theaters und für ausreichende finanzielle Etatanhebung zu vertiefen. Einig schienen sie auch über die Notwendigkeit, dem Theater das Nachdenken über Sparsamkeit zuzumuten, neue Erwartungen und Wünsche des Publikums dem Theater als Chance und Denkarbeit zuzumuten, Qualität als Anreiz für das Publikum zu verlangen, den Volksbühnenvereinen Komplimente für ihre erfolgreiche Arbeit besonders in der Vor- und Nachbereitung der einzelnen Aufführungen zu machen. Das alles war wenig aufregend.

Dann kam ein bißchen Mitsprache der Zuhörer. Dieter Forte von der Freien Volksbühne Berlin war gegen Baums Forderung eines Fonds für Darstellende Künste, da hierfür die Struktur der Theater verändert werden müßte. Der Vorsitzende der Bühnengenossenschaft verteidigte das notwendige Anwachsen der Verwaltung und Technik und die notwendige schützende Hand der Genossenschaft, und er wunderte sich über die Aufregung wegen der durchgesetzten Gagenerhöhung musikalischer Gruppen in München, und wieso das alles als Kunstverhinderung in der Öffentlichkeit gehandelt werde – und hätte sich auch noch darüber wundern können, daß niemand ihm zu widersprechen wagte, er hat nämlich recht. Na, und so gab es noch dies und jenes Hin und Her, und man rüstete sich zum Aufbruch, denn nun kamen die obligaten Schlußworte der Vier. Aber da war es plötzlich aus mit der Einigkeit der Politiker.

In ihren Einführungs-Statements waren kleine Nuancenunterschiede zu bemerken, so wenn Glotz die Forderung nach noch größeren Etatanhebungen unrealisierbar nannte, während der muntere Berliner Hassemer trotz des hohen Berliner Etats sich für weitere Erhöhung stark machte. Und Baum hatte eine Lobby für Kultur und den schon erwähnten Fonds gefordert und seinen Erfolg in den letzten Beschlüssen seiner Partei vorgewiesen. Schily bekannte seine Liebe für das Theater, dem Ort der Freiheit gegenüber dem Ort namens Fernsehen, der den Zuschauer zum passiven Konsumenten mache. Er ist für Subvention, aber nicht bedingungslos. Nicht für billige Schmiere in Stadttheatern, denen der freie Wettbewerb der Privattheater sehr guttue; die Berliner Schaubühne habe nicht dank Subventionen ihre weltweit anerkannte Qualität erreicht, sondern infolge dieser Qualität sehr hohe Subventionen erhalten. Und so lange es noch Geld für das miserabelste Theater, die Militärparaden, gebe, wolle er von Sparen nichts hören. Ein gutes Gastspiel in Moskau sei ein besseres Verteidigungsmittel als Waffenfonds. Wenn irgendwo, dann sei Verschwendung in der Kultur gerechtfertigt.

Im Schlußwort nahm er Vorwürfe der Zuhörer auf und sagte, er habe nicht die Kulturpolitik als Ersatz für Verteidigung angeboten, sondern nur auf die friedensstiftende Fähigkeit der Kunst hinweisen wollen, das Stichwort Anfreundung höher als Abschreckung bewertet. Der kleine Besucherrückgang sei bedeutungslos, in Berlin sei für qualitativ gutes Theater kaum eine Karte zu bekommen. Kultur solle ruhig ein Luxus sein, alle sollten Luxusmenschen werden.

Und als nun auch Hassemer in die Luxuskerbe hieb und sich als gemeinsamer Kneipenbesucher mit Schily bei einer freien Spielgruppe entpuppte, kündigte Glotz eine „Publikumsbeschimpfung" an. Nicht nur „die beiden Luxusmenschen Schily und Hassemer", alle hier hätten sich um die Frage herumgedrückt, wie man mit knappen Mitteln auskommen könne. Utopisch die Forderung nach mehr Geld, es gebe keins. Ab 1992 werden 50 Milliarden mehr gebraucht für die Renten. Der Ausstieg aus der Nuklearwirtschaft koste 120 bis 200 Milliarden. Die SPD habe zwei Milliarden Kürzung des Verteidigungsetats verlangt, aber dazu sage er, seit 25 Jahren SPD-Mann, die SPD sei in der Opposition mutiger als in der Regierung. Und wenn durch Kürzung des Verteidigungsetats mehr Geld für das Theater versprochen werde, „so klatschen Sie ruhig Beifall, aber kriegen werden die Theater nichts".

Das war wie in einem guten Feuilleton: am Schluß kamen die unerwarteten Pointen.

RUDOLF KRÄMER-BADONI

JOURNAL

Arbeitsgemeinschaft für Literatur

dpa, Berlin

Über 30 Vertreter literarischer Gesellschaften aus dem Bundesgebiet und Berlin haben im Literarischen Colloquium in Berlin die „Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften" gegründet. Sie soll die Gesellschaften bei ihrer gemeinsamen Aufgabe der Literaturvermittlung unterstützen und dabei besonders die Zusammenarbeit und den Informationsaustausch zwischen den Gesellschaften fördern sowie gemeinsame Interessen bei Bund, Ländern und Kommunen vertreten. In der Arbeitsgemeinschaft finden sich vor allem Literaturgesellschaften zusammen, die dem Andenken eines überregional bedeutsamen Autors dienen.

Die Rechte an dem Fassbinder-Stück

dpa, Frankfurt

Die Bühnenrechte an dem umstrittenen Fassbinder-Stück „Der Müll, die Stadt und der Tod" gehören dem Verlag der Autoren in Frankfurt. Mit diesem jetzt verkündeten Urteil hat die dritte Zivilkammer des Landgerichts Frankfurt eine Klage des Schriftstellers Gerhard Zwerenz abgewiesen, der ein Miturheberrecht geltend gemacht und ein Mitspracherecht bei eventuellen künftigen Aufführungen beansprucht hatte. Zwerenz hatte die Klageerhebung damit begründet, daß er wegen der Antisemitismus-Vorwürfe gegen das Stück Aufführungen verhindern wolle.

Günter Grass verzichtet auf Akademie-Vorsitz

dpa, Berlin

Der Schriftsteller Günter Grass hat überraschend eine erneute Kandidatur als Präsident der Berliner Akademie der Künste nach einer ersten, nur dreijährigen Amtszeit abgelehnt. Der 58jährige Grass will für ein Jahr nach Asien gehen, um neue existentielle und literarische Anregungen zu erhalten. Er äußerte sich über das literarische Leben in Deutschland enttäuscht. Politisches Engagement sei anrüchig geworden, überall sei ein Rückfall in die fünfziger Jahre zu beobachten. „An dem postmodernen Gesäusel kann ich nicht teilnehmen", sagte Grass.

Zeitalter der Carracci und des Correggio

dpa, Rom

Die National Gallery of Art in Washington, das Metropolitan Museum in New York und die nationale Pinakothek von Bologna werden gemeinsam die bisher größte Ausstellung von Werken emilianischer Maler aus dem 16. und 17. Jahrhundert organisieren. Die Bilderschau mit dem Titel „Im Zeitalter der Carracci und des Correggio" ist vom 10. September an in Bologna zu sehen und geht dann in die USA.

Orchester sagt Europagastspiel ab

AFP, Paris

Das Sinfonieorchester und der Chor aus Atlanta, die am 8. Juni unter Leitung von Robert Shaw beim 3. Internationalen Orchesterfestival des Théatre Musical de Paris auftreten sollten, haben ihren Pariser Termin und die anschließend geplante Europatournee wegen ihrer Ansicht nach unzureichender Sicherheit in Europa abgesagt. An dem 10tägigen Orchesterfestival nehmen acht Ensembles aus acht Ländern teil, darunter das Frankfurter Rundfunkorchester unter Eliahu Inbal.

Käthe-Kollwitz-Museum in Berlin eröffnet

dpa, Berlin

Ein privates Käthe-Kollwitz-Museum mit einer der größten Sammlungen der Welt von Werken der berühmten Künstlerin ist in Berlin eröffnet worden. Träger ist der Verein „Käthe Kollwitz und grafische Sammlung Hans Pels-Leusden". Die Sammlung besteht aus rund 200 Werken, von denen etwa 80 Prozent eine Schenkung des Kunsthändlers Pels-Leusden sind. Leihgaben kommen aus der Nationalgalerie und dem Kupferstichkabinett Preußischer Kulturbesitz sowie aus Privatbesitz.

Inge Landgut †

dpa, Berlin

Die Schauspielerin Inge Landgut, die vor dem Krieg als Kinderstar des Films entdeckt und als „deutsche Shirley Temple" angesehen wurde, ist im Alter von 63 Jahren in Berlin gestorben. Die in Berlin geborene Schauspielerin wurde bekannt durch ihre Kinderrolle in Fritz Langs berühmtem Film „M" von 1931 über einen Berliner Kindermörder und vor allem als „Pony Hütchen" in der Verfilmung von Erich Kästners „Emil und die Detektive" durch Gerhard Lamprecht. Sie spielte ferner in „Hanneles Himmelfahrt" nach Gerhart Hauptmann. Eine mit ihr zuletzt abgedrehte amerikanische TV-Serie „Hospital" wird bald gestartet.

Beim Wein gibt sich Südtirol ganz deutsch

JOACHIM NEANDER, Stuttgart

In Stuttgart auf der „Intervitis", der großen internationalen Weinfachmesse, kämpft der Wein um seine davonlaufenden Freunde. Die Lage ist nicht rosig, die großen Weinskandale sind in jedermanns Erinnerung. Und dann prallen die „Intervitis"-Besucher am Zeitungsstand auch noch auf die Schlagzeile, der Schauspieler Boy Gobert sei nach einer „fröhlichen Nacht beim Wein" tot umgefallen.

Doch wer hier seine zehn Mark Eintritt zahlt, läßt sich durch so etwas nicht mehr schrecken. Das sind alles Winzer, Fachleute oder Südwestdeutsche. Die glauben weder die Wundermärchen noch die Schauermärchen über ihren geliebten Wein.

In Halle 9, wo nach alter Tradition die „flüssige Lehrschau" in- und ausländische Weinbaugebiete auf engstem Raum zu innigster Konkurrenz verbindet, kann man Wein-Marketing studieren. Die einen setzen auf Information und Diskussion. Aufklärungsschriften und Umfrageformulare liegen überall herum. Die Deutschen haben sogar einen ihrer 250 000 Mark teuren Analyseautomaten ausgestellt, der jetzt überall eingesetzt wird. Diäthylen-Glykol findet allerdings auch er nicht automatisch.

Südtirol hat einen eigenen Stand. Südtirol: Deutsch, deutscher am deutschesten. Die ausschänkenden Mädchen sind blond und blauäugig wie in Schleswig-Holstein. Der Wein funkelt, die Werbetexte enthalten kein einziges italienisches Wort. Aber dann erscheint ein böser, böser Herr vom Deutschen Weinbauverband und verlangt, daß auch die Südtiroler wie die anderen Stände endlich das italienische Staatswappen und den Namen Italien anbringen.

Die Österreicher scheinen das Schlimmste hinter sich zu haben. Großes Gedränge an ihrem Stand, man probiert bereitwillig. Geworben wird hier vor allem mit dem neuen strengen Weingesetz, so schnell nach dem Skandal beschlossen, daß man es jetzt eiligst an vielen Stellen wieder ändern muß, weil es nicht praktikabel ist. Aber die Leute sehen den guten Willen. Der Inlandsumsatz für österreichische Weine nähert sich wieder den Werten vor dem Skandal. Auch der Export normalisiert sich langsam, nur die Deutschen wollen noch nicht so recht.

Die Schweizer veranstalten mitten im Messetrubel an ihrem Stand eine richtig hochgestochene fachliche Weinprobe. Mit ihren wenigen, teuren, charaktervollen, knochentrockenen Weinen, die nicht jedermanns Sache sind, halten sie deutliche Distanz zu den Niederungen der Fälscher. Hätten sie einen richtigen Weinschurken in ihrem Land, sie würden ihn wahrscheinlich als nationale Schande nachts vom Matterhorn herunterstoßen.

Der Schweizer Generalkonsul ist da, und auch sonst lauter feine Leute. Man schlürft, kaut, gurgelt, spuckt und diskutiert über den feinen Mandelton oder den typischen Bodengeschmack des nördlichen Genfer Seeufers. Aber nebenan bei den Deutschen tritt gerade eine Winzertanzgruppe von der Mittelmosel auf. Die Wände wackeln von der Musik und vom Tanz. Der Schweizer Probenleiter schreit regelrecht in sein Mikrofon: „Wir Schweizer brauchen für unsere Weine keine Schunkelmusik."





Yves Saint Laurent ist der erste Modeschöpfer, der mit einer Ausstellung im Louvre geehrt wurde. Tout Paris kam zur Eröffnung, darunter auch Picasso-Tochter Paloma (Foto oben), und François Mitterrand schickte eine Grußbotschaft. Im Herbst 1966 überraschte YSL die Modewelt mit Pop-art-Elementen (rechts).

FOTOS: IRVING PENN, AP

Das „kleine Schwarze" ist für den König der Mode immer Favorit

CONSTANCE KNITTER, Paris

Im Gespräch ist er seit dreißig Jahren. Sein Name ist zur Legende geworden. Doch nie zuvor wurde ein Pariser Couturier zu Lebzeiten mit einer Ausstellung im Louvre geehrt. Jetzt wurde Yves Saint Laurent, dem 1956 in Oran in Algerien geborenen „König der Mode" diese Ehre zuteil. In Anwesenheit des schüchternen Modeschöpfers, der die Stille liebt und öffentliche Auftritte meidet, wurde am Wochenende im neuen Pariser Modemuseum im Louvre die Ausstellung „Yves Saint Laurent – 28 Jahre Kreation" eröffnet.

„Die Mode, treibende Kraft und Regieanleiterin des täglichen Lebens, ist heute als Kunst anerkannt. Sie ist Teil der Träume, die uns das moderne Leben bietet", erklärte Staatspräsident François Mitterrand in einer Grußbotschaft zur Eröffnung der Ausstellung. Seit 28 Jahren entwirft Yves Saint Laurent eine Mode, die nie unmodern geworden ist. „Moden vergehen. Wichtiger ist der Stil. Der bleibt bestehen", ist seine Devise.

Sein Stil, stets kühl und klar, wenn auch oft gewagt, hat seit jeher die internationale Mode geprägt. Als Nachfolger des legendären Modeschöpfers Christian Dior schuf YSL 1958 die Trapez-Linie. Die Schau wurde ein Triumph. „Ich habe niemals eine schönere Dior-Kollektion gesehen als die Kollektion von Yves Saint Laurent", schwärmte Eugenia Sheppard, die kritischste Modejournalistin in der „Herald Tribune". Drei Jahre später eröffnete Saint Laurent sein eigenes Couture-Haus.

Von nun an war der gefeierte Kleiderkönig als Trendsetter anderen Modemachern immer um eine Rocklänge voraus. 1963 gelang ihm mit dem Sport-Look der große Wurf. Erstmals schickte ein Pariser Couturier seine Mannequins in Schaftstiefeln, derben Pullovern, Cabanne-Jacken, Lederblousons und Hosen über den Laufsteg. Die „Beatnik-Mode" ist noch heute aktuell. 1965 entwarf er Mondrian-Kleider, kühn wie die abstrakten Bilder des holländischen Malers. Sie wurden überall kopiert. 1966 ließ sich YSL für seine Minis von der Pop-Art inspirieren. Im gleichen Jahr präsentierte er den ersten Samt-Smoking, 1967 den Safari-Hosenanzug. Beide Bestseller fehlen seither in keiner YSL-Kollektion.

„Der Smoking für Frauen ist ein sicherer Wert. Er paßt zu jeder Saison und zu jeder festlichen Gelegenheit", sagt der Couturier. Er zieht die reichsten und schönsten Frauen wie Baronin Helène de Rothschild, Paloma Picasso, Catherine Deneuve, Marisa Berenson oder die Tänzerin Zizi Jeanmaire an. Er behauptet, er sei kein Revolutionär, sondern nur Übersetzer altbewährter Bekleidungsstile. Als Vorbild zitiert er gerne Coco Chanel. Trotzdem sorgte Yves Saint Laurent 1968 für eine Mini-Revolution in der Mode. Damals lancierte er den nackten Busen unter einem transparenten schwarzen Mousseline-Kleid und durchsichtige Chiffonblusen unterm schwarzen Schneiderkostüm.

Anfang der siebziger Jahre folgt die Folklore-Welle. Die Frauen werden zu Toreros, chinesischen Kaiserinnen oder russischen Bäuerinnen. Wie kein zweiter versteht es Saint Laurent, die prachtvollen Kostüme aus dem alten Rußland, China oder Indien als Vorbilder für seine Gegenwartsmode zu benutzen. Ende der siebziger Jahre läßt er seine kostbaren Abendroben wie Bilder von Picasso, Fernand Leger oder Poliakoff besticken. Das „Kleine Schwarze" ist für ihn immer Favorit. So ist ein Saal in der auf fünf Etagen verteilten Retrospektive nur schwarzen Kleidern gewidmet. „Schwarz ist die am wenigsten aggressive Farbe für eine Frau", meint YSL, der von sich behauptet, er lebe zurückgezogen wie ein Mönch. (SAD)

In München war es kälter als in Narvik

dpa, Hamburg

Kühl hat sich am Wochenende der Übergang vom Mai zum Juni vollzogen. Am Samstag schneite es gar: Auf dem oberbayerischen Wendelstein wurden 35 Zentimeter Neuschnee, auf dem knapp 1500 Meter hohen Feldberg im Schwarzwald acht Zentimeter Neuschnee gemessen. Im Allgäu fiel selbst in den Tälern Schnee. Am Sonntag morgen war es in München mit einer Temperatur von vier Grad sogar kälter als im norwegischen Narvik, wo es bereits bis zu sieben Grad „warm" war. Auch im übrigen Deutschland war es meist kalt und regnerisch.

Wieder unbedenklich

dpa, München

Neben den übrigen Obst- und Gemüseerzeugnissen wird nun auch Spinat aus Italien und Bayern als unbedenklich eingestuft. Dies teilten gestern das Veterinäramt und die Lebensmittelüberwachungsbehörde der Stadt München zur Strahlenlage mit. Nach den vorliegenden Untersuchungsergebnissen sei die Aktivitätskonzentration von Jod 131 im Spinat nur noch gering.

Eine erste Spur

dpa, Bad Nauheim

Bei der Fahndung nach dem Brandstifter, der vor einer Woche in Bad Nauheim den Tod von acht Menschen verschuldet hat, konzentriert sich die Polizei jetzt auf einen jungen Mann, den Zeugen in der Tatnacht flüchten gesehen haben. Dieser etwa 20- bis 25jährige Mann kam nach dem Bericht der Zeugen zur Zeit des Brandausbruchs aus Richtung des Unglücksortes gerannt und lief in großer Eile zur Innenstadt. Dabei habe er einen „panischen Eindruck" gemacht. Die Polizei geht davon aus, daß der junge Mann als Brandstifter in Betracht komme.

Gefährlicher Käse

AP, Bonn

Das Bundesgesundheitsministerium hat dringend vor dem Verzehr der beiden französischen Käsesorten „Bonbel" und „Gracile" der Herstellerfirma Fromagerie Bel in Paris gewarnt. Nach Angaben des Ministeriums haben die österreichischen Behörden in den beiden Käsesorten Bakterien gefunden, die Hirnhaut- und Leberentzündungen sowie bei Schwangeren Frühgeburten auslösen können. Da nicht auszuschließen sei, daß dieser Käse auch in der Bundesrepublik Deutschland verkauft wird, riet das Gesundheitsministerium bis auf weiteres vom Genuß der beiden französischen Käsesorten ab. Die genauen Bezeichnungen lauten: „Bonbel"- Butterkäse, 50 Prozent Fett i.T., Code: 00.2.A und Code; 09.7.C, sowie „Gracile"-Halbfettstufe, 25 Prozent Fett i.T., halbfester Schnittkäse, Code: 09.4.A.

19 Tote bei Bus-Unglück

AP, Walker

Ein hauptsächlich mit Insassen eines Altenheims besetzter Reisebus ist auf einer Bergstrecke im US-Staat Kalifornien in einen hochwasserführenden Gebirgsbach gestürzt. Nach Angaben der Polizei kamen 19 Insassen ums Leben, weitere 22 wurden verletzt.

Posträuber ausgeraubt

SAD, London

Selbst Verbrecher sind nicht gegen Verbrecher gefeit. Ronald Biggs (57), einziger erfolgreicher Justizflüchtling der 30-Millionen-Mark-Posträuber von 1963, ist jetzt selbst ausgeraubt worden. Er wurde in einer Straßenbahn in Rio überfallen. Biggs: „Eine Frechheit!"

LEUTE HEUTE

Schlagfertig

Auf Gegenliebe stieß Dalles-Serien-Star **Linda Gray**, als sie den ehemaligen amerikanischen Außenminister **Henry Kissinger** auf einer Party in New York „stellte" und sich als Bewunderin zu erkennen gab. Von da an waren die beiden unzertrennlich, und als sich der TV-Star von dem Polit-Star verabschiedete, meinte sie: „Es kommt mir vor, als ob wir uns schon immer kennen. Ich bin überzeugt davon, daß wir in einem früheren Leben mal ein Paar waren." Die Kolumnistin **Liz Smith** wollte von Kissinger wissen, was er davon halte. Er antwortete schlagfertig: „Sie wissen ja, daß ich früher viel mit Hollywood-Damen ausgegangen bin, weil sie unterhaltsam und attraktiv sind und ich wußte, daß daraus nie etwas Ernstes werden konnte." Schon damals habe er nur seine Frau **Nancy** heiraten wollen, doch sie habe ihn warten lassen. Bei ihm sei es Liebe auf den ersten Blick gewesen, Nancy jedoch habe zehn Jahre gebraucht, um sich zu entschließen. Und auf die Frage, ob seine Frau nicht eifersüchtig sei, erwiderte er: „Nein, weil ich ihr nie Anlaß dazu gebe."

WETTER: Kühl

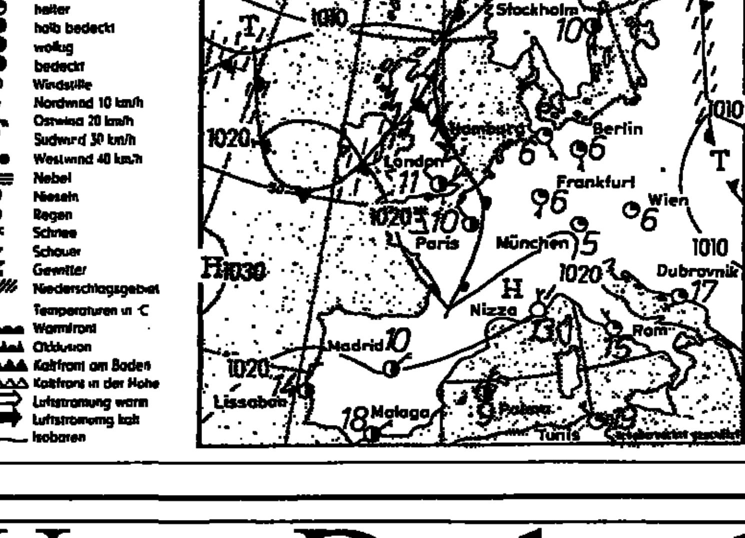
Lage: Schwache Tiefausläufer ziehen von Nordwesten heran. Sie halten die Zufuhr von verhältnismäßig kühler Meeresluft aufrecht.

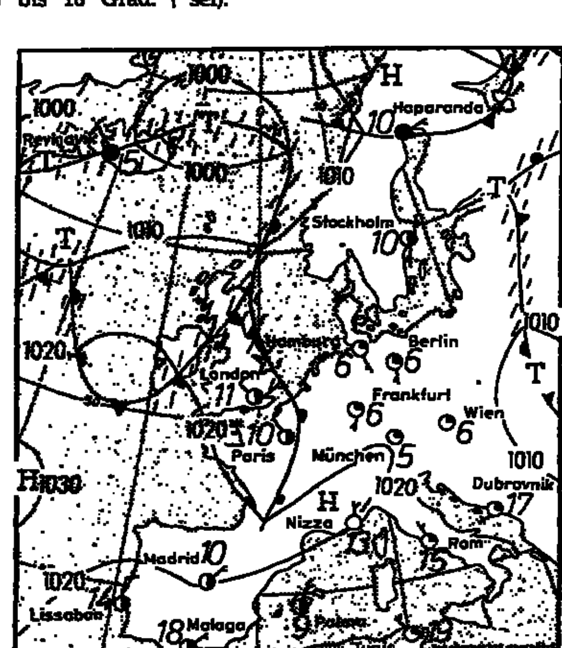
Vorhersage für Montag: Im Westen und Südwesten überwiegend stark bewölkt und zeitweise leichter Regen. Im übrigen Deutschland wolkig mit gelegentlichen Aufheiterungen und nur örtlich einzelne Schauer. Tagestemperaturen 13 bis 18 Grad. Tiefstwerte im Westen um 9, sonst 3 bis 7 Grad. Meist nur schwacher Wind aus unterschiedlichen Richtungen.

Weitere Aussichten: In ganz Deutschland kühl und unbeständig.

Sonnenaufgang am Dienstag: 5.10 Uhr*, Untergang: 21.31 Uhr; **Mondaufgang:** 3.21 Uhr, Untergang: 17.24 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 2. Juni, 8 Uhr





Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:		
Berlin	13	bw
Bielefeld	14	bw
Braunlage	8	bw
Bremen	14	bw
Dortmund	17	bw
Dresden	11	bw
Düsseldorf	18	bw
Erfurt	15	bw
Essen	15	bw
Feldberg/S.	3	bw
Flensburg	15	bw
Frankfurt/M.	16	bw
Freiburg	16	bw
Garmisch	11	bw
Greifswald	13	bw
Hamburg	14	bw
Hannover	15	bw
Kahler Asten	9	bw
Kassel	14	bw
Kempten	9	bw
Kiel	12	bw
Koblenz	17	R
Köln-Bonn	18	bw
Konstanz	14	he
Leipzig	14	R
List/Sylt	14	he
Lübeck	14	bw
Mannheim	18	bw
München	12	he
Münster	15	R
Norderney	14	R
Nürnberg	13	bw
Oberstdorf	11	bw
Passau	12	bw
Saarbrücken	15	bw
Stuttgart	13	R
Trier	16	bw
Zugspitze	-6	bw

Ausland:		
Algier	23	he
Amsterdam	13	bd
Athen	26	he
Barcelona	19	he
Belgrad	19	bw
Bordeaux	15	bw
Bozen	21	he
Brüssel	12	R
Budapest	12	R
Bukarest	22	Gw
Casablanca	19	bw
Dublin	16	bw
Dubrovnik	20	he
Edinburgh	14	bw
Faro	23	he
Florenz	20	he
Genf	15	he
Helsinki	18	he
Hongkong	29	bw
Innsbruck	13	bw
Istanbul	25	he
Kairo	29	he
Klagenfurt	15	bw
Konstanza	26	he
Kopenhagen	14	bw
Korfu	22	he
Las Palmas	22	he
Leningrad	20	he
Lissabon	26	he
Locarno	19	he
London	15	bw
Los Angeles	16	bd
Luxemburg	14	bw
Madrid	20	he
Mailand	19	he
Malaga	21	bw
Mallorca	22	he
Moskau	24	he
Neapel	21	he
New York	21	bw
Nizza	19	he
Oslo	13	he
Ostende	11	R
Palermo	21	he
Paris	15	R
Peking	–	–
Prag	13	he
Rhodos	26	he
Rom	19	he
Salzburg	11	bw
Singapur	31	bw
Split	15	bw
Stockholm	19	he
Straßburg	16	bw
Tel Aviv	27	he
Tokio	24	bw
Tunis	22	he
Valencia	23	he
Varna	26	he
Venedig	18	he
Warschau	14	he
Wien	14	bw
Zürich	15	he

bd = bedeckt, bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; – = keine Angabe

Knoblauch als Gegenstand der Wissenschaft

dpa, Meran

Seit mehreren tausend Jahren ist Knoblauch im Gebrauch, und seine Eignung als Küchengewürz ist unbestritten. Ob seine Bedeutung als Arzneimittel aber tatsächlich nachzuweisen ist, bleibt noch immer eine Aufgabe wissenschaftlicher Forschung. Zumindest ist eine Verlängerung der maximalen Lebensspanne durch Knoblauchverzehr nicht zu beweisen, sagte Professor Ewald Sprecher auf dem Pharmazeutischen Fortbildungskongreß der Bundesapothekerkammer in Meran.

„Durchaus positive Effekte" kann nach Ansicht Sprechers dagegen die Einnahme von Knoblauch oder bestimmten Knoblauchwirkstoffen bei einer Reihe von Störungen im Magen-Darm-Trakt und im Allgemeinbefinden haben, ebenso bei einigen Faktoren, die die Arteriosklerose begünstigen, zum Beispiel erhöhter Blutcholesterinspiegel und verstärkte Zusammenballung von Blutplättchen. Bei der Vorbeugung der Arteriosklerose könnte die Wirkung des Knoblauchs unter Umständen „auffallend positiv in Erscheinung treten", wenn damit eine Änderung der Lebensführung etwa durch Bewegung oder in der Ernährung Hand in Hand gehe. Auch entsprechende altersbedingte Ausfallerscheinungen könnten gemildert werden.

MG-Salven auf Polizei

Entführung in Rotterdam / Wilde Verfolgungsjagd

HELMUT HETZEL, Rotterdam

Sondereinheiten der Polizei fahnden noch immer fieberhaft nach der 28jährigen Rotterdamer Bankiersfrau Joke Otto, die zusammen mit ihrem Mann am Freitag in ihrem Haus überfallen und entführt worden war. Gerätselt wird in Polizeikreisen nach wie vor über das Motiv der Entführung. Denn die Täter hatten von dem Rotterdamer Geldinstitut, bei dem der Bankier in leitender Position beschäftigt ist, bereits 1,5 Millionen Gulden Lösegeld für die Freilassung des Ehepaares erhalten. Zur Überraschung der Polizei hielten sich die Geiselgangster jedoch nicht an die mit der Bank getroffene Vereinbarung, das Ehepaar nach Zahlung des Lösegeldes sofort freizulassen, sondern flüchteten mit der Bankiersfrau und ließen nur deren Mann in der Wohnung zurück.

Daraufhin entwickelte sich eine wilde Verfolgungsjagd, die durch die gesamte Innenstadt von Rotterdam führte und schließlich in einem Tunnel für die Polizei erfolglos endete. Den Kidnappern, so berichten Augenzeugen und ein Polizeisprecher übereinstimmend, war es nämlich gelungen, die sie verfolgenden Polizeistreifenwagen in der Rotterdamer Innenstadt abzuschütteln und die Autobahn Rotterdam–Amsterdam zu erreichen. Dabei rasten sie im Stil amerikanischer Krimiserien bei Rot über die Ampeln und streiften mehrere Male entgegenkommende Fahrzeuge, hatten aber immer Glück und konnten jedesmal weiterfahren.

Als die Gangster die Autobahn erreicht hatten und kein Polizeifahrzeug mehr hinter sich wähnten, tauchte plötzlich ein Polizeihubschrauber über ihnen auf. Er setzte die Verfolgung fort. Obwohl die Kidnapper, in dessen Fluchtauto sich sowohl die entführte Frau als auch das Lösegeld befanden, den Polizeihelikopter mit Maschinengewehren unter Feuer nahmen, gelang es ihnen über eine Strecke von rund 70 Kilometern nicht, den Hubschrauber zu treffen oder gar zur Aufgabe zu zwingen.

Das schafften die Gangster, bei denen es sich, so vermutet die Polizei, um Belgier oder Italiener handeln könnte, dann aber doch mit Hilfe eines Tricks wie aus einem Kriminalroman. Im Schiphol-Tunnel, wo die Autobahn die Start- und Landepisten des Amsterdamer Flughafens unterquert, handelten sie kaltschnäuzig und wohlüberlegt, blockierten mit ihrem Flucht-BMW kurzerhand einen Fahrstreifen und brachten daraufhin einen der hinter ihnen anhaltenden Wagen, einen Audi 100, in ihre Gewalt. Mit dem Audi setzten sie ihre Flucht durch den Tunnel fort. Währenddessen kreiste der Polizeihubschrauber über dem Tunnelausgang und wartete auf den BMW des Gangster-Trios. Den aber hatten die Entführer im Tunnel zurückgelassen.

ZU GUTER LETZT

Eine alternative Gruppe in Hamburg trennte sich nach drei Jahren von ihrem Rauhaar-Dackel und brachte ihn ins Tierheim. Begründung: Das Tier trage ihnen mit dem Straßenstaub zu viel Radioaktivität ins Haus.

Unser Dankeschön für Sie wenn Sie für die WELT einen neuen Abonnenten gewinnen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der neue Abonnent kann den Auftrag innerhalb von 10 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Sprechen Sie mit Ihren Freunden und Bekannten, Nachbarn und Kollegen über die WELT, über ihre Aktualität, ihre Vielseitigkeit, ihre weltweite Sicht. Sicher werden Sie den einen oder anderen für die WELT gewinnen.

Cassetten-Recorder/Diktiergerät

Modell Sony TCM-2. Handlicher Monorecorder für Aufnahme und Wiedergabe. Aufnahmesystem: 2-Spur, 1 Kanal Mono. Automatische Aufnahme-Aussteuerung und Bandendabschaltung. Sofort-Review-Funktion. Sofort-Schnitt-Funktion. Cue/Review-Funktion. Integriertes ECM-Mikrofon. 3stelliges Bandzählwerk. Lautsprecher Durchmesser 4,5 cm. Frequenzgang 150–8000 Hz. Ausgangsleistung 300 mW. Anschluß-Möglichkeit für Netzteil AC-D 22 oder Autoadapter DCC-70. Maße 8,5 x 13,2 x 3,1 cm.

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Prämien-Gutschein

Ich bin der Vermittler.
Ich habe einen neuen WELT-Abonnenten gewonnen (siehe nebenstehenden Bestellschein).
Als Belohnung dafür wünsche ich
den **Cassetten-Recorder**

Vorname/Name: ______
Straße/Nr.: ______
PLZ/Ort: ______
Vorw./Tel.: ______ Datum: ______

Der neue Abonnent gehört nicht zu meinem Haushalt.
Die Dankeschön-Prämie steht mir zu, wenn das erste Bezugsgeld für das neue Abonnement beim Verlag eingegangen ist.

Unterschrift des Vermittlers: ______

Bestellschein

Ich bin der neue WELT-Abonnent. Bitte liefern Sie mir die WELT mindestens 12 Monate ins Haus. Der günstige Abonnementspreis beträgt im Inland monatlich DM 27,10, anteilige Versandkosten und Mehrwertsteuer eingeschlossen. Die Abonnements-Bedingungen ergeben sich aus dem Impressum der WELT. Ich war während des letzten halben Jahres nicht Abonnent der WELT.

Vorname/Name: ______
Straße/Nr.: ______
PLZ/Ort: ______
Vorw./Tel.: ______ Datum: ______

Unterschrift des neuen Abonnenten: ______
Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Unterschrift des neuen Abonnenten: ______